Ant. 474 g

Ueber

Sitten und Lebensart der Römer

in verschiednen Zeiten der Republik

von

Joh. Heinr. Ludw. Meierotto.

Dritte, verbesserte,
mit Zusätzen aus den Papieren des Verfassers
und einem Register
vermehrte Ausgabe.

Erster Theil.

Latium retro te confer in ævum. CLAUD.

Berlin,
in der Myliussischen Buchhandlung 1814.

Nb/63/214

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht des Verfassers

zur

ersten Ausgabe.

So verschieden man auch das römische Volk beurtheilet; so kommt man doch darin überein, daß es eines der merkwürdigsten Völker des Erdbodens gewesen. Die Betrachtung dieses Volks wird also auch in unsern Zeiten nicht unter die verwerflichen Beschäftigungen zu rechnen seyn. Ja selbst der mühsamste Fleis würde mehr als gerechtfertiget seyn; wenn die Zahl der Vorgänger Entschuldigung einer Beschäftigung seyn könnte. Nur in den nächstverflossenen Jahrhunderten hat eine so beträchtliche Anzahl von Gelehrten aller Nationen sich so ganz den römischen Alterthümern gewidmet, daß die Schriften derselben durchzugehen fast eine Lebenszeit erfordert. Wenigstens ist der Stoß von Büchern, den ihre Bemühung hervorgebracht hat gewiß dreymal so stark, als die Sammlung der römi-

römischen Staatsschriften in allen vier Hauptarchiven *) der Stadt je mag gewesen seyn.

Viel kleiner, wie man mir leicht zugeben wird, und zugleich viel nutzbarer würde jetzt die Bibliothek eines Schulgelehrten seyn können; wenn die Römer frühzeitig an die Vergänglichkeit ihres Reiches und ihrer Gebräuche gedacht hätten; wenn es ihnen gefallen hätte zur Entschädigung des Geldes, und der Freyheit, um welche sie Gallier, Britannier und Germanier brachten, den späten Enkeln dieser Ueberwundnen zum Unterricht eine genaue Beschreibung ihres Staats und ihrer Lebensart abzufassen. Doch wir würden schon zufrieden seyn können, wenn uns die Zeit nur fünf Bücher aufbehalten hätte. Von einem Cato das Buch von der Erziehung **), von dem Varro die Bücher, welche Beschreibung der gottesdienstlichen und bürgerlichen Gebräuche und Geschäfte der Römer enthielten, von dem Cicero die Bücher von der Republik ***) und zuletzt von dem Sallust die vollständige Geschichte der Republik, da sie ihrem Fall sich näherte ****).

Jezt

*) Tabularium Aedilitium, tabularium Censorum in aede Libertatis, in aede Nympharum, tabularium Tribunorum plebis.

**) So wie es Macrob. Sat. 3, 6. bekannt macht.

***) Er beschreibt sie in den Tusculanischen Untersuchungen.

****) Wie belehrend diese Geschichte würde gewesen seyn, zeigt schon das wenige, was de Brosses mit un-

Jezt aber, da uns diese Bücher fehlen, bleibt uns eine solche Beschreibung der römischen Verfassung noch zu wünschen übrig. Darum zu wünschen, weil uns das Glück versagt ist, was Augustin der Vorzeit beneidete, das alte Rom selbst zu sehen. Denn wir würden doch unstreitig eben so gewiß den Anblick der Beschreibung vorziehen, als unsre Nachkommen wünschen würden, ein Paris, London, Berlin, Dresden sehen zu können, wenn diese untergehen, und der ganze Zustand des gesitteten Europa sich verändern sollte.

Gesezt, wir säben es als möglich an, daß irgend ein Einfall der Tatarn diese Veränderung bewirken und alles umstürzen könnte, gesezt, wir wollten vor dem gänzlichen Umsturz unserer jetzigen Verfassung die Beschreibung derselben abfassen und den Nachkommen überliefern; wäre dann bey diesem Vorsatz nicht die erste natürliche Frage, was die Nachkommen von uns, unsern Verfassungen und Gebräuchen wissen möchten? Alles vermuthlich. Der künftige Staatsmann will also Gesetze, Polizey, Zahl der Einwohner, Stärke des Landes wissen; der künftige Baumeister den Geschmack in unsern öffentlichen Gebäuden, die Anlage der Privathäuser kennen; der Mahler den Zustand seiner Knnst, der Schneider die Kleider, und der Koch die Zubereitung der Speisen. Schon

 hier

unglaublicher Mühe aus Fragmenten zusammengesezt, und aus andern Nachrichten ergänzt hat. Mém. de l'Acad. des insc. T. 25.

hier sieht man der Beschreibung Ende nicht ab, und noch dürfte die Wißbegierde schwerlich befriedigt seyn, wenn nicht der Ursprung der Sitten und Gebräuche, so wie ihr jetziger Zustand genau, und nach den Perioden beschrieben wäre. Nun wohl dann! haben wir Zeit, Kräfte, Kosten genug daran zu wenden, so wollen wir alles beschreiben. Aber wenn das nun nicht wäre, oder unsere Nachkommen hätten vielleicht zu viel andere Geschäfte, um sich um alles zu bekümmern, zu wenig Geduld, um sich durch den Schwall von Schriften hindurch zu arbeiten; dann würde doch wol für die größere und für die bessere Zahl der Leser am ersten zu sorgen seyn. Was also der Staatsmann, Gelehrte, Baumeister, Mahler, als ein solcher, was der künftige Handwerker, Koch und Schneider wissen möchten, das würde erst alsdann zu beschreiben seyn, wenn andre Leser befriediget wären.

Solche nemlich, die um einen wahren, der Menschheit würdigen Nutzen zu haben, die Menschen der vorigen Zeit vorzüglich möchten kennen lernen. Dies wäre also der Punct, von welchem bey unserer Beschreibung ausgegangen werden müßte.

Nun sicher würden unsre Zeitgenossen als Menschen sich doch wol nicht für geschildert halten, wenn unsere Vor- und Zunamen verzeichnet würden, unsre Zahl, die Schatzung die wir zu erlegen hätten, aufgeführt, unsere bürgerlichen Vorrechte

rechte und Pflichten aufgezählt, die Classen, worin eine Bürgerschaft sich theilt, hergenannt wären. Wenn unsere Feste und Feyerlichkeiten beschrieben, unsere Kleidungen gezeichnet, und genau gesagt wäre, zu welcher Stunde wir aufstünden, wie wir speiseten, arbeiteten, das Bad, den Spaziergang brauchten.

Glaubt jetzt wol ein Reisebeschreiber, der nur gewöhnlichen Beobachtungsgeist hat, unserm nach Menschenkenntniß forschenden Jahrhundert ein Genüge zu thun, wenn er nicht das Innere des von ihm beobachteten Volkes genauer, als das in die Augen fallende angegeben? Er wird zwar um des Kunstliebhabers, um des Kenners der Moden willen auch etwas thun; vorzüglich aber den Charakter der Nation, den Geist der jedermahligen Zeit, die Triebfedern des Staats, so wie der Menschen im Privatleben u. s. f. aufzeichnen. Diese Rücksicht müßte also die Wahl der Materien bestimmen. Und hieraus flösse die erste Regel: in diese Beschreibung unserer Verfassung bloß das aufzunehmen, was für den Menschen überhaupt, für alle Zeiten wichtig seyn könnte.

Versetzten wir uns in die Lage unsrer Nachkommen, und wollten wir verhüten, daß sie von unserm oder dem vorigen Zeitalter verworrene Begriffe bekämen; so würde kein Vernünftiger zweifeln, daß man nicht die Zeiten unterscheiden, und deutlich machen müßte, was vor einigen Jahrhunderten statt hatte, jetzt noch fortdauret,

allgemein zu werden beginnt, oder aber dem Untergange sich nähert.

Wie würden wir den Geschichtschreiber nennen, der uns Alterthümer, oder Beschreibungen des Teutschen Volks verspräche, und alles, was dieses Volk von Heinrich dem Vogler an bis zu unsern Zeiten in die Augen fallendes hatte, als etwas ansähe, das sich neben einander aufstellen und in Ein Gemählde vereinigen ließe *)?

In

*) Zur Probe wollen wir nur einen Artikel auf solche Art ausführen.

Von den ritterlichen Spielen in Deutschland.

Diese und besonders das Ringrennen und die Turniere, scheinen in der Mark Brandenburg ihren eigentlichen Sitz gehabt zu haben. Hans Sachse in der Geschichte der Turniere erzählt, daß der Kaiser Heinrich der Vogler mit seinem (vermuthlich großentheils märkischen Adel) das erste Turnier gehalten:

Und rückte mit seinem Adel allen von Angermünd auf Magdeburg zu. Und alsbald auf den Montag früh, Allen Thurnierzeug man beschaut, und S. 193.

Zu Magdeburg war der erst,
Wie gesagt, der größt und allerherst.

Ob schon nun viele Zeit mag verstrichen seyn, ehe wieder ein solch Ritterspiel in der Mark angesetzt ward, so wird uns doch noch von der Zeit, da sie begonnen sehr selten zu werden, berichtet, daß in der Hauptstadt des Churfürsten zu Brandenburg in Berlin im 16ten Jahrhundert, auch selbst im 19ten Jahrhundert, noch ein solch Ritterspiel gewesen. In jenem zog zwischen den verschiedenen Zügen ein Hofnarr mit einem Horn, wor-

In Ansehung der Richtigkeit der Nachrichten, welche wir der Nachwelt in unserer Beschreibung

worinn er von Zeit zu Zeit stieß, (Differt. des moeurs & coutumes p. 56.) Hans Sachse a. a. O. S. 92.

Die Gesetze für denjenigen der daran Theil nehmen wollte, waren:

„Wer ketzerischen Glauben hat,
Wer veracht kayserlich Mandat,
Wer Frauen schendt, schwecht reine Maid,
Wer Siegel fälscht und schwört Meineid,
Wer Feld fleucht, läst seinen Herrn in Not,
Wer seinen Betgenossen ertödt,
Wer beraubt Kirchen, Wittwen und Waysen,
Wer unabgesagt thut kriegen und reisen,
Wer neu Zoll, Maut und Beschwerd aufricht,
Wer ohn Eh sitzt, oder Eh bricht,
Wer Fürkauf, Wucher, Wechsel treibt,
Wer nicht in vollen Stammen bleibt
Mit Heirathen, oder sein Geschlecht
Nit von vier Stammen edel brecht.
Das sind dieser zwölf Thurnierstück."

Auf das Turnier folgte ein Tanz,
Theuerdank Gesch. 102.
Der Held nahm die Königin bey der Hand
Die Trumetter bliesen allesammt.
Tanzten mit einander ein Reyen
Derselbe Tanz weret eben so lang;
Theuerdanck darunter höflich sprang
Als auch die andern thetten,
Die ihr Pulen am Tanz *) hätten.
Zugleich wurde ein köstlich Mahl gegeben.

Von dem außerordentlichen solcher Mahlzeiten werden wir also auch etwas zu sagen haben.

Zu=

*) Vergleiche Hans Sachse im angeführten Gedichte.

liefern wollten, müßte auch eine große Behutsamkeit und Auswahl angewandt werden. Nicht jede Schil-

Zuerst wurde Wasser auf die Hände gegossen,
Theuerdanck Gesch. 106.
Als der Held hin zu dem Tisch kam,
Und Wasser auf die Hände nahm
Setzet er sich zu ihr nieder.

Die besten Gerichte der Teutschen, welche sie für ihre Tische auch oft aus andern Ländern sich verschaffen mußten, findet man in der Erzählung des Grafen Nimmer in dem Leben des Sebaldus Nothanker Th. I. S. 56. folg.

Womit zu vergleichen Opitz Lob des Feldlebens p. 159. da er unter andern auch des Straussen-Gehirns, so wie Haller eines Nests aus Tunkin gedenkt, jener in dem Verse

Ein frischer Kalbskopf mir für Straußen-Hirn behaget.

Dieser in dem Gedichte die Alpen:

Speist Tunkins Nest aus Gold!

Auch hielten sie es für einen besondern Lecker-Bissen, aus recht altem Korne gebacknes Brod zu essen. Hans Sachse in obenangeführter Beschreibung des Kaiserlichen Einzugs p. 204.

Auch ein Boden mit Koren war.
Alt Hundert und Sieben und Neunzig Jar.
Des man Jr (der Kaiserlichen Majestaet) auch gebachen hat.

Der Wein bey diesen Rittermahlzeiten und andern prächtigen Gastereyen war vorzüglich Rheinischer und Malvasierwein. Theuerdanck 89. Gesch.

Darnach holt man den Held zum Tisch
Da waren bereit viel guter Fisch
Wildprett und ander Speis dabey
Rheinfall, Rheinisch-Wein und Malfasey.

Doch

Schilderung des Dichters, nicht jede Declamation des Moralisten, nicht jeder Ausfall des Satirenschreibers wird in der Schilderung der Sitten und Zeiten als Zeugniß stehen können. Und wenn auch eine solche Critik, wie bey Urkunden angewandt wird, hier nicht nothwendig wäre; so wird doch wenigstens alles nach den Regeln der Wahrscheinlichkeiten müssen geprüft, und nur das angeführt werden, was als historische Wahrheit gelten kann.

Eine Stelle des Polybius giebt eine sehr brauchbare Regel zur Anfertigung der Beschreibung, die wir unserm Zweck nach wünschten. „Die sich überreden, daß sie aus einem kleinen Theil einer

Doch scheint Opitz dem Rheinwein nicht die erste Stelle zu geben, sondern ihm einen andern, Odenburger genannt, vorzuziehen, Poetisch. Wäld. 2. Buch p. 71.

Wenn uns die rauhe Luft
Durch alle Glieder streicht — — —
Denn ist ein hohes Glas am allermeisten nüzze
In dem nach Perlenart der Oedenburger springt
(Denn Rheinwein ist nur Rhein)
Der Leid und Trauren zwingt.

Diese Stelle, da des Weins gedacht wird, der nach Perlen-Art springt, oder Perlen wirft, erklärt auch eine andre aus Hallers Alpen.

— — trinkt Perlen aus Smaragd.

Welches auf eben diesen Wein zielt.

So weit von den Feyerlichkeiten der Deutschen."

Das Lächerliche und Fehlerhafte, welches durch die Vermischung der verschiedenen Zeiten entstehet, fällt zu sehr in die Augen, als daß noch etwas dürfte hinzugefügt werden.

einer einseitigen Geschichte das Ganze wollen gemächlich genug kennen lernen, die scheinen mir denjenigen gleich, welche in dem Anblick zertrennter Glieder eines erst belebten, und schönen Körpers, des Geschöpfs ganze Kraft und Schönheit vor Augen zu haben glaubten. Denn, wenn jemand diese Glieder plötzlich vereinigte, und dem Ergänzten Gestalt, Schönheit und wirksame Seele wiedergäbe, und es dann wieder den Augen darstellte, so würden, glaube ich, alle gestehen müssen, ihre Begriffe wären vorher weit von der Natur entfernt gewesen. So trägt auch Kenntniß der Geschichte einzeler Dinge wenig zur Erfahrung und Glaubwürdigkeit im Allgemeinen bey! Dies kann nur bloß aus der Verbindung und dem Zusammenpassen der Theile unter einander, aus der bemerkten Uebereinstimmung oder Verschiedenheit gefasset werden."

Es würden also viel einzele Züge, Beobachtungen über das Volk, wenn es in entscheidenden Zeitpuncten und Lagen gewesen, zu sammlen seyn, ehe man sich an die Beschreibung des Ganzen machen könnte. In diese Beschreibung käme ferner nicht das außerordentliche, nicht die seltenen Ausnahmen der Denkungsart und Sitten, die noch keinen Einfluß auf das Ganze haben. Nicht ein Stanislaus, so lange er noch in einem Volke, das seine Rauhigkeit liebt, allein steht, nicht ein Melanchthon ehe man sagen kann, was sei-

ne

ne Bemühung für Wirkung im Großen gehabt; sondern nur das, was häufig beobachtet wurde, was bey ähnlichen Verhältnissen sich auch wieder erneuerte, wohin die Wünsche, die Betriebsamkeit und die wirklichen Handlungen des Volks strebten und sich vereinigten. Wollte etwa jemand noch verhütet wissen, daß die Grenzen der eigentlichen Geschichte und unsrer Beschreibung nicht unter einander liefen, so wäre ihr Unterschied also zu bestimmen. Bey der Geschichte kann das, was nicht ganz von Menschen abhängt, was man Glück und Unglück nennt, eben so Hauptsache seyn, als das eigentliche Betragen der Menschen. In unsre Beschreibung aber käme nur das, was die Menschen an sich selbst schilderte; und erschiene hier ja etwas von zufälligen Umständen, so wäre es nur bloß um den Gebrauch zu zeigen, den unser Volk von diesen Umständen gemacht, ob dadurch sich etwas in seinen Sitten, Gewohnheiten und Denkungsart verändert habe, oder nicht. Dabey muß die Geschichte natürlich ganz andere Epochen haben, als die hier geforderte Kenntniß vom Volk. Die Kriege mit den Schweden, die in der Brandenburgischen Geschichte eine denkwürdige Epoche festsetzen, sind zu unsern Absichten bey weiten so wichtig nicht, als etwa die Aufnahme der französischen Colonien, oder der dem Kriegesstande eingeräumte Vorzug vor allen andern Ständen. Der Geschichte ist offenbar die Krönung Friedrichs des ersten eine Epoche; uns aber ist eine

wichti-

wichtigere, die Stiftung der Hallischen Universität, in so weit sie auf einer Seite zur Ausrottung vieler Vorurtheile beytrug, auf der andern aber die Aufklärung und freyere Denkungsart sichtbar aufhielt. Toleranz, Freyheit im Denken, und Künste, welche Friedrich der Große in sein Land rief, ja selbst fremde Moden, die vielleicht ohne Einladung kamen, sind uns wichtiger, als die Eroberung Schlesiens und die Erweiterung der Preußischen Besitzungen.

Daß eine Beschreibung, nach diesen Regeln abgefasset, brauchbar und unterhaltend seyn werde, wird wol nie bezweifelt. Wenn nun aber die Beschreibungen, welche uns von den Römern geliefert sind, nach jenen Bestimmungen geprüft werden, wird sie der Leser, der den wichtigen Inhalt und die Richtigkeit desselben mehr als bloße Mühsamkeit schätzt, befriedigend finden? Der Fleiß der Verfasser wird wenigstens die Schuld nicht tragen dürfen, wenn die Schriften ihren Leser unbefriedigt entlassen. Kein Buch wenigstens welches die Zeit uns erhalten, keine Nachricht in denselben blieb zu dem Zweck der Sammler ungebraucht, kein gehauener Stein, kein Grabmahl, keine Felskluft unbemerkt, ungeschildert, und wer denselben Zweck, den jene Sammler hatten, befolgen, und dennoch etwas neues liefern wollte, dessen Fleiß müßte in die Gräber jener Städte Herculanum und Pompeji sich herablassen, in die

die Betten und den Grund der Flüße Italiens dringen, um neue Gegenstände zur Betrachtung hervorzuholen. Nicht die Nachlässigkeit der Schriftsteller also, sondern bloß das Ziel, das sie sich setzten, schadete ihren Werken. Auch ihnen war Alterthumskenntniß der Römer nichts anders, als Kenntniß dessen, was itzt noch wichtig genug ist, bemerkt und erwogen zu werden. Da nun dem einen dieses, dem andern das entgegen gesetzte wichtig seyn darf; so müssen natürlich so viel viel Forderungen, so viel Fragen in Ansehung der römischen Alterthümer entstehen, als verschieden diejenigen denken, welche sich mit dieser Wissenschaft beschäftigen. So konnte Jahrhunderte hindurch die Nachricht, wie die römischen Senatoren sich kleideten, wo und wann sie sich versammleten, in welcher Ordnung, und unter welchen Formeln sie ihre Stimme gaben, wichtiger seyn, als Kenntniß von dem Einfluß dieser ehrwürdigen Versammlung in den ganzen Staat und die Sitte des Volks *). So wird Nachricht von den

*) **Arbuthn.** Von den Münzen, Gewichten, Maaßen der Alten S. 97. „Selbst die Römischen Kleinigkeiten hielten unsre Gelehrten für würdig, um sie mit Sorgfalt zu untersuchen; und in der That ist doch die Betrachtung der Reichthümer und Ausgaben dieses Volks eben so wichtig, als die critischen Arbeiten der Sprachgelehrten, oder derjenigen, welche von Gebräuchen, Ceremonien, Werkzeugen, von den verschiedenen Figuren der Ge-

den römischen Namen, Ehrenzeichen ihrer Aemter, Nachricht von dem römischen Calender, von der Kleidung, den Schuhen, ja dem großen C. auf denselben, beträchtlich. So entstanden Abhandlundlungen und Bücher über Striegel, Beile, Riemen, über die Fische, so die Römer aßen, die Weine, die sie tranken, und die Grüße, womit sie sich beehrten. Alle diese Abhandlungen nehmlich erläuterten gewiß einige Stellen in den Classischen Schriftstellern, und die Erläuterung dieser war der Hauptzweck der Alterthumsforscher. Wenn wir nun auch dieser Gattung von Gelehrten einräumten, daß sie keinen bessern Zweck haben könnten; so wird sich doch leicht darthun lassen, daß die Erläuterung der Classischen Schriftsteller in dem wichtigsten Theil ihres Inhalts nicht von dem, was man bisher Alterthümer genennet, abhange, oft entbehrlich und zuletzt weniger mühsam zu erlangen sey. a) Wir gestehen es zu, daß Kenntniß des römischen Geldes, der Gewichte, der vielen Gattungen von Fechtern u. s. f. vieles in den Classischen Schriftstellern erläutere. Aber erläutert etwa die alte Geographie, Chronologie, die Philosophische und Gelehrten-Geschichte des Römischen

Gefäße und Kleider geschrieben haben. Ich glaube die Gelehrten haben sich zu sehr mit diesen Dingen zerplagt; so viel Arbeit würden sie nützlicher auf die mehr männliche Untersuchung von Handel, Künsten, Handwerken, von dem Hauswesen und der Staatsverfassung verwandt haben."

schen Volks weniger? und dennoch sind sie vernachlässiget gegen jene gepriesene Alterthums-Kenntniß. Kenntniß vom Lande selbst, Schilderung der Zeit, Nachricht von Religion, Erziehung, Denkart, das sind Hülfsmittel, uns in den Geist der Schriftsteller einzuführen, die wichtigsten Stellen aufzuschließen; dahingegen jene Alterthums-Kenntniß nur die Schale höchstens glatt macht. Man versuche es mit den wichtigsten Büchern unsers Jahrhunderts, man nehme viel bedeutende Stellen dieser Bücher, gebe dem, der sie erklären soll, unsere Adreß-Calender, die ungefehr den Capiteln von Ehrenämtern in den Römischen Altherthums-Compendien ähnlich sehen, er müsse alles wissen, was von der Armee, den Versammlungen der Nation, den feyerlichen Tagen, den Mahlzeiten, dem Begräbnisse so in das Auge fällt, wie wir es nach Anleitung der Alterthümer von Rom kennen; wird er nun die Stellen verstehen? Noch immer erst den Buchstaben. Nun gebe man ihm Kenntniß des Staats, des Volks im Innern, der Erziehung, Gelehrsamkeit, Sitten, der Vorurtheile; wie viel sicherer, richtiger wird er zu dem Verstande des Schriftstellers geführt werden, dem dieses gewiß wichtiger als jenes war, der, als er schrieb, dieses nur allein sich dachte. Was wird z. B. die Kenntniß unsers Volks, nach Form der Römischen Antiquitäten vorausgesetzt, in dem Charakter Friedrich Wilhelms erläutern, so wie ihn die Denkwürdigkei-

ten der Brandenburgischen Geschichte liefern? Versteht man mit Hülfe derselben die berufene Stelle? „Das Verhängniß, welches der gemeine Mann ein Ungefehr, die Theologen aber Prädestination nennen, und dessen Grund weise Leute in der Unvorsichtigkeit der Menschen finden; dieses Verhängniß, sage ich, blieb beständig bey seinem Eigensinn, Carln XII. zu verfolgen."

b) Es giebt allerdings Stellen, die schlechterdings allein nur aus den Alterthümern können erläutert werden; zu deren Erklärung eine mühsame und weitläuftige Gelehrsamkeit erfordert wird. Ist ihr Inhalt für den Menschen überhaupt wichtig und brauchbar, ist er werth auch von allen Jahrhunderten verstanden und genutzt zu werden: so mag die Bemühung belohnt seyn, die man auf solche Stellen verwenden mußte. Aber fordert sie, ohne solchen Nutzen zu gewähren, eine Gelehrsamkeit, die nur zu dieser Stelle allein dient, und dann ohne Schaden kann vergessen werden; sicher war die Verständlichkeit dieser Stelle dann zu theuer bezahlt *).

Die

*) Soll aber der Lehrer der Jugend wenigstens nicht alle Stellen der Autoren verstehen und erläutern können? Es gehört freylich dazu, wenn er sich das Ansehen eines Orakels geben, wenn er ein uneingeschränktes Vertrauen auf seine Wissenschaft erwecken will. Will sich nun der Lehrer hiezu in den Stand setzen, so findet er offenbar in den Alter-

Die zweyte Regel um die Beschreibung eines Volks brauchbar zu machen, war: Unterscheide die Zeiten.

Prüfet man die Werke, so uns die Beschreibung des alten Roms geliefert, so trifft man eine unglaubliche Verschiedenheit selbst in den Werken eines und desselben Verfassers an. Dasjenige, was in Rom alle Zeiten, wenigstens einen beträchtlichen Theil seiner Dauer hindurch sich gleich blieb, ist mehrentheils vollständig und passend beschrieben. Wäre nur eine größere Genauigkeit in Ansehung der Stellen beobachtet worden, welche Zeugnisse oder Beweise enthalten sollen; so könnten die Beschreibungen der Antiquaren von

Alterthumscompendien zu wenig Stoff. Also muß er die größern Werke, die seltenern Abhandlungen auch haben, ja es muß nichts über den Apollo tortor, über Exilis Plutonia domus, über den Cinctus Gabinus, Lemniscus, und was es auch seyn mag, geschrieben seyn, was er nicht auf den Fall des höchstseltenen Gebrauchs in Sammlungen zubereitet, oder gar im Gedächtniß vorräthig hätte. So hat er denn hundert tausend Erläuterungen einzelner Stellen in ein Buch oder eine Sammlung geworfen: wo ist das glückliche Capitel-Gedächtniß, das zur rechten Zeit das geforderte hervorzaubern? wo die Muße des Lehrers, die so lange scharren kann, bis sie aus tausenden das jetzt gesuchte Körnlein gefunden? Eben diese Erläuterungen in den Noten unter dem Text der besten Ausgaben zu haben, ist zugleich sicherer, wohlfeiler und bequemer.

der Form Rathsversammlung und Wahltage zu halten, von dem Kriegeswesen, von den Theatern der Römer, zum Muster dienen. Dahingegen findet man Abhandlungen eben der Verfasser über Gebräuche der Römer, die oft sich verändert: und in diesen Abhandlungen herrscht die größte Dunkelheit, Verrwirrung, Widerspruch. Diese Unachtsamkeit auf Zeiten, und deren Veränderung konnte nicht anders, als die größten Irrthümer nach sich ziehen; ja verkehrte Begriffe von dem Volk der Römer selbst mußten die Folgen davon seyn. Oder woher käme anders die ganz gegen einander laufende Bewunderung und Verurtheilung der Römer? wie wäre es zu begreifen, daß so viele, denen man es ansieht, sie haben die Stadt und deren Alterthümer sich bekannt gemacht, diese Stadt preisen, ihre Einwohner groß und erhaben nennen, eben so viele hingegen Rom verabscheuen, und die Einwohner den Tigern oder Füchsen zuzählen? warum müssen hier von den *) älteren Zeiten die Tertulliane und Augustine sich widersprechen? die Marulle und Politiane, Fontenelle und Huet, Balsac, Perrault und Menage, la Motte und Dacier, St. Evremont und Temple und so viel andere ehrliche Französische, Niederländische, Teutsche Leser der Classischen Schriftsteller sich entgegen stehen? So ganz verschieden fällt doch das Urtheil der

*) Ayrer de comparatione eruditionis antiquae et recentioris. Sect. I. II.

der Reisenden von den Einwohnern eines Orts nicht aus, an dem sie lange sich aufhielten, wo sie zu Einer Zeit eintrafen, oder man sieht wenigstens leicht auf einer Seite Eigensinn in der Beschreibung, Parteylichkeit, oder Mangel an dem beobachtenden Geiste. Hingegen lasse man die Nordamerikaner schildern, wie Hennepin, la Hontan sie sahen, und halte dagegen die Beschreibungen eben dieser Völker, wenn sie schon längst von Spaniern, Franzosen, und Engelländern, so viel mit ihrem ursprünglichem Charakter sich nicht vertragende Europäische Eigenheiten bekommen haben. Man warte auf Schilderungen, welche uns nach 50 Jahren andre Bougainvilles und Cooks von Otaheite liefern werden, vergesse, wenn es möglich die Zeiten, in welchen diese und jene ersten Entdecker das Land sahen, dann hat man das Problem aufgelöset, wie von einem nnd demselben Volk mit Genauigkeit und Wahrheits-Liebe ganz gegen einander laufende Schilderungen können gemacht werden. So ist es den Römern ergangen. Da es wenig wichtig war, die Epoche, wann dieses oder jenes Kleid aufgekommen, wann die Mahlzeit zuerst 5 bis 6 Stunden fortgesetzt wurde, aufzuspüren und zu bemerken, diese und ähnliche Stücke aber immer den wichtigsten gleich geschätzt worden, so vergaß man auch die Epoche zu bemerken, wann Roms Jugend durch gedungene griechische Pädagogen und nun nicht mehr durch die ehrwürdigen Väter selbst erzogen wurde,

wann die gute Sitte des Volks so sichtbar abnahm, daß ein Sulla, nach ihm ein Cäsar allein mehr Gesetze geben, mehr Strafen drohen mußten, als von den Urhebern der zwölf Tafeln bis zu ihnen alle strenge Tugend-Freunde, Censoren und Prätoren nöthig befunden hatten? Kurz man unterschied fast gar keine Zeiten in der Beschreibung des Volks.

Wenigstens bringen fast alle Römische Alterthums-Kenner, von dem Rosin bis zum Matern de Cilano *), die Gebräuche von den Zeiten des Romulus **), mit den des Augustus ohne bemerk-

*) 1r Th. Altona 1775.

**) In der großen Sammlung des Grävius finden sich zwei Alterthums-Kundige, welche die Abtheilung der Zeiten, die unterschiedne Bemerkung des Ursprungs, Anwachses, der Vollkommenheit und des Verfalls in etwas wollen eingeführt wissen. Onuphr. Panvin. (de civitate Rom T. I. Thes. Graev.) setzt den Anwachs des Römischen Reiches gut nach den Zeiten auseinander, gehet nach den Zeiten auch die Gebräuche durch, verbindet damit eine Recapitulation der Aemter, Priester und der Provinzen, die nun dem Römischen Reiche zugewandt, nun von ihm abgerissen wurden. Zeigt aber auch seine Abhandlung auf die wahre Methode hin; so bleibt er selbst ihr doch wenig treu; denn auch er mischet unter einander, was zu des Romulus, was zu der Gracchen Zeiten sich zeigte. Er gedenket des Numa, und nun erscheinen schon alle

merkten weiten Abstand in Ein Capitel, und machen es auch gar nicht merklich, daß indessen drey oder viermahl das Römische Volk bis auf die Namen fast alles verändert. Man nehme einige Abhandlungen aus, besonders solche, welche die Römischen Rechte und Gesetze erläutern; so sind die andern Schilderungen der Gebräuche, und lieferte sie auch ein scharfsinniger Lipsius, ein Meursius, dessen Fleiß fast nichts entgehet, wenig zuverlässiger als jenes S. VI. eine Schilderung von Teutschland seyn würde.

c) Wenden die Sammler Römischer Alterthümer die nothwendige Sorgfalt an, um die Schriftsteller oder die Abschnitte, welche sie als

alle Priester und heilige Personen, welche die Dauer der Republik hindurch, nach und nach entstanden; seine Betrachtungen betreffen fast nur immer einzele Stücke, sie sind nicht das Resultat von dem erzählten; und das Innere entgeht ihm bey der Erzählung des in die Augen fallenden. So ist bei der Betrachtung der Religion auch nicht Ein Capitel den Begriffen von den Göttern, bei den Auguren nicht eins der Wichtigkeit der Auguren in Staatsangelegenheiten gewidmet, und zuletzt werden die Abänderungen der Republik gar nicht erzählt. Auch dies Werk also ist noch ganz unvollkommen. Der zweyte, Isaac Vossius in seiner kurzen Erzählung von der Größe Roms Thes. Graev. T. IV. hat zwar in etwas, aber auch nicht beständig, nicht allgemein genug die Folge der Zeiten beobachtet.

Zeugnisse brauchen, zweckmäßig zu prüfen? der Anblick mag antworten. Erscheint nicht in der Schilderung Römischer Alterthümer, ohne Anzeige des wichtigen Unterschiedes, hier etwas aus dem glaubwürdigen Cato, aus dem so ganz genauen Varro, dem Cicero, dessen Reden gleichsam die Gewährleistung des ganzen Römischen Volks haben, dort eine Stelle des die Griechischen Schauspiele bloß Römisch einkleidenden Plautus, des declamirenden und übertreibenden Seneca, des Martial, der weniger wahrhaft als witzig seyn wollte, des Juvenal und Persius, die von einzelen Fällen oft Gelegenheit zu Satiren auf das Volk hernahmen, selbst der Kirchenväter welche so oft die Hauptstadt nach ihrem Provinzial-Wohnort, und die vorigen nach den Zeiten beurtheilten, die sie erlebt.

Wenn nun eine nach den angeführten Bestimmungen geläuterte und verbesserte Alterthums-Geschichte des Römischen Volks sollte geliefert werden, welche Gestalt würde die etwa haben müssen?

Zuerst wäre auszumachen und zu bestimmen, was nicht uns blos nach der Denkungsart unseres Jahrhunderts, sondern den Menschen überhaupt wichtig; und was von dieser Art, durch diejenigen, welche in den Alterthümern gearbeitet, schon ganz erschöpft und abgethan sey, was noch zu ergänzen, oder zu verbessern übrig bleibe?

So=

Sodann müßte die Periode, von welcher an die Geschichte Roms nicht mehr Fabel, und Finsterniß ist, festgesetzt, und das gesammlet werden, was so annehmliche Zeugnisse für sich hätte, daß es als wirkliche Schilderung des damahligen Roms könnte angesehen werden. Bis die Geschichte der Einwohner Italiens vor der Erbauung der Stadt und folglich die Beschreibung der Gegenden, welche der Stadt Rom die Einwohner gaben, in das Licht gesetzt ist, sollte eigentlich nur mit Erläuterung des Puncts der Römischen Geschichte angefangen werden, von welchem wir noch Fragmente von Schriften, oder Gesetze, und was eben so wichtig ist, Inscriptionen, Münzen und andere unbezweifelte Denkmähler haben.

Da dies aber eine sehr unvollständige und Lückenvolle Schilderung geben würde, so werden, um etwas erträgliches zu liefern, auch aus spätern Schriftstellern alle Spuren der vorigen Zeiten, ja selbst Muthmaßungen mit hinzuzunehmen seyn: nur, daß sie nie das Gewicht jener ausgemachten wirklichen Beweise erhalten.

Da wird es nun freylich in dieser Beschreibung oft also lauten: Dieser Gebrauch, jene Einrichtung muß schon seit Erbauung der Stadt, oder unter den Königen wenigstens vorhanden gewesen seyn, denn die spätere historische Zeit bezieht sich darauf, als auf einen nicht erst entstan-

denen, sondern von dort her überlieferten Gebrauch. Nach und nach bekämen wir dann einzelne Züge, Beobachtungen, die reich an Folgerungen würden, zuletzt schon Beschreibungen eines Volks in Rom. Und was wünschen wir von diesem Volk vorzüglich zu sehen? Den Umfang seiner Stadt? ja in einem Riß wo möglich, nebst einer kurzen Erläuterung am Rande. Die äußern Unterscheidungszeichen ihrer Obrigkeiten, die Kleidungen, das Geräthe überhaupt? in Kupfern, wenn es zu wagen ist, Zeichnungen davon zu liefern. Und alles übrige, was bloß Namen-Verzeichnisse sind, und noch bleiben müssen, in gewissen Tabellen. Hingegen die Zahl und Stärke, Beschützung der Bürgerschaft, die Art, wie sie sich nährte, das Verhältniß der gehorchenden gegen ihre Obrigkeit, die Mittel, wodurch diese sich Gehorsam versicherten, Erziehung des ganzen Volks, Religion, Gesetze, Sitten, Charakter, Kenntnisse des Römers, die Zahl der in jeder Art großen Männer, der Hausstand, das Frauenzimmer, die Römischen Bürger welche zerstreut in Italien *) und außer Rom lebten, der Römische Sklav, dies wären Artikel, welche in keiner Periode zu übergehen wären.

Nach

*) In den Reden des Cicero pro Roscio, pro Cluentio zeigt sich, wie viel hier zu sagen, und wie wichtig es zur Kenntniß des Römischen Bürgers wäre.

Nach diesen angegebenen Stücken würden sich auch die Perioden der Alterthumskenntniß von selbst ergeben. So bald nehmlich etwas ganz neues von der Wichtigkeit, worüber wir eins geworden, aufkam, ein andres große Verändrung erlitt, so werden dieser Ursprung und diese Abänderung die Epochen, von denen die Beschreibung anhebt, und mit denen sie schließet.

Und so würden denn folgende Puncte als Epochen unserer Römischen Alterthümer wol nicht zu übersehen seyn. Die genaue Bekanntschaft der Römer mit Etrurien. Nicht die Vertreibung der Könige, sondern des Pöbels, der mehr Stimme und Vorrecht bekommt. Die Einführung der Griechischen Gesetze. Bekanntschaft mit den Griechen im untern Theile von Italien, in Sizilien, jenseit des Adriatischen, jenseit des Aegäischen Meeres. Die Zerrüttung durch den ersten bürgerlichen Krieg; die Wiederherstellung des Staates, die aufgehobene oder nur zum Schein beybehaltene Censur, u. s. f.

Nach diesem neuen Plan könnte nun augenscheinlich eher kein Compendium der Alterthums-Kenntniß angefertiget werden; bis durch die vereinte Bemühung mehrerer Gelehrten in weitläuftigen Untersuchungen und Abhandlungen der Stoff gesammlet, das brauchbare ausgezeichnet, und zum Gebrauch so niedergelegt wäre, daß Gewißheit

heit, Deutlichkeit zugleich mit der Wichtigkeit des Inhalts in einem Auszuge noch sichtbar bleiben könnten. Noch scheint unser Jahrhundert Rom nicht zu sehr aus den Augen zu verlieren, daß nicht beträchtliche Beyträge wenigstens zu diesem Werk sollten zu hoffen seyn.

Die folgenden Abhandlungen liefern nichts als einige Proben; noch ist durch dieselbe keine einzige Periode in ihrem ganzen Umfange erläutert worden. Denn die Erziehung, Religion der Römer, ihre Gesetze, Obrigkeiten, die Verwaltung des Staats, das Kriegswesen, ihre Gelehrsamkeit, alles dieses und noch mehr, meinem eigenen Begriffe nach sehr wichtiges, hat noch keinen Antheil an dieser Beschreibung. Um nicht gerade das Glänzendste und von andern schon mehr bearbeitete vorzulegen, wählte ich zuerst eine Beschreibung des Römischen Pöbels, ich sammlete sogar den trocknen Stoff zu dem Artikel, wie das Römische Volk sich nährte. Vielleicht wird schon aus dieser Beschreibung sichtbar, daß nichts ganz trocken bleibe, was nach der angegebenen Methode beschrieben wird.

Die Ursachen, welche Sallust hatte, die Periode der letzten Zeit der Republik für seine Geschichte zu wählen, sind gerade die, welche mich auch bewogen, in der Beschreibung des Römischen Pöbels größtentheils auf diese Periode mich zu beschrän-

schränken. Der Römische Staat erhob sich nach dem Tode des Sulla, oder von dem Consulat des Lepidus und Catulus im Jahr Roms 676 wieder aus der Anarchie und dem Wust der Zerrüttungen, so die bürgerlichen Kriege veranlasset und hinterlassen hatten. Obrigkeiten bekamen wieder ihr Ansehen, Gesetze ihre Gültigkeit, die Stände in Rom ihre bestimmten Unterschiede, und der Bürger seine Ruhe und seine Würde. Freylich mußte bey meiner Abhandlung, weil sie nur ein Stück der großen Beschreibung lieferte, vieles aus der vorigen Zeit nachgeholt, der Erläuterung wegen zum voraus angeführt werden: aber diese Vermischung wird alsdann sehr leicht sich verhüten lassen, wenn jede zu betrachtende Periode in ihren Grenzen wird bestimmt und beschrieben seyn.

Der andern Abhandlungen Anfang fällt mehrentheils in die Mitte des 2ten Punischen Krieges, als der Zeit, da durch die genauere Bekanntschaft mit den Griechen sich die Simplicität der Römer verminderte, das feinere hingegen zugleich mit der Neigung zum Pomp und zum Luxus schnell zunahm.

Käme es nur auf die Menge der Nachrichten an; so haben vor mir schon andere Schriftsteller von dem Luxus der Römer so viele gehäuft, daß nach ihnen fast nichts mehr zu thun

übrig

übrig scheint *). Nicht durch die Genauigkeit, diese Nachrichten aufzusuchen, sondern durch den genau bestimmten Zweck habe ich diese Abhandlung

*) Lipsius in seinem Bewundernswürdigen des Alten Roms, Stanislaus Kobierzyckius de luxu Romanorum Graev. thes. T. 8, Meursius de luxu Romanorum haben diese Nachrichten gesammlet. Lipsius, der einen ganz andern Zweck sich vorgesetzt hatte, spricht nur gelegentlich von dem Privatleben der Römer. Kobierzycki verdient, so weitläuftig auch seine Abhandlungen sind, wenig Aufmerksamkeit, weil bei ihm offenbare Declamationen der Moralisten, das Uebertriebene des Dichters, der Kirchenväter wohlgemeinter Eifer u. a. ähnliche Angriffe, in gleicher Reihe mit wirklich historischen Zeugnissen, und zwar ohne alle Zeitordnung stehen. Meursius aber hat in der That einen guten Theil der Zeugnisse, die ich brauchte, gesammlet. Das Verschiedene beider Beschreibungen wird indessen jedem, der sie vergleichen will, in die Augen fallen. Sein Tadel alles dessen, was von den Sitten unsrer Zeit sich unterscheidet;. die Vermischung der Zeiten oder dessen, was der Oberherr Roms und was ein Privatmann that; die Gelindigkeit gegen die Dichter, indem er ihre Zeugnisse gelten lässet, dies wird dem aufmerksamen Leser eben so wenig entwischen, als der große Fleiß dieses Mannes bey der Aufsuchung der Stellen. Zuletzt ist es mir bey der sehr aufmerksamen Betrachtung des Werks dennoch nicht möglich gewesen, von irgend einer Stelle desselben, als von einem Standorte etwas Ganzes zu übersehen, und von der Einrichtung des Römischen Privatlebens auch nur so viel zu erkennen, daß ich Augenblicke lang glauben konnte, unter Römern zu seyn.

lung von den ähnlichen anderer Schriftsteller zu unterscheiden gesucht. Ich trenne nemlich die Schwelgerey des Kaisers und des Staats, von der des Privatmannes. Hätte ein Römer selbst die Raserey beschreiben sollen, mit der ein Kaiser verfuhr, wenn er es drauf anlegte, die Schätze der Welt zu verschwenden, gewiß würde er es eher zu den Paradoxen der Vorsehung, zu den Beweisen, daß die Götter mit der Regierung der Welt ihr Spiel trieben, als zur Geschichte der Denkungsart der Römer überhaupt gerechnet haben. Wer die Schätze mehr denn Eines Welttheils besitzt, und ohne Rechenschaft, ohne Furcht verschwenden kann, was er will; sicher thut der mehr, als die Hundert zusammen thun würden, welche alle sehr reiche Privatpersonen seyn könnten, wenn die Schätze jenes einzelen unter ihnen getheilt wären. Was der Kaiser also, was auch nur Cäsar nach der Besitznehmung des Reichs, was der Staat austheilen, bauen, darstellen ließ, das kommt bey uns gar nicht in Betrachtung. Nur die Geschichte des Luxus unter Privatpersonen ist unser Augenmerk, und diesen beschreiben wir so, daß wir von dem zweyten Punischen Kriege an erst die Spuren aufsuchen, wie ein Verderben nach dem andern sich einschlich; sodann aber den Leser so weit führen, daß er sich leicht die Fluth der Ausschweifungen vorstellen kann, welche nothwendig da entstehen mußte, wo kein Mangel den Zuschuß hinderte, und kein

Damm

Damm der Gesetze oder des Beyspiels sich mehr entgegensetzte. Allen Arten der Ausschweifung, wohin die ehemals weisen edlen Römer fielen, nachzuspüren, schien mir ein Geschäft zu seyn, das Aehnlichkeit mit dem peinlichen Zustande hat, in welchem wir uns finden, wenn wir Zeugen der Verwirrungen und Verrückungen eines sonst gesunden Verstandes und schönen Geistes abgeben müssen.

Können nun diese Abhandlungen auch nur in in etwas genau das Römische Volk bekannt machen; vermindern sie die Zuversichtlichkeit gewisser Leute, welche laut genug erklären, in allen den Studien des Alterthums sey doch auch nichts, das des Vernunft und Tugend suchenden, kurz des Menschen würdig sey; würden durch meine Bemühung Jünglinge gereizt, das innere Rom genauer kennen zu lernen; erwachte nur bey einigen der Wunsch, so edel zu denken, so simpel zu handeln, als Römer in ähnlichen Fällen gedacht und gehandelt haben: so wird eine Arbeit, die an mir selbst sich schon belohnte, mir mehr als vergolten seyn.

Dies Werk hat übrigens die Nachsicht der Leser wahrscheinlich auch in solchen Theilen nöthig, wo es der Verfasser noch nicht so ganz erkennt; in einem Theil aber, seiner eignen Ueberzeugung nach, vorzüglich. Ich wünschte, daß eine Bemer-

kung

kung, die Cicero gemacht, und manche Erfahrung bestätiget, mir diese Nachsicht auswirken möchte.

„Wie wenn ich *), lässet er den Redner Antonius sagen, in der Sonne spazieren gehe, laß „es auch um einer ganz andern Ursache willen „seyn, so gehet es nun schon natürlich nicht an„ders, ich muß braun werden: so ist es mit mir, „habe ich der Griechen Bücher mit Eifer gelesen, „so merke ich, daß alles, was ich schreibe, gleich„sam eine andre Farbe bekommt.“ Hätte ich bloß den Cicero, den Plutarch und solche zu lesen gehabt, welche so gut erzählen, als diese beide; so wäre es eine zweyte für mich sehr nützliche Schule gewesen. Aber ich mußte auch den Plinius, den Seneca, den Macrobius, und wen mußte ich nicht lesen, oder übersetzen. Ich habe nun nie geglaubt zu denen zu gehören, welche jeden Gegenstand angenehm machen, oder leicht und fließend erzählen können; aber doch jene lange Beschäftigung mit Schriftstellern, welche nicht bloß in fremder Sprache, sondern auch in so ganz verschiedener Manier schrieben, hat nicht unterlassen, an

*) Ut cum in sole ambulem, etiamsi aliam ob caussam ambulem, fieri natura tamen ut colorer; sic cum istos libros studiosius legerim, sentio orationem meam, illorum tactu, quasi colorari. Cic. de or. 2, 14.

an meiner Teutschen Schreibart zu verderben, wo noch etwas zu verderben war. Dies ist mir selbst, in den ersten Bogen besonders, sehr sichtbar. Auch muß ich, damit man die Uebersetzung mancher Stellen nicht anders, als ich wünschte, beurtheile, noch dieses sagen: daß ich zwar allenthalben genau das übertragen, was beweisend seyn sollte, aber an Worte mich nur da gebunden habe, wo es auf den Ausdruck besonders ankam. Rufen mich übrigens je gute Gründe zu dieser Arbeit zurück; so werde ich den Römern, die ich schildere, auch ihre Sprache lassen.

Vorbericht des Herausgebers

der

zweiten Auflage.

Dieser Vorbericht hat weniger zum Zweck, das was bei dieser zweiten Ausgabe eines mit so großem Recht geschätzten (aber doch noch nicht genug gekannten) Buches geleistet worden, darzulegen, als vielmehr die Erwartung, welche man von einer solchen Ausgabe sich machen könnte, einzuschränken. Des Verlegers Absicht war anfangs bloß, das Buch, der fortdauernden Nachfrage wegen, wieder abdrucken zu lassen, und mein Freund G. L. Spalding und ich hatten bloß das Amt etwas sorgfältigerer Korrektoren übernommen, zu welchem allein unsere beschränkte Muße uns in Stand setz-

te; als wir nun erst erfuhren, daß handschriftliche Zusätze des Verfassers in einem bei dessen Familie gebliebenen Exemplare sich befinden sollten. Auch das Publikum war von der Existenz derselben durch die Brunnsche Lebensbeschreibung Meierotto's benachrichtigt worden; und so entstand für den Verleger und für uns, die wir mit dem unvergeßlichen Manne, und noch itzt mit dessen Familie in einer unsern Herzen theuren freundschaftlichen Verbindung stehen, die Pflicht, der auf jene Nachricht sich gründenden öffentlichen Erwartung entweder Gnüge zu leisten, oder wenn das nicht thunlich wäre, Rechenschaft von dieser Versäumnis abzulegen. Die Natur des so abgeänderten Geschäftes erfoderte Einheit der Behandlung, und so übernahm ich die Hauptsache allein, und behielt mir bloß den Rath und die Beihülfe meines oben genannten Freundes vor.

Das erwähnte Exemplar, welches die würdige Familie, in deren Besitz es ist, mit gütiger Bereitwilligkeit verabfolgen ließ, ist folgender Beschaffenheit. Beide Bände sind durchaus in Quarto durchgeschossen. Aber die Menge des Beigeschriebenen steht mit der der Blätter durchaus in keinem Verhältniß, selbst mit Hinzuzählung einer Anzahl lose dabei liegender beschriebener Blätter. Dieser Vorrath besteht ferner so gut wie durchaus bloß in a b g e s c h r i e b e n e n S t e l l e n meist alter Schriftsteller in der Originalsprache.

An

An irgend eine Verarbeitung derselben ist durchaus nicht zu denken, und kaum ist hier und da durch ein Wort am Rande oder durch einen Strich ein Wink über die beabsichtigte Benutzung der Stelle gegeben. Während meiner Arbeit bemerkte ich ferner aus Vergleichung, daß höchst wahrscheinlich die losen Blätter sämtlich Reste der Papiere sind, welche zur ersten Verfassung des Buches gedient hatten. Ein Theil davon war wirklich schon im Buche selbst genutzt, und also gänzlich überflüssig; die übrigen hatte der Verfasser höchst wahrscheinlich zu einer etwanigen zweiten Bearbeitung von größerer Ausdehnung aufgespart: manche davon gehörten in ein Kapitel, das im Buche gar nicht vorhanden war, andere setzten ein größeres Detail voraus u. s. w. Bei diesen trat also, da ich es keinesweges unternommen hatte, dem Buche jenen höhern Grad von Vollständigkeit zu geben, den es haben könnte, für mich eigentlich derselbe Grund zur Nichtbenutzung dieser Stellen ein, wie bei dem Verfasser selbst; doch habe ich mehrere derselben, wo sich mir eine schickliche Gelegenheit darbot, dem Leser nicht vorenthalten wollen.

Ganz anders verhält es sich mit den auf dem eingehefteten Papiere beigeschriebenen Stellen. Diese sind natürlicherweise sämtlich erst nach der Hand vom Verfasser, als zu diesem oder jenem wirklich vorhandenen Kapitel gehörig beigeschrie-

schrieben worden. Indessen ist leicht zu erachten, daß auch unter diesen mehrere sind, wovon sich der Verfasser die eigentliche Beurtheilung, ob und wie sie zu benutzen wären, noch bis auf die Zeit der wirklichen zweiten Bearbeitung aufbehielt. Diese Beurtheilung fiel also nun mir anheim, und ich muß daher anführen, daß ich mehrere derselben, welche theils nach meiner Einsicht nicht zum Zwecke gehörten, theils noch eine zu weitläuftige Untersuchung erfoderten, übergangen habe.

Alles des auf diese Art zurückgelassenen ist übrigens verhältnißmäßig sehr wenig; ich habe aber jedes sowohl benutzte als unbenutzte Zettelchen sorgfältig aufgehoben, und das Ganze den Besitzern wieder zugestellt, die es auf den Fall, daß künftig jemand bei einer ähnlichen Arbeit noch Nutzen daraus zu schöpfen hoffen sollte, gewiß nicht vorenthalten werden.

Aus allem Obigen erhellt zur Genüge, daß der Leser keine Zusätze von ganzen Abschnitten, sondern nur eine nicht ganz unbeträchtliche Vermehrung der Data und Beläge zu erwarten hat. Meine Arbeit beschränkte sich also bloß auf Uebersetzung oder nach Befinden Ausziehung des Sinnes der beigeschriebenen Stellen, und Beifügung der nothwendigen Einleitung und Verbindung derselben mit dem übrigen Texte, wobei

bei ich mich so viel als möglich in des Verfassers Geist zu denken und seine Ansicht der Dinge zu errathen suchte. Um jedoch auch bei so wenigen Worten nicht in Gefahr zu kommen, ihm etwas geliehen zu haben, was ihm vielleicht ganz fremd gewesen seyn würde, so sind alle diese Einschaltungen durch Beifügung des Wortes: Zusatz, ausgezeichnet.

Wahrscheinlich werden mehrere Leser erwarten, daß in dieser zweiten Ausgabe auch manche anderweite Berichtigung, deren jedes Buch dieser Art stets fähig ist, eine Revision der Uebersetzung alter Stellen, auch wol hie und da eine neue Bemerkung beigefügt, und endlich daß wenigstens die Citate sämtlich nachgesehen und nach besseren Edizionen eingerichtet worden. Ich bedaure ernstlich, daß ich von allem dem nichts rühmen kann. Erfahrene Beurtheiler werden indeß wohl einsehen, daß eine Arbeit dieser Art, wenn sie etwas vollständiges sein soll, nicht viel weniger Zeit und Mühe als ein neues Buch erfodert, und das etwas halbes und mangelhaftes zu leisten, weniger rathsam ist, als ein Buch, das bei seinen Mängeln doch sehr nützlich und geschätzt ist, ohne weiters wieder abdrucken zu lassen. Gelegenheiten zu Berichtigungen, die sich von selbst darboten, habe ich indessen nie vorbei gelassen, und manches was ich übersah, erfuhr meines Gehülfen Spalding heilende Hand. Aber alles dies

 war

war von geringerer Bedeutung, und geschah daher stillschweigend, mit Ausnahme einiger weniger Anmerkungen, die ich durch den Buchstaben B. von denen des Verfassers unterschieden habe.

Ein Register schien mir dem Werke zu fehlen; ich habe es hinzugefügt.

Buttmann.

Inhalt

des ersten Theils.

I. Beschreibung des letzten Standes (des Pöbels) in Rom, von dem Tode des Sulla bis zur Regierung des Augustus S. 1 — 158.

1) Was man unter dem Namen des Römischen Pöbels zu verstehen habe — 1 — 4.

2) Wie dieser Pöbel sich nährte . — 4 — 53.

a) Bettler . . . . . — 4 — 9.

b) Handwerker . . . . — 9 — 11.

c) Pöbel, der von guten Gelegenheiten den Unterhalt abwartete. — 11 ff.

Von den Austheilungen an das Volk — 12 — 15.

Von Bestechungen . . . — 15 — 19.

d) Römer, so Aecker hatten und selbst anbaueten . . . . — 19 — 21.

e) Soldaten . . . . — 21 — 32.

f) Der Handel in Rom . . — 32 — 39.

g) Bedienungen, welche dem letzten Stande eigen blieben . . — 39 — 43.

h) Der Mann von Stande aus dem Pöbel (homo novus) . . — 43 — 53.

3) In wie weit nahm dieser große Haufen an der Geschäften des Staats Theil? — 53 — 65.

4) Gutes uud freyes Betragen desselben — 65 — 89.

5) Feines Betragen desselben . — 89 — 98.

6) Aus-

6) Ausbildung des Volks durch Verbindung mit den Großen, durch seine Vergnügungen . . . S. 98 — 111.
7) Schauspiele . . . . — 111 — 158.
Gattungen, Anzahl, Beschaffenheit Scenischen Spiele. . . — 111 — 122.
Einfluß der letztern auf die Sitten der Römer . . . . — 122 — 135.
Fechterspiele . . . . — 135 — 152.
Circensische Spiele . . — 152 — 158.
II. Simplicität der Römer überhaupt, vom zweiten Punischen Kriege . . . — 159 — 230.
Was darunter zu verstehen sey . — 159. 60.
a) Simplicität in öffentlichen Geschäften . . . . — 160 — 205.
In Unterhandlungen mit auswärtigen Königen oder Staaten — 160 — 171.
In Belohnung der Bürger . — 171 — 176.
Im Betragen gegen das Volk (den letzten Stand). . . . — 176 — 182.
In Anklagen und Vorwürfen — 182 — 205.
b) Simplicität im häuslichen, gemeinen Leben . . . . — 205 — 230.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vom Römischen Pöbel überhaupt.

Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch das erste in der Welt gewesen, möchte es wol verdienen, in allen seinen Theilen, selbst bis zum Pöbel, erkannt zu werden. Um so mehr, da dieser letzte Stand in Rom, oder das, was man sonst Pöbel nennt, gerade der Theil des Staats war, der allein Obrigkeitliche Stellen besetzen konnte, bey den Armeen, wie die Anführer der kleineren Haufen, so auch den Heerführer ernannte, der Gesetze bekräftigte, den Krieg erst gültig machte, der den Rath einschränken, seine Vorschläge verwerfen, seine Geschäfte durch ein Wort hemmen konnte; der gegen sich jeden König des Erdreichs klein fand, und dem viele, die in ihrem Reiche Götter der Erde hießen, demüthig schmeichelten. Und wenn er nun dieses alles nicht als Ausnahmen, sondern als gesetzmäßige Vorrechte ansehen durfte, so wird eine nähere Betrachtung dieses Pöbels zugleich auch die Entdek-

Liv. 43, 14.

kung vieler Triebräder seyn, durch deren vereinigtes Spiel der große Römische Staat sich im Schwunge erhielt.

Wer waren denn nun die Bürger, diese Herren der Erde? Gleich nach des Sylla Tode, da Rom schon sechs hundert und einige siebenzig
epit. Liv. 98. Jahr gestanden, zeigte die Schatzung 450000 Bürger an, welche den eigentlichen Römischen Staat ausmachten. Die Zahl stieg bey der Aufnahme der Fremden, besonders der Italiänischen Bundsgenossen, bey der größern Freygebigkeit, mit der man das Bürgerrecht, auch Knechten und Freygelassenen, mittheilte, bis *)
Lips. elect. I, 27. zu 900000, wenn man den Nachrichten trauen darf: sie fiel zwar durch die bürgerlichen Kriege sehr; aber doch nicht so, daß nicht wenigstens,
Sueton Jul. 41. als Cäsar herrschte, 320000 Bürger und Einwohner in Rom gefunden wären, die bey fortgesetzten Austheilungen Korn gefordert hätten. Gar bald aber sah sich die Zahl
epit. Liv. 115. der Bürger durch ganz unrömischen, sonst immer verworfenen, Zuwachs fast wiederum verdoppelt.

Von dieser ganzen Zahl rechne man **) etwa 5 bis 600 Rathsherrn, 4000 Ritter ab, und

200000

*) Diese im Jahr der Stadt 683 angegebene Zahl scheinet andern viel zu stark, und den Umständen nach unbegreiflich. Voss. de magn. Rom. c. 6. Thes. Graev. T. IV.

**) Die zahlreichste Versammlung des Raths, welche

200000 solcher Bürger, die in den Städten Italiens, oder gar in der Fremde, um die Ebbe und Fluth der Geschäfte in Rom unbekümmert lebten, und sich begnügten, wenn nur ihre Namen nicht in den Schatzungen übergangen würden. Die 200 bis 250000 Bürger, welche nach dieser Abrechnung den dritten Stand in Rom ausmachten, sind gerade die handelnden Personen, welche wir zu beschreiben haben.

Zu diesem letzten Stande gehörten nun, welche entweder nicht 400000 Sestertien hatten, oder deren Eltern noch gar keine Ehrenstellen bekleidet hatten, auch wol aus den andern Ständen heruntergesetzt waren; oder aber bey Vermögen und Anspruch auf alle Ehrenstellen dennoch, um gewisse Absichten durchzusetzen, in diesem letzten Stande bleiben wollten. 12500 thl.

Arm oder reich, vornehm oder bisher ganz unbekannt, hatte jeder aus dem Römischen Pöbel dennoch solche Vorrechte, daß kein anderer Römer durch einen festgesetzten wirklichen Unterschied, als ein Mann von Rang, sich über ihn, den gemeinen Mann erhob. Es war diesem auch gar nicht die Hoffnung abgeschnitten, sich empor zu schwingen. Jeder noch so unbekannte hatte bei persönlichen Verdiensten, bey Unterstützung von Freunden, bey einigem

welche vielleicht Cicero erlebt, machte 417 aus. Cic. post red. 10.

Gelde, das einem solchen leicht zu erhalten war, Recht und Hoffnung zu den glänzendsten Ehrenstellen. Jeder, auch der Niedrigste konnte sich als einen ansehen, der dem Vornehmsten allein, oder mit gerade eben so niedrigen zusammen, sehr wichtig war, der Achtung und Aufmerksamkeit von ihm fordern konnte, um dessentwillen viel geschehen, dessen Gunst gesucht, erschmeichelt, erkauft werden mußte.

I. Die Art, wie dieser Pöbel sich nährete.

a. Bettler.

Wir wollen den ärmsten Römischen Bürger annehmen, und ihn die Wege des Gewinns durchführen, welche sein Name ihm öffnete. Ob es wirklich in Rom bettelnde Bürger gegeben? Die Zahl derselben konnte wenigstens nie groß werden, weil es theils die allgemeine Regel der Censoren war, keinen Müßigen in Rom zu dulden, von jedem sich Rechenschaft seines Gewerbes angeben zu lassen; theils der sich häufende arme Pöbel nach Kolonien ausgeführt wurde. Aber dennoch blieb nicht bloß in Zeiten außerordentlicher Unglücksfälle ein Häuflein eigentlicher Bettler übrig, das freylich der Zahl wegen nicht in Betrachtung kam.

Plaut. Trinum. Plautus, lange vor unserer Periode, darf doch diese Sentenz anbringen; mag sie auch nicht

nicht um der Römer willen gemacht, aus dem Anblick ihrer Straßen hergenommen, so mußte sie doch Römern wenigstens verständlich seyn. „Schlecht macht der sich um einen Bettler verdient, der ihm Speise oder Trank giebt, denn was er ihm gab, das verliert er selbst, und dem Armen erhält er nur das Leben zu desto längerer Plage.“

Tib. Gracchus konnte mit aller Stärke, welche die Wahrheit der Sache ihm gab, schon funfzig Jahr vor unserer Periode öffentlich also sprechen: „Die wilden Thiere Italiens hätten ihre Lager und Zufluchtsörter; denen aber, welche für Italien die Waffen führten, und ihr Blut vergössen, ließe man nichts, als Luft und Tageslicht, sie schwärmten ohne Haus, ohne Sitz mit Weibern und Kindern umher. Feldherrn, welche in der Schlacht sie aufforderten, für Haus und Heerd zu streiten, spotteten ihrer. Niemand besäße mehr das Erbhaus seines Geschlechts, oder eines Fußbreit Landes.“ Plut. Gracch.

Kurz nachher fand ein großer Theil der Römer (nur die Reichen, welche drunter verlohren, nicht) den Vorschlag des Liv. Drusus gegründet und annehmlich, daß 12 Kolonien, jede zu 3000 dürftiger Römer, ausgeführt, und ihnen Land ohne alle Abgabe überliefert würde. Plut. Gracch.

Zu den Zeiten des Juvenal, Martial, Seneca, also nach unsrer Periode, fanden sich zwar mehrentheils nur Fremde, Schiffbrü-

Juven. 3, 210. chige*), Blinde, oder auch Abgebrannte, welche bettelten; aber selten muß der Anblick nicht gewesen seyn, welcher den Seneca vermocht, von

*) Darf man einer Schulaufgabe, worüber aber die größten Redner der Zeit sich geübt, einigen historischen Glauben beymessen; so fanden sich unter dem August auch zu Rom Menschen,
Sen. 5. contr. 33. die abscheulich genug waren, aufgegriffene kleine Kinder zu verstümmeln, und sodann durch Betteln sich selbst und ihren Herrn den Unterhalt suchen zu lassen. Der Verfasser sagt ausdrücklich, es sey in diese rhetorische Ausarbeitung viel aus dem Griechischen übergetragen worden; dennoch scheinen einige Schilderungen wirklich auf Römischem Grund und Boden erwachsen zu seyn, und einen Affect zu zeigen, der nur durch den Anblick möchte entstanden und genährt seyn. Aber erbebt die Menschheit nicht? wenn man hört: „Diesem (Herrn der Sklaven) zum Nutzen schweben die Blinden auf den Stab gestützt umher; ihm tragen sich die verstümmelten Arme umher; ihm zum Besten sind die Gelenke der Füße verdrehet, die Knöchel verrenkt, die Schienbeine zerschlagen — — Jener Beine-Zermalmer wütet gegen jeden auf eine andere Art, haut dem einen den Arm ab, entnervt ihn dem andern; verdrehet diesem den Schulterknochen, und läßt ihn zu einem entstellenden Höcker heraustreten, und bey der Grausamkeit will er es noch poßierlich machen. Wolan, führe deine nur halb noch lebende Schaar von Knechten hervor, alles zittert, ist entnervt, oder blind, verstümmelt, verhungert: zeige uns deine Gefangenen. Ich möchte wahrlich deine

von dem mänlich mitleidigen Römer also sich auszudrücken; „Zwar wird er nicht zu tief gebeugt, Geist und Haupt sinken zu lassen, bey dem dürren Anblick eines mit Lumpen behangenen bettelnden Bürgers, oder des Hülflosen auf einen Stab sich stützenden Alters." Oder: „Er wird fremden Thränen zu Hülfe eilen: dem Schiffbrüchigen bietet er die Hand, dem Verbanneten sein Haus und Freundschaft, dem Armen Almosen, nicht solch ein beschämendes, durch welches der größere Theil derer, die mit- Sen. de Clem. 2,6. ibid.

 leidig

deine Höhle kennen, jene Werkstäte des menschlichen Elendes, jene Mördergrube (Spoliarium) der Kinder. Einem Jeden wird sein Elend als eine Kunst angewiesen. Dieser hat gerade Glieder: und wenn niemand sich seiner Natur widersetzt, so wird sein Wuchs in die Höhe schießen. Man breche ihm so die Glieder, daß er von dem Boden sich nicht aufrichten könne; sondern bey getrennten Fugen der Füße auf dem Boden kriechen müsse. — —

Wenn nun der Herr die tägliche Einnahme der Bettelnden übersehen, so heißt es: Du hast heute zu wenig gebracht. Her mit der Geißel! Ich freue mich, nicht alle lahm gemacht zu haben. Was weinest du? was bittest du? Hättest du so die Leute angesprochen, du hättest sicher mehr gebracht." Darf ich es sagen, daß der Anblick unsrer Gassen noch mehr, als die Umstände der Schilderung selbst es wahrscheinlich machen, nicht alles sey erfunden, um einen Schüler zur Anklage der unmenschlichsten Verbrechen zu üben, und ihm Stoff zu geben?

leidig heißen wollen, indem sie Unterstützung bieten, wirklich zu Boden drückt; ihnen voll Ekel einen Seitenblick giebt, ihre Berührung scheuet: sondern so wie ein Mensch seinen Bruder, als aus gleichem Rechte (aus Einer Kasse) giebt der Gutthätige." Zuletzt: „Mache mich arm, schaffe mich auf die Brücke, treibe mich unter der Armen Haufen; deswegen will ich mich doch nicht für niedrig halten, daß ich unter der Schaar derer sitze, welche die Hand nach dem Almosen ausstrecken."

Sen. de vit. beat. 25.

ibid. 27. Es gab sogar Bettler zu Rom, welche durch den Aufzug, durch ihre muthwillige Zerfleischung, durch ihre Geisterseher-Sprache bey der staunenden Bewunderung des Pöbels Geld und den Ruf der Begeisterten *) erhielten.

(Zusatz.) In einem Entwurf eines Gesetzes über die heiligen Gebräuche, den Cicero in seinem Buche von den Gesetzen macht, lesen wir folgendes: „Von den heiligen Gebräuchen der Väter sollen sie (die Bürger) die besten beybehalten. Außer der Dienern der Idäischen Mutter soll niemand Collecten sammeln, und auch

Mart. 12, 57. *) Unter die lärmenden Ursachen, die den Schlaf des Dichters in Rom hindern, zählt Martial auch Folgende:

„Die Gottbegeisterte Schaar der Bellona lässet nicht ab zu betteln, der geschwätzige Schiffbrüchige nicht mit seinem bebänderten Stock, der Jude nicht, den seine Mutter dazu abrichtet."

auch jene nur an gesetzlich bestimmten Tagen." Weiterhin rechtfertigt er dies Verbot so: „Die frommen Collecten schaffe ich ab, mit Ausnahme der einen, welche wenig Tage hindurch im Namen der Idäischen Mutter geschieht: denn im Ganzen erfüllt diese Gewohnheit die Gemüther mit einer abergläubischen Frömmigkeit und erschöpft die Familien." Man sieht hieraus, daß auch das Sammeln Haus bey Haus in Rom nicht nur nicht unbekannt, sondern auch nicht unbeträchtlich gewesen. Wie könnte es sonst heißen „es erschöpft die Familien?" Aber wir sehen auch, daß es nur von geweiheten Personen, und unter dem Vorwande, es geschehe für die Götter, statt gehabt hat.

b. Handwerker.

Schon von den Königen an war das Römische Volk zu Kriegsdiensten und zum Ackerbau bestimmt; eigentliche Handwerke waren eine Beschäftigung der Fremden oder Sklaven. Aber doch fanden sich zu allen Zeiten eine beträchtliche Zahl von Handwerkern in Rom, die zugleich Bürger waren.

Zu des Marius Zeiten ließen die zahlreichen Haufen der Handwerker in Rom alles stehen, und versammelten sich um den unruhigen Gegner des Raths und seiner Vorrechte. Sallust. bell. Jug.

Alle hatten (Collegia) kleine Zünfte, und diese ihre Vorsteher. Sie waren zwar während

Dio Caff. 38. unserer Periode vor des Cicero Consulat aufgehoben; aber Clodius stellte sie wieder her, und vermehrte sie.

Auch von diesen Handwerkern kamen von Zeit zu Zeit einige zu Ehrenstellen, in unserer Periode z. B. Marcus Scaurus und Cnej. Octavius, Väter großer Söhne; aber doch war diese Gattung der Bürger am weitsten davon entfernt, weil die Arbeit, welche an eine Werkstäte bindet, sich nicht mit dem vertrug, was geschehen mußte, um sich empor zu schwingen. Dabey waren ihre Arbeiten, sonst die Beschäftigung der Sklaven, bloß Arbeiten entweder für die Bedürfnisse des Staats, oder für einzelne Römer, welche sich keine Sklaven halten konnten.

in Catil. Einen Theil derselben fand Cicero in seinem Consulat als ruhige Leute, welche nichts so eifrig begehrten, als arbeiten und ihr unbemerktes Leben fortführen zu können; ein anderer Theil verließ auf den ersten Wink deß, der sie bezahlte, oder mit Hoffnungen erfüllte, die Buden, und Clodius, Milo und andere

Cic. pro dom. 33. unruhige Köpfe brauchten eben diese Oerter als Sammelplätze und Werkstäten jedes Tumults. Kurz, Handwerker waren wichtig genug, daß Cicero in mehr als einer Rede ihnen als einer besondern Gattung von Bürgern, schmeichelt, oder dankt, sie ermuntert oder schreckt.

Martial konnte bald nach Untergang der Republik sehr viele beißende Sinngedichte machen auf Gerber und Schuster, die so reich geworden, daß sie Fechterspiele, besonders in den kleinen Stådten Italiens, ihren Geburtsörtern, geben konnten. Mart. 3. 16. 59.

c. Pöbel, der von guten Gelegenheiten den Unterhalt abwartete.

Alles, was entweder den Ackerbau zu mühsam und dabey seine Rechnung nicht fand, was kein Handwerk treiben, den Soldatenstand nicht erwählen wollte, oder auch nicht konnte, was sich noch eigentlich an keinen vornehmen Römer gewandt hatte, und von dem als Patron Versorgung bekam, das machte hernach einen Zusammenfluß aus, der die Namen plebs urbana, fex populi, und andere nicht mehr ehrenvolle bekam. War der Ackerbau und die Handarbeit eine ruhige und weniger gefahrvolle Art zu leben; so war eine solche hingegen öfter der Weg zu hohen Stellen. In den Unruhen ward es ihnen nicht schwer, zu Vermögen zu kommen, und ein unternehmender thätiger Kopf aus dem Pöbel schwang sich oft am leichtesten empor, weil dieser Gattung es selten an Dreistigkeit fehlt, alle Mittel zu gebrauchen. Diese verkauften ihre Stimmen, ihr Zischen oder ihr Zujauchzen, ihre Zeit, ihre Arme, ihr Blut und Leben, um etwas durchsetzen oder hinter- Sallust. bell. Cati.

treiben zu helfen. Daß diese geduldet wurden, darin liegt der Grund, daß Marius, Apulejus, Cäsar, Clodius, Milo, hernach Antonius in Rom gegen die Besseren der Angesehensten so viel wagen, und bey gutem Erfolg weit genug treiben konnten. Mit diesen vermischten sich oft bewafnete Knechte, Fechter, auch gedungene Fremde.

Weil diese Gattung Bürger ohne eigentliche Nahrung den meisten Anspruch auf das wird gemacht haben, was dem Volke eigentlich ausgetheilt wurde, so möchte hier der beste Ort seyn, von den Austheilungen etwas zu sagen. Seit den ersten Zeiten der Römischen Freyheit konnten Personen in Obrigkeitlichen Aemtern, aber auch diese nur ausschließungsweise, Korn austheilen. Im Jahr der Stadt 262 findet sich das erste Beyspiel, daß auf Kosten des Staats, und zwar nach vielem Streit, Getreide für das Volk angeschafft, und wohlfeil dem Volke ausgetheilt wurde.

v. Chr. G. 490 Liv. 2, 34. sqq.

Liv. 25, 2. Im 2ten Punischen Kriege gab Scipio als Aedilis dem Volke prächtige Spiele, uud jeder Straße ein Maas Oel. Gegen Ende eben dieses Krieges theilten die Aedilen nach den Quartieren der Stadt Korn zu sehr wohlfeilen Preisen aus. Die Eroberung des Kornreichen Siciliens und Spanien, die Unterwürfigkeit von Afrika, erlaubte nachher, daß von Zeit zu Zeit entweder umsonst, oder zu äußerst wohlfeilem

Liv. 31, 50.

feilem Preise, dem Volk Korn konnte zugemessen werden.

So geschah es im Jahr der Stadt 556, 561, u. s. f. Es waren aber die, welche den Pöbel zu ihren Absichten erkaufen wollten, am geschäftigsten im Austheilen. Cajus Gracchus that es fast alle Monate. So stark auch dagegen der Widerspruch der Vornehmen war; so ließen sie sich es doch zuletzt auch gefallen, ihr Maas davon zu holen. Piso Frugi sprach erst am nachdrücklichsten gegen das Gesetz des Gracchus, das dem Volk Getreide-Austheilungen versicherte. Das Gesetz ging dennoch durch, und nun kam Piso, der schon alle Stufen der Ehrenstellen durchgegangen, um sein Korn auch zu holen. Gracchus sieht ihn unter dem Haufen, und fragt vor den Ohren des Volks: Bleibt auch Piso sich gleich, da er Korn fordert, nach einem Gesetz, das er widerrathen? Piso antwortete: Freilich möchte ich nicht, daß du mein Gut nach den Köpfen unter das Volk austheiltest: aber thust du es, so hole ich mein Theil.

Liv. 33, 42. 36, 2. v. Chr.G. 196. 191. Appian. I.

Cic. Tusc. 3.

Sylla schaffte unter andern Einrichtungen, die zu sehr das Volk begünstigten, auch diese festgesetzte Austheilung ab. Bald nach seinem Tode setzten es die Tribunen des Volks durch, daß monatlich 5 Maas auf den Kopf vertheilt wurden. Und dieses Korn, das monatlich dem

Lips. elect. 1, 8.

in Verr. 3, 30. a. u. 683. dem Volk ausgetheilt worden, berechnete Cicero wenigstens auf 33000 Malter Weizen.

Die häufigen Mahlzeiten, welche schon seit dem zweyten Punischen Kriege, bey Gelegenheit der Spiele, dem Volk vermuthlich, welches nicht nach Hause gehen wollte, gegeben wurden, waren doch häufig genug, um der Hausmutter manche Ausgabe zu ersparen. Und selbst Leichenbeerdigungen mußten eine Veranlassung Liv. 39, 46. seyn, dem Volk Fleisch auszutheilen, oder Mahlzeiten zu geben.

Lucullus bey seiner Rückkunft aus Asien gab dem Volk sehr prächtige Mahlzeiten. Und hernach blieb sein Haus, seine Bibliothek, und Plut. Luc. mit dieser auch sein Tisch, jedem, besonders den Fremden, offen.

Crassus war bey aller seiner Habsucht doch sehr gastfrey. In seinem ersten Consulat gab Plut. Crass. er auf drey Monate den Römischen Volk Korn, und zugleich ein prächtiges Gastmahl an 10000 Tischen. Der Vorrath war so groß, daß täglich eine große Menge Speisen in den Fluß geschüttet wurden. Es floß Wein, der älter denn zehn Jahr war, und dies Gastmahl daurete viele Tage hinter einander.

Cic. in Verr. 3, 92. Dio Cass. 38. Ascon. in Milon. Dennoch lies sich das Volk auch noch kleinere Geschenke gefallen. Hortensius theilte auf den Bürger anderthalb Maas aus. Eine Theurung hieß diese Kleinigkeit sehr willkommen seyn. Clodius als Tribun des Volks, wollte das Ge-

treide

treide, das vorher höchst wohlfeil verlassen war, ganz umsonst dem Volke zugetheilt wissen. Es blieb vermuthlich nur bey dem Vorschlage.

Aus einem Rathschluß, den Cäsar durchsetzte, läßt sich schließen, daß ungefähr 100000 Menschen in Rom frey Korn bekamen, die jährlichen Kosten waren etwa 750000 Ducaten. Als Cäsar allein herrschete, forderten schon 320000 Römer frey Korn; er setzte die Zahl auf 150000 herunter. Aber Augustus erhöhete sie auf 200000. Die Austheilungen des Cäsar, die er nach seinen Siegen nicht etwan den Soldaten, sondern den Einwohnern Roms widerfahren ließ, würden alle Wahrscheinlichkeit übersteigen, wenn sie nicht von mehrern Geschichtschreibern bezeugt wären. Jeder Bürger bekam 10 Maas Korn, eben so viel Pfund Oel, und ungefähr 10 Ducaten.

Vinc. Contaren. de largitione. c. 7. Græv. thes. T. 8. Suet. Jul. 41. Dio Cass. 55. Lips. de magn. Rom. l. 2. ex lapide Ancyr. Suet. l. c. Dio Cass. 43.

Selbst zu einer Zeit, da dem Regenten schon fast alles zugewandt wurde, ließen auch Privatpersonen das Römische Volk oft von ihren Gütern erben. L. Corn. Balbus übertraf fast alle seine Zeitgenossen an Reichthum und Großmuth zugleich. Er vermachte dem Römischen Volk auf den Kopf ungefähr 10 thlr. So mache es nach ihm Vedius Pollio, so Agrippa und andere.

Dio Cass. l. c. Dio Cass. 54.

Eine Nahrung, die öfter statt hatte, und einträglicher war, als die von solchen Geschenken zu erwartende, ist der Verkauf der Stimmen,

Bestechungen.

men, ein Gewerbe, welches den Römern Vorzugsweise vor allen Völkern blieb. Bloß der gute Wille und die Stimme war schon etwas, das der Bürger theuer an den Mann bringen konnte.

Man kann denken, daß solche Bestechungen nicht werden so bekant geworden seyn, als etwan die öffentlichen Kornaustheilungen; aber doch hat uns die Geschichte mehrere Nachrichten aus dieser Chronik des verderbten Roms erhalten.

v. Chr. G. 181. Liv. 40, 19. Schon im Jahr der Stadt 571 wurde das Gesetz gegen unrechtmäßige Bewerbung um die Aemter gegeben.

Zu des Gracchus Zeiten lies **M. Livius Drusus**, der Tribun des Volks, um seine Epit. Liv. 70. parteyische Absichten zu befördern, den Bürgern Hoffnung machen, er wolle sie reichlich beschenken.

Marius, um Prätor zu werden, erkaufte Plut. Mar. sich die Stimmen der Bürger. Seines Freundes Knecht wurde während der Stimmensammlung in dem Gehege ertappt, und sein Freund selbst bey der nächsten Censur aus dem Rath gestoßen. Epit. Liv. 69. Plut. Mar. Abermahls ließ derselbe **Marius** den Zünften reichlich Geld zuführen, damit sie ihm das sechste Consulat zuerkennen sollten.

Sylla ward abgewiesen, als er die Prätur suchte. Ein Jahr darauf erkauft er sich des Volkes Gunst, theils durch Schmeicheleyen,

theils

theils durch Geschenke. Er ward Prätor, und gab dem Cäsar, der von dem unwilligen Richter hören mußte: ich werde nach dem Recht meiner Prätur mit dir verfahren, Gelegenheit, lächelnd zu sagen: mit Recht sagst du, meiner Prätur, denn du kauftest sie. Plut. Syll.

Der jüngere Cato wollte Einrichtungen machen, daß der Candidat eingeschränkt und abgehalten würde, das Volk zu bestechen. Dies brachte alle junge Römer und den*) feilen Pöbel auf. Als Prätor ward Cato verfolgt, beschimpft, beynahe umgebracht; kaum kann er sich auf die Rednerbühne retten. So allgemein vertheidigt war damals Bestechung und Betrug. Aber die Wirkung des Gewissens und der beredten Rechtschaffenheit war nicht weniger allgemein. Cato fängt an zu reden, er hatte auch auf der Bühne nichts als sein Bewußtseyn zum Schutz, und bloß sein Ansehn und seine Rede machen den wütenden Pöbel still. Plut. Cat. min.

Pompejus will den Afranius gern zum Consul ernannt wissen; er hoft es nicht auf dem geraden Wege; er läßt das Volk in bekannte Gärten**) kommen, und theilt nach den Zünften Plut. Pomp.

*) Bey Gelegenheit der Bestechungen zum Vortheil des Verres und zum Nachtheil des Cicero, der nicht Aedil werden sollte, zeigt sich, wie allgemein dieser Mißbrauch war. Cic. in Verr. act. 1, 8.

**) Vielleicht in collem hortulorum.

ten das vorher versprochene aus. Milo, da er angeklagt war, theilte in allen Zünften jedem armen Bürger über 15 Rthlr. aus, und dies war etwas, was Cicero in der Vertheidigungsrede nicht bloß gestehen, sondern auch preiswürdig nennen konnte.

Ascon. argum. in Milon.

Cic. Mil. 35.

Zu eben dieser Zeit boten die Candidaten des Consulats, Menimius Domitius und Scaurus Messalla der ersten Zunft 400000 Rthl. und die unverschämte Bestechung machte durch das schleunige Beytreiben dieser Summe das Geld so rar, daß die Interessen um 4 pro Cent stiegen.

Cicero Art. 4, 15.

Gabinius war, schon ehe er nach Rom kam, als Uebertreter der Gesetze, der Sibyllinischen Bücher, als Räuber der ihm anvertraueten Provinz, nach aller Bürger Urtheil, verdammt; aber dennoch hilft ihm, einmal wenigstens, des Pompejus und sein eigenes Geld los. Und war nicht ohne die Klugheit und Standhaftigkeit des Cicero selbst ein Verres durch Aufopferung eines Theils seiner Güter los gesprochen?

Cic. in Verr. passim.

Noch leichter ließ es sich von Auswärtigen, auch Königen und deren Gesandten Geld nehmen.

Schon C. Gracchus konnte in einer Rede sagen: wer euch in dieser Sache anders rathet, der wünschet sich freylich nicht eben Ehre von euch, aber doch Geld vom Könige Nicomedes.

Gell. 11, 10.

Wenn

Wenn ein Cicero eine seltene Erscheinung ist, der in der Provinz nicht einmal von Königen Geschenke, von den Städten nicht die Landschafts-Mahlzeiten annahm; wie allgemein muß hier nicht die Gelegenheit, Geld beyzutreiben gewesen, seyn? Plut. Cic.

Und wenn ein Sylla bloß als Abgeordneter viel Geld bey den Parthern machte, wenn der König Jugurtha der Römer Nachsicht, Geduld und Bewilligung der größten Schandthaten mehr als einmal erkaufte; ein Ptolemäus es nachher noch ungescheuter that; so schwieg gewiß der Pöbel nicht, er mußte denn durch seinen Theil an der Beute, stumm gemacht seyn. Dio Caſ. Lib. 39.

d. Römer, so Aecker hatten, und selbst anbaueten.

Von den ältesten Zeiten Roms war dies die ehrenvollste Beschäftigung. In unserer Periode gehörte diese Verehrung unter die Ueberlieferungen, die auf den gegenwärtigen Zustand nicht mehr paßten. Dennoch waren die Zünfte, welche von den Aeckerbesitzenden Bürgern den Namen hatten, noch immer die vornehmsten.

Nicht bloß das Gebiet, etwa 5000 Schritt um Rom her, als das eigentliche Stadteigenthum; sondern die den ersten Feinden, so Rom besiegt hatte, abgenommene Aek-

ker waren die Felder dieser Bürger. Durch ganz Italien wurden die neueroberten, oder als Strafe eingezogenen Ländereien von Zeit zu Zeit ausgetheilt. *).

Noch hielt sich ein sehr ansehnlicher Theil der Römer auf dem Lande, und bey ländlichen Beschäftigungen auf. Zwar wurden nun nicht gerade die Feldherrn vom Pfluge, und die Senatoren von der Feldarbeit abgeholt; aber dennoch war es noch immer nöthig, daß die wichtigsten Vorschläge und Gesetze an den Markttagen bekannt gemacht wurden; weil an diesen die Landleute zur Stadt kamen, ohne deren Zustimmung nichts für ausgemacht gehalten wurde. Gracchus versuchte zu einer Zeit es vergebens, seine Anhänger von den Ländereien aus Italien zusammen zu rufen; es war Ernte, und das Land forderte ihre Gegenwart. War irgend ein großer Römer vor Gericht in Gefahr, eine wichtige Handlung im Werk, ein Krieg zu beschließen; so verließen diese Bürger ihre ländlichen Sitze, und nahmen Theil an den Geschäften; forderte dann aber das Wohl des Staats ihre Gegenwart in der Stadt nicht mehr, so kehrten sie wieder zurück.

Appian.

Zu Sulla und Marius Zeiten riß es ein, daß die Landleute ihre Gewerbe aufgaben, und im

Sallust.

*) Liv. 8, 42. Varro de lingua L. l. 1. von den Picenischen Gefilden. Cic. de leg. agr. von den Campanischen.

im Trüben der bürgerlichen Unruhen schneller ihr Glück zu machen suchten. Es wurden auch der häufigen Kriege wegen, welche die Bürger oft von ihren Aeckern abriefen, die Felder mehrentheils Knechten und gedungenen Meyern überlassen. Sonst aber setzten viele Bürger das Geschäfte selbst fort, und übernahmen von der Republik oder den Generalpächtern derselben (den Römischen Rittern) Aecker, Triften und Ländereyen in Pacht. Cic. in Verr. l. 3.

e. Soldaten.

Jeder Römer war auch zum Vertheidiger seines Vaterlandes bestimmt. Wollte jemand ein bürgerlich Amt erlangen, so mußte er 10 Jahre zu Felde gedient haben. Doch litt schon vor dem 3ten Punischen Kriege dies Ausnahme. Polyb. v. Patric. de re milit. Sect. 3.

Die Spanischen Kriege fiengen den Römern an zu fürchterlich zu werden. Es wollte sogar niemand Anführer und Offizier werden. P. Cornel. Aemilianus bot sich freywillig der Republik an, wozu sie ihn brauchen wollte, und dies Beyspiel reizte andere.

Nach den Zeiten der Gracchen war der Römische Bürger an jenes Gesetz nicht mehr gebunden. Ein Cicero und mehrere seines Gleichen dienten wol, nur um den Namen davon zu haben, nicht um die gesetzte Zahl von Jahren zu vollenden; andere, um diese zu über- Sallust. de rep. ord.

Liv. Epit. 48. tragen, mußten daher wol dreyßig Jahr in Kriegsdiensten bleiben.

Cic. pro Caecin. c. 34. Dio Caff. l. 56. Doch ist sehr muthmaßlich, daß ein Römer, den der Consul zum Soldaten aufgerufen, sich nicht ungestraft würde entzogen haben. Nach der Niederlage des Varus strafte Augustus die Bürger, welche gegen die Deutschen zu dienen sich weigerten, an Vermögen, Freyheit, oder gar am Leben.

Aber gewöhnlich reizten die Vortheile des Soldatenstandes zu viele, als daß man hätte Zwangsmittel bey der Werbung brauchen dürfen.

Liv. 42, 33. Im Zuge gegen den Perseus gaben sich viele als Freywillige an, weil sie die nach dem Kriege reich sahen, welche gegen den Philippus in Macedonien, oder gegen den Antiochus in Asien gedient hatten.

Polyb. l. c. Man wählte aus den Zünften so viel möglich an Alter und Statur sich gleiche Soldaten zu einer Legion. Nicht die ärmsten Römer,

Plut. Mar. sondern die, deren Vermögen gleichsam für ihre Aufführung Gewähr leisten konnte, wurden ausgesucht. Nur ein Marius überschritt hier, herschsüchtiger Absichten wegen, die Gesetze.

Patric. ad Polyb. p. 1, Sect. 2. Sonst mußte jeder Römer, der nicht wenigstens 400 Drachmen (150 Rthl.) besaß, den schlechtesten Theil des Dienstes, den Seedienst, ergreifen.

Ob schon jeder Offizier, wenn er sich gut ge-

gehalten, noch während des Krieges, ohne Vorwurf, Erlaubniß fordern konnte, nach Rom zu gehen, um auch sich bey den Wahltagen zu Ehrenstellen anzutragen; glückte dies auch gleich einem Marius, der Afrika darum verließ: so stellen uns doch verschiedene Geschichten das eigentliche Soldatenglück der Römer, als ein sehr mäßiges dar. *) Sallust. bell. Jug.

Es wurden zum Kriege gegen den Perseus die alten versuchten Hauptleute durch den Licinius wieder aufgefordert; 23 vom ersten Range wollten nicht Dienste nehmen. Es entstand Streit. Endlich trat einer dieser Centurionen auf und sagte: Liv. 42. 33. 34.

Ich bin Sp. Ligustinus, aus dem Sabinerlande gebürtig, ich gehöre zur Crustuminischen Zunft, mein Vater hat mir einen Morgen Ackers und eine kleine Hütte hinterlassen, in der ich gebohren und erzogen bin: noch heut zu Tage wohne ich da. Sobald ich das Alter dazu hatte, gab mir mein Vater seiner Schwester Tochter zur Frau: die brachte mir nichts zu als ihre Freyheit, Keuschheit und mit derselben Fruchtbarkeit, die auch für ein reiches Haus hinreichend seyn könnte. Wir haben sechs Söhne, zwey Töchter: beide sind schon verheirathet. Vier Söhne tragen schon das männ-

*) (Zusatz) Man vergleiche noch: Merula de praemiis quae sequebantur militiam Ro. Merul. opp. post. T. 2. p. 38.

männliche Kleid, zwey sind noch Kinder. Zwey Jahr war ich gemeiner Soldat in Macedonien: im dritten bekam ich die 10te Division des 3ten Bataillons. Ich kam nach Italien zurück, ward Freywilliger unter dem M. P. Cato in Spanien, dieser strenge Beurtheiler und Kenner der Pflicht und Disciplin gab mir die 1ste Division des 1sten Bataillons. Nach geendigtem Kriege diente ich wieder freywillig gegen die Aetolier und den Antiochus. Ich avancirte um einen Grad. Ich diente zwey Jahr in Italien, zweymal wieder in Spanien, das letztemal auf Bitte des Tib. Gracchus. Viermal diente ich als Major; vier und dreißigmal ward ich der Tapferkeit wegen beschenkt; 6 Kronen habe ich als Retter eines Römers; 22 volle Jahre habe ich zu Felde gedient, und älter als 50 Jahr bin ich jetzt. Ich könnte darauf bestehen, entlassen zu werden. Ich könnte 4 Soldaten (Söhne) statt meiner stellen. Aber ich will dienen, ich will den Rang annehmen, den der Feldherr mir anweiset. So thut ihr meine Kameraden es auch.

Man pries den braven Mann; der Consul führte ihn in den Rath, der ganze Rath ließ ihm förmlich seinen Dank bezeigen, und die Unterfeldherren wiesen ihm um seiner Tapferkeit willen, in der ersten Legion den Rang an, den er vorher schon gehabt. Die andern Centurionen gehorchten, und wurden was sie

werden

werden konnten, nicht alle, was sie gewesen waren.

(Zusatz.) Ueberhaupt gaben die Offizier-Stellen durchaus keinen bleibenden Rang; und Liv. 7, 41. a. u. 413. ein P. Salonius konnte daher aus andern Absichten abwechselnd bald eine höhere bald eine niedrige Stelle bekleiden, ehe er durch ein Gesetz daran verhindert ward. Wie wenig auch die Offizier-Stellen geachtet wurden, bewies unter andern der Fall, da T. Manlius, damals noch ein Jüngling, der durch sein muthvolles Benehmen seinen Vater von einer Anklage gerettet, und sich dadurch dem Volke empfohlen hatte, der aber bis dahin bloß auf dem Lande gelebt, und nicht die mindeste Gelegenheit gehabt, sich auf irgend eine Art hervorzuthun, bei der ersten Kriegstribunen-Wahl, sogleich von sechs Stellen die zweite erhielt. Liv. 7, 5.

So zeigt sich aus mehreren Beyspielen, daß zu der Tapferkeit, in der Ferne *) bewiesen, noch

*) Dies bestätigt die Anmerkung des Cicero, welche er aus eigner Erfahrung bey seiner Statthalterschaft in Sicilien gemacht, da sein Betragen preiswürdig, aber von Römern verkannt war. „Das Römische Volk habe schweres Gehör, aber scharfe und beobachtende Augen."

(Zusatz. Wie überhaupt ein kluges dem Volke gefallendes Benehmen in den Comitien, auf dem Forum, Reden u. s. w., auch mit wenig oder gar keinen reellen Verdiensten, ein leich-

noch ein anderer Vorzug oder Verdienst, das dem Römischen Volk näher in die Augen strahlte, hinzu kommen mußte, wenn jemand in Rom sich recht empor schwingen wollte.

(Zusatz.) Außer andern bekannten Beyspielen aus der älteren Periode, gehört hieher
Liv. 3, 12. das des K. Quintius, der der tapferste Jüngling seiner Zeit war, und doch vom Volk ver-
c. 58. urtheilt ward; ferner des Sp. Oppius, eines gleichfalls tapfern aber schlechtbelohnten Kriegers.

Gell. 2, 11. L. Sicc. Dentatus, der Achilles der Römer, über menschliche Kräfte, fast über alle Wahrscheinlichkeit tapfer, mit mehr als dreyhundert Ehrenzeichen und Römischen Orden behangen, kam doch zu keiner Provinz, kaum daß er Tribun des Volks geworden.

Quintus Cädicius rettete im ersten Punischen Kriege, durch die gefährlichste Expedition, in der alle seine Leute umkommen mußten, und er kaum aus dem Haufen der Erschlagenen hervorgezogen, und geheilt werden konnte, den Consul und die Armee. Man liest

leichter Weg war emporzukommen, davon gibt Cicero in dem Buche Brutus viele Beispiele (besonders das des Q. Arrius c. 69. und des L. Turius c. 67.) Wie wenige dagegen sind, ohne sich dem Volke von dieser Seite bekannt gemacht zu haben, bloß durch kriegerisches Verdienst zu hohen Ehren gekommen!

lieſt aber nicht, daß das Volk für ihn etwas gethan; obwohl Cato ſeine Lobrede macht. „Der Spartaner Leonidas wird geprieſen, der eine ähnliche That bey Thermopylä gethan. Wegen ſeiner Tapferkeit hat Griechenland zu ſeiner Ehre ſich ganz mit Denkmalen erfüllet. Da ſind eherne und andere Bildſäulen, Lobreden, Geſchichten, und mannigfaltige Beweiſe der Dankbarkeit. Nach unſerm Tribun bleibt wenig Ruhm für ſeine That, und doch hat er gethan, was Leonidas that; und die, für welche er ſtritt, ſind gerettet.“

So zweifelhaft alſo auch das Glück des Soldaten in Rom ſelbſt war, ſo hatte es doch der gemeinſte auch gut, und denkt man an die zahlreichen Römiſchen Heere, ſo begreift man, daß eine beträchtliche Zahl Römer hier verſorgt werden mußten.

Im erſten Puniſchen Kriege, zu Polybii Zeiten, war der dritte Theil einer Drachme, oder 3 Aſſ. (2 Gr.) der tägliche Sold: dabey wurde noch für Kleidung etwas abgezogen. Zu der Gracchen Zeiten fiel der Abzug weg. Kurz vor Cäſar waren es 5 Aſſ. (3 Gr. 4 Pf.) Cäſar verdoppelte den Sold. Auguſtus gab 10 oder 2 Aſſ. dem Hauptmann das doppelte, dem Ritter das dreyfache. Und dieſes Verhältniß wurde auch bey Vertheilung der Beute, oder Douceurgelder gewöhnlich befolgt.

vid. Lipſ. elect. 1, 2.

Theſ. Graec. T. X, 1195.

Schon in unſerer Periode hatten es die Solda-

Soldaten auf Unkosten derer Länder, wo sie
waren, in allen Theilen der Welt fast gleich
gut. Die überwundenen Spanier mußten den
Soldaten des großen Scipio Geld, Mundvor-
Liv. 29, 3. rath, Kriegs- und bürgerliche Kleidung geben.
Den verdienten Soldaten desselben Feldherrn
Liv. 31, 4. wurden Aecker in Italien ausgetheilt. Im
Jahr der Stadt 561, also bald nachher, be-
kam von 3700 *) Soldaten, die zu Fuß ge-
dient, der geringste 15 Morgen Landes; über-
dem waren noch 300 Ritter zu versorgen. Im
Liv. 35, 40. Macedonischen Kriege, im Jahre Roms 536,
bekamen die Soldaten häufig Urlaub, und zo-
Liv. 33, 29. gen mit vollen Beuteln in Griechenland, bloß
des Handels wegen, umher. Sulla ließ dem
Soldaten in Asien täglich 16 Drachmen (2 rthl.)
eine gute Mahlzeit für sich, und den er einla-
den wollte, geben; der Hauptmann bekam
Plut. Sulla 500 Drachmen (62 rthl. 16 gr.), ein Staats-
und ein gewöhnliches Kleid. Wie beträchtlich
und allgemein müssen die Lieferungen dieser Art
gewesen seyn, wenn Sertorius in Spanien
die Herzen der Einwohner bloß dadurch gewann,
daß er hinderte, daß seine Truppen in den Städ-
ten

*) Es wurden oft auch ganze Legionen mit ihren Officiers zur Erbauung einer neuen oder Wiederherstellung einer heruntergekommenen Stadt, und zur Errichtung eines kleinen Staats, dessen Glieder durch lange gemeinschaftliche Dienste schon verbunden wären, abgeführt. Tac. ann. 14.

ten Quartier nahmen, Auflagen und beständige Zehrung von den Einwohnern fordern durften. So läßt sich das begreifen, was Plinius sagt: Elfenbein an den Gefäßen der Degen sey den Soldaten zu schlecht; die Scheide mußte so wie das Gefäß, mit Silber belegt seyn, und das Wehrgehänge vom Silberblech erklingen. Auch der sonst sehr alt-Römisch gesinnte Dec. Brutus konnte eine Armee gegen den Octavius und Antonius führen, die von Silber und köstlichen Metallen glänzte. H. N. 33. 12.

Der beste Gewinn war noch nach dem Siege und bey dem Triumph, oder auch wenn sie etwas außerordentliches gewagt.

(Zusatz.) Nachdem Asdrubal besiegt und getödtet worden, (J. d. St. 545) vertheilten die triumphirenden Consuln unter ihre Heere 56 As (beynahe 2 Thlr.) auf den Mann. Liv. 28, 9.

Scipio lies nach dem zweyten Punischen Kriege jedem Soldaten 40 Aß. (1 Rthlr. 2 Gr.) aus der Beute geben. Liv. 30, 45.

Ungefehr zu eben der Zeit theilte Lucius Lentulus, aus der Spanischen Beute jedem Soldaten 120 Aß. aus. Liv. 30, 20. Nach dem Kriege in dem armseligen Gallien, wurde im Jahr der Stadt 555, zweymal jedem Soldaten 70 Aß. (1 Rthlr. 22 Gr.) dem Hauptmann doppelt, dem Ritter dreyfach so viel gegeben. Liv. 33, 23.

Das Jahr darauf 800 Asses. Liv. 33, 37.

Zwey Jahr nachher gab Cato aus Spanischer

Liv. 34. 46. schen Beute, jedem Gemeinen 270 Aß. (7 Rthl. 12 Gr.) Quinctius aus Macedonischer, c. 52. 250 Aß. Ein anderer Feldherr aus Gallischer 39. 40. Beute 325 Aß. Nach dem Siege über Antiochus empfingen die Soldaten 25 Denarien Liv. 37. 59. (3 Rthl. 3 Gr.) und doppelten Sold. Zwey 36. 5 Jahr darauf aus Aetolischer Beute eben so viel.

45. 34. Paul Aemil lies zur Befriedigung seiner siegreichen Soldaten 70 Macedonische Städte plündern; 150000 Sklaven wurden verkauft, und das Geld der Armee ausgetheilet, jeder Soldat bekam 200 Sestertien (25 Rthl.), der Reuter doppelt soviel: und dennoch murrte der Soldat.

Lucullus gab jedem Soldaten, nach einer Plut. Lucull. in Rom vorgezeigten Rechnung, 950 Denarien, also Löhnung auf 2½ Jahr.

Tigranes, König in Armenien, war froh, einen erträglichen Frieden und den Namen Plut. Pomp. eines Freundes des Römischen Volks erhalten zu haben: aus Dankbarkeit gab er jedem Soldaten eine halbe Mine Silber, dem Hauptmann 10 Minen, den Obersten ein Talent.

Pompejus gab nach dem Asiatischen Zügen, ibid. jedem Soldaten wenigstens 1500 Denarien (300 Rthl. 4 Jahr Löhnung). Cäsar Plut. Cæs. schenkte in denen Legionen des Pompejus, die von ihm eine Zeitlang gebraucht waren, jedem Soldaten 250 Drachmen.

In den Bürgerlichen Kriegen nachher gab

er

er jedem Reuter 55 Dukaten, Augustus denen, welche von Modena mit ihm gegen Rom zogen, 250 Dukaten. Sueton. Cæs. 38. not. ed. Pitisc.

Er und Antonius, hatten vor der Schlacht, bey Philippi, jedem Soldaten 2000 Asses (555 Rthl. 13 Gr.) versprochen; das mußte hernach mit Mühe in Griechenland zusammen gebracht werden. Appian. Plut. Anton.

So konnten die Soldaten Häuser stiften *), die zu ritterlicher und höherer Schatzung reich genug waren. Jeder Römer konnte zwar, so bald die Jahre seines Feldherrn, oder des gewöhnlich kurzen Krieges um waren, zum Genuß seiner gesammelten Schätze aus dem Dienst treten, und war dann seiner Ruhe sicher. Aber es blieb ihm doch frey, unter einem Feldherrn oder in einem Lande, die ihn reizten, zum zweyten, drittenmale Soldat zu werden. Liv. 42. Auch selbst dem Ausländer, den die Römer brauchten, bot der Krieg ein offenes Feld an, um schnell sich zu bereichern. Demetrius, der Freygelassene des Pompejus, erwarb so viel, daß er das schönste Am- Dio Cass. 39.

*) Die Feldherrn verkauften zur Zeit des Cicero die Stellen der Hauptleute bey den Legionen, misbrauchten die Kasse der Armee, drückten auf den Märschen die Provinzen; und dies geschah so häufig, daß Cicero es als eine bekannte Sache dem Volk vortragen kann. pro leg. Man. c. 13.

Amphitheater in Rom bauete, und fast reicher als Pompejus war.

Schol. ad Juvenal. sat. 1. Licinius, ein Deutscher Sklave, verdiente als Marketender und Lieferant bey der Armee des Cäsar in Gallien so viel, daß er der Römer Neid auf sich zog, und eine Halle bauete, die in Rom, selbst damals noch, prächtig hieß.

Dio Caſſ. 43. Ventidius, ein Italiäner, ohne Bürgerrecht, mußte sich erst von dem Pompejus Strabo im Triumph aufgeführt sehen, und ward dann ein Feldherr, dem Augustus selbst den Triumph verstattete.

f. Der Handel in Rom.

Dion. Hal. 3, 44. (Zusatz.) Beträchtlicher Handel soll schon zu den Zeiten der Könige getrieben worden seyn. Die Tiber ward nicht bloß in Flußschiffen bis tief ins Land, sondern von Rom abwärts auch mit schweren Seeschiffen befahren; und dem Ancus Martius wird die Errichtung der Seestadt Ostia mit Hafen und Werft, und damit die Begründung des römischen Seehandels zugeschrieben.

Liv. de a. ur. 259. L. 2. 27. Schon von den ersten Zeiten der Republik, gab es eine eigene Innung der Kaufleute, welche Römische Bürger waren.

Polyb. 1. 178. Unter dem Consulat det M Jun. Brutus und M. Horatius, unmittelbar nach den vertriebnen Königen, wurde das erste Bündniß zwi-

zwischen Römern und Carthaginensern errichtet: in diesem wird den Römischen Kaufleuten erlaubt, nicht allein in Sicilien, Sardinien, sondern auch zu Carthago, und bis auf eine gewisse Strecke in Africa, zu handeln; und alle Freyheit wird ihnen verheißen. Polybius gedenket der Römischen Kaufleute, welche den Carthaginensern während ihres Krieges, mit den Miethsoldaten, viel Bedürfnisse nach Africa übergeführt, so daß deswegen Verträge zwischen beiden Mächten getroffen *). l. 1.

Mit den Bedürfnissen der Römer vermehrte sich zwar die Zahl dieser Kaufleute, und der Reiz zur Handlung wurde größer, aber vorzüglich blieb sie doch die fast eigenthümliche Sache des letzten Standes in Rom.

Im Jahr 535 war schon eine Erklärung da: dem Rathsherrn sey solch eine Art des Gewinnstes nicht anständig. Liv.23,63.

Cicero zeigt, daß dies Gesetz nicht aufgehoben; ja daß es einem Römischen Ritter selbst ein Vorwurf sey, wenn er zu lange des Handels wegen, von Rom sich entfernt hielte. in Verr. passim. pro Flacco. 29.

Dennoch aber unterblieb es in keinem Stan- Cic. pro leg. Man. 7.

*) Cicero, doch ohne die Zeit zu bestimmen, sagt, daß die Voreltern oft Kriege geführt, um Beleidigungen zu rächen, welche Römischen Handelsleuten und Rhedern (naviculatoribus) wiederfahren. Pro leg. Man. c. 5.

Stande Roms, theils trieb man es unter fremden Namen, theils offenbar.

Einer gewissen Speculation schämten sich ein Cato, Crassus, und die ersten Römer nicht. Cato kaufte gemeine Sklaven, ließ sie zustutzen, unterwies sie selbst, und verkaufte sie dann. Und so mag der Sklavenhandel überhaupt sehr einträglich gewesen seyn. Jeder gemeine Römer konnte Kriegesgefangene (von Verwandten u. s. f.) bekommen haben, sie abrichten und wieder verkaufen.

Plut. Craff.

Crassus schaffte sich Baumeister an, kaufte schlechte Häuser, ließ sie ausbauen, vermiethete in der Zeit, wenn nach einem Brande Häuser herzustellen waren, seine Baumeister, verkaufte seine Häuser, und dieser Betriebsamkeit hatte er den größten Theil seiner Reichthümer zu danken.

Sigon. in Thes. Græv. T. I, 156.

Aber auch der eigentlichen Kaufleute waren unter den Römern eine große Zahl. Theils blieben sie als mercatores (Commissionnaires) in Rom; und die vielen Lieferungen mußten die besten Gelegenheiten zum Gewinn geben. Spricht eine Stelle des Plautus auch nicht von eigentlichen Bürgern; so ist sie in anderer Absicht doch merkwürdig, und gehört hieher. Ein Hurenwirth sagt zu einer seiner Schönen; „Du Hedylium, hast die Kornhändler an der Hand, die zu Hause Berge von Korn haben; laß sie Vorrath für uns alle, auf ein Jahr schaffen.

Plaut. Pseudol. I sc. 2.

sen. Aeschrodera, du hast die Schlächter, Leute, die ungefähr wie wir Hurenwirthe denken, die sich durch falsche Eide Geld schaffen — Morgen müssen drey große Schränke voll Speck hier seyn. Und du Xystilis, dir gehören die Oelverkäufer, sogleich laß große Schläuche voll Oel anschleppen.“ Theils betrieben aber Römer als Negotiatores *) selbst auswärts den Handel, kamen etwa nur zu der Schatzung nach Rom, oder ließen sie in ihrer Abwesenheit erneuern.

Und von diesen heißet es in einer Stelle des Cicero, jeder, auch der unbekannte Negotiant, wenn er nach Rom zurückkam, sey doch von Mitbürgern in nicht kleiner Anzahl eingeholet worden. Cic. in Pison. 23.

Der Name eines Römischen Bürgers, das Vorrecht, so er allenthalben hatte, die vorzügliche Unterstützung der Statthalter, mußten den Herren aller Länder Vortheile in der Handlung geben, welche selbst die mangelnde Feinheit des orientalischen Kaufmanns hätte ersetzen können.

Schon im 2ten Punischen Kriege gab es assecurateurs. Liv. 25, 3.

 Im

*) In Sicilien war zu des Cicero Zeit eine große Zahl solcher Kaufleute, worunter Römische Ritter und in aller Absicht gar nicht unbedeutende Männer. Cic. in Verr. II, 30. cf. 3. III, 41. Auch mercatores waren in den Provinzen. V, 58. 59.

Im 1sten Macedonischen Kriege hatten die römischen Soldaten in Griechenland selbst den Liv.33,29. Handlungsgeist.

Wechsler mußte eine Stadt, wie Rom, gewiß haben. Und zu den Zeiten des Cicero liehen die vornehmen Römer den auswärtigen ad Att. 6. Königen auf ungeheure Procente Geld *).

Cic. pro Font. 1. In Gallien wurden selbst die kleinsten Wechselgeschäfte durch die römischen Kaufleute, deren das Land voll war, betrieben.

Sigon. Thes. Græv. T.I.p.160. Es gab Banquiers der Republik (mensarii) schon vor dem 2ten Punischen Kriege.

Leute, die ihre eigenen Wechselgeschäfte trieben, gab es alle Zeiten hindurch. Diese hießen Argentarii. L. Fulvius, einer von ihnen, mußte im 2ten Punischen Kriege, wePlin.22,3. gen eines etwas freyen Aufzuges, sich auf viele Jahre in das Gefängniß geworfen sehen.

Sie hatten Buden am Markt, schon im **) Liv.26,11. 2ten Punischen Kriege. Hier wurden die Geschäfte gemacht, hier die Auctionen von Wichtigkeit gehalten, hier war die ganze Schaar der

Aus-

*) Nicht ohne großen Verlust der Kaufleute und Pächter in Asien fiel in dem Kriege gegen den Mithridat der Credit ganz. Cic. leg. Man. 7.

**) Hannibal ließ, im Scherz vermuthlich, diese Buden verkaufen, vielleicht waren es zugleich die Münzwerkstätten der Römer. HanLiv.26,27. nibal wird hier vermuthlich den Schatz des Staates haben verkaufen, so wie die Campaner öffentliche Gebäude anzünden wollen, da sie diese Buden abbrannten.

Ausrufer und Mäkler (auch mehrentheils römische Bürger), hier verpfändete sich in spätern Zeiten fast das ganze Volk. Das Vermögen, was jeder dem Censor anzugeben hatte, war eine Art der Sicherheit der Creditoren.

Dieser Buden wegen, wünschten oft die Römer (novas tabulas) die alten Schuldregister durch einen privilegirten allgemeinen Bankerot aufgehoben zu sehen.

Es waren ferner so mannigfaltige Arten der Pachten, daß auch dies einen Theil der Römer reich machen mußte. Es wurden große Baue, Wege, Flotten, Transporte, selbst das Schauspiel wurde verdungen.

Vitruv. de arch. X. praef. Beger de viis Sect. 4. Thes. Graev. t. 10.

Ein Augenzeuge, obwol eigentlich Grieche sagt: Der letzte Stand in Rom, hängt besonders von dem Rathe ab. Denn da sehr vieles von den Censoren verdungen wird; theils das, was auf Kosten des Staats anzulegen, oder zu repariren ist, das schwerlich möchte gezählt werden, theils die Einkünfte von den Wasserzöllen, Hafen, Gärten, Erzgruben und Aekker, die dem römischen Staat gehören, so wird alles dieses von dem letzten Stande in Rom besorgt, so daß fast jeder Römer, theils bey den Contracten über jene Stücke, theils bey der Besorgung nach dem Contract verwickelt ist. Denn einige übernehmen von den Censoren selbst das Verdungene, andere treten mit den ersten Pächtern in Gesellschaft, oder sagen für die Pächter gut,

Polyb. 6, p. 465. ed. If. Casaub. cf. Liv. 24, 18.

gut, geben ihr Geld zum Vorschuß her. Und alle diese hangen ganz von dem Rathe darin ab, weil nur dieser Contracte vortheilhaft schließen, erleichtern, aufheben kann u. s. f.

Cf. Liv. 25, 3. Und schon giebt Livius von dieser Zeit Spuren an, von Zollpächtern, die durch gemißbrauchte und von Habsucht und Betrug gelenkte Gewalt sich höchst verhaßt gemacht, aber dabei doch nahmhafte Leute in Rom waren. Der eine war zugleich falscher *) Assecurateur.

In unserer Periode aber besonders, war eine so allgemeine Verpachtung, daß die Welt wol schwerlich eine größere Ferme wieder sehen möchte.

Wenn ein Theil von Spanien, Italien, Sicilien, Afrika, Griechenland, fast ganz Kleinasien, allen Gefällen und Einnahmen nach, überdem so viel Domainen der Republik an den Ritterstand verpachtet waren; so müssen diese gewiß ganze Legionen von Unterpächtern, Einnehmern, Buchhaltern, Kaßirern u. s. f. aus dem letzten Stande des Volks gehalten, und ihnen gewiß tausend Gelegenheiten, um Vermögen und selbst Rittermäßige Güter zu bekommen, offen gelassen haben.

Cic. in orationib. et epist. passim.

g.

*) a. u. 583. hatten es die römischen Ritter als Generalpächter, so arg gemacht, daß die Censoren, den eigentlichen Pächtern der vorigen Censur allen Antheil an den neuen Contracten absprachen. Liv. 43, 18.

g. Eigentliche Bedienungen so dem letzten Stande eigen bleiben.

Es war in unserer Periode zwar dem letzten Stande der Weg zu allen, auch den höchsten Ehrenstellen, offen; aber doch gab es besondere Stellen, welche in Rom denen Leuten eigenthümlich blieben, die wir nach unsrer Abstuffung der Ehren, nicht Leute von Stande möchten genannt haben.

Eine Stadt, wie diese Hauptstadt der Welt, ein Reich, wie das römische, braucht viel Bediente, eine Ordnung, wie die, in diesem Staat eingeführte, erfordert eine unendliche Menge von Werkzeugen und Triebfedern. Ein Aberglaube, wie annoch der römische war, der Pomp ihrer Feierlichkeiten, braucht viel Opfergehülfen.

Ob alle diese eigentliche Besoldungen *) gehabt, ist so ausgemacht nicht. Daß diejenigen, welche so wenig als der Soldat, nicht andere Geschäfte dabey treiben konnten, von der Republik auch ihren Unterhalt bekommen haben, ist wol außer Zweifel.

Einige, die schon den höhern Ehrenstellen sich näherten, und die zufälligen Einkünfte dieser Stellen auch haben konnten, werden wol der Republik diese Bezahlung erlassen haben.

 So

*) Einige Spur davon findet sich in der Rechnung des Verres als Renntmeisters Cic. in Verr. 1, 14.

Cic. in Pison. Epit. Liv. 97. Sigon. Th. Graev. T. I. p. 156.

So werden auch die Tribuni aerarii, als die vornehmsten des letzten Standes, die in unsrer Periode, mit Rittern und Rathsherren in den wichtigsten Fällen Richter, zugleich aber auch Aufseher über Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder waren, gewiß keine Besoldung genommen haben.

Liv. 40, 29.

Die Schreiber und Vorsteher der Archive, die Gehülfen der obrigkeitlichen Personen, wurden besoldet. Indessen stand sich a. 511 der Schreiber L. Petillius so gut, daß er für die auf Verordnung verbrannten Bücher des Numa, welche ihm zugehört, kein Geld nehmen wollte. Ja selbst die letzten Schreiberstellen wurden gekauft.

Salmasius de Secretariis.

Darf man hier an die Menge der öffentlichen Geschäfte, Gerichte, Archive, obrigkeitlichen Personen erinnern, um begreiflich zu machen, daß einige tausend Hände hier werden beschäftigt gewesen seyn? Wie viele beschäftigte die römische Münze! es hieß wenigstens zu Augusts Zeiten, ein Quartier der Stadt, das Münzquartier.

Plut. Cic. de Vibio. Panvin. urb Rom. Th. Graev. T. III.

Liv. 39, 7.

Jede Innung in Rom, hatte ihre Vorsteher. jedes Viertel, jede Gasse fast ihre Beobachter, Viertelmeister*). In tausend kleinen Streitigkeiten, brauchten die römischen Köpfe Richter. Jeder Tempel, Circus, jedes Theater, Wasserleitung,

*) Diese Viertelmeister trugen ein mit Purpur verbrämtes Kleid.

leitung, Landstraße, die Mauern, die Gefängnisse, die Kloaken, hatten ihre Aufseher.

Rechnen wir auch die 2 bis 300 Oberpriester, Augurn, Tempelherren u. s. f. ab, welche aus den vornehmsten Familien konnten bestellet seyn; so bleibt doch noch ein buntschäkkiges, fast unzähliges Heer von Schreibern *) Tempelwärtern, Tafeldeckern bey den Priesterschmäusen, Bewahrern der heiligen Bücher, der Opfergeräthe und Schätze. Wie viel Gehülfen bey den Augurien? wie viel Opferschlächter, Hüter der Opferthiere, und Gehülfen? Plut. quaest. rom. 4. Panvin. de pomp. Circ.

Da waren besondere Leute, wenn die Götter im Pomp promeniren, besondre wenn sie speisen sollten! andre wenn dieses, andre, wenn ein anders Opfer gebracht wurde. Wie viel Musikanten wurden erfordert bey den Opfern, deren keines fast ohne Musik war? Dreißig Namen reichen nicht zu, um die heiligen Geschäfte aller dieser Leute zu bezeichnen. Und dann der große schwarze Schwarm der Leichencommissarien und Todtensalber, Träger, Musikanten, der Leute, die den Scheiterhaufen errichteten. Wenn die untersten Geschäfte hiebey auch den Sklaven überlassen waren, so gehörten **) doch die ersten Thes. Graev. T. 9. p. 366.

*) Cantilius einer derselben war, im 2ten Punischen Kriege, einer Vestalin zu reizend gewesen. Liv. 22, 57.

**) Will Liv. 40, 19. 41, 26. eine große Pest be-

sten und reichmachenden Stellen, den Bürgern selbst.

Gehen wir nun gar den obrigkeitlichen Personen in die Provinzen nach, so sehen wir durch deren Gefolge die Stadt jährlich gewiß um mehrere Tausende ausgeleert, und wenn sie nicht begütert zurück kamen, so war nicht Mangel an Gelegenheit, noch bey den Unterthanen Mangel an Geduld und Unterwerfung daran Schuld.

ad Q fratr. I, 1. Man höre nur den ehrlichen Cicero, wenn er seinen Bruder, den Statthalter, in Ansehung der Unterbedienten, anweiset; man höre sein Bekenntniß, daß vor 110 Jahren Piso zuerst eine Strafe auf die Beraubung der Provinzen setzte, und daß seit der Zeit unzählige Klagen dieser Art erhoben worden. Und gewiß ward der größte Theil der Seufzer und des Kummers von den Rache fürchtenden Unterthanen verschmerzt *).

So wird man begreifen, daß die unbeschäf-
tigte

beschreiben, so sagt er, die ordentlichen Leichenbesteller reichten nicht hin, auch selbst für Freye nicht einmal, Sklaven wurden unbegraben hingeworfen. Hor. 2. sat. 6, 19. Libitinae quaestus acerbae.

*) In einer andern Stelle pro leg. Man. 11.) sagt Cicero vor den Ohren des Volks. „Führen nicht andre ihre selbst gemachten Unterfeldherren darum aus Rom mit, damit die Bundsgenossen beraubt, Provinzen geplündert werden?“ Cf. pro leg. Man. 22. 23.

tigte Jugend so begierig den Statthaltern folgte. Besonders da der Statthalter, der keine müßige Zeugen seiner Räubereyen haben wollte, es den Adjutanten, Schreibern, Gerichtsdienern, Lectoren, Ausrufern, Aufsehern, kurz der ganzen Cohorte, die auch im Frieden oft der Prätor hatte, es sehr leicht wird gemacht haben, sich und ihr Haus zu versorgen.

Wir haben von dem Cicero Reden, anklagender Art, nur gegen einen Verres und Piso, aber die sagen genug, und lassen von andern Statthaltern, gegen die kein Cicero auftrat, alles errathen.

h. Der Mann vom Stande aus einem Geschlecht ohne Ahnen. Homo novus.

So konnte nun die vorher angezeigten Stufen der kleinen Aemter, oder Gelegenheiten, Geld zu machen, auch der niedrigste Bürger durchgegangen seyn, es blieb ihm dennoch der große Schritt zu thun übrig. Er sollte bekannt werden, etwan 50 oder mehrere tausend Bürger mußten sich für ihn interessiren, andre in noch größerer Zahl sich für ihn wenigstens einmal erklären, er mußte Römer, aus großen Häusern die zugleich mit ihm um Ehrenstellen warben, verdrängen, sich über sie Vorzüge zu geben wissen, die über den bekannten Geschlechtsnamen, die Empfehlung der Vornehmsten, und mehr als Ein Vorurtheil siegten.

Es

Es gelang in unsrer Periode vielen, eine bürgerliche Ehrenstelle, die noch keiner aus ihrer Familie bekleidet, zu erhalten. Die Wege dazu waren sehr verschieden: bald war es bloß das Geld, bald der Eigensinn des Pöbels, um seines gleichen zugleich als vornehm, und als seine Creaturen ansehen zu können; bald Verdienst durch Beredsamkeit, oder kriegerische Geschicklichkeit. Hätten wir die Reden noch, in welchen bis zu den Zeiten des Cicero jeder, der eine von den höhern Ehrenstellen zuerst in seine Familie gebracht hatte, dem Volk Dank sagte, seine Voreltern beschreiben, und von sich selbst Rechenschaft geben mußte; so würden wir viele Römer anführen können, die einen oder den andern jener genannten Wege betreten. (Cic. agr. in Rull. exord.)

Eine Anmerkung des Sallust sagt: Vor dem Marius sey die höchste Würde in Rom, immer von Hand zu Hand, durch lauter Leute aus alten Häusern, gespielt worden *); aber unsere Periode stellt, aus dem Staube erhobne, von allen vorher angezeigten Gattungen, auf. (bell. Jug. c. 63. Cic. in leg. agr. c. 1. Cic. pro Cluent. c. 40.)

Ma-

*) Und Mummius der 39 Jahre vor Marius erstem Consulat Korinth besiegte und sich dadurch den Beinamen Achaicus erwarb, war, wie Vellejus (1, 13) ausdrücklich anführt „der erste aus einem Geschlecht ohne Ahnen entsprossener Römer, der einen solchen Beinamen nicht bloß verdiente, sondern behauptete.“ (Zusatz.)

Marius mag der erste seyn. Seine Eltern waren unbekannte Handwerker und arme Leute in einem Flecken, der das römische Bürgerrecht hatte. Er bekam nicht die Erziehung, nicht den Unterricht, besonders in der griechischen Sprache, den ein Römer haben mußte, der bemerkt seyn wollte; seine Jugend verging, wie die seiner Voreltern und Landsleute unter rohen, und nur den Körper abhärtenden Beschäftigungen; spät kam er erst nach Rom. Er wählte den Krieg, und der Feldzug bey Numantia, unter dem Scipio, war seine erste Laufbahn. Es war ihm, so arm, so unbekannt seine Eltern, so schlecht seine Erziehung gewesen, gar nicht schwer geworden, sich wegen seiner männlichen Aufführung und Tapferkeit bemerken zu lassen, Offizier zu werden, und noch in den ersten Jahren des Dienstes, an die Tafel des Feldherrn gezogen zu werden: ja hier hieß es schon von ihm, er werde vielleicht bald der erste Kapitän der Römer seyn. Er durfte mit dem Erfolg seines Kriegsglückes eben nicht mißvergnügt seyn; dennoch erwartete er von dem Frieden, und den Vortheilen des ruhigen Roms noch weit mehr. Hier ging eine neue Schule für ihn an; er mußte vornehmen Römern, die vielleicht den zu Geschäften des Staats geschickten, geschmeidigen Römer mehr schätzten, wenigstens den harten, strengen Krieger jetzt nicht brauchten, sich bekannt und gefällig machen. Er überließ

Plut. Mar.

ließ sich als Client, ganz der Empfehlung und Fürsorge des Cäc Metellus, und diesem hatte er es zu danken, daß er vielleicht von 70 bis 80000 Bürgern, zum Sprecher des Volks, zum Vertheidiger ihrer Rechte, ernannt wurde. Nun gab ihm sein Posten schon ein Recht, sich ohne Decke zu zeigen, und mit den ersten Römern es aufzunehmen, ohne deswegen die Verachtung zu erfahren, die bey uns dem so eben Erhobenen gewiß selten geschenkt wird. Marius widersprach dem Consul, widersprach dem Rath, bedrohete jenen mit dem Gefängniß, ließ einen der vornehmsten aus diesen hinführen, und setzte sein vorgeschlagenes Gesetz durch. Die Ehrenstelle, welche er bekleidet, führete nicht geradezu zum Consulat; dahin zu kommen gab es andere Stufen. Marius wollte aedilis curulis werden, er ward verworfen; er suchte an eben dem Tage sich noch unter die Candidaten der zweyten Gattung der Bauherren zu stellen; auch hier gingen Söhne vornehmerer Römer vor. Er wollte Prätor werden, und fast sah er sich schon abgewiesen: besondere Wege, oder vielleicht Bestechungen, erwarben ihm kaum noch den letzten Platz. Ohne Beredsamkeit, um sich unter dem Volk bemerken zu lassen, ohne Geld, um die Augen der Römer auf sich zu ziehen, besaß er dennoch etwas, das alles dieses ersetzte. Sein unermüdeter Eifer, sein Muth in der Vertheidigung der Vorrechte

des

des großen Haufens, seine Dienstfertigkeit auch gegen den geringsten Römer, schaften ihm bald Ansehen. Auch Geld fehlte ihm nicht lange; dieses erhielt er vermuthlich durch Vermächtnisse, oder man bezahlte ihm, wie es damals nichts ungewöhnliches war, einige geleistete *) Dienste, erkaufte sich künftige, man that ihm Vorschuß. Denn das Genie in einem jungen Bürger, war gleichsam ein Fond auf den andre ohne Furcht Vorschuß thaten.

Nun war ihm schon selbst die Verbindung, mit einem der ersten Häuser in Rom, durch die Heirath der Julia offen **). Er ging wie-

*) Es wurden Dienste der Patronen, Vertheidigungsreden fast allgemein bezahlt, oder wenigstens durch Neujahrsgeschenke u. s. f. von Seiten der Clienten erwiedert, bis es durch Gesetze untersagt wurde. vid. Heinecc. antiq. ad inst. l. 2. tit 7. §. 10.

**) Viele Leute seiner Art werden wol durch solche Verbindungen, oder durch Heirathen aus andern Städten Italiens ihr Glück gemacht haben. Man kann denken, daß es der reichsten Campanerinn, Samniterinn u. s. f. werde schmeichelhaft gewesen seyn, in Rom eine Frau zu werden, die mehr Recht als irgend eine der Genueserinnen jetzt gehabt hätte, sich als Königinn anzusehen. Liv. 23, 2. 3. Livius erzählt, viele der ersten Häuser in Capua, seyn schon vor dem 2ten Punischen Kriege mit Rom, durch Verheirathung, verwandt gewesen.

Liv. 38, 36. Durch einen Rathsschluß seyn diese Heirathen den Campanern nach dem

wieder unter dem **Metellus** gegen den Jugurtha zu Felde. Nicht Geschenke, noch die dem Soldaten gegebene Freyheit, Beute zu machen, sondern das machte ihn beliebt, daß er jede Gefahr mit ihnen theilte, alle Beschwerden mit ihnen übernahm. Dies erfüllte das Lager, und Rom selbst mit seinem Rufe. Er verließ die Armee, ging nach Rom, ward Consul, und ward es, wie kein anderer Römer, siebenmal.

Sein Nebenbuhler und zuletzt Ueberwinder Sulla, hatte mit ihm gleiche Bemühung im Anfang. Es hatte zwar sein Geschlecht längst Recht zu allen Rathsherrenwürden gehabt, aber einer seiner Voreltern war aus dem Rath gestoßen, und dadurch waren die Nachkommen arm und unbekannt geworden. Sulla ward bey geringem Gelde erzogen, verlor seine Jugend unter Ungezogenheiten mit Gauklern und Farcenspielern, die seine Gesellschaft waren. Er erwählte hernach dieselben Wege, auf welchen vor ihm **Marius** zu Ehren gekommen; noch wohnte er für geringes Geld zur Miethe; aber gleich nach seiner ersten Expedition in Africa, konnte ihm schon jemand vorwerfen: wie kannst du doch ein rechtschaffener Mann seyn, da du nichts vom Vater geerbt, nun aber doch so viel im Vermögen hast. Er ward bey dem Ge-

Plut. Sull.

2ten Punischen Kriege (also vermuthlich römischen Colonisten) zugestanden worden.

Gesuch um die Prätur abgewiesen. Das Jahr darauf erkaufte er sich die Gunst des Volks, theils durch Geschenke, theils durch Schmeicheleyen. Er wird Prätor, und nun scheute er die Vornehmern nicht mehr. Durfte seine Prätur auch öffentlich eine gekaufte genannt werden, so beweiset dieses nichts mehr, als daß dieser Weg zu Ehrenstellen schon damals bekannt, und geduldet war.

Das Beyspiel des M. T. Cicero, den ohne Familie, ohne Geld, ohne Ruhm im Kriege, bloß Genie, Beredsamkeit und Eifer den geringsten Römern zu dienen, zur höchsten Würde erhob, ist zu bekannt, und sein Weg zur Ehre unter Römern zu sehr der gerade und empfehlungswürdigste, als daß es als eine Ausnahme dürfte angeführt werden.

Aemil *) Scaurus schien bey dem Kohlenstaube, der von dem Handel seines Vaters auf ihn fiel, zu weit von dem Glanze eines vornehmen Römers entfernt zu seyn. Und dennoch erschien er bald als der Erbauer des kostbarsten Theaters, so je die zum Prachtvollen gewöhnten Römer in Erstaunen gesetzt. Eine vielleicht nicht ganz rechtmäßige Erbschaft war das, was Muth und große Entwürfe in ihm entstehen machte.

Vie de Scaurus Mémoires de litterature T. 24.

Cic. Brut. 30. de Orat. 2. 69.

Noch

*) Das Geschlecht war alt, nur herunter gekommen pro Mur. c. 7.

Vie de Balbus mémoir. de litt. T. 19. Noch einen ganz außerordentlichen Mann dürfen wir nicht übergehen. Es war Cornel. Balbus.

Cic. Balb. 14. Pompejus, so wie auch wol vor und nach ihm andre Heerführer, bekam die Erlaubniß, Einwohner des Landes, wo er Krieg führte (es war Spanien) zu römischen Bürgern zu erklären, so bald sie ihm und seiner Armee gegen den Sertorius Dienste gethan, oder sonst Verdienste hätten. Pompejus gab dem Cornelius Balbus, dessen Bruder und Brudersöhnen *), das Bürgerrecht. Cic. Balb. 28. Balbus ging mit dem Cäsar nach Gallien, er ward Aufseher über die Maschinen (Feldzeugmeister). Er ward bald so reich, daß er einem Crassus das schöne Tusculanische c. 25. Landhaus bezahlen konnte. Aber in Rom, war er noch immer eine Person ohne Einfluß, denn er war in einer Zunft, die, als eine der letzten, bey den Wahltagen ohne Ansehen und Gewicht war. Bald suchte sich Balbus einen unbekannten, unbeschützten Bürger aus, der bisher wenig Gebrauch von dem Vorrecht gemacht hatte, das ihm seine vornehmere Zunft gab. Diesen klagte er an, und schwang sich, nachdem jener verurtheilt war, den römischen Rechten gemäß, an dessen Stelle. Aber beynahe wäre ihm ein gleiches vergolten worden.

Ohn-

*) Auch dieser wird hernach Consul. Vell. Paterc. l. 2.

Ohnerachtet der Unterstützung des Cäsar, Pompejus, Crassus, Cicero, ward er wegen der Gültigkeit seines Bürgerrechts schikanirt und angeklagt. Gewann er nicht seinen Proceß, so war er in Gefahr, gegeißelt und aus Rom gestoßen zu werden *).

Die ganze Stadt Cadix nahm sich des Balbus an, schickte Abgeordnete; halb Rom war in Bewegung, und Cicero vertheidigte ihn mit glücklichem Erfolge. Nun war das Ansehen des Balbus wieder befestiget, er war nicht ohne Einfluß im Rath, schon zu der Zeit, als Cäsar in Gallien war. Kaum aber herrschte Cäsar, und nach ihm Augustus, so war Balbus einer der vornehmsten Römer, und keine Ehre, kein Ansehen, war diesem Fremdling vom Ocean her, mehr versagt. Er starb so reich, daß er wie oben S. 16. gezeigt, jedem römischen Bürger, 25 Denarien im Testamente vermachte.

Sueton. Cæs. 28. Appian. bell. civ. 2. Cic. ep. fam. 8, 9.

Dio Caff. l. 48.

Sobald die Würde eines jeden Römers, mehrentheils von dem Willen eines einzigen abhing, sahe man auch häufige und außerordentliche Beyspiele, eines schnell gemachten Glücks.

Ventidius war erst Sklave, dann ein Troßbube bey der Armee, Soldat, Feldherr, Prä-

Plin. 7, 43.

*) So wie wirklich Marcellus einen Hauptmann, eine andre Creatur des Cäsar, geißeln und, um den Cäsar zu kränken, ohne Toga zu ihm reisen ließ.

Prätor und der einzige, der unter den Römern als Sieger der Parther triumphirt.

Dio Caff. l. 48. Salvidien hatte die Heerden gehütet, und ward, durch den Augustus, Consul.

Ein Sklave Maximus hatte sich seinem Herrn zu entziehen gewußt, stand nun schon ohne Scheu mit unter denen, welche Rentmeister zu werden suchten. Sein ehemaliger Herr erkannte ihn, und führte den vermeinten Quästor, als Sklaven weg. Leute aus fremden Ländern mit, und ohne Bürgerrecht, Freygelaßne ohne Zahl, kamen unter dem Cäsar, und Augustus in den Rath. Aber der letztere reinigte zu verschiedenenmalen diese ehrwürdige Versammlung, von einigen hundert unwürdigen Mitgliedern *)

III.

*) Zwar kann die eigentliche Zahl der hominum novorum in unsrer Periode nicht angegeben werden; aber als Spur kann folgendes dienen.

Q. P. Rufus, C. Fimbria, C. Cölius, alles noch Zeitgenossen des Cicero, wiewohl älter als er, die sich durch Anklagen und Beeiferung gegen Ungerechtigkeiten der Vornehmen empor geschwungen, da sie von unbekannter Familie waren. Cic. in Verr. 5,70.

Q. Pompejus der Sohn eines Ritters. pro Mur. c. 7.

Cn. Carbo von der Partey des Marius Cic. in Verr. l. 1. c. 13.

Numerius Quintius war erst ein Mauleseltreiber gewesen, ward zu Clodius Zeiten, ohne

ohne alles Verdienst, bloß seiner, der Raserey ähnlichen Activität wegen, Tribun des Volks, und ein Anführer einer Claudianischen Bande. Cic. pro Sextio 26. 37.

Trebonius hatte seine, und seines Hauses Größe, allein dem Cäsar zu danken. Cic. Phil. 13, 10.

In der Aufzählung der Anhänger des **M. Antonius**, findet sich eine große Zahl durch den Cäsar erhobner Nahmen, Rathsherren sogar, deren **Cicero** spottet. Cic. Phil. 13, 12. 13.

L. Quintius ward aus einer unbekannten Familie, Tribun. Cic. pro Cluentio c. 40.

(Zusatz.) In der Rede pro Murena c. 8. sagt Cicero „er glaube durch sein Beyspiel bewirkt zu haben, daß der Mangel von Ahnen, künftig nicht mehr so vielen würdigen Männern hinderlich seyn würde, denen bisher die Beyspiele, nicht nur aus den ältern Zeiten, eines **Curius**, **Cato**, **Q. Pompejus**, die sämmtlich aus dieser Klasse waren, sondern auch aus neueren, eines **Marius**, **Didius**, **Cölius**, nichts geholfen hätten.“

III. Beschäftigungen des großen Haufens.

Nach den vorigen Beschreibungen, bleiben uns Römer übrig, die weder zu eigentlichen Posten kommen konnten, deren Tage auch nicht durch Handwerke, Gewerbe, noch anderweitige viel Zeit fordernde Beschäftigungen besetzt waren. Die Frage, wie diese etwa ge-

lebt, wird um so weniger unwichtig seyn, da ihrer eine beträchtliche Zahl war.

Zwey Triebfedern waren in der unruhigen Masse des Pöbels in Rom vorzüglich wirksam. Die eine: sich als Gehülfen und Gefährten auch der Vornehmsten in Staatssachen anzusehen, als wirksame Bürger in Rom zu erscheinen. Die andre: sich zu vergnügen und von den Vornehmen bewirthen zu lassen. Dieser und die folgenden Abschnitte sind bestimmt, beide näher zu beleuchten.

Die genaue Verbindung, welche die ersten Männer in der Republik, wollten sie anders die ersten bleiben, mit dem geringen Pöbel, zu unterhalten hatten, konnte nicht anders, als sehr vortheilhaft für die Ausbildung des Geistes, aber eben so nachtheilig für die Nahrung des Bürgers seyn.

Der Vornehme war nur durch den Beyfall und die Uebereinstimmung des großen Haufens mächtig; eben um deswillen mußte er diesen Haufen für sich einzunehmen, zu unterhalten und zu seiner Absicht zu gebrauchen wissen. Bestechungen war ein Weg; wer den nicht brauchen konnte oder wollte, dem mußte der Ruf großer Thaten, oder die Beredsamkeit; dem mußte Rechtschaffenheit, oder zuletzt einnehmende Freundlichkeit die Herzen gewinnen.

Menæch, act.4, sc.2. Schon Plautus macht von dem Verhältniß zwischen Clienten und Patronen, eine Beschrei-

bung,

bung, die doch vermuthlich nur auf das Rom seiner Zeit passen konnte. „Da haben wir alle eine thörichte und sehr beschwerliche Weise, je mehr einer in Rom als der erste, der beste erscheinen will, desto mehr Clienten wünscht er nur zu haben. Ob sie guter, ob sie schlechter Art seyn, darnach fragen sie nicht. Mehr wird auf das Vermögen, als auf den Ruf des Clienten gesehen. Ist er arm, aber dabey kein schlechter Mann, so hält man ihn doch für nichtswürdig. Ist er böse, aber nur reich, so heißt er gleich ein Client von gutem Character. Diejenigen, welche weder Gesetze, noch Recht und Pflicht achten, die machen ihren Patronen zu schaffen. Was ihnen anvertrauet ist, leugnen sie ab. Voll Proceßsucht, räuberisch, betrügerische Männer, die durch Wucher und Meineid sich etwas geschaffet, setzen sie ihren Sinn auf Klagen (Processe). Wird der Gerichtstermin angesetzt; so ist er auch zugleich für den Patron angesetzt, denn da muß für die gesprochen werden, die schlecht gehandelt haben."

Mit dem gemeinen Römer sprechen, das Haus ihm offen lassen, täglich Stunden, um seine Anträge zu hören, aussetzen, Rath in allen Sachen, selbst in Ansehung des Hauswesens, für ihn bereit haben, vor Tage schon ihm dienen, ihn vertheidigen, auf der Gasse ihn nennen, grüßen, wenn man ihn brauchte, Cic. de Orat. 3, 33. 1, 45.

 zu

zu ihm treten, die Hand drücken, und waren sie versammlet, flehentlich den ganzen Haufen bitten, dies war die Pflicht selbst des Vornehmsten, und ein Theil davon noch die Beschäftigung der Greise, wenn sie schon die ehrenvolleste Laufbahn vollendet hatten.

Plut. Cic. So kannte Cicero jeden, sich in etwas unterscheidenden, Römer der letzten Classe, wußte eines jeden Wohnung, Hauptgeschäfte, hatte immer Mittel, an ihn zu kommen, seiner sich ganz zu bemächtigen.

Plut. Crass. Crassus selbst glaubte, sein unermeßliches Geld, ersparte ihm nicht diese Mühe. Obwol er durch Vorschuß, zwar ohne Zinsen, doch mit der genauesten Beobachtung des Termins, einen großen Theils der Bürger gewann; so ließ er sich doch zu dem verachtetsten Römer herab, suchte jeden bey Namen zu nennen, war freundlich, und setzte in diese Bemühung mehr Zutrauen, als in seine andre Verdienste. Solche Verbindung mit den ersten Männern in Rom, mußte auf den Pöbel Wirkung haben; gesetzt, die Ausbildung desselben wäre auch durch die Gespräche, die nur kurz seyn konnten, nicht bewirkt worden. Schon die Vorstellung, ein großer Mann kennt dich, sieht auch auf dich, dieser Gedanke kann manche Seele aus dem Staube des Pöbels erheben, ihr Achtung für sich selbst geben.

Sie

Sie gewinnt gewiß in Ansehung ihrer eignen Denkungsart, so bald ihr nur Schicksale, Handlungen, Denkungsart großer Männer wichtig sind. Aber nun war auch ein solcher gemeiner Römer, zu einem still sich nährenden Bürger, verdorben. Nun belagerte er beständig die Thür dessen, den jetzt Rom anbetete, der wurde von Hause abgeholt, ins Haus zurückbegleitet, und auch auf den öffentlichen Plätzen nicht verlassen.

Diese beständige Aufmerksamkeit zu erleichtern, wohnten die Römer, so lange sie obrigkeitliche Geschäfte in Rom hatten, oder ihres besondern Einflusses sich bewußt waren, nahe am Markt, oder gewöhnlichen Versammlungsort.

Und diese Gegenden waren denn der beständige Aufenthalt des Haufens, der des Staats wegen müßig war. L. Aemilius Paullus schildert vor seinem Auszuge gegen den Perseus diesen Haufen: „In allen euren Zirkeln, spricht er, ja (daß euch Gott helfe) bey den Malzeiten finden sich Leute, die die Armeen nach Macedonien führen; genau wissen, wo das Lager aufgeschlagen, welche Oerter mit Postirungen zu besetzen; wann, oder durch welchen Paß in Macedonien einzudringen; wo Magazine anzulegen; durch welches Land, oder über welches Meer Proviant anzuführen; wann mit dem Feinde zu schlagen, wann zu rasten sey! Und sie machen

nicht bloß aus, was am besten zu thun sey, sondern so bald etwas nicht so gemacht ist, als sie es wollten, so muß der Consul gleichsam vor ihrem Gericht erscheinen. Das ist zum großen Hinderniß derer, die auswärts Armeen zu führen haben. — — Wer daher großes Zutrauen zu seinen Vorschlägen hat, der entziehe seine Dienste der Republik nicht, und komme mit nach Macedonien, ich will ihm alle Unterstützung geben; wem das zu sauer ankommen möchte, der lasse auch sein Steuern vom Land aus. Die Stadt giebt
Liv.44.22. genug zu sprechen. Er spare daher die Geläufigkeit seiner Zunge, und denke, daß wir mit den Vorschlägen zufrieden seyen, die im Lager geschehen *)."

Wenn nun irgend eine große Sache Rom theilte, oder Unruhen bey den Versammlungen zu erwarten waren, so war der Versammlungsplatz nie verlassen. Oft hing der Sieg in Rom davon ab, daß die eine Partey den besten Platz besetzt hatte. Dies war der, welcher der Rednerbühne am nächsten war, von wo die Stimme der Beyfalljauchzenden am stärksten gehört werden konnte, oder, kam es zum Handgemenge, wo Steine und Knüttel von der Höhe die beste Wirkung thaten. Auf

c. 34. *) Die vorschnelle Weisheit der Müßigen im Lager selbst bekam auch von dem A. Aemilius, was ihr gehörte.

Auf diesem Felde seiner Geschäftigkeit blieb der Bürger, dem der Name Republik den Kopf verwirrte, oft Tag und Nacht. Zur Zeit der größten Unruhen die Marius veranlassete, versammlete sich der Rath zu Nacht, bey dem Marius, der große Haufen bey den Tribunen des Volks. Appian. bell. civ. l. 1. p. 365.

Während des Consulats des Cäsar und Bibulus, da jener schon anfing, den Herrn zu spielen, brachte das Volk sehr oft die Nächte auf den großen Plätzen zu. Plut. Mar.

Tage, die bey uns die einzigen sind, da man das Volk versammlet siehet, Tage der Ruhe und Feyer von Geschäften, das waren gerade die einzigen, da die Römer sich nicht versammlen durften. Schon bey gewöhnlichen und oft wiederkommenden Auftritten, war ein Volk auf dem Versammlungsplatze.

Sollte einem Lieblinge des Volks eine Ehrenstelle gegeben werden, die andre ihm streitig machten; so waren die Zünfte oft schon vor Tage versammlet. Sollten Reden, von denen man viel erwartete, gehalten werden; so waren alle Stufen, alle Tempel, alle Straßen besetzt. Cic. pro Mil. 1.

Gab es neue Gesetze, Vorschläge, schlug etwan ein Bibulus, als ihm sein College im Consulat nichts anders frey ließ, Satiren und Protestationen gegen den Usurpator an; so war ganz Rom daherum versammlet. Cic. ad Att. 2, 21.

Diese

Diese ansteckende Geschäftigkeit breitete sich bis in die Provinzen aus.

Cic. pro Planc. 8. Wie stark beschreibt Cicero die Unruhen in den Flecken selbst, wenn etwa ein Bürger aus ihrer Mitte eine Ehrenstelle in Rom zu bekommen hofte, oder seine Würde zu verlieren fürchten mußte.

Cic. pro Cluent. 69. Cic. pro Mur. 41. Nicht bloß Deputationen kamen nach Rom, sondern die Landstraßen, und großen Plätze in Rom waren voll dieser Fremdlinge. Weibern und Kindern überließ man die Bewahrung des Flekkens. Alles verließ seine Sitze, und schoß dem Strom gleich dahin, wo die großen Räder einmal in Schwung gesetzt waren.

Plut. Bruto. Noch hundert andere, zwar nicht gleich wichtige, aber desto öfter kommende Geschäfte, erlaubten dem Römer nicht, ruhige Nahrung zu treiben. Sollte ein junger Römer in das männliche Kleid eingekleidet werden, so waren nicht bloß Verwandte, sondern wer nur dem Hause zugethan war, dabey *). Waren Beystände vor Gericht, oder nur solche nöthig, die schon durch ihre bloße Gegenwart und Rufen halfen, so entzog sich niemand.

*) Will Cicero pro Rosc. Amer. c. 18. einen Mann beschreiben, der eingezogen und für sich lebte, so sagt er: Er ließ sich nicht bey dem großen Stundenweiser, nicht auf dem Martisfelde, nicht bey Gastmahlen sehen: non ad solarium, non in campo, non in conviviis versatus est.

mand. War ein großer Römer einzuholen *), ein andrer zu Hause zu begleiten, war die Leiche eines bekannten Manne auszutragen, so war dies gleich die Angelegenheit des ganzen Volks, und dann gewiß auf den ganzen Tag — Lebe wohl Schusterleisten, Ambos und Gerberey. Die Weitläuftigkeit der Stadt, und die Unruhe verstattete gewiß nicht, bald wieder in das Geleise zu kommen.

(Zusatz.) Wenn dem, einer gesetzwidrigen Bewerbung beschuldigten, Murena unter andern der Vorwurf gemacht wird, daß ihm, als er aus der Provinz nach Rom kam, um sich ums Consulat zu bewerben, eine Menge Bürger entgegen gekommen seyen, so antwortet Cicero: „dies ist etwas sehr gewöhnliches. Wem geschieht nicht im ähnlichen Falle dieselbe Ehre? Was Wunder, wenn einem Manne wie Murena, der noch dazu als Candidat des Consulats ankommt, viele Menschen entgegen gehn? und laß auch viele dazu eigens aufgefordert seyn, so ist ja auch dieses keineswegs gegen das Herkommen. Holen wir (also Leute wie Cicero, Senatoren, Magistratspersonen) nicht die Söhne von Leuten aus dem Cic. pro Mur. 33.

*) Cicero in Pison. c. 28. sagt: der Einzug des Piso (der 15 Leute zur Begleitung hatte, sey so kläglich gewesen, daß der unbekannte Handelsmann nie mit wenigerm Aufzuge unbemerkter (desertior reditus) zurückgekehrt.

dem niedrigsten Stande, fast noch vor Tage, oft aus den entlegensten Theilen der Stadt ab, um sie zu begleiten *); und es sollte ein Verbrechen seyn, wenn sich Männer finden, die, besonders wenn sie im Namen eines solchen Mannes dazu aufgefordert werden, um neun Uhr Morgens auf das Martisfeld gehn? Und waren nicht die angesehensten Männer in diesem Zuge? alle Gesellschaften der Ritter; viele der edelsten Senatoren; und die ganze Zunft der Candidaten, welche nie zugiebt daß ein Mann von Bedeutung ohne anständige Begleitung nach Rom zurückkehre **)."

Noch eine fortdauernde Beschäftigung mußte dem Pöbel viel Zeit nehmen. Es war die beständige Beobachtung aller der jungen Römer, die jetzt sich empfehlen, und zu Ehrenstellen, die das Volk gab, hervordringen wollten.

Suidas ἔφηβος. **Polybius** sah schon lange vor unsrer Periode nicht ohne Bewunderung, wie leicht man es dem Volke machte, seine künftige Obrigkeit

*) Nehmlich wenn ein junger Römer die männliche Toga feyerlich anzog, wie Gurlitt im Neuen Magazin für Schullehrer I. Th. p. 529 folg. zu Erklärung dieser Stelle scharfsinnig und gelehrt darthut. B.

**) „Welche Beschäftigung! welche Unterbre„chung des Gewerbs!" ruft der Verf. unsers Werks bey Abschreibung dieser Stelle aus. B.

keit zu prüfen, die Jünglinge kennen zu lernen, und gegen die Besten derselben ein solch Vertrauen zu fassen, daß ihnen hernach sicher Freyheit und Republik anvertrauet werden konnte. Ein Jahr lang wandelte der junge Römer unter den Augen des gemeinen Haufens; in diesem Jahr durfte er Rom nicht verlassen: Die Kleidung selbst, ohne übergeworfene Toga, bestand aus dünnem Zeuge, damit der ganze Bau des Körpers, die starken Schultern, und der nervige Arm des künftigen Heerführers in die Augen fallen konnte. Nun gab das Volk beständig auf ihn acht, war bey seinen Uebungen auf dem Martisfelde gegenwärtig, beobachtete ihn und seine Gesellschafter, schloß aus dessen Herablassung *), Gesprächigkeit, gesetztem oder leichtsinni-

*) Cn. Octavius gewann sich das Consulat durch die Aufmerksamkeie und Bewunderung, welche sein prächtiges uns geschmackvolles Haus im Volk erweckte. Cic. de off. 1, 39. L. Hostil. Mancinus durch gefälliges Vorzeigen und Erklären des Gemähldes von dem Sturm, in welchem er Carthago erstieg. Plinius 35, 4.

Und lange vor ihm schon im zweyten Punischen Kriege ließ Grachus das Gemälde im Tempel der Freyheit aufhängen, welches seine Armee von bisherigen Sklaven vorstellete, wie sie in der ersten Freude über Sieg und Freyheit in den Gassen von Benevent speiseten. Liv. 41, 33.

T. Sem-

sinnigem Bezeigen, aus der Partey, welche er zu dieser Zeit erwählte. Es war schon eine Empfehlung für ihn, wenn er oft in der Gesellschaft großer und beliebter Männer erschien, wenn ein solcher ihn herumführte, lobte, empfahl. Die Reden, welche er hielt, waren gleichsam die Unterpfänder und gegebene Anwartschaft, nach der man forderte, er müsse sich in der Zukunft gleich und gut bleiben. Die nächsten Angehörigen des Candidaten mußten zu eben der Zeit sich gleich genau beobachten.

Plin. 35,4. Cic. off. 2. 13.

Cic. pro Cæl. 32. de Petit. consul. 13.

Macrob. Saturn. 2, 10.

Scipio Aemilian seufzte, als er den Sohn eines solchen Candidaten im unanständigen Tanz erblickte. Konntest du, redete er den Sohn an, nicht einmahl zu der Zeit der Hoffnung und der Beobachtung, da du und alle Angehörige von allem Vorwurf schuldlos seyn müsset, dich so besitzen, daß du dergleichen, vielleicht sonst nicht schadende, Dinge unterließest. Auch Cicero beschreibt als einen noch nicht ganz verloschenen Gebrauch seiner Zeit dieses Prüfungsjahr, in welchem auf Sittsamkeit, und körperliche Beschaffenheit, und Stärke gleich genau gesehen wurde. Gesetztes Wesen, Reinigkeit der Sitten, gute Zucht

Cic. pro Coel. 5.

T. Sempron. Gracchus ließ a. 579. die Insel Sardinien abzeichnen, die Siege, die er da erfochten, mahlen, und eine Tafel mit einer Inschrift dabey in den Tempel der Matuta hängen.

Zucht des väterlichen Hauses, und ein nicht erkünstelter guter Grund in dem Menschen selbst mußte da für den Menschen sprechen. Wurde er auch noch so genau von den Seinigen beobachtet, so konnte er dem üblen Ruf, wenn er ihn verdiente, nicht entgehen. Aber dies überstanden, so sah er auch sein Glück und seinen Ruf entschieden.

IV. Gutes und freyes Betragen des Volks.

Wie vortheilhaft dem großen Haufen diese Geflissenheit der Vornehmern, und der gegenseitige Umgang gewesen, mögen folgende Stücke zeigen.

Ein mehrentheils müßiger Pöbel, was lässet der nicht bey Freyheit von Einschränkung und Strafe, und bey einer Art von Herrschaft erwarten? Wie viel Unruhe möchte nicht der Pöbel in andern gleich großen Städten einen Zeitraum hindurch, der unsrer Periode gleich ist, erweckt haben? Wie viel immerwährende Wachen werden nicht jetzt nöthig befunden, um die Ruhigen gegen diesen Pöbel zu sichern? Aber dieser Pöbel, sonst ein Ungeheuer von tausend wieder einander strebenden Köpfen, wurde in Rom bloß durch Ehrfurcht gegen die Gesetze, und gegen die Größten ihrer Mitbürger in Zaum gehalten. Man findet

wenig *) Spuren eines Tumults, den der Pöbel selbst angestiftet; fast immer hatte ein herrschsüchtiger Vornehmer das Volk in Feuer gesetzt.

Man findet nicht die geringste Anzeige, daß zum Dienst der Obrigkeit stets gewafnete
Liv. 9. Wachen gewöhnlich da gewesen. Ein gewisser Flavius hatte schon in ganz alten Zeiten, ein Amt zugleich mit zwey Collegen bekleidet, das zur Erhaltung der nächtlichen Sicherheit abzielte. Aber dies war nur die Sicherheit bey Feuersbrünsten, und nie wurden solchen Aufsehern Bewafnete zugestanden, durch deren Unterstützung sie etwa der Freyheit hätten können gefährlich werden.

Plaut. Amphitr. act. 1. sc. 1. Plautus lässet den Sosias zwar, als in Theben sagen, aber doch so, daß es sichtbar auf Rom passet: „Wie kühn bin ich, ich kenne die Sitten unsrer Jugend, und gehe doch so tief in der Nacht allein durch die Gassen. Was soll ich angeben, wenn die Trevirí mich ins Gefängniß werfen, und Morgen zum Geisseln mich aus dem Gewölbe hervorlangen."
Dio 54. Solche Veranstaltungen waren bloß Vorsicht gegen Sklaven **).

Bald

*) Cic. pro Cluentio c. 49. ex quo intelligi potuit id, quod saepe dictum est — —

**) Die sogenannten Legiones urbanae werden wol jährlich ernennet, aber nur dann zusammen gekommen seyn, wann der Consul ihnen Ort und Tag zum Auszug ansetzte; also dienten

Bald nach dem 2ten Punischen Kriege, empörten sich die Geisseln der Carthagenienser und deren Knechte, deswegen wurden in Rom Wachen gehalten, und die untern obrigkeitlichen Personen mußten die Runde gehen. Dio 55.

Augüstus, nach einer neuen Einrichtung, ordnete den Bauherren in Rom 600 Knechte zur. Durch ihn, oder kurz vor seiner Regierung, bekamen erst die Viertelmeister obrigkeitliche Kleidung, obrigkeitliche Bedienung von Lictoren, und, der Feuersbrünste wegen, eine Schaar von Knechten, oder wol Cohorten von Wachen, die aus Freygelaßnen bestanden. Diese Knechte, und die, welche sie anführten, waren denn gewiß die Macht nicht, welche den unruhigen Pöbel hätte im Zaum halten können. Keine äußere Gewalt war diesem zum Schrecken da, sondern bloß die Sitte der Stadt, Gesetze, gute Gebräuche, und das Zureden der Bessergesinnten war, wie in einer wohlerzogenen Familie, die Sicherheit der stillen, ruhigen Einwohner. War es denn

ten sie nicht zur Bewachung der Stadt. So wird wol Liv. 35, 20 zu verstehen seyn, in Bruttios duae legiones decretae, quae priore anno urbanae fuissent, und Liv. 36, 1.: zuletzt. A. 566. wurden Wachen bey Nacht zur Sicherheit gegen die Verschwörung der Bacchanten gestellt. Liv. 39, 10. So etwas außerordentliches war das, was jetzt jeder Flecken nothwendig findet.

einmal nöthig, daß irgend eines mächtigen Bürgers, der selbst Gewalt brauchen wollte,
Liv. 32, 26. ehrgeitzige Absichten mit Gewalt hintertrieben würden; so bewaffnete der gute Wille, der Wink der rechtmäßigen Obrigkeit einen Theil der Bürger *); ging es weiter, so bekam der
epit. Liv. Consul Erlaubniß, Bürger auszuheben, die
72. 73. unter seinem, als einem Militärkommando,
Cic. Philippicis stehen sollten. Höchst selten ward es erlaubt,
passim. daß in einem angekündigten Tumult alles Volk
Dio Cass. Kriegskleider anlegte.
40.

Wollte vor unsrer Periode ein Gracchus Rom beunruhigen, und mit Gewalt schädliche
Appian. Gesetze durchsetzen, so bewaffnete da erst Opi-
bell. civ. 1. mius einen Theil der Bürger, stellte sie mit anbrechendem Tage zur Sicherheit der Vornehmen um das Capitol her. Brach die Catilinarische Verschwörung, welche der ganzen Stadt den Untergang drohete, aus; so wurde
Catil. 1, 1. unter andern Anordnungen auch diese gemacht, daß zu Rom in allen Gegenden Wachen seyn, und diese von den geringern obrigkeitlichen
Sall. Cat. Personen sollten angeführt werden. Indessen
30. brauchte Cicero noch keine eigentliche Wache, sondern bloß bewaffnete junge Bürger, die willig sich brauchen ließen, um die Verschwornen aufzuheben.

Als

*) Ja dem Catilina selbst ruft Cicero zu: Am Thor ist kein Wächter, du darfst frey aus der Stadt gehen. Cat. 2. c. 12.

Als Clodius alles verwirrete, so stellten sich ihm nicht Wachen entgegen, sondern andre Knechte, Fechter, erkaufte verdorbene Bürger, welche Milo zusammen brachte, und aus seinen Mitteln bezahlte. Wäre es gegen den Clodius zu wünschen gewesen, daß ordentliche gesetzmäßige Wachen ihn und seine Rotte hätten in Ordnung halten können, so war ein solcher Wunsch doch jetzt seit vielen Jahren zuerst nothwendig. Und wäre nur bey der jetzt so sehr vermehrten Zahl der Bürger die Zahl der Censoren vermehrt worden, wären dieses nur Censoren alter Art gewesen, hätte nicht die schläfrige Censur eines Crassus, der weder den Rath noch Ritterstand musterte, noch das Volk zählte, die Unordnung einreissen lassen; gewiß würde Rom nicht so früh gesunken sey! Aber wenn die wenigen Censoren das Volk nicht mehr einzeln kennen, übersehen konnten, wenn sie nicht mehr von jedem Bürger Rechenschaft forderten, wie er sich nährte; wenn sie es zuließen, daß Fremdlinge, Knechte, und deren Kinder sich mit in die Unterhandlungen der Römer mischten, die Parteyen verstärken halfen; so mußte freylich ein beredter, oder reicher Bürger, wollte er alles wagen, einen so zusammengesetzten Haufen sehr gut zu seiner Absicht brauchen können. Aber, mit Unrecht schreibt man dann alle Greuel dieser Zeit den eigentlichen Römern zu.

Plut. Crass.

Die Fälle, da in unsrer Periode das Volk dem besser gesinnten Rathe gerade entgegen gearbeitet, sind so zahlreich nicht.

Die Unruhe, welche die Ermordung des
Dio Cass. Clodius, und eigentlicher dessen Begräbniß,
40. veranlasset, die Anzündung eines Versammlungshauses, der Angriff auf den Milo, und andre Bürger, schien freylich des eigentlichen römischen Pöbels Sache zu seyn. Aber dennoch konnte Milo sein Haus gegen diese Unruhigen schützen, in einer Begleitung von Rathsherren, Rittern und Gutgesinnten aus dem dritten Stande aller Orten sicher seyn.
ibidem Dennoch ließ es das Volk geschehen, daß ge-
p. 146. wisse, sonst nicht unbekannte Männer, weil sie, als Aufrührer Theil an der Unordnung und dem Brande gehabt, verurtheilt wurden.

Cäsar, als ein angegebner Mitverschworner des Catilina, war im Rath in Gefahr, und hatte besonders von Seiten der versamm-
Plut. Cæs. leten Ritter für sein Leben zu fürchten. Aber das Volk versammlet sich, besonders drängt sich der ärmste Pöbel zum Rathhaus hin, dringt auf die Entlassung des Cäsar, und zwingt dem sonst unerschütterten Cato den, gar nicht catonischen, Vorschlag ab, durch Versprechung monatlicher Kornaustheilungen das Volk stille zu machen.

Als Cäsar mit Gewalt Gesetze durchsetzte, und Pompejus zur Vertheidigung dieses Unter-

ternehmens sagte: gegen die, welche die Gesetze hindern wollten, wolle er mit Schwert und Schild erscheinen; so mochten immerhin die Vornehmen über eine so jugendlich hitzige Erklärung trauren, der Pöbel jauchzete. Plut. Caes.

Ja zuletzt als das Verderben in Rom, kurz vor Ausbruch des Pompejanischen Bürgerkrieges, den bessern Römern selbst unheilbar schien; so gab der Pöbel in Rom die Züge her, aus welchen ein Plutarch folgende treffende Beschreibung machte. Plut. Caes. Oeffentlich standen Tische, bey welchen das römische Volk seine Stimmen und Freyheit verkaufte. Der gemiethete Pöbel begab sich auf das Wahlfeld, um für den, der bezahlt hatte, nicht mit Stimmgeben, sondern mit Gewehr, Schwert und Schleuder zu streiten. Oft brachte das Blutvergießen die Sache zu einem Zustand, da keine Obrigkeit wirksam, und alles einem allgemeinen Stillstande des politischen und republikanischen Lebens ähnlich war.

Ich kann mich nicht enthalten ein Gemälde von dem Versammlungs-Ort der römischen Bürger, zur Zeit der Clodianischen Unruhen, hier einzurücken. Cic. ad fr. 2, 3. Cicero entwirft es in einem Briefe an seinen Bruder. Es war die Frage, wer den König von Egypten wieder einführen sollte? Cato wollte den Lentulus zurückgesetzt wissen, Milo vertheidigte ihn. „Pompejus sprach zum Volk, oder wollte sprechen;

denn da er aufstand, erhoben des Clodius Mietlinge (operae) ein Geschrey: und so ging es ihm während der ganzen Rede, so daß ihn nicht bloß der Zuruf, sondern Schimpfen und (maledicta) grobe Ausdrücke hinderten. So wie dieser seine Rede geendiget: — denn darinn war er in der That standhaft: er ließ sich nicht abschrecken: er sagte, was zu sagen war: zuweilen war es auch stille genug: sein Ansehen half ihm durchdringen; — als er nun geschlossen, so stand Clodius auf: Ein solch Geschrey unsrer Partey (denn es war ihr so ganz recht, wieder aufwarten zu können), tönete ihm entgegen, daß weder Gegenwart des Geistes, noch die Werkzeuge der Sprache, noch seine Mienen ihm zu Gebot standen. Um 12 Uhr hatte Pompejus kaum geschlossen, und bis um 2 Uhr ging es wie gesagt; alle Arten der Schimpfwörter, ja auch die ungezogensten Lieder gegen den Clodius und seine Clodia, erschollen. Er voll Wuth, und doch voll Gefühl seiner Ohnmacht (exsanguis) fragt während des Geschreyes seine Leute, wer der wäre, der den Pöbel Hungers sterben ließe? Seine Tagelöhner antworteten: Pompejus. Wer der, der gerne nach Alexandria ginge? Antwort: Pompejus. Wer nach ihrem Willen gehen sollte? Antwort: Crassus. — Um 3 Uhr fingen, als auf ein Signal, die Clodianer

an, unsre Partey zu bespucken. Da schlug der Unwillen in Flammen aus. Jene drängten, um uns zu verdrängen. Die Unsrigen thaten einen Angriff, die Mietlinge flohen. Clodius ward von der Bühne geworfen; auch ich floh, weil dem Getümmel nicht zu trauen war. Der Rath ward in das Rathhaus berufen. Pompejus ging nach Hause. Ich aber ging nicht in den Rath, um entweder von so wichtigen Vorfällen nicht schweigen zu dürfen, oder, bey der Vertheidigung des Pompejus, die Gutgesinnten nicht vor den Kopf zu stoßen."

Aber wie spät kam dieses Verderben, wie selten diese Fälle gegen die Gelegenheiten, da der Pöbel Selbstverleugnung, Ueberwindung und solches Nachgeben zeigte, welches zu zeigen einzeln eine Ehre würde gewesen seyn *). Cic. pro Flacc. 38.

 Vor

*) So lange Rom frey war, kam nie eine schlimmere Rotte zusammen, als der Anhang des Catilina; Cicero classificirt sie in der 2ten Rede gegen den Aufrührer also: c. 8.
1. Gattung. Sehr verschuldete Leute, deren Besitzungen aber ihre Schulden überwiegen, die ihnen dabey so werth sind, daß sie selbige auf keine Weise auch nicht um sich zu retten, losschlagen können.
2. Gattung. Verschuldet, dabey voll hoher Absichten sich der Ehrenstellen zu bemächtigen, und die Herren in Rom zu spielen.
3. Gattung. Colonisten, welche Sulla nach Fesulä geführt, von langer Zeit her schon be-

Vor unsrer Periode hatte L. M Philippus das Volk erzürnt, er gab als Aedilis keine Spiele, das Volk ließ es freylich ihn empfinden so lange es zweifelhaft war, ob er Verdienste hätte, die diese gleichgültig verächtliche Begegnung überwögen. Er sollte erst nicht

de Brosse vie de Philipp. Mém. d'antiquités & de littér. T. 27.

begierig nach fremden Besitzungen, und geübt zu fremden Angriffen.

4. Vermischte Gattung, theils unruhige, theils träge Leute, arm und verschuldet, nach einem so eben gemachten Bankerott, oder schon längst ausgeklagt, theils aus Rom, theils vom Lande.

5. Gattung. Meuchelmörder, schädliche Leute. Die Auserwälten des Catilina. Immer mit geschmücktem Haupt, glänzend, die entweder den Bart sich ganz abgenommen, oder ihn gar zierlich gelegt haben: in besonders langen, und mit Aermeln versehenen Unterröcken: die in ihren weiten Oberkleidern gleichsam schwimmen. Hierher gehören alle Spieler, Ehebrecher, Unzüchtige. Alle diese artigen und zärtlichen Männchen, die nicht nur sich geübt zu lieben, und sich liebenswürdig zu machen, nicht nur zu singen und zu tanzen; sondern auch den Dolch zu zücken, Gift zu mischen u. s. f. cf. c. 5.

Daß dies eine wenig zahlreiche Schaar, die mit dem großen Haufen besserer Bürger gar nicht zu vergleichen, gewesen, sagt Cicero in vielen Stellen. Sie waren weder alle aus Pöbel, noch weniger durch Leute ihres Standes aufgehezt: die kühnsten und verderbtesten unter den Vornehmen hatten sie verführt.

nicht Oberster einer Legion werden; auch wird ein andrer der mit ihm um das Consulat anhielt, vorgezogen; aber bloß die Betrachtung seines Verdienstes bewirkte alles für ihn. Zuletzt konnte er sich rühmen, er habe alles, was groß war in Rom, ohne alle (munere) Bemühung, das Volk zu vergnügen, erlangt. Cic. off. 2, 17.

Ein ähnliches Beyspiel stellt noch die vorige Zeit in dem Scipio Nasica auf. Sehr jung noch hielt er um die Bauherrenstelle an. Unter den vielen Händen, die er bey dieser Bewerbung zu drücken hatte, ergriff er die ganz harte, schwielige eines Landmanns. Freund! sprach der am unrechten Ort scherzende Jüngling, pflegst du auf den Händen zu gehen? Der Römer hatte nicht allenthalben Schwielen; er ward empfindlich, der beleidigende Scherz gieng von Mund zu Mund, die römischen Ackerleute machten damals die vornehmsten Zünfte aus, und Nasica ward, wie man denken kann, abgewiesen. Aber nur eine Verwerfung verdiente dieser Spaß: mit vorzüglicher Ehre ward er hernach von Stufe zu Stufe bis zu den höchsten Würden in Rom geführt. Valer. Max. 7, 5.

Manlius Torquatus ward durch die erste Centurie, so aus jungen Römern bestand, zum Consul erwählt. Sogleich spricht er selbst: Wählt einen andern; Hannibal braucht einen andern Gegner. Die Centurie will nicht; Manlius dringt darauf; die Wählen- Liv. 26, 22.

len-

kenden besprechen sich mit den älteren Bürgern, und wählen den Marcellus und den Fabius. Mag es auch, fügt Livius hinzu, eine Republik der Philosophen geben, die doch mehr Gedicht, als Erfahrung der Gelehrten ist, so kann doch unmöglich der Adel mehr Gesetztes und mehr Mäßigung in der Herrschsucht, der Pöbel bessere Sitten zeigen, als hier. Jung seyn, das Recht zu entscheiden haben, und dennoch Alte fragen, ist etwas, das jetzt kaum Söhne gegen ihre Väter beweisen würden.

Als die Staats-Kassen in Rom, während des zweyten Punischen Krieges erschöpft waren, und kein Tempel oder ähnliches Gebäude gebauet wurde; erklärten die bisherigen Pächter, die Republik sollte nur verdingen, sie wollten eher kein Geld, als nach dem Frieden. Auch die Besitzer wollten ihre Sklaven, so sie zu Soldaten geliefert, nicht eher bezahlt
Liv. 24, 18. wissen. Waisen- und Wittwen-Gelder wurden freywillig in die Staats-Kassen gebracht.

Ein niederträchtiger Mensch, Postumius, hatte den Staat durch falsch angegebenen Haverey-Schaden betrogen, der Rath ließ ihn durch-
Liv. 25, 3. schlüpfen. Das Volk drang auf ein neues Gericht, und er wurde verurtheilt.

Liv. 31, 1-7. Das Volk und ein Tribun verweigerten nach dem 2ten Punischen ihre Beystimmung zum Kriege gegen Macedonien; aber eine Rede

des

des Consuls, von der Nothwendigkeit dieses Krieges, stimmt alle Zünfte um.

Da gegen die Celtiberier kein Römer mehr dienen wollte, alles voll Angst und Bestürzung, der Rath in großer Verlegenheit war, woher Soldaten kommen sollten; so darf nur ein Jüngling P. Scipio African. auftreten, und seine Dienste zu jedem Posten im Kriege anbieten, und es treten sogleich eben die vorher so schüchternen Römer Haufenweise herzu, und lassen sich als Offiziere und Soldaten aller Gattung einschreiben. Polyb. exc. legat. pag. 971.

Doch ließ sich das römische Volk nicht alles gefallen, was die Vornehmsten gut zu heißen schienen. Sulla zog als Sieger in Rom ein, erklärte den Marius und andere in die Acht, und tödtete den Tribun Sulpicius. So übel auch jeder das Verfahren gegen seine unterdrückten Mitbürger nahm, so blieb der Unwillen des Raths nur noch versteckt: Sulla hieß noch ein Freund des Raths; aber das Volk zeigte sich geradezu unwillig und aufgebracht. Der Schwestersohn des Siegers Nonius und ein anderer Günstling Servius suchten unter des Sulla Begünstigung Ehrenstellen, sie wurden abgewiesen, und man ernannte andere dem Sulla zum Verdruß. Sulla that, als sey es ihm recht, daß das Volk sich seiner Freyheit so bediente, und, um das Volk zu gewinnen, machte er selbst den Plut. Sulla

Cinna

Cinna, einen seiner Gegner unter gewissen Vorsichten zum Consul. Nachher dankt er sogar freywillig ab, läßt es gerne geschehen, daß sein Gegner M. Lepidus durch Begünstigung des Volks und des Pompejus Consul wird, bietet jedem Römer Rechenschaft an, und geht, ohne Bedeckung, jeder Beleidigung Preiß gegeben, umher. Ein Jüngling aus dem großen Haufen verfolgt ihn, hält ihm sein sträfliches Verhalten vor, schimpft und drohet; niemand verbietet oder bestraft es. Sulla sagt nur dieses: Der junge Mann wird machen, daß künftig kein Römer die höchste Gewalt, die er einmal hat, wieder aus den Händen lassen wird.

Plut. Pomp. Der Vater des Pompejus war wegen seines Geizes bey dem Volk auf das höchste verachtet, ja ein Abscheu des Volks; aber diese Gesinnung des Volks erbte gar nicht auf dessen Sohn. Als Jüngling schon ward er, bloß durch sein Verdienst, der Liebling des Volks.

In den bürgerlichen Unruhen glaubt man ihn schon todt; das erbitterte Volk verfolgt den Cinna als den vermeinten Mörder. Von einem Hauptmann ergriffen, wirft sich Cinna ihm zu Füßen, und bietet ihm einen sehr kostbaren Ring an, den der Rächer des Pompejus mit diesen Worten verwirft: Nicht um einen Contract zu besiegeln, sondern einen verruchten Tyrannen zu tödten, bin ich hier. So ward Cinna das Opfer des Irrthums.

Man

Man klagte dennoch den **Pompejus** an, er habe an den Ungerechtigkeiten seines Vaters Theil genommen. Er zeigte sich bey der Vertheidigung so gut und groß, daß der Prätor und Präsident dieses Gerichts, Antistius, ihm (unter der Hand, wie man denken kann,) seine Tochter anbieten ließ. Die Verlobung geschah so geheim als möglich. Pompejus, den das Volk dem verhaßten Vater so unähnlich fand, ward zur allgemeinen Freude losgesprochen, aber das Betragen des Richters verdiente doch in etwas gerüget zu werden. Mit feiner Spötterey rief das ganze Volk, so bald die Sentenz bekannt gemacht war, als auf Ein Signal aus: Dem Held die Braut. (Heil dem Bräutigam, Thalassio *)

Eben dieser Pompejus kommt mit der Beute des Orients, und dem größten Ruhm, den ein Römer sich erworben, zurück; er wird fast angebetet. Aber da er in einer öffentlichen Rede kaltsinnig von Cicero, nicht frey gegen **Catilina** gesprochen; so mißfällt seine Rede allen aufs äußerste, und seine Verehrer (das Volk) werden sehr kalt. Der unermeßlich reiche **Crassus** konnte immer dem Volk Mahlzeiten, Korn geben, Geld ohne Zinsen leihen, und aus der unerschöpften Quelle seines Vermögens viel mehr als dieses erwarten lassen; durch alle mögliche Dienste, Verthei- digung,

Cic. ad Attic. 14.

Plut. Crass.

*) Ein Ausruf bey den Hochzeiten.

digung, Empfehlung, Unterstützung einzeler, gelang es ihm doch nicht, sich bey dem Volk so beliebt zu machen, als das größere Verdienst und der Ruf den Pompejus machte. Bey der Bewerbung um das Consulat, bey seinem so gewünschten Zuge gegen die Parther erfuhr er es, daß er ohne den Pompejus selbst bey dem Volk wenig vermochte, wenig für sich
Plut. Luc. hoffen könnte. Lucullus, als Feldherr gegen den Mithridat, wird von dem Rath und den Vornehmsten unterstützt und geschätzt. Aber des Volks Neigung, und einiger Redner Empfehlung setzten es durch, daß Pompejus ihn ablösen mußte.

Auch noch so verwöhnt an die Pracht der Schauspiele, versagte der große Haufe dennoch der bessern Simplicität, und der guten Absicht, die alte Mäßigkeit zu erneuern, die vorzügliche Achtung nicht. Cato der jüngere, besorgt die Schauspiele, welche sein Freund Favonius dem Volk gab. Er besorgt sie auf gut Catonisch, statt der Talente, der Kleider, der Kronen u. s. w. die in den Schauspielen gegeben wurden, theilte er, aber mit guter Disposition und Anstand, Eimer Wein, Fleisch, Feigen, Bündel Holz, und ähnliche Geschenke
Plut. Cat. aus. Zu gleicher Zeit giebt Curio die prächtigsten Spiele, das Volk verläßt diesen glänzenden Schauplatz, alles versammlet sich um den Cato, und jauchzet dem freundlich gewordenen Ernsthaften zu.

Man

Man weiß, wie jeder Theil des Volks auf die einmal erlangten Vorrechte hält, wie es den hasset, der es herunter zu setzen wagt. Das römische war hier gewiß nicht weniger Volk, als jedes andere. Schauspiele und die Freyheit, welche es da hatte, waren ihm alles werth. Der letzte Stand hatte bisher mit den Rittern gleiche Sitze und Rang gehabt. M. Roscius Otho trennt diese Stände, die Ritter bekommen eigene und bessere Sitze, das Volk wird zurückgesetzt. Das Volk wird unruhig, murrt, zischt und pfeifet, so oft Otho sich sehen läßt, das Schauspielhaus wird voll Verwirrung. Cicero als designirter Consul hört diese Unordnung, beruft das Volk bey dem Tempel der Bellona zusammen; er konnte dem Volke mit aller seiner Beredsamkeit doch nicht sagen, daß es nicht zurückgesetzt sey, er konnte eben so wenig über einen bisher verkannten Vortheil ihnen die Augen öffnen, oder sie überzeugen, es sey des Staats und aller Wohl, wenn sie da sich demüthigen ließen, wo sie gegenwärtig waren, um als Herren und Hauptpersonen sich amüsiren zu lassen. Und dennoch wirkt eine Rede so auf den Pöbel Roms, daß er nicht etwa ruhig, und mit dem Vorsatz sich alles gefallen zu lassen, zu Hause gehet, sondern sogleich in den Schauplatz eilt und dem Otho mit lautem Jauchzen und Klatschen sein voriges Un- Plut. Cic.

recht und jetzigen Beyfall bezeuget. Wenn in Ansehung des Cicero, dies der Triumph der Beredsamkeit heißen kann; so muß man doch auch sagen, daß es der Mühe werth wär, zu einem solchen Pöbel zu sprechen.

Plut. Cic. cf. Cic. agr. 2, 2.

Man kennt die Verdienste des Cicero in seinem Consulat. Viele neidische Römer verkannten sie, aber der Pöbel Roms nicht. Als er das Consulat niederlegte, verbot ihm die Gegenpartey eine Rede zu halten; bloß den gewöhnlichen Eid sollte er ablegen. Er blieb aber nicht bei der gewöhnlichen Formel; er schwur, er habe das Vaterland erhalten, und Roms Größe geschützt; sogleich schwört das ganze Volk mit Einer Stimme, der Eid des Consul sey ein Zeugniß der Wahrheit.

Cicero wird vertrieben, von vornehmen Gegnern werden seine Güter geplündert, feil geboten; mögen die Mächtigen diese Ungerechtigkeit begehen, das Volk will keinen Vortheil davon ziehen; viele Tage hinter einander erscheint niemand, der auf des Cicero Hausrath bietet.

Coel. ad Cic. 8, 2.

Der Redner Hortensius vertheidigte einen schlechten Menschen, es gelang ihm; der Bösewicht, der ein Consul war, wurde von den Richtern losgesprochen. Den Tag nachher erschien Hortensius, in der Freude über den Sieg seiner Beredsamkeit, in dem Schauplatz. Aber das allgemeine Zischen, Murren,

ein

ein Geräusch, das dem Getümmel des Seesturms ähnlich war, empfing ihn. So gewöhnlich dies auch bey andern Gelegenheiten konnte gewesen seyn, sicher hatte Hortensius nie gegen sich so etwas erfahren; er war Greis geworden, ohne daß das Volk ihm sein Mißfallen so unzweydeutig bezeugt. Aber was er jetzt erfuhr, konnte einem jeden auf Lebenszeit genug seyn, und Hortensius schämte sich den Proceß gewonnen zu haben.

Gabinius der größte Verbrecher, hilft sich bey den Richtern mit Geld durch; aber das Volk verachtet, verhöhnt, verfolgt diese niederträchtigen Richter. Es müssen andere, obwohl geringere Verbrechen des Gabinius *), Veranlassung zu einer neuen Anklage seyn, er wird verurtheilt, obschon Pompejus, Cäsar, und nun auch selbst Cicero für ihn sich bewarb. Dio Cass. 39.

Des Marius Andenken, sollte fast mit seiner Partey in Rom unterdrückt werden, und verlöschen. Kaum daß jemand einen Verwandten des Marius sich zu nennen wagte. Cäsar als Jüngling hält der Wittwe desselben eine Leichenrede, und ließ die Bildnisse der An- Plut. Cæs.

*) Etwas ähnliches in Ansehung des Verres, siehe Cic. in Verr. act. 1, 14. Noch stärkere Erklärung des Volks gegen alle Räubereyen der Statthalter ibid. 15. Das Röm. Volk verwarf sogar Bestechungen des *Verrès* zum Schaden des Cicero. in Verr. 1, 7.

Angehörigen dieses Hauses vor der Leiche hertragen. Die Vornehmen fingen darüber an unruhig zu werden; aber das Volk drang mit seinem zujauchzenden Geschrey durch, und billigte es, daß der Jüngling des Marius Ruhm wieder erneuert.

Doch nicht alles, was Cåsar gegen die Vornehmen that, billigte dasselbe Volk. Cato hatte sich jenem widersetzt, Cåsar droht, schickt ihn in das Gefångniß, erwartet dabey, aber vergebens, daß Cato bitten solle. Schon murren die Großen, ohne daß es den Cåsar bewegt; das Volk folgt in stiller Bewunderung, und mit gebeugtem Sinn dem Cato nach dem Gefångniß hin, und nun wird dem Cic. Phil. 14, 6. Cåsar bange, er richtet einen Tribun ab, der für den Cato bitten muß.

Eben dieser Cåsar giebt nach dem Siege über den Pompejus, die pråchtigsten Schauspiele, såttigt das Volk mit den schönsten Speisen, giebt zum Getrånk Falerner- und Chierwein, und durch alles dies kann er es über ein Volk, welches Cicero hier das vortrefliche nennt, dennoch nicht erhalten, daß es dem Cic. ad Attic. 13, 44. Wohlthåter jauchze, der zugleich der Unterdrücker der Freyheit war.

Wie seufzt nicht jeder unter eben diesem allmåchtigen Sieger Cåsar! wie schreyen alle nach Freyheit bey den Spielen! Davon waren alle Liederchen des Volks voll; dies las man

man, in einer starken Sprache, an der Bildseule des Pompejus. Cic. Phil. 9, 15.

Cäsar wird umgebracht, ein kleiner Haufen, aber nicht verächtlicher Römer giebt sich als Mörder an, das Volk lässet es sich gefallen, den Dictator los zu seyn, bleibt ruhig, und hört die Rede des Brutus. Es jauchzet sogar dem Cassius, dem Brutus in Schauspielen, wo auf sie angespielt wurde. Aber bald darauf erfahren die Römer, daß die Mörder des Cäsar von ihm geliebt waren, daß er sie zu seinen Erben eingesetzt, daß er im Testamente das Volk beschenkt habe; nun werden sie umgestimmt, schon herrscht stille Bewunderung des Ermordeten; noch macht Antonius durch eine Rede aller Mitleid rege, und nun wird alles bis zur Wuth durchdrungen. Dio Cass. l. 41. Plut. Brut. Cic. Phil. 1, 15.

Als Antonius bald darauf die Freyheit bedrohet, so breitet sich ein Gerücht aus, Cicero suche Dictator zu werden, und werde bald mit den Zeichen dieser Würde erscheinen: Appulejus der Tribun, vertheidigt ihn; und das Volk unterbricht diese Vertheidigungsrede durch den lauten einstimmigen Ausruf: Cicero hat nie andere als die besten Absichten gegen den Staat, und die Freyheit gehegt. Cic. Phil. 14, 6.

So schön auch der Anblick eines bis in seine kleinsten Theile edlen Volks ist; so fürchte ich doch durch die aus der Reihe von 200 Jahren genommenen Schilderungen, eher den Leser zu er-

ermüden, als mich bey dem Aufsuchen von der Spur des Großen, Edlen verlassen zu sehen. Nur noch Eine Anmerkung und die Beweise für dieselbe aus der Geschichte.

Wie oft unterwarf sich nicht das Volk, wenn Ceremonien, oder die erdichtete Macht der Augurien es einschränkten, und selbst in seinen Lieblingswünschen hinderten. Es kannte dennoch seine Macht; es sah vielleicht, es sey nur List der Vornehmern, die sich solcher erkünstelten Einschränkungen bedienten; aber ohne Murren gehorchte jeder den alten Gebräuchen.

Dio Caff. 36. Unter dem Consulat des Piso und Acilius war alles in äußerster Gährung, schon waren die Fasces des Piso zerbrochen; es sollte ein dem Volke werthes Gesetz durchgehen, und blieben die Bürger, so ging es durch. Aber die Römer gehorchten, als man sie zwar sehr zur Unzeit, doch in aller Form des Herkommens, von dem Versammlungsplatz entließ.

ibid. 37. Rabirius war im Rath, war im Volk schon verurtheilt, es fehlten nur noch die letzten Formalitäten. Der Prätor Metellus Celer nimmt, um die Versammlung aufzuheben, eine Fahne von dem erhabnen Orte ab, das Volk gehet ruhig auseinander, und lässet den Rabirius frey *). So

*) Liv. 25, 3. 4. So hatte der Rath im 2ten Punischen Kriege einen niederträchtigen Lieferanten, der den Staat betrogen, den übrigen

So bald es hieß: diese oder jene obrigkeitliche Person hat widrige Zeichen am Himmel bemerkt, so mußte das Volk weichen und alles aufgeben. Dio Cass. 38.

„Gegen den Trotz der Gracchen, die Verwegenheit des Saturnin, die Rotten des Drusus, selbst gegen das Blutbad des Cinna, und die Heere des Sulla war diese Schutzwehr der römischen Obrigkeit unerschüttert geblieben.“ Cic. in Varin. c. 9.

Clodius konnte allein durch eine widerrechtlich durchgesetzte Verordnung sich und seinen Pöbel diesem Einschränkungsmittel entziehen.

Wollte ein Bibulus dem Cäsar, dem der Pöbel größtentheils anhing, im Consulat Schranken setzen, so sagte er auf das ganze Jahr Ferien an. Das Volk gehorchte und hätte sich in dieser Zeit, so schwer auch der Zwang war, nicht versammlet; aber Cäsar ist dreust genug, den Gesetzen, so wie seinem Collegen, Gehorsam aufzukündigen.

(Zusatz.) Wie das Volk in der Stadt, eben so das Heer im Felde. M. Scaurus (er war Consul im J. d. St. 639) erzählte Frontin. Strateg. 4. 3.

gen Zollpächtern zu gefallen, gut durchkommen lassen. Das Volk verurtheilt ihn, die Zollpächter dringen in Haufen ein, es entsteht ein Tumult, die Tribunen entlassen die Versammlung, und der Aufruhr läuft mit ihnen gehorsam aus einander.

selbst in seinen Tagebüchern von der Armee, die unter ihm gedient, daß, als einst ein Baum mit Früchten in den Umkreis des Lagers mit eingeschlossen worden, man ihn am folgenden Tage bey Abzug des Heeres unberührt fand.

Wie viel Freies und Anständiges in dem Urtheil der freien Römer die Cäsarn zu unterdrücken gefunden haben, zeigt sich aus den Spuren der Freimüthigkeit, die sich unter dem Cäsar Dictator, und Augustus äußern.

Macrob. Saturn. 2, 7.

Das im Schauplatz versammelte Volk wird gleichsam von dem Laberius zum Richter über eine gewalthätige Zumuthung des Cäsar gemacht, muß wenigstens die rührende Klagen jenes unterdrückten Greises hören.

Horat. 2. Od. 17. 1. Od. 22. De caus. corr. eloq. 13.

Behält sich das Volk nicht noch das Recht vor, einem Mäcen, einem Virgil im Theater mit eben der Achtung als dem August zu begegnen, und diese Lieblinge des Monarchen dem Regenten selbst gleich zu setzen?

Macrob. Saturn. 2, 4.

Dio Caff. 54.

Muß nicht Augustus von allen Arten, auch des niedrigsten Standes, Scherze und beißende Ausfälle erdulden? nicht noch oft in gleichem Recht mit seinen Unterthanen als Zeuge oder Kläger vor Gericht erscheinen? sich wie jeder andre vernehmen, von den Advocaten der Gegenpartey begegnen lassen? Und man muß sagen, daß er gerade solche Gegenwart des Geistes gegen seinen Unterthan nöthig hatte, als er gegen den Licinius

Mu-

Murena zeigte. Dieser glaubte Augustus sey etwas zudringlich, und fragte daher den Kaiser, wer ihn gerufen? Die Antwort des Regenten war: die Republik.

V. Von dem Feinen, welches das römische Volk äußerte.

Vor unsrer Periode schon äußerte sich das Feine des großen Haufens auf eine Art, die bemerkt zu werden verdient.

(Zusatz.) Im Jahre der Stadt 601 wollten die Censoren ein Theater, das erste in Rom, anlegen. Aber, (wie ein späterer Schriftsteller ausdrücklich sagt) „die ernsten Sitten der damaligen Römer und der Consul Scipio (Nasica) widersetzten sich diesem Unternehmen.“ Dem schon angefangenen Bau ward Einhalt gethan, und was schon errichtet war, der Erde gleich gemacht, „Eines der ausgezeichnetsten Beyspiele von öffentlicher Gesinnung,“ nach dem Urtheile desselben Schriftstellers.

Vell. 1,15. Cf. Freinsh. Suppl. Liv. 48,27.

Bis zu dem Consulat des Scipio African und T. Longus hatte der Senat bey den Schauspielen keinen abgesonderten Platz, der Niedrigste konnte bey dem Vornehmsten stehen; und doch war es niemals erlebt, daß einer aus dem Volk sich vor die Rathsherren gestellet: man überließ diesen willig das Recht auf den ersten Platz, das eigentlich jeder hatte, wofern er früh genug kam.

Val. Max. 4, 5.

Liv. 34, 54. Als man aber hernach dies nicht mehr der Höflichkeit des Volks überlassen wollte, sondern ein Gesetz daraus machte, und die Sitze wirklich unterschied, so ging es freylich nicht ohne Murren ab.

Sen. ep. 97. In dem zur Zeit des jüngern Cato schon mehr verderbten Rom, sehen wir ein Beyspiel, daß die Sittenlosigkeit der Römer selbst da, wo sie volle Freyheit hatte, doch vor den Augen der Tugend erröthete, und ihrem vorzüglichen Werthe huldigte.

Val. Max. 2, 10. Bey den Floralischen Spielen war es eine hergebrachte Gewohnheit, daß die Schauspielerinnen sich so zeigen mußten, wie in einer Mahleracademie die, deren Gesicht nicht bloß zum Modell dient. Cato war einst bey einem Schauspiel, welches ein Aedilis vermöge seines Amts gab, gegenwärtig. Man wartete auf den Wink des Volks, damit die Theatergratie im natürlichen Schmuck sich zeigen sollte: der Befehl kam nicht, denn das Volk scheuete sich in Gegenwart des Cato. Sein Freund Favonius saß bey ihm, und eröffnete ihm die Ursach der unterbrochnen Lustbarkeit. Cato, weit entfernt das Volk zu hindern, ging also weg. Ihm folgte das Jauchzen des Volks, und nun erscholl der Befehl den alten Spaß, wie der Römer es nennt, zu erneuern. So erkannten sie dem einen Cato mehr Ehrfurcht zu, als sich allen insgesammt.

„Nicht

„Nicht Reichthum, nicht hohe Aemter, kein Triumph erwarb ihm dieses. Er hatte wenig Vermögen, seine strenge Enthaltsamkeit ließ seine Sitten eben nicht sehr gefällig seyn, sein Haus war wenig Clienten und der Bewerbung um Ehre gar nicht offen, sein Geschlecht stellte nur einen großen Mann auf, seine Stirn hatte gar nichts gefällig einnehmendes; aber vollkommne Tugend besaß er, und dies erkannte das Volk, und das Volk zu den Zeiten des Cäsar, Clodius und Catilina."

Pompejus, der Liebling des Volks, sollte den gefährlichsten Feind des römischen Namens, den Mithridat bestreiten, und mit der höchsten Gewalt über ein Drittel des römischen Reichs nach Asien gehen. Es war eine starke Partey gegen den Pompejus. Catulus, ein Mann, dessen Größe dem Volk in den höchsten Ehrenstellen sich gezeigt hatte, widerrieth dieses; schon hatte er das Volk böse gemacht, und sagte zuletzt: Gebt Einem nicht alles: wenn Pompejus nun stirbt, wen wollet ihr an seiner Stelle nehmen? Dich Catulus, riefen sie alle mit Einer Stimme.

Cic. pro Lege Manil. c. 20. Plut. Pomp.

Freylich erhielt sich das Volk nicht immer in dieser Urbanität; aber sie Einmal zu zeigen, würde man von vielen Völkern schon vergebens erwarten. Roscius wollte gleich nach dem Catulus, auch gegen den Pompejus spre-

sprechen, aber niemand hörte ihn; er winkte, er gab zu verstehen, sie sollten dem Pompejus nur einen Collegen geben. Aber alles schrie so, daß Vögel sollen betäubt herabgefallen seyn.

Wie gut mußte nicht der Geschmack und wie fein das Gefühl eines Volks seyn, welches seine Tage in Anhörung solcher Reden, die noch jetzt die Bewunderung der feinsten Leser sind, mit Vergnügen zubringen konnte.

Cic. Brut. 22. Schon viele Jahre vor unsrer Periode ließ das römische Volk keinen Theil der Rede eines Galba ohne Aufmerksamkeit verschallen, jede starke und vorzügliche Stelle lockte dem großen umstehenden Haufen Jauchzen, und alle Ausdrücke der Bewunderung ab.

Cic. de orat. 2,83. Die größten Redner sahen das römische Volk als gültige Richter ihrer Geschicklichkeit an; von der Zahl und Beschaffenheit der umherstehenden nahm ihre Beredsamkeit erneuerte, und verstärkte Triebfedern, und einen erhabnern Schwung. Kurz, sie glaubten mit einer solchen Schaar von Zuhörern stehe oder falle ihre Rednerfertigkeit.

Brut. 50. (Zusatz.) „Meinst du, sagt Cicero, daß zur Zeit jener berühmten Redner die Gelehrten und das Volk über den Vorzug eines Redners vor dem andern verschiedener Meinung gewesen seyen? daß, wenn jemand gefragt hätte, wer der beredteste Römer sey, man zwischen dem Antonius und dem Crassus Anstand genom-

nommen, oder einer diesen, der andre jenen genannt hätte? Sollte den Philippus, einen so einnehmenden, würdevollen und gebildeten Redner, dem wir Kunstverständige selbst den ersten Platz nach jenen anweisen, sollte diesen kein einziger jenen beiden vorgezogen haben? Gewiß kein einziger. Denn das heißt eben der größe Redner seyn, wenn das Volk jemand für den größten Redner hält."

Und: „das kann ich behaupten, daß die welche das Volk für die beredtesten Männer gehalten hat, auch von den Kunstverständigen immer vorgezogen sind." Und: „Irrt das Volk ja, so verkennt es nicht etwa das Gute eines Redners, sondern nennt zuweilen einen nicht guten Redner gut."

Brut. 51.

c. 52.

Freylich, ließe sich aus dem Zutrauen des Redners, auf den Geschmack der Zuhörer sicher schließen; so war das römische Volk zu den Zeiten des Sulla ziemlich in Ansehung des Geschmacks, besonders in Apologen und Märchen, heruntergekommen. Des Menen Agrippa Geschichtchen vom Magen und den Gliedern war in der That feiner als folgendes von Sulla.

Liv. 2, 32.

Dieser erhitzte Sieger ließ den Lucretius Ofella, der wider seinen Willen das Consulat suchte, durch einen Hauptmann vor den Augen des Volks umbringen. Darauf sprach er: „Wisset Römer und glaubet es auf mein Wort,

Appian. bell. civ. 1. p. 413.

Lu-

Lucretius ist auf meinen Befehl umgebracht, weil er mir nicht gehorchen wollte. Ich kenne einen Landmann, den bissen die Läuse während des Pflügens; einmal und zweymal unterbrach er seine Arbeit und reinigte sein Hemd: aber als er von neuem gebissen wurde, so warf er es ganz in das Feuer, um sich nicht öfter gestört zu sehen. Durch dieses Beyspiel, mögen sich die Ueberwundenen warnen lassen, damit der dritte Angriff nicht ein Feuer zur Strafe nach sich ziehe.“ Hier ist es ungewiß, ob es damals der Geschmack war, so zu reden, oder ob itzt das römische Volk sich nur durch Furcht abhalten ließ, den groben Redner nicht auszuzischen, so wie es denn auch die drohende Sprache des gebietenden Herrn zu ertragen gelernt hatte. Cicero fand wenigstens zu seiner Zeit den großen Haufen anders. (S. ob.)

Cic. de orat. 1,35. Hat Cicero selbst eine sehr schöne Abhandlung von der Beredsamkeit geliefert, so lässet er den Crassus, dem jener Vortrag in den Mund gelegt war, also schließen: „Was mit meinem Gefühl und Erfahrung übereinkam, das habe ich euch jetzt so hingeworfen; vielleicht hätte der erste beste Hausvater, den ihr aus irgend einem Haufen vom Markt aufgerufen, euch eure Fragen und Erkundigungen eben so beantwortet.“

Wie genau das römische Volk zugehört habe: daß es nicht bloß eine schöne Schilderung,

rung, ein Ausruf, oder die Leidenschaft des Redners gewesen, die das Volk zum lauten Beyfall brachten, sehen wir aus vielen Stellen des Cicero. Eine feine Bemerkung, ein guter Einfall des Redners, bekam sogleich sein lautes: Artig! witzig! Ein gutes Sentiment, sein: vortreflich! edel! So wie hingegen jede Aeußerung des Stolzes, der Niederträchtigkeit, jeder grobe Fehler des Redners durch ein Zischen, oder widriges: häßlich! empfangen wurde. Eine Sentenz, wenn sie gut gesagt war, eine Periode, die schön und wohlklingend sich schloß, erweckte schon zu den Zeiten des Carbo, das laute Jauchzen des Volks, und noch 50 Jahre nachher, war der besondere Wohlklang in einer Stelle des Cicero für das Volk so wenig verlohren, daß ein unglaublicher Jubel Zeuge von dessen Entzücken war. Es bemerkte jeden Uebellaut des declamirenden Schauspielers: ward dessen Stimme nur in etwas heiser oder rauh, so ward er ausgepfiffen. Mißrieth dem Sänger die Cadence, war das Singen überhaupt fehlerhaft, so hörte es das Volk nicht unbemerkt und still. War das Sylbenmaaß im Vers nicht beobachtet, und ging der Wohlklang des declamirten Verses verlohren, so erscholl bald der widrige Ruf des ganzen Theaters. Aber das hierauf so aufmerksame Volk war deswegen nicht stumpf und unempfindlich gegen große und edle Gesinnungen

Cic. de orat. 3,26.

Cic. de orat. 2,83.

Cic. orat. 63.

Cic. orat. 30, 50.

Cic. de orat. 1,61.

de orat. 3, 25. ibidem 51.

gen, und rührende Situationen des Theater-Stücks. Der ungelehrige Pöbel jauchzte dem
Cic. de finib. 5, 22. Wettstreit der Freunde zu, die beide Orestes seyn wollten, um für einander zu sterben.

Die Proben, welche man uns selbst von dem ausgelassensten Witze des Pöbels aufbewahrt, zeugen doch von einem etwas feinerem Pöbel, als der, auch freye, Holländische, in unsern aufgeklärten Zeiten ist. Die Gunstbezeugungen, welche Cäsar als Jüngling bey dem König Nicomedes genossen, waren dem römischen Pöbel immer verdächtig gewesen.
Sueton. Cæs. 49. Im Triumph über Gallien wurde unter andern Possen, welche die Freyheit der Begleiter des Triumphwagens sich immer heraus nahm, auch folgendes häufig gesungen. „Cäsar hat Gallien sich unterworfen, Nicomedes den Cäsar *). Siehe nun triumphirt Cäsar, der Gallien

*) Schon im 2ten punischen Kriege finden wir Proben von diesem Soldatenwitz. Bey dem Triumph über den Asdrubal zogen zwar beide Consuln in Rom ein, aber dem Livius folgte nur seine Armee. Der Soldatenwitz ging aber in seinen Scherzgedichten mehr gegen den Claudius als gegen den Consul, zu dessen Armee sie gehörten Liv. 28.

Dem Sieger über Gallo-Grācien, Cn. Manlius, sang die Dankbarkeit der verzärtelten und bereicherten Soldaten schmeichelhafte Lieder nach. Liv. 31, 7. Dem Sieger über Illyrien, Anicius, sangen sie Lobgedichte, vorzüglich aufgebracht gegen den Aemilius. Liv. 45, 42.

Gallien sich unterwarf, Nicomedes triumphirt nicht, und doch war er des Cäsar Obermann.

Der Triumphirende fühlte das Unanständige der Anspielung zu sehr, als daß er es um des Witzes willen hätte vergeben sollen. Er wollte gern sich vertheidigen, wollte vor dem Volke schwören; aber jeder lacht ihn aus. Bey eben der Gelegenheit sang der Pöbel auch diese bittre Ironie: Thust du recht, so wirst du gestraft, thust du Uebel, so wirst du Beherrscher *). Dio Cass. 43, 224.

Cäsar nahm viel Fremdlinge, besonders Gallier in den römischen Rath auf. Man sang in allen Gassen: „Cäsar hat die Gallier im Triumph aufgeführt, aber eben der führt sie auch in den Rath. Die Gallier legen als Ueberwundene ihre eigenthümlichen Unterkleider ab, und nehmen der Römer Staatskleid dagegen.“ Man fand an dem Rathhause den Anschlag: Daß es wohl gerathe! Es wird jeder gewarnet, keinem neuen Rathsherrn das Rathhaus zu zeigen. Suet. 80.

Einige Jahre nachher hatte Plancus in der Unordnung der Proscriptionen drauf gedrungen, daß sein Bruder mit unter die Zahl der in die Acht erklärten käme: gleich verrucht war

*) Eine Parodie eines Gassenliedes. *Horat.* 1, ep. 1, 59.

Bayerische Staatsbibliothek München

war Lepidus. Bald darauf triumphirten beide über die Gallier. Die Soldaten riefen
Vell. 2,67. ihnen (mit einem unübersetzbaren Wortspiele) nach: Ueber Brüder nicht über Gallier triumphiren unsre beiden Consuln *).

Ventidius Bassus von niedriger Geburt hielt einen Triumph über die Parther, man fand in allen Gassen angeschrieben: Lauft herzu alle Wahrsager und Zeichendeuter, ein nie geschehenes Wunder ist kürzlich fertig geworden.
Gell. 15,4. Der vor kurzem Maulesel striegelte, ist Consul geworden.

V. Ausbildung des Volks durch seine gewöhnliche Beschäftigung.

Wir haben die Beschäftigungen des letzten Standes in Rom betrachtet, in so weit sie Mittel zur Nahrung waren; wir haben sie als Geschäfte im Staat und als solche gesehen, welche der Pöbel mit den Vornehmsten gemeinschaftlich hatte: wir wollen noch auf die Erholungen derselben einige Blicke werfen, und daraus zu erkennen suchen, wie das römische Volk das Feine und die Kenntnisse habe bekommen können, welche der vorige Abschnitt an ihm uns hat erblicken lassen.

Cicero, als er den Pöbel von der Neigung zurück führen will, sich Aecker in den Provinzen geben

*) De Germanis, non de Gallis duo triumphant Consules.

geben zu lassen, und aus Rom zu ziehen, sagt: „Ihr Römer, findet meine Rede bey euch Eingang, so erhaltet euch den Besitz der auszutheilenden Gnaden, der Freyheit, der Stimmgebung, der Würde Bürger der Hauptstadt zu seyn; diesen Versammlungsort, Spiele, feierliche Tage und so viel andere Vorzüge zu haben: ihr müßtet es denn etwa vorziehen, dieses alles aufzugeben, und euch in den dürren Gefilden bey Sipont, an den Grenzen, wo die schädliche Luft von Salapia herumschleicht, von einem Rullus geführt, ansetzen zu lassen.“ Cic. agr. n.Rull 27.

Unter die Vorzüge selbst des Pöbels in Rom, zählt Cicero hier noch nicht die Schmeicheley oder eigentlich die Bemühung der Vornehmsten alles nach Rom zu schaffen, und den Augen des Volks aufzustellen, was neu, außerordentlich, oder nur den Bürgern im geringsten angenehm und lehrreich war. Sie leereten die Provinzen deswegen aus, und nicht erst in den Zeiten, da der römische Pöbel ausschweifende Dinge forderte, fing diese Bemühung der Vornehmen an.

Ein Regulus, schon in dem ersten Punischen Kriege, sendet den Balg einer ungeheuren Schlange aus Afrika nach Rom, damit der ruhig zurückgebliebene Bürger mit dieser Merkwürdigkeit der Natur nicht unbekannt bleibe.

Selbst ein roher Marius schickt aus Afrika die Häute seltener Thiere, einer Gorgone (ver- Athen. 5, 12. p. 221.

muthlich eines ungeheuren Pavian), einer außerordentlichen Art von Stiere nach Rom. Diese Häute, die bisher niemand gekannt, wurden in dem Tempel des Herkules aufgehängt.

Plin. 8,26. M. Scaurus schickt fünf Krokodille und ein Nilpferd nach Rom; glaubt man dem Solin, Solin. 36. sogar das Skelet des Seethieres, welches die Andromeda bedrohet hatte.

Alles Merkwürdige, was nur irgend die Statthalterschaft eines Vornehmern den Römern erinnerlich und beliebt machen konnte, wurde mit größter Sorgfalt aufgesucht; und es ergab sich daraus doch oft ein beträchtlicher Nutzen für die Römer.

Plin. 20,6. Metellus Ponticus hatte eine Menge Elefanten im Triumph aufgeführt; damit diese dem Volk gar nicht fürchterlich blieben, so mußten die Arbeiter mit Stangen sie in dem Kampfplatz umherjagen.

Wir haben schon oben ein Beyspiel gesehen, daß nach dem Zweck der Vornehmen das Volk selbst mit den großen Thaten seiner Zeitgenossen und mit der Geschichte der Römer, so bekannt als möglich werden sollte. Es ward nach diesem ersten Beyspiel Gewohnheit der Feldherrn, Gemälde von ihren Thaten in dem Capitolium Plin. 35,4. aufhängen zu lassen. Und das Volk von seiner Seite unterließ auch nicht, besonders bey der Erläuterung, so die Feldherren selbst hinzufügten, mit Begierde gegenwärtig zu seyn.

Mar-

Marcellus, der Syracus erobert und wenigstens an Kunstsachen geplündert hatte, brachte zuerst so viel fremde Werke der Kunst, und mit denen auch die Lust, sie zu bewundern, unter die Römer. Von dieser Zeit an, war die Betrachtung und Bewunderung derselben, selbst ein Geschäfte des Pöbels. Liv. 35.

Mummius der Eroberer von Corinth, der selbst nicht den geringsten Begriff von dem Schönen oder dem Vorzuge eines Gemäldes vor dem andern hatte, fand es doch natürlich, daß andere darin etwas schön finden könnten, und übersandte mit der größten Vorsicht nach seiner Art, Stücke griechischer Arbeit nach Rom, damit sie öffentlich aufgestellt würden. Plin. 35,4.

Aem. Paulus der Besieger von Macedonien, ließ gegen 250 Wagen mit Statuen und Schildereyen im Triumph in Rom einführen. Plut. Aem. Paul. 54.

Dies war noch lange vor unserer Periode. In derselben erkaltete diese Neigung des Volks gewiß nicht, wurde vielmehr stark genährt und verstärkt. Wohin sich das Auge des Römers nur wandte, erblickte es schöne Formen und Werke, die seinen Geschmack erhöhen und ausbilden konnten.

Die Landhäuser der Römer, waren nach dem Beyspiel des Sulla, nun schon fast alle auf das beste geschmückt.

Die Schauspielhäuser und Scenen bey den verschiedenen Stücken, waren mit Gemälden und Statüen angefüllt. de la Nauzé du goût des Romains pour la peinture Mémoires de l'acad. T. 25. p. 292.

Aem. Scaurus stellte als Aedilis nur 3000 Statuen auf einmal auf seinem Theater den Augen der Römer dar. Eben der ließ aus der ersten Werkstatt der griechischen Mahlerey aus Sicyon alle öffentliche Schildereyen kaufen, und nach Rom bringen.

Plin. 34, 7. de la Nauzé p. 295.

Varro und Murena ließen Frescogemälde von den Mauren von Sparta nehmen und mit Sorgfalt nach Rom bringen, um die verdeckten Gänge eines Versammlungsortes der Römer damit zu zieren.

Plin. 35, 14

Noch wichtiger machte Cäsar, nun schon Dictator, dem Volk die Gemälde, da er den Ajax und die Medea, Meisterstücke der Mahlerey vor einem Tempel der Venus aufstellete. Und wichtig müssen die Werke der Kunst gewiß dem Volke geworden seyn, wennn zu den Zeiten des Cäsar und hernach unter den Tiberius Regierung sich das Volk so äußern konnte, wie Plutarch und Plinius es uns erzählen.

Plin. 35, 4.

Plin. 34, 8.

Cäsar ließ bey den Spielen, die er als Bauherr gab, in der Nacht das Capitol mit Ehrenzeichen und Trofäen besetzen, die das Andenken des Marius erneuren sollten; alles lief zusammen, alles ward bewegt, gerührt, dem Andenken des Marius, und dem Cäsar zugethan.

Plut. Cæs.

Seit der Zeit des M. Agrippa war eine Figur gar nicht der Geschichte, sondern bloß der Schönheit wegen, die Bewunderung des Volks. Sie ward auch des Kaisers Tiberius

Be-

Bewunderung. So sehr er sich im Anfang der Regierung beobachtete, so glaubte er doch, das Volk müßte es sich gefallen lassen, wenn er diese Figur in sein Cabinet versetzte; der Platz blieb nicht leer, es kam eine andere an der fehlenden Stelle. Aber kaum hatte das Volk Gelegenheit in dem Theater seine Meinung zu erkennen zu geben, so forderte ein allgemeines Geschrey die Bildsäule, die auch der Pöbel schon unter einem griechischen Nahmen kannte, von dem Kaiser zurück. Der Kaiser liebte sie zwar sehr, aber nicht genug, um sie dem Ungestüm des Volks vorzuenthalten.

Nun stelle man sich ein Volk vor, das zwischen mehr denn 100,000 Statüen, die in der Stadt vertheilt waren (auch selbst die Atria der Vornehmen waren den Bürgern offen) umhergehet *). Man geb dem Volk die Muße, welche Römer hatten, um diese zu betrachten; man erinnere sich wie die Reisen in die Provinzen auch selbst dem Soldaten oder den Unterbedienten und Begleitern des Vornehmen Gelegenheit gaben, bey den Griechen, Sicilianern und den Bewohnern des feinen Asiens in die Schule zu gehen, und von da Kenntniß und Bewunderung des Schönen mitzubringen. Vid. orat. in Verr. 4. c. 3. 34. 57.

Wie bekannt mußte das Volk nicht durch

 das,

*) Die Antiquarien finden jezt noch von 70000 Spuren. Barthélemi sur les monumens de Rome. Mémoires de l'Académie Tom. 28.

das, was es an den Häusern der Vornehmen, was es auf den Spaziergängen sah, mit der Geschichte seines Volks, und den großen Beyspielen in demselben bleiben? Von den ältesten
Plin. 35, 3. bis zu den spätern Zeiten, hingen Schilder mit den Bildnissen der Helden in den Tempeln, oder in den Häusern großer Römer. Nebst
c. 2. diesen fand man auch die dem Feinde abgenommene kriegerische Beute, und andere Denkmäler des Sieges, die auch nach dem Ankauf der neue Besitzer nicht abnehmen durfte. Das Haus blieb, selbst unter einem andern Eigenthümer, das Haus eines Siegers. Dies war kein geringer Antrieb; das Gebäude selbst ward ein Vorwurf so oft ein unwürdiger Besitzer in den Sitz des Triumphs eines andern einkehrte.

Etwas mußte solcher Anblick doch in dem
Bell. Jug. 4. Volk wirken, wenn es auch nicht immer das war, was Sallust uns so stark beschreibt:

„Oft habe ich es gehört, es sey das Bekenntniß des Q. Maxumus, des P. Scipio und vieler der größten Männer unserer Stadt gewesen: wenn sie auf die Bildnisse der Voreltern blicken, so wurde ihr Gemüth zur Tugend auf das lebhafteste angefeuert. Nicht als wenn die Materie oder die Zeichnung solche Wirkung hervorbringen könnte, sondern bey dem Andenken der Thaten, loderte in der Brust großer Männer diese Flamme auf, und legte sich

sich nicht eher wieder, bis ihr eigen Verdienst dem gekrönten Verdienst jener gleich geworden."

Zu solchen Betrachtungen gaben alle Gassen*) in Rom Gelegenheit; verließ der Römer einmal die Hauptstadt, wie unterhaltend mußte nicht der Spaziergang auf den Landstraßen seyn. Nicht etwa bloß die natürlichen Schönheiten, nein, nebst diesen ein beständiges Wandeln unter den Werken der Kunst, eine beständige Wiederholung der Geschichte ihres Volks, war jede kleine Reise des Römers.

Es ist bekannt, daß kein Römer durfte in der Stadt selbst begraben werden; eben so bekannt ist es, daß sie die Landstraßen und an dieselben stoßenden Aecker zu den Grabstäten wählten, und daß fast kein Geschlecht in Rom so unbedeutend war, welches nicht eine Art von Monument sich wollte errichtet wissen. Wenn nun auch nicht immer Triumphbogen, Obelisken oder prächtige Landhäuser das Auge und die Bewunderung des Römers auf sich zogen, so mußte auf dem bequemen und einem Zimmer ähnlich ausgelegten Wege, doch der mannigfaltige Anblick der Grabmäler ihn auf das lebhafteste unterhalten.

Der gemeine Pöbel besetzte mit Säulen

*) Der Markt wurde von den Aedilen mit Werken der Kunst besetzt: sollten sie dieselben auch mit Mühe zusammen borgen, aus Sicilien sogar auf die Zeit ihres Amt zusammen hohlen lassen. Cic. in Verr. 4, 57. 4, 3.

ohne Zahl, mit Tischen, flachliegenden oder aufgerichteten Steinen, mit Urnen, Vasen, den Häuschen ähnlichen Monumenten die Landstraße. Da mußten denn die Aufschriften, die eben so sonderbar und verschieden, als die Formen der Grabmäler selbst waren, sehr mannigfaltige Anmerkungen veranlassen. Selbst die Fehler und Laster der Verstorbenen, rügte noch oft auf die lustigste Art das Epitaphium. Der entdeckte Witz der Inschrift konnte, gleich einem aus dem Wust schlechter Papiere hervor gefundenen Epigram, vergnügen. Oder die Zärtlichkeit konnte rühren die in der Klage eines Gemahls, eines Vaters, eines Freundes, bald in Gedichten, bald in kurzen Ausrüfen der Stein zu lesen gab. Ungesucht traf denn eine passend und stark ausgedrückte moralische Wahrheit vielleicht den Wandrer nur desto lebhafter *).

Dann

*) Vid. Lipsius de magnif. Rom. 3, 10. Bergierius de viis Rom. Sect. 39. 40. Thes. Graev. Tom. 10 liefert von allem Beyspiele, cf. Sect. 34. 38. 40.

(Zusatz.) Im Sinne der obigen Bemerkung ist ein Auszug aus den Iscrizioni antiche delle Ville e de Palazzi Albani con note dall' Abate Gaetano Marini 1785 in der Göttinger Zeitung, welcher, obgleich die angeführten Inschriften wol so ziemlich alle aus einem spätern Zeitalter sind, dennoch hier nicht am unrechten Orte wiederhohlt werden möchte. „Das Herz kann Antheil nehmen (sagt der Recensent) wenn man Schriften liest, welche

die

Dann ergötzte sich das Auge wieder an der Pracht und Schönheit des vornehmern Grabmals; man spürte dem Schönen und Großen in der Erfindung und Anlage nach.

Dann zogen wieder die Monumente der Scipionen, Metellen, Servilien, Calatinen und hundert ähnliche in Einer Gegend, die Augen des Wanderes auf sich. Bald forderte die Simplicität der vorigen Zeit Bewunderung; der erblickte Nahme des großen Rö- Cic. Tuscul. 1,7.

die Titel, die Wünsche und Thorheiten des einen, oder die wehmüthigen Klagen des andern über den Verlust dessen was ihm das Liebste war, ausdrücken, oft auch eine sanfte Melancholie in elegischen Versen hauchen; wenn man so ganz in das Gefühl der Nichtigkeit und Vergänglichkeit menschlicher Dinge versetzt wird. Man stößt bald auf einen Stein: Dem Q. Cäcilius, der Redekunst Beflissenen. Er lebte funfzehn Jahre. Bald auf ein Relief von einem (Griechen) Hermias, das seine Clitalia „mit jeglicher Musenkunst ausgestattet" darstellt. Ein andrer: Denn stets werde ich dich, Asiatica, meine Pflegetochter, suchen; unaufhörlich mir deine Mienen traurend vorstellen: und mein Trost wird seyn, daß ich bald, bald dich sehen werde. Ein Ulpius Cerdo: An meinem Todestage zollte ich meinen besten Dank den Göttern uud den Menschen. Ein anderer warnt: Fortuna verheißt vielen vieles, aber sie hält es niemand. Lebe nur auf Tage und Stunden; denn bleibend ist nichts." —

Römers hinterließ tiefe Eindrücke, die Nachricht von dessen Leben erweckte schlafende Römer-Tugenden: man lebte mit den großen Geistern des Alterthums, man fing an, wie sie, zu denken, und der erweckte Römer fand bald in einer ähnlichen Laufbahn Gelegenheit zu handeln, wie sie gehandelt.

Selbst in seiner Stadt, in den gewöhnlichen Beschäftigungen konnte der gemeine Römer auf mehr als eine Art, dem Moralischen nach, gebildet werden.

Wann ein Mißbrauch eingerissen, ein moralisches Uebel auszurotten war, so trat irgend ein angesehener Römer auf, und bestritt diesen Mißbrauch. Und mehrentheils führte seine siegende Beredsamkeit die, der Wahrheit nicht ungehorsamen, Römer vom Irrthum zurück. Metellus Numidicus fand in seiner Censur, daß die Römer etwas gleichgültig in Ansehung des Heirathens wurden. Die erkannte Pflicht muß dem Volk theuer seyn, wenn eine Rede das bewirkt, was der Reiz des ehelichen Standes, oder die römischen Schönen selbst nicht vermocht. Wir haben von dieser, mit gutem Erfolg gekrönten, Rede noch ein Fragment von großer Stärke *).

„Die

*) Diese Rede, eine des Rutilius von der Simplicität in Gebäuden, und andere moralisch und politisch gute Reden des Alterthums citirt noch selbst Augustus in seinen Edicten an das Volk. Sueton. Aug. 89.

„Die unsterblichen Götter haben eine Macht, mit der nichts zu vergleichen: aber doch können sie nicht mehr wohlwollend gegen uns seyn, als unsre Eltern. Und diese, beharren wir in unsern Irrthümern, entziehen uns doch auch die Erbschaft ihres Vermögens. Was können wir nun von dem Himmel herab, von den Göttern erwarten, wenn wir unsern Irrthümern nicht ein Ende machen. Nur das ist zu erwarten, daß Götter denen gnädig seyn, die nicht ihre eigne Feinde sind. Von den Göttern können wir wol Lohn und Beyfall für unsre Tugend, aber nicht die Tugend selbst verlangen.“ Gell. 1, 6.

Wenn ein Aemilius Paulus selbst die ersten Augenblicke des völligen Sieges im Lager dazu braucht, daß er die frohen und jugendlichen Sieger zusammen beruft, und eben aus dem Beyspiel des gestürzten macedonischen Monarchen, sie auf die Abwechselung in den Schicksalen der Menschen aufmerksam zu machen, und Mäßigung *) im Glück ihnen zu empfehlen sucht; wenn eben diesen Sieger, den der Triumph fast über gewöhnliche Menschen erhob, der Verlust seiner Kinder dagegen unter der Last der empfindlichsten Leiden fast erliegen hieß, wenn dieser die Tage des vermisch- Plut. Paul. Aemil.

*) Es hielt fast jeder zum Feldzuge abgehende Consul, schon von den Zeiten des Punischen Krieges an, Reden an das Volk, Liv. 22, 38.

mischten Gefühls dazu braucht, um dem Volk diese seine Erfahrung nützlich, und die Wege der Götter ihm bekannt zu machen; wer bewundert da nicht die zum Nutzen der Mitbürger so geschäftige, große Seele!

In der Censur hielt dessen Sohn Scipio Aemilian den etwas ausartenden Römern das Beyspiel der Vorfahren in Erzählungen von der alten Simplicität und Ernsthaftigkeit vor. Gell. 9,20.

Und wie oft folgt Cicero nicht dem Wink, den ihm die Materie gab, um die Lehren von dem Gewissen, den Folgen der Handlungen, dem ewigen Glück der Tugendhaften, der Vorsehung u. s. w. eindringend vorzutragen. pro Rab. c. 10. in Catilin. & passim.

Wenn dieser Consul den Murena vor dem Volk vertheidiget, und, um das Zeugniß des Cato gegen ihn zu entkräftigen, viel von der stoischen Philosophie überhaupt, von deren Wirkung auf das Gemüth spricht, so kann er mit Zuversicht vor den Ohren der Bürger dieses auseinandersetzen, und dabey sagen: er sey gewiß, er spreche dieses vor Leuten, die es verstünden, und bey denen es nicht ohne Wirkung bleiben würde. c. 29. & seqq.

Solche Reden zu hören, zu verstehen, zu nutzen ward durch Gewohnheit Fertigkeit unter den Römern; und aus dieser Fertigkeit erklärt sich die Wirkung, welche ein Cato nach seiner Rede sah.

Die

Die Armee des Pompejus zog nun den geübtern Kriegern des Cäsar nicht eben mit dem größten Muthe entgegen. Alle Großen in des Pompejus Lager hielten Reden um sie zu ermuntern. Cato sprach mit der Wärme, welche ihm sein eigenes Gefühl gab, von den Vorrechten der Freyheit, von der Tugend, von dem Tode, dem Ruhme u. s. f. Da er seine Rede auf die Götter, die auf Rom herabblickten, und den Unterdrücker der Freyheit zur Strafe, den guten Bürger zum Schutz auszeichneten, gelenkt, und mit einem starken Gebet geschlossen hatte, so ward alles voll Muth und Feuer in der Armee. Hätte sich hernach ein eben so starker Redner gefunden, der ihnen Mäßigung ihrer Hitze empfohlen, sie belehrt hätte, es sey jetzt nicht der Augenblick um den Cäsar mit Vortheil anzugreifen; vielleicht wäre der Sieg dem Cäsar aus den Händen gewunden, und Roms Freyheit gerettet worden. Plut. Cat. min.

VII. Schauspiele.

Man erkennet allgemein den Einfluß, welchen Schauspiele auf ein Volk haben; eben so allgemein wird man auch wol eingestehen, daß die Wahl, welche ein Volk in Ansehung seiner Lustbarkeit trifft, für den Beobachter eine Veranlassung sey, dieses Volk kennen zu lernen. Wir wollen deswegen auch die römischen Spiele unserer Periode etwas näher beleuchten,

ten, nicht sowol um einen vollständigen Begriff derselben zu geben, als vielmehr um aus Betrachtung derselben, und der uns davon aufbehaltenen Nachrichten, den Character der Römer zu errathen.

Horat. sat. 2, 3. 84. Cic. pro Mur. c. 32. 33. 35. Es mußten Opfer, Gelübde, Dankfeste, Begräbnisse, vom Volke zuerkannte oder zu hoffende Würden, kurz alle Gelegenheit zum Vorwande dienen, um den Römern Schauspiele zu geben. Oft war die Muße des Volks allein schon Grund, um kostbare Spiele zu veranstalten. Cic. pro Sext. c. 59. Dieser außerordentliche Hang der Römer zu Schauspielen ist schon ein Zug aus dem Character der Nation.

Von den ältesten Zeiten her waren Kampfspiele, Gaukler, Seiltänzer der Römer Belustigung u. s. w. Vor den punischen Kriegen kamen schon häufige scenische Spiele, Comödien, Tragödien hinzu. Liv. 7, 2. Drey hundert und neunzig Jahr vor Christi Geburt ungefehr führte man die Spiele ein, welche, statt der bisher gebrauchten Kampfsplätze, Schaubühnen brauchten. So wie die ersten Dichter meist Ausländer waren; so nahmen sie auch ihre ersten Stücke von dem griechischen Theater, und kleideten sie römisch ein. Noch arbeiteten die bessern Römer diesen neuen, und wie sie es ansahen, den Römer-Sitten gefährlichen Schauspielen entgegen.

Wir haben oben gesehn, wie selbst die öffent-

öffentliche Stimmung noch anderthalb Jahrhunderte vor Christo der Errichtung eines festen Theaters entgegen arbeitete. Scipio Nasica benutzte diese Gelegenheit, und bewirkte einen Raths Schluß wodurch selbst die beweglichen Schaubühnen, vor welchen Sitze für die Zuschauer angebracht waren, wenigstens auf tausend Schritte vor der Stadt entfernt wurden. Es sollten die Schauspiele nicht ohne Beschwerde gesehen werden, wenigstens nichts dazu thun, um den Bürger weichlich zu machen. Val. Max. 2, 4.

Im zweyten punischen Kriege ließen die höheren Aedilen Sempronius und Cn. Fulvius zuerst vier Tage hintereinander scenische Schauspiele vorstellen. Liv. 24, 43.

Vom Ende des zweyten punischen Krieges an in 17 folgenden Jahren finden wir Nachrichten von 15 Aufführungen, da dieser wegen seines Amts, ein andrer wegen des Gelübdes, oder auch bey dem Begräbniß seines Vaters, neue Stücke erscheinen ließ, und die Spiele zwey, drey, sieben, zuletzt auch zehnmahl wiederholt wurden. Wenigstens zählt Livius 56 Tage auf, welche den Römern unter Beschauung solcher öffentlichen eigentlich dramatischen Spiele vergingen. Wie viel mag nun der Geschichtschreiber bey der Menge der größern Begebenheiten in diesen Jahren vergessen, wieviel mögen unwichtigere Personen dem Volk Liv. 31, 39.

gegeben haben. Dabey ist sehr wahrscheinlich, daß Spiele geringerer Art gewöhnlich, vielleicht alltäglich aufgeführt worden.

Liv. 38, 39. Die Schauspieler wurden aus Griechenland, Asien zusammengeholt, und auch das Geld dazu mußten zuletzt die Provinzen aufbringen. Die Städte Griechenlands mußten dem Cn. Fulvius 110 Pfund Gold zu Schauspielen zusammen schießen, der Rath verstattete aber nur, daß ein Theil dieser Summe zum Spiel verwendet würde.

Wir haben theils ganze dramatische Stücke der Römer, theils einzele Stellen, von vielen aber fast nur die Namen, welche Gellius, Macrobius, Festus und andere Critiker uns aufbehalten haben.

Man muß erstaunen über die Menge der Stücke, deren erste ungefähr drittehalb hundert Jahr vor Christi Geburt, und die letzten um den Anfang der christlichen Zeitrechnung mögen gegeben seyn.

Man hat Nachrichten und Titel von 14 Tragödien des Livius Andronicus, von 28 des Ennius, 11 des Nävius *), von 18 des Pakuvius, 52 des Accius, einer des Gra-

*) Gell. 27, 21. sagt: Nävius habe im Jahr Roms 519. seine Stücke dem Volk vorgelegt. Cf. Fragm. Tragicor. ed Ger. Jo. Vossio. In den hier aufgeführten Zeugnissen röm. Geschichtschreiber erscheinen noch drey Tragödienschreiber von denen kein Fragment übrig.

Granius, Memmius und Julius Strabo. Vom Sempr. Gracchus 2, Luctatius Catulus 1, Varius 1, Q. Cicero 4, die er in 16 Tagen verfertiget. Mäcenas 1, Ovid und Varius, wenigstens jener eine Medea, dieser einen Thyest. Zusammen 137. Wie viel mögen ungenannt geblieben seyn? Cic. ad Quint. 3,6. de cauff. corr. el. 13. Quintil. 10, 1.

Comödien, Lucilius 2. Afranius 44 *). Cäcilius Statius 47. Sextus Turpilius 14. L. Pomponius 67. Quintius Atta 11. Cornificius 1. Titinius 15. Laberius 39. P. Syrus wenigstens auch so viel. Noch 15 Dichter die Lustspiele herausgegeben, deren Titel aber nicht aufbehalten worden.

Unter des Plautus Namen gingen allein 130 Stück umher.

Terentius glaubte durch seine sechs schon herausgegebenen Stücke das Theater bey weitem nicht reich genug, er hatte das Zutrauen, dem Volk würde seine Schiffsladung von 108 Lustspielen noch willkommner seyn. Aus dem Menander übersetzt, wollte er sie in Rom als etwas ganz neues einführen; er strandete aber auf der Rückreise mit dieser Schiffsladung, und so verloren die Römer zugleich mit dem Dichter auch diesen Schatz. Ernesti bibl. Fabric. T. 1, pag. 44.

Man bedenke, daß diese Namen der Stücke fast nur durch den Eigensinn der Gramma-

*) Nach andern 46, so wie Titinius 17. Fabr. Bibl. Lat. Ed. Ern. To. 3. p. 232. 240.

tiker *), die ein besondres Wort daraus citiren wollten, sind erhalten worden, wie viele Stücke wird eben dieser Eigensinn nicht übergangen haben **)?

Ohnerachtet aller Schwierigkeit des Abschreibens waren die Stücke doch so allgemein bekannt, daß Cicero und andere Leute von Geschmack in Reden und Briefen ohne Furcht unverständlich zu seyn, auf Rollen und einzele Verse derselben anspielen konnten.

Bis zum Gellius im zweyten, bis zum Macrobius im dritten Jahrhundert, also vier volle Jahrhunderte hindurch, hatten sich diese Stücke der ersten Dichter in den Händen der Römer erhalten, und wurden theils noch gespielt, wenigstens noch gelesen.

15, 23. Darf man den Gellius und den Kunstrichter, dessen Urtheil er zu unterschreiben scheint, den Sedigitus als gültigen Richter von dem innern Werth der Stücke ansehen,

so

*) Erscheinen die Theater aller europäischen Nationen bis auf Ludwig XV. nicht arm gegen diesen Reichthum der Römer?

**) Zum Beweise davon. Jene Verzeichnisse sind aus dem Gellius und Macrobius. Varro einige hundert Jahre vorher nennt im 6ten Buch de lingua lat. vom Nävius noch zehn Stücke, welche jene Verzeichnisse weder unter dem Namen des Nävius, noch des Plautus aufgeführt haben. Noch nennt Varro vom Accius drey, vom Pacuvius zwey Theaterstücke, vermuthlich alles Lustspiele.

so wären die Römer gewiß in der Güte ihrer Stücke eben so, als in der Zahl zu beneiden gewesen. Dieser räumt dem Plautus den zweyten, dem Terenz den sechsten, dem Liebling des Cicero, dem Ennius, nur den zehnten Platz ein. Freylich wird eben derselbe Stof, wie es auch die Namen zeigen, oft bearbeitet und mit kleiner Veränderung als neu wieder erschienen seyn. Man kann aus der Geschwindigkeit mit der z. B. ein Q. Cicero, dennoch zur Zufriedenheit seines Bruders schrieb, schon mehr als muthmaßen, es werden mehr Uebersetzungen, als Originale gewesen seyn. Und Gellius scheint das fast allgemein von den Stücken der Römer zu sagen. Indessen bleibt es dasselbe Zeugniß von dem starken Hange der Römer, dramatische Stücke zu sehen oder zu lesen.

s. oben S. 115.

2, 23.

Die Nachrichten von dem Verhalten des Volks selbst bey den Schauspielen, von dem gegenseitigen Einfluß der Spiele auf die Römer, ziehen wir am besten aus den noch übrigen Schauspielen, und deren Prologen.

Die erste Stelle sey der Prolog des Pönulus bey dem Plautus.

Der Herold mußte Stille gebieten, dies fordert der Vorredner; dann giebt er selbst folgende Vorschriften.

Nichts verachtungswürdiges, ehrenloses sitze auf den ersten Bänken; der Lictor spreche kein Wort, seine Ruthen halten sich stille.

Wenn der Schauspieler auf der Bühne ist; so gehe der, welcher die Plätze anweiset nicht vor den Augen (im Wege) umher, noch führe er alsdann erst zu den Sitzen hin. Denen, welche ohne Geschäfte zu Hause lange geschlafen, wird es ganz gut anstehen, wenn sie sich es gefallen lassen, zu stehen, oder den Schlaf sich zu ersparen. Knechte *) sollen nicht Plätze nehmen, damit der Bürger Platz finde; widrigenfalls wird Geld für den Platz gefordert. Können sie nicht Geld aufbringen; so mögen sie nur immer nach Hause gehen, und sich vor zwiefachem Schaden hüten; damit sie hier nicht durch Ruthen, und zu Hause, falls der Herr bey der Ankunft etwas versäumt findet, durch Riemen bunt werden. Die Ammen sollen ganz

*) Für den Sklaven war ganz eigentlich bey den Spielen gesorgt, die als eine Folge von Familienopfern bey den Wirthshäusern und an den Straßen gegeben wurden; diese wurden aber nur von der schlechtesten Sorte mitbesucht, und wegen der Unruhen, die hier sich entspannen, nur dann geduldet, wenn ein Mächtiger diese versammleten Unruhigen brauchen wollte. Cic. in Pison. c. 4. Vid. not. ed. Veerb. Ueberhaupt aber gab es Comödien für alle Stände, in welchen mit der Kleidung der Obrigkeiten (praetextatae) der gewöhnlichen Bürger, (togatae) der Ausländer, (palliatae) auch vermuthlich die Sitten, und das durch die Commödie zu Verbessernde jedes Standes sich mußte darstellen lassen. du Bos. reflex. crit. T. I. Sect. 21.

ganz kleine Kinder zu Hause in Aufsicht halten, und wenn sie selbst ja Zuschauerinnen seyn wollen, die Kinder nicht mitbringen, damit sie selbst nicht der Durst, die Kinder aber der Hunger tödtlich quäle, und diese nicht wie junge Böcke uns entgegen kreischen. Die Frauen unsrer ehrbaren Römer müssen stillschweigend zuschauen, ohne Geräusch lachen, und sich enthalten mit ihrer Stimme Cymbelklang nicht das Haus zu erfüllen. Zu Hause mögen sie untereinander ihr Gespräch auskramen, nur Männern seyn sie weder hier, noch dort beschwerlich. Was die Aufseher des Schauspieles betrifft; so hüten sie sich einem Schauspieler widerrechtlich den Vorzug zuzuerkennen, oder parteyisch, um Nebenabsichten durchzusetzen, irgend einen Schauspieler wegzujagen, damit etwa der schlechte vor dem guten den Vorzug bekomme.

Nun befielt mir Jupiter, ich solle dies von euch erbitten, Beobachter sollen, in jeder Reihe einer, das ganze Schauspielhaus hindurch gehen, um auf die Zuschauer zu merken. Sehen sie welche, die zum Klatschen bestellet und gedungen sind, so sollen solchen im Schauspielhause die Röcke zum Pfande abgenommen werden. Oder wenn jemand sich bewirbt um den Vorzug für diesen oder jenen Schauspieler, oder wer sonst seine Kunst hier sehen lässet; mag diese Gunstbewerbung schriftlich, oder

durch persönliches Umhergehen, oder durch Unterhändler geschehen; oder sollten die Aediles selbst gegen Pflicht und Eid den Beyfall zutheilen; so erklärt Jupiter: „es solle eben die Strafe darauf stehen, als wenn jemand für sich oder einen andern um ein Amt widerrechtlich sich beworben. Auch sollen Aufseher da seyn gegen die Schauspieler, die es veranstaltet, daß bestellte Leute klatschen sollten, und wenn irgend einer nicht das Seinige thut, bloß damit ein anderer um den Beyfall käme, dem sollen die Aufseher den Aufputz, und das Fell zerhauen."

Entweder alles ist ein wenigstens sehr freyer Theaterscherz oder ein Beweis von der großen Autorität der Bühne zu dieser Zeit.

Terent. Hec. prol. „Dieses Stück heißet Hecyra; da dies Stück neu aufgeführt wurde, so begab sich ein noch nie erfahrnes Uebel und Unfall, daß man es weder sehen noch kennen lernen konnte: so ganz beschäftigte sich die Seele des ganzen Volks im dummen Staunen bey dem Seiltänzer. Dies Stück, so wie es jetzt ist, kann nur für ein neues gelten; der Verfasser wollte es sich gern zum zweyten mahle bezahlen *) lassen, drum ließ er es nicht unverändert aufführen."

Der

*) Bezahlt wurden die Stücke bis zu des Juvenal Zeiten. Juv. 3. sat. 7, 82. „Hat Statius die Stadt beglückt, und den Tag angesetzt, da er verlesen will, da läuft alles zu dem sanften Ton hin, zu seinem Gesang der Thebais

Der Vorredner bey einer neuen Vorstellung:
„Ich führe euch wieder die Hecyra vor, die noch nie in vollkommener Stille konnte aufgeführet werden, so trat sie der Unfall unter den Fuß. Eure Einsicht, wenn sie anders unsre sorgsame Bemühung unterstützt, wird diesem Unfall steuren. So bald die Vorstellung selbst anfing, und der große Ruf der Fechter, die Erwartung des Seiltänzers dazu *) kam, so machte der Zusammenlauf der Leute, die das Gefolge ausmachten, das Geräusch, das Geschrey der Weiber, daß ich (der Schauspieler) vor der Zeit abtreten mußte. — Das Stück erscheinet von neuem. Im ersten Acte gefällt es, indessen verbreitet sich das Gerücht, man werde Fechter erscheinen lassen, da eilt das Volk in Haufen zusammen: man tobt, man schreyet, man streitet um den Platz. Der Schauspieler konnte indessen seinen Platz nicht behaupten. Nun giebt man mir Zeit und Freyheit es aufzuführen; bey euch aber stehet es, unsre Schaubühne zu veredeln.

 Lasset

bais, der Geliebten der Römer: alle aufmerksame Seelen gehören ihm, sanftes Gefühl durchdringt alle, das ganze Volk schwebt in Wollust, so lange es hört: aber wenn sein Lied nun alle Bänke zerbrochen hat, so hungert der große Dichter doch, bis er seine neue, ungenuzte Agaue dem Schauspieler Paris verkauft.“

*) accessit. zwar nur als Zugabe des Stücks, aber die Zugabe zog mehr Zuschauer an, als das Stück selbst.

Lasset es nicht geschehen, daß durch eure Schuld die Kunst der Musen sinke! lasset eure geneigte Erklärung für unser Ansehen von günstigem hülfreichen Einfluß seyn — wir empfehlen uns ganz euch."

Diese Hecyra ist ein feines, gut moralisches Stück, selbst voll Delicatesse, ohne niedrige Intriguen, ohne gesuchten falschen Witz. Traf nun eben dieser Eigenschaften wegen, solch ein Unfall das Stück, oder konnte über den Geschmack des Volks damals noch immer nicht erhalten werden, daß es eigentlich Schauspiele überhaupt sich besser als Possen gefallen ließ? Die angeführten Stellen lassen dies noch zweifhaft; aber andre machen es beynahe gewiß, daß fast nur um der Zwischenspiele, um des Spaßes, nicht aber um des Interesse willen ein Schauspiel gesehen wurde. Der Vorredner des Phormio klagt auch, daß die Bande der Schauspieler bey der vorigen Vorstellung durch die Unruhe vom Platz getrieben sey. Das Verdienst der Schauspieler selbst habe sie wieder hervorgezogen. Dies wiederfuhr der Comödie die eine vorzüglich schöne Musik hatte, und in welcher Rede mit den schönsten Gesängen abwechselte.

Ael. Donat. in Phorm.

Erst mit der genauern Bekanntschaft der Griechen verlohr sich von der Bühne der Römer das rohe, plumpe und bittre Satirische.

Hor. 2. ep. 1.

Der moralische Nutzen, der aus diesen Schauspielen zu ziehen war, kann noch zum

Theil

Theil aus den übriggebliebenen erkannt werden. In Ansehung der Wollust — ist nur der, welcher sich ihr ergiebt, ein Jüngling, — erblickt man eine Toleranz ohne Grenzen. Greise, Väter Männer von der ehrwürdigsten Art erklären durch alle Stücke die Ausschweifung des Jünglings, für eine freye, nicht zu rügende Folge des Alters selbst. Fast durchgängig heißet der ein mürrischer Alter, der im allgemeinen etwas dagegen zu sagen hat. Freylich sieht man, daß Terenz und auch selbst Plautus den moralischen Werth ihrer Schauspiele kennen, und in sich dem gesitteten Stück den Vorzug geben. Aber ein römisches Stück ohne einen betrogenen, oder verspotteten sonst ehrwürdigen *) Greis, ohne einen bethörten ausschweifenden **) Jüngling, ohne einen spitzbübischen Gelegenheitsmacher, ohne eine glückliche Verführerin, was war ein solches Stück anders, als etwas gewagtes, das bey dem Volk eher Rechtfertigung brauchte, als in dem Inhalt selbst sie schon enthielt? —

Plautus sagt von seinen Gefangenen: „Diese Comödie mit Aufmerksamkeit zu betrach-

*) Vermuthlich wollten sie der Jugend zu gefallen den zu strengen römischen Vätern im Schauspiele mildere Beyspiele aufstellen.

**) Cic. Tusc. 4, 32. „Ließen wir uns in den Comödien nicht die ausschweifendsten jugendlichen Bubenstücke gefallen, so bliebe keine Comödie übrig.“

trachten, wird gewiß zuträglich seyn. Nicht durch Zoten nur zu gefallen, so etwa wie andre, ist sie verfertiget. Nicht schmutzige Verse, die man sich scheuet auszusprechen, finden sich hier. Hier ist weder ein meineidiger Hurenwirth, noch eine gottlose Hure, noch ein pralender Krieger.“ Und zum Schluß dieses Stücks, „Zuschauer, guten Sitten aufzuhelfen, ist dies Stück eingerichtet. Hier ist kein verstecktes Spiel mit Weibern, keine Liebeshändel, kein untergeschobnes Kind, keine Beutelschneiderey. Hier tritt kein verliebter Jüngling auf, der ohne Bewußtseyn des Vaters eine Hure zur Freygelassenen macht. Solcher Comödien, wo schon gutdenkende gebessert heraus kommen, entwerfen die Dichter nicht viel. Gefällt es euch, gefielen wir euch, waren wir euch nicht zum Ueberdruß so gebt ein Zeichen! Die ihr Zucht wollt geehret wissen, klatschet:“ Die Dichter versäumten freylich, in so weit sie dem Strom entgegen arbeiten konnten, keine Gelegenheit, um auch im moralischen das Volk zu bessern. Es fanden so gute, so starke Gemeinplätze von Gott und göttlichen Dingen in ihren Schauspielen statt, als vielleicht in den Schauspielen unsrer Zeit. Im pralenden Kriegsmann des Plautus, ist eine weitläuftige Abhandlung von der Vorsehung, und von der Regierung, welche Handlungen schon in diesem Leben belohnt und bestraft. Die Abhand-

Mil. glor. act. 3. sc. I. v. 128. seq.

handlung selbst schließet: Wer an dem Plan der Götter etwas aussetzt, wer sie selbst tadelt, der ist eben so thöricht, als schlecht unterrichtet.

In dem Schiffmann *) des Plautus ist eine sehr ernsthafte und strenge Stelle von der göttlichen Beobachtung der schlechten Handlungen, von deren Folgen, von der Thorheit des Versuchs, die Gottheit durch Opfer zu versöhnen u. s. w. Rud. prol. v. 9.

Wie starke Ueberzeugung von der Wahrheit, daß gute moralische Beschaffenheit der Bürger die Glückseligkeit des Staats ausmache, erscheint nicht in folgender Stelle? Plaut. Pers. act. 4. sc. 4.

A) Wie gefällt dir die Stadt in Ansehung der Mauern?

B) Haben die Einwohner gute Sitten, so ist meiner Meinung nach die Stadt wohl verwahrt: Sind nur Treulosigkeit, Unterschleif bey öffentlichen Einkünften, ist Geiz aus der Stadt verbannt; ist nach ihnen nur Neid, und dann Bewerbung um Vorzüge, die man nicht verdient, und Verleumdung und noch Meineid verbannt. A) Nur weiter. B) Hat nur Unfleiß, Beleidigung und freches Laster, was am schwersten anzugreifen, hat das nur kein Bürgerrecht. Aber sind diese auch nicht aus der Stadt gewichen, so ist eine hundertfache Mauer zu wenig um den Staat zu erhalten.

So

*) Eigentlich nur rudens.

Plaut. Trucul. act. 4. sc. 3. So giebt uns Plautus auch eine Probe von guter Moral in Dingen, wo Gesetze selbst keine Einschränkung machen.

Der Jüngling) „Verzeihe mir, durch Wein verleitet, ohne zu denken was ich that, beging ich es.“

Der Alte) Das machst du nicht gut, schiebst die Schuld auf das Stumme, was freylich selbst nicht reden kann. Denn könnte der Wein schwatzen, wie du, er würde sich schon rechtfertigen. Der Wein pflegt den Menschen nicht Gesetze und Maaß, sondern Leute, die gutdenkende heißen wollen, beydes dem Wein zu geben; aber wer schlecht denkt, ist in sich selbst ein schlechter Mensch, mag er nun zuviel getrunken, oder gar keinen Wein haben.

Act 3. sc. 1. Das Schauspiel Persa, da eine Tochter sich weigert den Schein der Coquetterie zum Vortheil ihres Vaters anzunehmen, giebt uns selbst eine Probe von großer Delicatesse in Ansehung der weiblichen Ehre.

Aehnlich feine Sentiments, in Ansehung der Ehre überhaupt, der Dankbarkeit, und insbesondere in Ansehung der Ehrfurcht, die man dem Ruf des andern Geschlechts schuldig ist, liefert uns das Stück des Terenz, Hecyra in allen seinen Theilen. Und so sind beider Dichter Stücke voll von einzeln guten, moralischen Aussprüchen. Aber, um wieder auf die Anmerkung zurück zu kommen, es waren

Ver-

Versuche, dem Volk gewisse Wahrheiten ehrwürdig und lieb zu machen; noch war man nicht sicher, ob sie eine gute Aufnahme finden würden. Es war mit diesen Lehren an das Volk, wie mit den Verträgen der Mandarinen, und Oratoren fast aller Völker. So habe ich auch, sagt Plautus, Schauspieler gesehen, welche eben so weise Sprüche auskramten! da klatscht man diesen Sprüchen zu, weil sie weise Sitten dem Volke vorstelleten; wenn die Leute dann nun aber von einander und nach Hause gingen, ja da handelte keiner, wie die Bühne es haben wollte. Rud. act. 4. sc. 7.

Genug, man klatschte von dem punischen Kriege bis zum Seneca den Sentenzen, und der schönen Moral zu. Vid. Senec. epist. 108.

Selbst noch zu des Cäsar und Augustus Zeiten wußten ein Laberius und Publius der Syrer, die Minen, ein Schauspiel wo bloß niedrige Personen, ein Läufer, ein Koch, Gastwirth, Marktschreyer auftraten, zu der besten Sittenschule zu machen. Moral war hier so häufig, und so stark angebracht, daß Seneca, und die Nachwelt bis itzt, die Denksprüche des Syrus als die passendesten, stärksten ansiehet. Es scheint aber doch in der That, als wenn die vornehmsten Römer, z. B. die, welche die Spiele gaben, ihre Hand mit bey der Comödie gehabt, und der Bühne solch Ansehen zu geben gesucht, weil sich die

Ver-

Verbesserung des ganzen Volks dadurch be- sonders erwarten ließ. Wir finden Schilde- rungen der verderbten Kinderzucht, der sin- kenden Erziehung überhaupt, und viele andre, welche zu dreist scheinen, als daß sie ohne Be- günstigung eines Vornehmen von einem Dich- ter sollten gewagt seyn, der nur zu belustigen sucht. Im Curculio sagt der erste Sänger des Chors zu den Römern selbst: „Ich will euch sagen, wo ihr Leute von jeder Art, gute und schlechte leicht finden könnt, damit das Aufsuchen nicht zu viel Zeit und Mühe koste. Will jemand einen Meineidigen, der gehe auf mein Wort auf das Versammlungs- und Wahlfeld. Braucht er einen Lügner und Auf- schneider, die finden sich bey dem Tempel der Cloacina;“ und so mustert der unberufene Censor alle Gassen und Stände Roms. Frey- lich sind die römischen Schauspiele nie von so großem politischen Einfluß und Gebrauch ge- wesen, als die Griechischen. Wenn aber doch ein Scipio African, ein Lälius, ein Fu- rius zwar nicht geradezu ihren Nahmen her- geben wollen, doch unter der Hand Mitarbei- ter des Schauspieldichters werden; so thaten sie es wol gewiß in der Ueberzeugung, sie könnten dem ganzen Volk nützlich werden.

Bacchid. act. 3. sc. 3.

act. 4. sc. 1.

„Wenn Uebelgesinnte sagen, daß selbst von den Edlen Roms einige dem Dichter hel- fen, und mit ihm immer gemeinschaftlich ar- beiten,

Terent. Adelph. prol.

beiten, so meinen sie nun, sie haben zu des Dichters Beschimpfung etwas rechtes gesagt, er aber hält es für seine größte Ehre, weil er denen gefällt, die euer aller und des ganzen Volks Beyfall haben, deren Dienste ohne allen Stolz, bloß wie es der Römer Vortheil mit sich brachte, im Kriege, in Geschäften, und in der Muße jedem bereit waren."

Bis zu des Cicero Zeiten behielten die Schauspiele einigen Einfluß bey dem römischen Volk. Der Schauspieler Aesopus suchte alles, was in den Stücken nur auf den jetzigen Zustand Roms konnte angewandt werden, durch seine Vorstellung noch passender zu machen; er hielt es, wie auf der Bühne mit dem besten Geschmacke, so in Ansehung der politischen Meinungen mit der besten Partey.

Cic. pro Sext. c. 55. seqq.

Als Cicero vertrieben war: so glaubte sich der Schauspieler berechtigt dem römischen Volk seine Undankbarkeit, und Leichtsinn mit dem größten Nachdruck vorzuhalten; er ließ seine Gestus nach und nach auf alle Stände Roms gerichtet seyn, er schalt, und das Volk ertrug es; es bebte sogar; darauf suchte er das Volk zu rühren, und alle Augen floßen.

Der Befehl zur Zurückberufung des Cicero ward gegeben, und eben der Schauspieler, indem er seiner Rolle die nothwendige Veränderung gab, bezeugte seine innigste Freude; er brach in Danksagungen und Lobsprüche

gegen den Befreyer Roms aus, und das römische Volk ließ diese Stelle unzählige mahle wiederholen.

In dem Schauspiel Brutus wurde Cicero ausdrücklich genannt: Tullius der den Bürgern die Freyheit bestätiget; tausendmal

Pro Sext. c. 56.

mußte es wiederholt werden *)

Die Feinde des Cicero, selbst noch in hohen Ehrenstellen, waren gegenwärtig; aber ihr Unwillen, durfte gegen die herrschende Fröhlichkeit nicht aufkommen.

Freylich konnte in Rom solch eine Autorität nur etwas sehr seltenes seyn, da die Schauspieler selbst noch immer der niedrigsten Classe des Pöbels zugezählet wurden; da nur allein die Atellanen, das einheimische Possenspiel, von römischen zunstmäßigen Bürgern durften

Liv. 7, 2. Casaub. de Saturn. 2, 1.

aufgeführt werden. Kein anderer Schauspieler ward unter Bürgern, selbst nicht einmahl in der niedrigsten Classe, zu bloßen Soldaten aufgenommen. Nach mehr als einer Stelle des Plautus werden dem Acteur gleich andern Sklaven Schläge zuerkannt, z. B. der

Cistell. act. 5. caterva.

Chor in einem Stücke rufet: „Wartet nicht Zuschauer, es kommt niemand wieder heraus, die

*) Diphilus deutet eine passende Stelle auf den verdeckten Unterdrückter der Freyheit, den Pompeius, das Jauchzen und Geschrey zwingt ihn unzählige mal zu wiederholen. Cic. ad Att. 1. 19. Auch Cäsar wurde, so übel er es auch nahm, in diesem Schauspiel angegriffen.

die Comödie wird hinter dem Vorhang vollendet. Wenn dies geschehen; so werden die Schauspieler ihren Putz ablegen. Hernach wird der, welcher gefehlt hat, Schläge bekommen, wer nicht gefehlt hat, wird zechen.“ Wie jammert nicht noch zu des Cäsar Zeiten ein römischer Ritter Laberius, da er sich gezwungen sah, auf dem Theater seine eigenen Stücke vorzustellen? wie rührend klagt er nicht über seinen Fall, wie frey bricht er nicht gegen Cäsar aus, als gegen den, der eine Tyranney begangen? Es fanden sich viele freywillige römische Ritter und Rathsherren, die zu Schauspielern sich angaben, aber unter August wurde es durch einen Rathschluß verboten, und als Schauspieler waren sie nur verächtlich.

Macrob. Saturn. 2, 1.

Sueton. Aug. c. 44.

Auch unter der sittenlosen Regierung des Tiber wurde verboten, daß kein Rathsherr die Häuser der Pantomimspieler besuchen, noch ein Ritter sie auf den Straßen begleiten solle.

Tiber. c. 25.
Tacit. annal. 1.

Man hat es also diesen ganzen Zeitlauf hindurch nicht als eine Ehre, die dem Stande widerfahren, sondern als einen seltenen persönlichen Vorzug, der dem Verdienst zugestanden, anzusehen, wenn einigen Schauspielern mit allgemeiner Achtung und Würde begegnet ward.

Wenn ein römischer Consul, ein Cicero von einem Schauspieler das sagen kann, was er in zwey öffentlichen Reden von dem Ros-

cius *) gesagt hat; so mußte das römische Volk, doch wenigstens ein Volk seyn, das dem Verdienst auch auf der Bühne mehr Gerechtigkeit widerfahren ließ, als die beste Pflegerin der deutschen Bühne, die Reichsstadt Hamburg, irgend einem Schauspieler würde widerfahren lassen.

Cic. pro Rosc. com. 1, 6.

„Denkt nicht unser Volk selbst, er sey noch ein besserer Bürger als Schauspieler? Gebührt ihm auf der Bühne der erste Rang wegen seiner Geschicklichkeit, so verdient er wegen seiner Enthaltsamkeit einen Platz in unserm Rath. Aber ich vergesse mich; indem ich vor dir, hochansehnlicher Richter, noch viel von dem Roscius spreche. Irgend einen unbekannten Mann habe ich wol weitläuftig zu empfehlen. Es giebt keinen Menschen auf der Welt, von dem du eine bessere Meinung habest, keinen den du unbefleckter, weiser, menschenfreundlicher, dienstfertiger, wolthätiger kennest.“ Nach des Schauspielers Tode sagt eben der Redner; „Ich glaube es sey keiner so

*) Roscius der Comödienspieler nahm täglich aus des Volks Kasse über 150 Rthlr. für seine Spiele ein. Plinius berechnet es jährlich auf 20000 Thaler. Er spielte hernach unentgeltlich, und in dieser Zeit hätte er, nach Cicero's Berechnung (in 10 Jahren:) 250000 Rthlr. verdienen können. Vid. Middleton Leben des Cicero T. I. p. 55. ed. Bas. du Bos réflexions T. III. sect. 15.

so unempfindlich, so roh und geschmacklos gewesen, der nicht bey dem Tode des Roscius gerührt ward u. s. f.

Wie werth mußte ein Acteur den Römern seyn, wenn es ihm vergönnt wurde so zu rasen, als Aesopus rasete. In der Rolle des rasenden Thyest war er so wenig seiner selbst mächtig, daß er einen über das Theater laufenden Sklaven in der Wuth mit dem Scepter erschlug.

Plut. Cic.

Macrob. Sat. III. c. 14.

Wie freymüthig konnte zur Zeit des Augustus, auf den Versuch dieses Kaysers die streitigen Pantomimen Bathyll und Pylades zu vereinigen der letztere antworten: Nichts kann für den Kaiser besser seyn, als daß sein Volk sich mit Pylades und Bathyll beschäftiget.

Duclos sur les jeux sceniques Mémoires de littér. T. VII.

Daß ein Schauspieler zu dieser Zeit unermeßlich reich werden konnte, zeiget nicht allein die Schuldforderung des Roscius; sondern auch die außerordentliche Mühe, welche Aesopus und sein Sohn hatten, mit allem Vorsatz und Erfindsamkeit die Millionen, so die Bühne jenem erworben, durchzubringen.

Cic. pro Roscio com.

Ein Volk, das so häufig Gelegenheit, so viel Muße hat, Schauspiele zu sehen, das sie so liebt, als der Pöbel in Rom, dies Volk kann nicht unausgebildet bleiben. Es mußte von der Bühne sogar in die Häuser des gemeinen Mannes viel Witz, und mit den übersetzten Stücken attischer Dichter auch viel atti-

sches Salz einkehren. Unter den Lustbarkeiten der Bacchanalien und Saturnalien, der Feste also, da der niedrigste Pöbel sich ganz der ungebundenen Freyheit überließ, hatten sie doch noch Spiele, welche von der Verfeinerung durch die Comödie zeugten. Sie setzten einen Preiß, wer über ein gewisses Thema das feinste, witzigste sagen würde. Auch die Personalsatiren, welche sie in diesen Tagen der Ungebundenheit sich untereinander anhängten, hatten neben dem beißenden und schlüpfrigen sehr oft doch Spuren des verfeinerten Witzes.

Quintil. instit. 6, 3. & Turneb. ad h. l.

Ovidius beschreibt uns das Fest der Anna Perenna als ein uraltes.

Fastor. 3, 5. 25.

Der Pöbel versammelt sich an den Ufern des Tiberstroms, da zecht er ohne Ordnung auf den Wiesen hingestreckt. — Ein Theil bleibt unter freyem Himmel: wenige schlagen Zelter auf; einige machen Hütten aus Zweigen, statt Säulen aufzurichten brauchen sie Rohr und Stoppeln, und ausgebreitete Kleider sind die Decke von oben. Doch macht die Sonne und der Wein ihnen die Köpfe warm. Sie wünschen sich so viel Jahre als sie Becher leeren. Da singen sie denn auch, was sie von den Schaubühnen behalten haben; da macht die gelenkige Hand zu dem, was sie hersagen, die gehörigen Gestus u. s. f.

Daß die Schaubühne auch die Schule der jungen Redner besonders in Ansehung des Anstan-

standes war, ist zu bekannt, und durch das Beispiel des Cicero, der sich unter dem Aesopus bildete, zu sehr bestätiget, als daß es mehrere Beyspiele bedürfte.

So gewiß es nun auch aus diesen Spuren ist, daß die Comödie viel Beyfall gefunden, und im Geschmack der Römer viel verändert habe, eben so gewiß ist es aber auch, daß sie doch die Ergötzlichkeiten weit vorzogen, wo das Auge bloß nöthig war, und sie Ohr, Verstand und feines Gefühl zu Hause lassen konnten. Die Stelle aus dem Terenz beweiset schon zur Genüge, daß Seiltänzer, Fechter u. s. w. der Comödie vorgezogen worden. Es war durch eine Menge von Luftspringern, Seiltänzern, Gauklern, Stelzentretern, durch so viel Aufzüge, durch so viel Abwechselung im Circus auch so für das Auge der Römer gesorgt, daß kein Volk in der Welt, selbst Griechen nicht, von dieser Seite so gut sind versorgt gewesen.

Um von den Fechterspielen zuerst zu reden so finden sich lange vor unserer Periode schon Nachrichten von denselben. Und gleich nach dem 2ten Punischen Kriege wurde bey der Leiche des M. Val. Lävinus ein Fechterspiel von dessen Söhnen gegeben, da schon 25 Paar fochten. v. C. Geb. 199.

Bey des P. Livinius Begräbniß wurde ein sehr prächtiges Fest drey Tage lang, Schauspiel und Gastmahl gegeben. Es erschienen 120 Paar Fechter. v. C. Geb. 183. Liv. 39, 46.

Zehn Jahre hernach wurden einige gewöhn-
41, 33. liche Fechterspiele gegeben, ein, wie Livius sagt, vor andern prächtiges des P. Flamininus bey dem Leichenbegängniß seines Vaters. Es wurde Fleisch ausgetheilt, das Volks öffentlich gespeiset, vier Tage lang war die Schaubühne offen, und doch erschienen bey diesem großen Schauspiel, alles zusammengenommen, in drey aufeinander folgenden Tagen nur 74 Menschen als Fechter.

So hatte in 26 Jahren die Ausschweifung welche in der starken Zahl der Fechter die Pracht setzet, noch nicht viel über die Römer gewonnen. Sie schienen viemehr etwas davon zurück gekommen zu seyn.

Wir finden in Verordnungen, die lange nachher über solche Schauspiele gegeben worden, zwar einige Spur von Einschränkungen derselben. Aber diese Verordnungen setzten in der That nicht sowol der Grausamkeit Schranken, als vielmehr der Bemühung der Reichen, durch die Pracht ihrer Schauspiele sich Macht und Ansehen zu verschaffen. Bloß um zu hindern, daß die ein Amt suchenden Römer, nicht ohne Verdienst Gelegenheit fänden, durch ein prächtiges Schauspiel sich beliebt zu machen, ward auf Vortrag des Cicero
Cic. in Vatin pro Sext. verordnet: daß, so jemand als ein Mitwerber um ein Amt sich angegeben, oder anzugeben gesonnen sey, er in zween Jahren nicht Fechterspiele geben dürfte.

Cåsar, der als Aedilis schon, bloß durch seine Fechterschaaren in Rom, der Freyheit furchtbar ward, durfte zwar, durch ein Gesetz eingeschränkt, nicht so viel als er wollte, auftreten lassen, aber dennoch erschienen 320 Paare. Sueton. Cæs. c. 10. Plut. Cæs.

August schränkte die Zahl der Fechterspiele ein. Zweymal im Jahre durften die Prätoren nur dergleichen geben, und jedesmal nur 60 Paar auftreten lassen. Dio Cass. ad ann. urb. 732.

Ueberhaupt aber kann man doch sagen, daß keine Art der Schauspiele so beliebt, keine so besucht, als diese, gewesen. „Zu keiner Zeit, glaube ich, findet man unser Volk häufiger beysammen, als bey den Fechterspielen: keine Rede, die das Volk hören, keine Wahl die es treffen soll, bringet es in solcher Anzahl zusammen.“ Cic. pro Sext. c. 59. So gern die großen Männer, deren Geschmack wol nicht eben diese Spiele waren, sich auch entfernten, und der Ruhe des Landlebens genossen; so oft mußten sie doch wider Willen gegenwärtig seyn; theils um den, der das Spiel gab, nicht zu beleidigen, theils um durch die Abwesenheit sich bey dem Volk nicht als Verächter der Lustbarkeiten auszuzeichnen. Cic. passim in epist. ad div. 7, 1. Und wer gegenwärtig war, mußte mit Sinn und Aufmerksamkeit gegenwärtig seyn.

Dem Cåsar sogar hatte das Volk es übel genommen, daß er während der Spiele Briefe und Memoriale las, und beantwortete. Sueton Aug. Von

 dem

dem Augustus erzählt es der Geschichtschreiber als etwas bemerkungswürdiges, daß, so oft er auch zugegen war, er während der Schauspiele selbst keine Art der Geschäfte oder Zerstreuung suchte; vielleicht um nicht wie Cäsar getadelt zu werden; oder wie es wahrscheinlicher ist, und wie er selbst ganz naiv gestand, weil es ihm wirklich Vergnügen machte.

Wie weit muß nicht die rasende Lust, Mord und Blut zu sehen, bey diesem Volk gegangen seyn, wenn alle Alter, alle Geschlechter, auch selbst mit ziemlichen Beschwerden, hier gegenwärtig waren. Zur Zeit des Sulla waren bey den Fechterspielen, die Sitze des Volks noch nicht unterschieden; sondern beide Geschlechter standen vermischt als Zuschauer. Bey solcher Veranlassung war es, als Valeria des Messalla Tochter, auf eine feine, aber unrömische Weise den Sulla agacirte, und ein Fäserchen von seiner Toga zupfte, um etwas von diesem großen Mann, und dessen Glück zu haben. Es ward diesmal eine Heirath daraus; aber es wird wol aus diesem unordentlichen Zusammenstehen, oft ein größeres Uebel, als eine Heirath geworden seyn. Es mußte daher in spätern Zeiten wol diese Vermischung verboten gewesen seyn. Augustus wenigstens erlaubte es erst spät in seiner Regierung an seiner Geburtstagsfeyer, daß unverheirathete Römer und Römerinnen bey den

Plut. Sulla

Dio Cass. 54.

den Spielen und öffentlichen Mahlzeiten gegenwärtig seyn durften. Indessen fanden sich unsere ganze Periode hindurch schon immer Römer genug, um ein Volk vorstellen zu können, so oft nur ein großes Fechterspiel sie einlud. Den Tag hindurch, auch selbst in der Mittagshitze diesen Grausamkeiten zuzuschauen, war ihnen zu wenig, ein Tag sättigte ihr an Blut gewöhntes Auge noch nicht. Ja Curio fand ein Volk, das sich seinem gefährlichen Theater anvertrauete, ohne dazu erst überredet zu werden.

„Er führte zwey sehr große hölzerne Theater neben einander auf; in jedem derselben wurden des Morgens ganz verschiedene Spiele aufgeführt, die Hinterwände waren gegen einander gekehrt, damit die verschiednen Vorstellungen sich nicht untereinander störten; und doch waren sie so eingerichtet, daß sie schnell herumgedrehet gegeneinander gerichtet standen. Gegen Abend wurden die Bretter herabgelassen, die Ecken dreheten sich gegen einander zu, und es wurde ein Amphitheater daraus. Hier wurde ein Fechterspiel gegeben, und dazu mußte das römische Volk, als zu einer Todesgefahr verurtheilt, sich in der Luft herumdrehen lassen. Was soll man hier zuerst bewundern, den Erfinder, oder die Erfindung? den Künstler, oder den der ihn dazu aufforderte? daß es jemand wagte dies zu überdenken, oder daß ein andrer es ausführte? daß man gehorchete, Plin. 36, 15.

oder

oder daß man es forderte? alles übertrifft die Raserey des Volks, welches in einem so unsichern und schwankenden Platz zu sitzen wagte. Ist dies das Volk, welches die Länder besiegt, den Erdkreis überwältigt, welches Völker und Königreiche austheilt, entfernten Ausländern Gesetze vorschreibt, ja bey dem menschlichen Geschlecht die unsterblichen Götter zum Theil vertritt, das schwebt hier auf einer Maschine, und jauchzt noch bey dem, was ihm den Tod bringen kann. — — Sieh hier ist das ganze römische Volk als in zween Fahrzeuge gesetzt, ruht auf zween Angeln, schauet sich selbst in Umständen worin es die Fechter schauen wollte; verwerfen sich einige Rüstzeuge, so ist es verlohren u. s. f."

Wie tief mußten nicht aller Römer Seelen von diesem Geschmack durchdrungen, wie verblendet aller Urtheil gewesen seyn, da daß Volk sich so mitspielen ließ, und die Väter des Volks es geschehen ließen.

So lässet es sich freylich begreifen, wie die edlen Römer, durch den so häufigen Anblick geblendet, es nicht sahen, daß die Wuth die sie oft in den Provinzen ausübten, eine Wuth gegen Menschen sey; immer noch glaubten sie, es wären Geschöpfe wie die, welche sie oft hatten im Theater streiten sehen. So entstand auch die rasende Mordsucht, die in den bürgerlichen Kriegen sie wilder als jene

Thiere

Thiere machte, welche sie so oft gegen menschliche Geschöpfe gehetzt hatten. Und dennoch vertheidigt ein Cicero mit aller Ehrlichkeit diese Spiele, wenigstens in ihrem Ursprunge; die sanfte Seele des jüngern Plinius ziehet sie andern unschädlichen vor. Jeder Römer, Seneca selbst, wenn er Beyspiele der Standhaftigkeit und der ausdaurenden Geduld geben will, nimmt sie von dem Fechtplatz her.

„Es wollen einige diese Fechterspiele ein grausames, ein unmenschliches Schauspiel nennen, und ich weiß auch nicht, ob es das nicht sey, so wie es jetzt gehalten wird: als aber, wie ehemals, bloß Verurtheilte auf den Tod fochten, so konnte für das Ohr des Römers vielleicht, aber sicher nicht für das Auge eine Anleitung gefunden werden, die stärker gegen Schmerz und den Tod machte.“ Dies sagte Cicero nicht in einer Rede, wo er dem Geschmack des Volks zu schmeicheln hatte, sondern als Philosoph. Der Consul Plinius, die gefühlvolleste Seele, welche wir unter den großen Römern kennen, sagt unter dem menschenfreundlichsten Kaiser zum Lobe dieses Monarchen: Cic. Tusc. 2, 17. Plin. pan. c. 41.

„Drauf sah man ein *) Schauspiel, nicht von

*) Diese Fechterspiele stellten in Zeit von 5 Monaten 10000 Fechter auf: die hundert tausende von zahmen und wilden Thieren nicht zu rechnen, die es kostete. Xiphilin in Traj.

von der Art die entnerven und schlaff, die Seelen der Männer weichlich und zu großen Dingen untüchtig machen: sondern ein solches, das zu ruhmvollen Wunden, zur Verachtung des Todes anfeuerte, da man in Sklaven, in Verbrechern auch Ruhmbegierde und Verlangen zum Siegen erblickte."

de provid. c. 2. Seneca gesteht: „Auch uns macht es zuweilen Vergnügen, wenn ein Jüngling mit standhafter Seele das wilde Thier, welches mit Wuth auf ihn stürzt, mit dem Jagdspies empfängt, wenn er ohne Schrecken den Anfall des Löwen verträgt: und je vornehmer *) der ist, der uns diesen Anblick giebt, desto angenehmer ist er uns. Dies sind nicht Dinge, welche der Götter Auge auf sich ziehen können, sondern es sind kindische und für unüberlegte menschliche Forderungen eingerichtete Vergnügungen. Aber sieh hier ein Schauspiel, welches verdient, daß Gott, sey er auch auf ein großes göttliches Werk mit starker Aufmerksamkeit gerichtet, sein Auge dahin wende: sieh zwey Kämpfer die vor der Gottheit ihren Streit können sehen lassen: ein tapferer Mann der mit dem widrigen Schicksal sich misset, besonders wenn er es noch gegen sich aufforderte."

de const. In einer andern Stelle: „Du fragst welch ein Unterschied zwischen beyden (dem Epicureer der auch zuweilen ein Mann ist, und dem Stoi-

*) Honestior.

Stolker) sey? Der, welcher zwischen zween tapfern Fechtern ist, deren der eine die Wunde verbeißet, und in seiner Lage bleibt, der andre, wenn das Volk aufschrie, sich umwendet und winkt, es habe nichts zu sagen, und es verwirft, wenn man ihm loshelfen, oder einen andern an seine Stelle schicken will."

Wie stark ist nicht die Schilderung des Cicero! „Fechter, entweder liederliche verdorbene Bürger, oder Barbaren, welche Hiebe halten die nicht aus? wer nur im geringsten abgerichtet ist, will der nicht lieber den Streich empfangen, als unrühmlich ihm ausweichen? wie oft ist es nicht sichtbar, ihr ganzer Wunsch sey, dem der sie gedungen hat, oder dem Volk es recht zu machen. Wenn sie ganz zerhauen sind; so schicken sie zu ihren Herren und lassen fragen, ob sie noch etwas zu befehlen haben. Hätten sie des Herrn Erklärung nach das Ihrige gethan; so wollten sie jetzt gleich sterben. Welch einem Fechter, auch nur von erträglicher Art, entfuhr je ein Seufzer? wer verzog je die Miene? an eine schimflichen Positur, so lange der Fechter steht, ist gar nicht zu denken; aber wer sank auch nur mit einer entehrenden Stellung nieder? liegt er auf der Erde, und man ruft ihm zu: laß dich durchbohren, wer entzog je seinen Hals dem Streiche? so viel Wirkung hat Uebung, Studiren, Gewohnheit. Dies kann also ein unbekannter, ver-

Tuscul. 2, 17.

verächtlicher Kerl, der die Lebensart und den Stand verdient hat: und ein Mann der zur Ehre gebohren ist, wird irgend eine so weiche Seite haben, die nicht durch Nachdenken und Vernunft männliche Stärke bekommen hätte."

Es kamen solche Beyspiele dem menschlichen Geschlecht theuer zu stehen; aber ohne Wirkung konnten sie gewiß nicht bleiben. Der Schauplatz war ein andrer, aber das Betragen des Fechters war das Betragen eines Epaminondas, der dann erst ruhig die Wunde zum Verbluten öffnet, wann er weiß sein Heer habe gesieget, und sein Schild sey gerettet.

Man kann auch nicht sagen, daß bey diesen Spielen alles menschliche, feine Gefühl verlohren ging; es äußerte sich noch in den Kampfplätzen selbst. Elefanten, welche Pompejus auf den Kampfplatz gebracht, hatten keine Hoffnung zur Flucht mehr: durch unbeschreiblich wehmüthige Stellungen flehten sie nun das Mitleiden des Volks an, und durch allgemeines Kläglichthun gaben sie ihren hülflosen Zustand zu erkennen. Dies erregte des Volks Empfindung so stark, daß es des Feldherrn (und doch war es der Liebling des Volks, Pompejus), daß es der zu ihrer Ehre geschäftigen Wohlthätigkeit desselben vergaß, aufstand, allgemein in Thränen ausbrach, und

Plin. 8, 7.

und die schrecklichsten Uebel, die ihn nur zu bald trafen, ihm anwünschte *)

Die Anordnung des Fechterspiels an sich selbst, noch ohne die spätern Mißbräuche, lässet sich vielleicht eben so gut, oder eben so schlecht vertheidigen, als Parforcejagden, oder die beständige Militz, und die strenge Zucht, die harte Uebung, die Gefahren und Beschädigungen, welche sie mit sich bringet. Die Vorstellung der Nothwendigkeit, den kriegerischen Geist durch diese Anstalten zu erhalten, war zu Rom, und ist bey uns eine Vertheidigung, die man kaum mehr prüft. Und in der That hatten die Römer, nach dem zweyten punischen Kriege solche blutige Schauspiele in Rom selbst sehr nöthig, wenn sie das kriegerische Volk bleiben wollten *). Der Krieg blieb im- Lipſ. Sat. 11, 25.

*) Ohne Zeit und nähere Umstände anzugeben, erzählt Athenäus etwas entfernt ähnliches. Es hatte jemand über sehr schöne Weiber, die er gekauft hatte, in seinem Testament verordnet, daß sie fechten und sterben sollten: ein anderer über unmündige Kinder, die er im Leben unter seine Lieblinge gezählt hatte; das Volk aber verwünschte dieses als eine Grausamkeit und Unmenschlichkeit, welche gegen Gesetze ginge, und erklärte das Testament für nichtig. deipn. l. 4. p. 154.

) So sahen auch andere Völker die Fechterspiele als die Kriegesschule der Römer an. Wollte Antiochus **Epiphanes sein Volk abhärten, und den Römern durch Nachahmung ihrer

immer fern von Rom, ein kleiner Theil des Volks war nur wenige Jahre lang zu Felde, und dann in Beschäftigungen, die gar nichts mit dem Kriege gemein hatten. Ohne die Erlaubniß Waffen zu führen, in einem angenehmen, leicht weichlich machenden Clima, in einer üppigen Hauptstadt, ohne Zwang und strenge Zucht, da mußten es wenigstens ihre Spiele und Lieblingsbeschäftigungen seyn, die den kriegerischen Sinn erhielten. Nur durch den Anblick des geschickten und tapfern Fech-

ihrer Disciplin ähnlicher machen; so führte
Liv.41,26. er neben den griechischen Spielen auch die blutigen Römischen ein.

Er gab diese Fechterspiele, erst mit dem Erfolg, daß die, welche solch Schauspiel nicht gewohnt waren, mehr Schrecken als Vergnügen hatten: da er es nachher wiederhohlen, bald es nur bis zum Blutvergießen, bald aber bis zum Morden ohne Pardon kommen ließ; so machte er die Augen seiner Unterthanen mit diesem Spiel bekannt, es wurde ihnen angenehm, und die meisten jungen Leute bekamen Lust zum Kriege. Erst hatte er mit großen Kosten abgerichtete Fechter aus Rom kommen lassen, hernach konnte er seine Unterthanen schon dazu gebrauchen.

Livius beschreibt 44, 9. weitläuftig, wie bekannt die Römer durch die Spiele im Circus mit gewissen schweren und kunstvollen Manoeuvres geworden. Sie ahmten im Kriege gegen den Perseus die oft gesehene Figur des Schilddaches geschickt, und mit dem besten Erfolge nach.

Fechters konnte das Bild des Krieges in des Römers Seele so lebhaft bleiben, daß der plötzlich aus dem Schoos seiner Familie gerissene, und sogleich gegen den Feind geführte, ungeübte Römer, Blut, sehen konnte, und sich lebhaft dachte, Schmerz sey wol selbst von Sklaven zu erdulden gewesen. Es ist wahr, wenigere Schauspiele dieser Art wären vielleicht auch zu diesem Zweck hinreichend gewesen; aber man bedenke, daß diese Spiele darum so häufig in Rom waren, weil sie so viel andre blutige Auftritte an andern Orten ersparten. Gefangene, die sonst würden vergeblich um Pardon geflehet haben, wurden zu Fechterspielen aufbewahrt: Sklaven die das Leben verwirkt hatten, sollten in ihrem Tode nicht für die Republik ganz verloren gehen, sondern erst mit ihrem Beyspiel bezahlen; liederliche verdorbene Bürger, in spätern Zeiten selbst ausartende Söhne großer Häuser, fanden statt aller Zucht- und Verbesserungshäuser, statt des Gefängnisses, welches bey uns sich den Schuldnern öffnet, und in der Dunkelheit sie tödtet, statt eines Ost- oder Westindiens, was so viele unserer Söhne wegrast, für sich den Schauplatz geöffnet. In dem Tode sollte durch das nachahmenswürdige Betragen ein Theil ihres Lebens gut gemacht werden. So ließe es sich durch die Begriffe der Römer, daß der Mensch Herr über sein

Senec. ep. 87. ep. 99. Sueton. Tib. 35. Lips. Saturn. 2, 3.

Leben sey, durch die Grundsätze ihrer Politik vertheidigen, daß Fechterspiele eingeführt, und mehrere hundert Jahre hindurch erhalten wurden. Aber was soll man von dem Spiel, so wie es Seneca beschreibt, und von dessen Folgen sagen? Es war zwar dies Spiel eine Ausnahme der Grausamkeit, es ist vielleicht zu schrecklich geschildert; aber Seneca muß doch viel gesehen haben, wenn er sagen soll:

Sen. ep. 7.

cf. du Bos refl. crit. T. I. p. 14.

„Nichts ist für gute Sitten so verderblich, als in irgend einem Schauspiel zu verweilen. Von Vergnügen begleitet, schleichen da die Laster nur um so leichter ein. Was glaubst du wovon ich rede? ob ich etwa geiziger, stolzer, schwelgerischer von da zurückkehre? nein grausamer, unmenschlicher, denn ich war unter einer zu großen Zahl von Menschen. Von ungefähr gerieth ich in das Fechterspiel, so wie es um Mittage ist; ich erwartete drollige Dinge, und einige Erhohlung, wo das Auge eines Menschen nach dem Anblick des Blutes Ruhe finden könnte. Es war gerade das Gegentheil; damit verglichen war das vorhergehende Gefecht, Erbarmen gewesen. Jetzt war es kein Scherz mehr, nichts als Metzeln. Da hat niemand etwas zur Bedeckung: dem ganzen Körper nach sind sie den Streichen ausgesetzt, kein Ausfall mit der Hand ist vergebens. Und dies ziehn die meisten dem Fechtspiele nach gewöhnlicher Form, und denen die sie sich sonst

aus-

ausbaten, vor. Und warum auch nicht? Hier hält kein Helm, kein Schild mehr den Schwertstreich ab. Wozu die Bedeckung? wozu die Fechterkünste? alles das hält nur den Tod auf. Des Morgens werden Menschen den Löwen und Bären, des Nachmittags ihren Zuschauern zum blutigen Spiel vorgeworfen. Der Mörder wird, muß dem kommenden Mörder überliefert werden, und den Sieger sparen sie zu einem andern Morde auf. Hier ist der Tod der einzige Ausgang für alle Fechtenden: Schwert und Brand macht hier alles aus. So gehet es während der Zeit, da der Kampfplatz nicht sehr besucht ist —— Durch Schläge werden sie in das Schwert getrieben, und die gegenseitigen Stöße fangen sie mit offener und dargebotener Brust auf. ——— Dem großen Haufen muß man dadurch allerdings die zarte Seele, in der das Gute noch nicht ganz fest ist, entziehen. Einen Socrates, Cato und Lälius hätte ein Volk, das ganz anders dachte, aus seiner Gesinnung setzen können *)."

 Daß

*) Bey der Abscheulichkeit, mit welcher diese Spiele getrieben wurden, läßt es sich begreifen, wie Gefangene um sich dieser Grausamkeit zu entziehen daß äußerste wagen konnten. „Ein Deutscher sollte sich eben zu dem Streit mit wilden Thieren anschicken; er trat bey Seite um sich einer Nothwendigkeit zu entledigen.

Daß aber diese blutigen Spiele so weit getrieben, so gern gesehen, selbst von Weibern
Suet. Domit. c. 4. gewünscht, von Weibern getrieben, zum Nachtisch *) bey Tafeln bestellt wurden: dies kam sehr spät erst in das Volk. Und, welch ein Widerspruch! in das Volk, unter welchem von

Sen. ep. 70. digen. Man verstattete ihm keinen andern einsamen Ort ohne Aufseher. Hier ergriff er das Stück Holz, woran ein Schwamm zur Reinigung gewisser Theile befestiget war, und steckte es, so groß es war, in die Kehle hinein, drückte dadurch die ganze Luftröhre zusammen, und erstickte. Das heißet dem Tod eins anhängen, nicht so? Aber wo blieb Reinlichkeit, wo Anstand? Freund kann etwas thörichter seyn, als übertriebener Ekel im Tode. — — Ich will zeigen daß von jener Tapferkeit der Catonen und Scipionen in dem Fechtplatz mit Thieren, eben so viel Beyspiele vorkommen, als bey den Anführern irgend eines Krieges zwischen Brüdern. Da neulich einer zum Gefecht, wie wir sie des Morgens sehen, auf einem Wagen zwischen Wachen geführt wurde, so that er, als wenn er vom Schlaf übernommen mit dem Kopf wankte, steckte ihn aber so weit heraus, bis er zwischen die Speichen des Rades kam, hielt sich dabey so lange an seinen Sitz, bis er durch das Umwälzen des Rades sich das Genick gebrochen. Auf eben dem Wägen, der ihn zur Strafe führen sollte, entging er derselben. Dem der durchbrechen und wirklich heraus will, ist kein Hinderniß zu groß."

*) In Capua schon 300 Jahr vor Chr. Geburt. Liv. 10, 40.

von Duellen nichts gehört wurde, vielleicht in 50 Jahren, die bürgerlichen Kriege abgerechnet, kein nahmhafter Bürger war geschlagen worden, da ein *) Selbstmord bloß aus Kummer, ein verabscheueter fast nicht gesehener Anblick war. Etwas lässet sich dann zuletzt doch aus der Macht der überlieferten, von Kindheit an nicht anders gesehenen, Gewohnheit erklären. Und wem es dennoch ganz unerklärlich ist, der denke auf einer Seite an die Stärke, welche das Christenthum der Vorstellung von dem Werth des Menschen giebt, an unsere weichlichere, verfeinerte Verfassung und Sitten; oder auf der andern Seite an der Spanier Stiergefechte — an die Engelländer. Und wenn weder er, noch sein Kind, noch sein Freund das Blutgerüste, und die schreckliche Hinrichtung je hat sehen wollen, wenn das Schlachtfeld nie von einem Auge, das dennoch wol zuweilen eine menschliche Thräne fallen ließ, aufgesucht und beschauet worden; dann erst zähle er die Römer dem

*) Da a. 581. ein gewesener Censor sich im Kummer über seine schlechten Söhne aufgehängt, so hielten es die Römer doch noch für eine Wirkung der Raserey, welche ihm die erzürnte Juno, deren Tempel er beraubt, zugeschickt hätte. Sonst ermordete sich freylich mancher Römer, um nicht durch die Hand des Siegers zu sterben. Liv. 42, 48.

Namen und der Empfindung nach den Bestien zu, mit denen sie fechten hießen.

So sehr auch das römische Volk für allen Pomp, Aufzüge, Triumphe ꝛc. eingenommen war; so ist doch gewiß, daß alle andre noch so prächtige Schauspiele zu den Zeiten der Freyheit für Römer weniger interessant, als das Fechterspiel waren. Nur in dem Maaße fand sich der Römer belustiget, in welchem das Spiel Gefahr, und das Bild des Todes näher oder entfernter trug.

vid. Panvin. de lud. Circensibus

Die circensischen Spiele enthielten Wettrennen im Wagen, und zu Pferde, Wettstreit im Ringen, und andern sogenannten gymnischen Uebungen, Thierhetzen, regelmäßige Gefechte zu Pferde, zu Fuß, in spätern Zeiten Seetreffen, und überdem noch den feyerlichen großen Aufzug der sämmtlichen obrigkeitlichen Römer, der Priester u. s. f. Nicht selten aber waren auch eigentliche Schauspiele damit verbunden.

s. oben S. 108.

Man hat einige Spuren, wie der Geschmack der Römer an diesen Spielen sich gegen den Geschmack an eigentlichen Schauspielen verhalten. Livius zählt uns in der oben angezeigten Periode nach dem Ende des zweyten punischen Krieges unter den mancherley Namen der römischen, der circensischen, oder großen, der plebejischen Spiele überhaupt 16 Vorstellungen auf, die ungefehr gerechnet 60 Tage besetzten. Ein

Ein hundert sechs und achzig Jahre vor Christi Geburt gab der Sieger über die Aetolier, M. Fulvius zuerst Ringer und griechische Fechter in seinen Spielen, und eine Hetze von Löwen und Panthern: das Schauspiel wurde fast mit der Pracht, und der Mannigfaltigkeit des Zeitalters des Augustus gefeyert. Liv.39,22.

Sieben Jahre nachher mußte der Rath schon den Q. Fulvius durch Verordnungen einschränken und anweisen nicht die Kosten, die dem M. Fulvius zugestanden waren, zu überschreiten. Denn es waren einige vorhergehende Schauspiele nicht bloß Italien, und den Bundsgenossen der Römer, sondern auch den auswärtigen Provinzen wegen der ungeheuren Kosten zur großen Beschwerde geworden. Liv.40,44. 45. Dennoch wurden die Schauspiele zehn Tage hindurch mit vieler Pracht gefeyert.

In eben dem Jahre feyerte, nach einem Gelübde, M. Aemilius fünf Tage durch eigentliche dramatische, zwey durch circensische Belustigungen. Das kostete dem Rath 20000 As. Liv.40,52.

Sechs Jahr darauf gab Q. Fulv. Flaccus nach einem Siege vier Tage lang dramatische, einen Tag circensische Lustbarkeiten. Liv.42,10.

Fünf Jahre hernach wurden bey zunehmender Pracht, von den Aedilen in den circensischen Spielen 63 Löwen, 40 Bären und auch Elefanten zum Hetzen aufgestellt. Liv.44,18.

Das Jahr darauf aber zeigte doch noch das Volk, daß es die Spiele bey weitem nicht seiner Theilnehmung an Begebenheiten des
Liv. 45, 1. Staats vorzöge. Der Consul hatte die Lustbarkeit eröffnet, fuhr in dem Staatswagen durch den Circus, und zeigte dem Volk die Briefe, welche Nachricht von dem Siege über den Perseus enthielten. Das Volk verließ seine Sitze, und lief nach dem Platz hin. Es entstand ein Freudengeschrey, man verließ die Lustbarkeit, und jeder lief um der erste zu seyn, der den abwesenden Seinigen die frohe Nachricht brächte.

Sulla war der erste, welcher als Prätor
Solin. c. 29 hundert Löwen auf dem Kampfplatz erscheinen ließ, ungefehr 70 Jahr vor Christi Geburt. C. Antonius und andere vornehme Römer
Pedian. in Orat. contra Anton. führten dem Sieger zu Gefallen an einem andern Tage bey den Aufzügen selbst die Quadrillen. Curius und Scaurus zeigten eine Pracht, besonders in der Ausrüstung der Schauplätze, die fast unsre Begriffe übersteigt.
Cic. ad Quint. 3, 9. Milo wollte 1 Million 250000 Thaler auf Schauspiele wenden, um das Volk zu bewegen, ihm zum Consulat die Stimme zu geben *)

Eine

*) Ein Vornehmer klagte, daß Quint. Cicero, nur Quästor in einem kleinen Theil von Asien, durch den Befehl, es solle in den Provinzen
Cic. ad Q. Fratr. I, 1, 9. zu den Spielen der Statthalter kein Geld zuerkannt werden, ihm 200000 Sestert. entzogen

Eine Stelle des Cicero beschreibt zugleich die Spiele des Pompejus, und zeigt wie die Leute von Geschmack darüber dachten. „Ich Cic. ad habe indessen das aushalten müssen, was ir- div. 7, 1. gend ein Sp. Mäcius wol etwa sich hätte gefallen lassen. In der That, wenn du es wissen willst, waren die Spiele so prächtig als möglich: aber nicht nach deinem Geschmack. Denn ich schließe von dem meinigen. — — — Es hatte dies Schauspiel nicht einmal das artige, was sonst ganz gewöhnliche haben. Der Anblick des prachtvollen Aufzuges raubte uns alles Vergnügen, ich zweifle nicht einen Augenblick, du werdest mit froher Seele weit davon geblieben seyn. Was können doch 600 Maulesel in dem Trauerspiel Clytämnestra einen froh machen? oder in dem andern Stück, das trojanische Pferd, 3000 große Schalen: oder die bunte Rüstung einer vollständigen Infanterie und Cavallerie in einem vorgestellten Gefecht? Das Volk kann das in Bewunderung setzen, dir hätte es nicht Vergnügen gemacht. Wenn du diese Tage hindurch deinen Vorleser Protogenes beschäftiget hast, (nur muß er eher alles andre, als meine Reden dir vorgelesen haben); in der That, so hast du ungleich mehr Vergnügen als irgend einer von uns gehabt. Denn nach den

Grie-

gen habe, wie viel muß daß nicht im Ganzen betragen haben?

Griechischen, nach altvaterländischen Schauspielen wirst auch du dich wol nicht gesehnt haben; besonders da du die altvaterländischen Spiele noch wol im Rath deiner Stadt (Arpinum) sehen kannst, und was Griechen heißet, so wenig liebst, daß du zu deinem Landgute nicht einmal auf der griechischen Landstraße zu gehen pflegest. Oder kann ich glauben, du sehntest dich nach Ringern, der du auch aus dem Anblick der Fechter auf Leben und Tod nichts machest? Bey diesen gestand selbst Pompejus, es sey der Unkosten und Anstalten nicht werth gewesen. Nun kommen noch fünf Tage hindurch, jeden Tag zwey Thierhetzen — prächtig das leugnet niemand. Aber wie kann ein in etwas feiner Mensch Freude dran haben, wenn entweder ein ohnmächtiger Mensch von dem stärksten Thier zerfleischet, oder eine bewundernswürdige Creatur mit dem *) Fangeisen durchbohrt wird? und ist hieran noch etwas sehenswürdiges, so hast du es ja oft genug gesehen, auch ich, der ich hier Zuschauer war, sah nichts neues. Der letzte Tag war für die Elefanten, da hatte der Pöbel und die nahmenlose Schaar was zu bewundern; aber Belustigung gab es auch da nicht. Ja die Folge davon war Mitleiden

*) Man siehet sie hasseten Blutvergießen, und liebten zugleich den Anblick der Tapferkeit bey den mörderischen Fechterspielen.

leiden, und die Bemerkung, diese Art Thiere hätte einige Aehnlichkeit mit den Menschen." f. oben S. 138.

Aber wie weit diese circensischen Spiele nach dem Verlust der Freyheit das Vergnügen und die Beschäftigung des Volks ausmachten, das zeigen außer den Nachrichten von den Streitigkeiten hiebey, schon folgende Stellen.

Unter dem August stellte der berühmte Pantomime Pylades den rasenden Hercules vor; er wagte, und das Volk ertrug, einen solchen Grad der Raserey, daß er den Bogen, den er als Hercules trug, wirklich spannete, und Pfeile unter das Volk schoß. Eben diese Rolle mußte er auf Befehl des Augustus in dem Speisezimmer machen; auch hier spannete er den Bogen, und schoß Pfeile, und der Kaiser ward nicht ungehalten, daß Pylades ihm eben so, wie dem Volk, mitspielte. Macrob. Saturn. 2, 7.

„Man findet in öffentlichen Papieren: Als Felix der Führer einer Quadrille der rothen Partey beerdigt wurde, so warf sich jemand, der seiner Partey zugethan war, in den brennenden Scheiterhaufen: ohne Grund ist das, was die von andern Parteyen davon sagten, der starke Duft habe ihm vorher den Kopf eingenommen." Plin. 7, 53.

„Das Volk welches vormals Commando, die Zeichen der Würden, Legionen, kurz alles austheilte, das hält sich jetzt sehr eingeschränkt, Juvenal. 8. 10.

und

und wünscht mit Aengstlichkeit nur die zwey Dinge, Brod und circensische Spiele."

Plut. Anton. Gleich den Britten, hatten August und Antonius ihre zum Streit abgerichteten Hähne und Streitwachteln, ob dies auch Spiele der niedrigen Römer geworden, ist nicht auszumachen *).

Daß der römische Pöbel, wenn er keine große Schauspiele hatte, auch Brettspiele und Würfeln nicht verschmähete, daß es in den Buden und öffentlichen Plätzen davon erschallete, daß das Spiel auch viele Römer ruinirte, wird wohl niemand bewiesen wissen wollen. Indessen finden sich die Beweise in den Sittenrichtern, in den catilinarischen Reden des
Phil. 2,23. Cicero, und denen gegen den Antonius.

*) (Zusatz.) Der zürnende Ton mit welchem Columella (8, 2.) diese kostspielige Erziehung der Streithähne, wobey mancher sein ganzes Vermögen aufs Spiel setzte, als eine griechische Sitte verwirft, zeigt indessen an, daß die Nachahmung derselben in Rom eben nicht ungewöhnlich war.

Sim-

Simplicität der Römer.

Man wird vermuthlich schon in andern Capiteln Stellen gefunden haben, bey welchen auf den ersten Blick irgend ein andrer Zug dem Leser eher auffiel, als das, was doch in diesem Capitel bewiesen werden sollte. In dem gegenwärtigen Abschnitte möchten wahrscheinlich noch die meisten solcher Beyspiele sich finden, und das aus keiner andern Ursach, als weil die Begriffe von dem was einfach, edle Einfalt heißet, so sehr verschieden sind; und nach dem Urtheil des einen Volks eine Handlung, unartig, grob, beleidigend heißet, welche das andere Volk zum geraden rechtschaffenen Betragen des Menschen rechnet.

Wir wollen unter Simplicität, wenn wir sie den Römern zuschreiben, nichts anders verstanden wissen, als daß sie nach wenigen Hauptbegriffen und Grundsätzen ihr ganzes Betragen eingerichtet, und ohne alle Umschweife so gesprochen, so gehandelt haben, wie es entweder die Natur der Sache selbst, oder wenigstens die einmal angenommenen Grundsätze mit sich brachten.

Dies kann sich in öffentlichen Geschäften, und im gemeinen Leben äußern. Jenes wird den gegenwärtigen Abschnitt, dieses den folgenden ausmachen.

a) Simplicität in öffentlichen Geschäften.

Unbeschränkte Liebe gegen das Vaterland, selbst zum Nachtheil und mit Verachtung anderer Nationen, Ehrfurcht gegen römische Gesetze und Obrigkeiten, dies waren die wenigen Hauptbegriffe, welche die Römer in ihren öffentlichen Geschäften vor Augen hatten, und um um diese Hauptzwecke zu erreichen, brauchten sie nicht nur die wirksamsten, kürzesten Mittel, sondern sie gestanden sie auch ohne Umschweife oder verhehlte Absichten ein, und suchten sie frey zu befördern.

Wie weit die Simplicität der Römer vor dem zweyten punischen Kriege gegangen, mag dieser eine Zug schildern.

Val. Max. 4. 4. 6. Attilius Regulus führte in Africa mit dem glücklichsten Erfolg die Armee der Römer gegen die Carthaginienser an. Es wurde sein Commando über die gewöhnliche Zeit verlängert: er aber schrieb dem Rath: der Meyer auf seinem Landgut, welches sieben Morgen groß war, sey ihm gestorben; diese Gelegenheit habe der gedungene Ackersmann wahrgenommen, habe alles Ackergeräth weggeschaft, und sich selbst entfernt. Er bäte deswegen

wegen man sollte ihm einen Nachfolger schicken, er wollte selbst dahin gehen, damit sein Weib und Kind, bey dieser Vernachlässigung des Ackers nicht ohne Nahrung wären. Die Consuln tragen das dem Rath vor, sie verpachten sogleich das Landgut des Regulus, machen der Frau und den Kindern ein Gehalt aus, und lassen das, was er auf dem Gute verloren, wieder herbey schaffen.

Welch ein Mann, der aus einem eroberten Lande als Heerführer dies schreiben, und welch eine Rathsversammlung, in der man solche Berichte vortragen darf, in welcher sie Glauben finden, und solche Maaßregeln veranlassen!

Q. Fabius wird nach Carthago geschickt, v. C. Geb. 218.
um zu erforschen, ob noch friedfertige Gesinnungen von diesem Volk zu erwarten wären, Liv. 21, 18.
und so wie er es finden würde, sollte er Krieg erklären, oder Frieden bestätigen. Er kommt mit seinen Gefährten in den Rath, thut nur die einzige Frage, welche aber seinen ganzen Auftrag enthielt, ob es dem Willen der Republik gemäß gewesen, daß Hannibal Sagunt belagert hätte? Die Carthaginienser antworteten sehr weitläuftig, und machten viel Umstände. Der Römer ergreift den Zipfel seines Kleides, macht eine Vertiefung in demselben: und sagt: Hier bringen wir euch Krieg und Frieden; nehmet was euch gefällt. Man

ruft ihm zu, er möchte geben, was er wollte. Er schüttelt seinen Rock, lässet die Falten hinabfallen, und sagt: da habt ihr Krieg.

Liv.24,44. Fünf Jahre später will der alte **Fabius** (der Bedächtige) unter seinem Sohn als General dienen. Der Sohn, jetzt Consul, kommt ihm entgegen, die vordersten Lictoren unterlassen gegen den Vater die sonst übliche Erinnerung, vom Pferde zu steigen. Der zwölfte Lictor, der unmittelbar vor dem Sohn hergeht, muß auf Befehl desselben diese Erinnerung thun; und nun springt der Vater voll Freuden ab, und sagt: ich wollte mich nur überzeugen, Sohn! ob du wüßtest Consul zu seyn *).

Der

Aurel. Victor. *) Der Prätor Decius hielt eben Gericht, als der neue Consul Aemilius Scaurus vorbey ging. Decius sieht ihn, und steht nicht auf; sogleich heißt Scaurus den Lictor des Prätoren Kleid zerreißen, seinen Richtstuhl zerbrechen, und die Parteyen entlassen.

Dio Caff. l. 45. Servilius Isauricus erfuhr eine ähnliche Vernachläßigung der seinem Amte schuldigen Ehrfurcht; aber dies ward in der Folge eine Veranlassung, das Ansehn der Obrigkeiten desto ungezweifelter festzusetzen. Er selbst ging zu Fuß, jemand zu Pferde begegnet ihm, und steigt nicht, wie es Herkommens war, vom Pferde, sondern reitet rasch und steif vorbey. Denselben sieht Isauricus an einem Gerichtstage vor Gericht erscheinen, und erzählt den Richtern den Vorfall. Ohne Verantwortung

zu

Der König Eumenes hatte die Römer bey ihrem Siege über den Antiochus nachdrücklich unterstützt. Die Römer sahen sich in dem Besitz von Klein-Asien, und machten kein Geheimniß daraus, daß sie es nicht für sich behalten wollten. Wer durfte bey diesen Umständen mehr hoffen, als eben der Eumenes, der wohlverdiente Bundesgenosse der Römer? Er erscheint im Rath, und die Römer fordern, er solle alle Schüchternheit bey Seite setzen, sich nur erklären; der Rath werde alles mögliche für ihn thun. Eumenes antwortete: Wenn ein anderes Volk ihm die Wahl großer Belohnungen überließe, und es ihm frey stünde, den römischen Rath zu befragen; so würde er gewiß die Meinung der hochansehnlichsten Versammlung zur Richtschnur sich erbeten haben, damit niemand glauben könnte, er habe unmäßige Begierde gehegt, oder unbescheiden gebeten. Da sie nun aber selbst der schenkende Theil wären, so müßte es viel mehr noch ihrer Willkühr überlassen bleiben, wie großmüthig sie gegen ihn, und seine Brüder seyn wollten.

Liv. 37, 52.

v. C. Geb. 189.

zu gestatten, verurtheilen ihn alle einmüthig. „Ich gedenke seiner, sagt der Geschichtschreiber, um ein Beyspiel zeigen zu können, wie groß die Ehrfurcht gegen angesehene Männer damals gewesen, und wie sehr man diejenigen haßte, welche nur in etwas beleidigend und unhöflich waren."

Diese Rede schreckte den Rath gar nicht ab, ihn gerade heraus sprechen zu heißen. Und so stritt eine Zeitlang von einer Seite gefällige Nachsicht, von der andern Bescheidenheit; beide Theile schienen sich alles zu überlassen, doch war die Gefälligkeit in der That nicht sowohl gegenseitig, als sie die Unterhandlung verwickelte. Eumenes trat endlich aus der Versammlung. Der Senat blieb bey eben der Meinung. Es hieß: es sey doch was ungereimtes (absurdum unerklärliches) daß der König nicht wissen sollte, mit welcher Hoffnung, mit welcher Bitte im Herzen er nach Rom gekommen; was für ihn und sein Reich recht sey, müsse er am besten wissen: — — — man müßte ihn also zurückrufen, und ihn nöthigen, zu sagen, was er wünschte, was er dächte. Der Köneg erschien, und dieser Ernst hieß ihn deutlicher sich erklären.

Liv. 40,47. v. C. Geb. 179. Eine belagerte Stadt der Celtiberier schickt an den Tib. Sempronius Gracchus Gesandte: ihr Vortrag war noch ganz nach alter Einfalt. Sie verbargen es nicht, daß sie Lust hätten den Krieg fortzusetzen, wenn sie sich nur stark genug sähen. Jezt bäten sie nur, er möchte ihnen erlauben zu andern Völkerschaften zu gehen, um Hülfe zu holen. Wenn sie keine bekämen, so wollten sie sich von jenen trennen, und nur an sich denken. Gracchus erlaubt es, sie gehen, kommen nach wenig

Tagen zurück, und bringen zehn andre Gesandten mit. Es war um die Mittagzeit, die Gesandten forderten nichts angelegentlicher von dem Prätor, als daß er ihnen zu trinken möchte bringen lassen. Sie tranken die ersten Pokäle aus, und forderten zum zweytenmal. Die Umstehenden brachen in Lachen aus, daß diese Leute so roh, und in aller Lebensart so unerfahren wären. Die Gesandten tranken abermals, und dann erst spricht der älteste von ihnen: Wir sind von unserm Volk abgeschickt, um nachzufragen, worauf dein Recht sich gründe, da du uns angreifst? **Gracchus** antwortete, er wäre im Zutrauen auf ein vortrefliches Heer hieher gekommen; wollten sie es etwa sehen, um den ihrigen desto sicherern Bericht zu bringen; so wolle er es ihnen verstatten. Er befiehlt den Unterfeldherrn alle Truppen, so Infanterie als Reuterey sich rüsten, und unter den Waffen Uebungen machen zu lassen. Gleich von diesem Anblick entlassen, kehren die Gesandten zu den ihrigen zurück; und keine Völkerschaft versucht es, der belagerten Stadt Hülfe zu senden.

Die Gesandten, so die Republik an den Perseus geschickt, wußten durch Hoffnung eines Vergleichs diesen König aufzuhalten, damit er nicht seine Macht brauchte zu einer Zeit, da die Römer in Griechenland sich noch nicht stark genug glaubten. Die Gesandten kamen

Liv. 42, 47.
v. C. Geb.
171.

 zurück,

zurück, und rühmten im Rath ihre Geschicklichkeit. Die alten Senatoren sagten: sie erkennten in den Künsten dieser Gesandten nichts römisches. — — Nicht durch List sowol, als durch wahre Tapferkeit hätten die Voreltern Kriege geführt — nur der sey recht überwunden, dem man das Geständniß abgedrungen, er sey weder durch List noch durch einen Zufall, sondern da Gewalt gegen Gewalt war, in einem rechtmäßigen Kriege überwältiget. Dies sagten die Alten; aber die Meinung derer, die das Nützliche dem Ehrenvollen vorzogen, ging im Jahre der Stadt 581 schon durch.

Liv. 45, 12. v. C. Geb. 168. Ein siegreicher Syrischer König, dessen Vater gegen die Römer eine Schlacht verlohren, hatte dem König von Egypten fast schon das ganze Land abgenommen. Die Römer schickten Gesandten, um die streitigen Theile zu vergleichen. Der König begrüßet sie, da sie kommen, und reichte dem Popillius, dem ersten derselben, die Hand. Popillius überreicht ihm die Täfelchen, die seinen schriftlichen Auftrag enthielten, uud heißet ihn dies vor allen Dingen lesen. Der König lieset, und seine Antwort ist, er wolle seine Minister zu Rathe ziehen, und erwägen, was er zu thun habe: Popillius, wie er denn so ganz *) ein Mann nach der rauhen Natur war, beschreibt mit dem Stäbchen, das er in der Hand hatte, einen

*) Pro cetera asperitate animi.

einen Kreis um den König. „Ehe du aus diesem Kreise trittst, gieb eine Antwort, die ich dem Rath vorlegen kann.“ Der König staunte bey dem so gebieterischen Vortrage, besann sich ein wenig, und sagte endlich: Ich will thun, was der Rath haben will. Da erst reicht Popillius dem Könige, als einem Freunde und Bundsgenossen die Hand — und nun ward weiter kein Congreß gehalten, kein Courier geschickt, kein Ballen Papier beschrieben.

So simpel gingen sie mit Königen auch zu der Zeit um, wenn sie selbige noch sehr nöthig hatten. Syphax als Feind der Carthaginienser schickt mitten im zweyten punischen Kriege Gesandten. Die Römer nehmen es, wie man glauben kann, sehr gut auf, schicken aber nur folgende Geschenke. Ein römisches Purpurfarbenes Ober- und Unterkleid, einen elfenbeinernen Stuhl, und eine goldne Schüssel fünf Pf. schwer. Andern afrikanischen Königen senden sie römische verbrämte Kleider, goldne Schüsseln drey Pfund schwer.

Zu eben der Zeit schickten sie einem Ptolemäus und einer Cleopatra in Egypten Kleider, wie dem Syphax, und den Stuhl *); statt der goldnen Schüssel aber der Egypti-

*) Vermuthlich glaubte die Republik den König zu ehren, wenn sie durch das Geschenk des Stuhls ihn zum Rang eines Aedilen oder Prätoren erhob.

Liv. 27, 4. 5. schen Königin einen gemahlten Ueberwurf, und purpurfarbnen Mantel *).

Liv. 30, 15. Scipio schenkt dem Masinissa, dem er zugleich ein Königreich giebt, eine goldne Krone (wie seinem General Lälius) eine goldne Schale, einen Stuhl auf Rädern, einen elfenbeinern Stab, ein römisches Ober- und Unterkleid.

ibid. 17. Das römische Volk schickt dem Masinissa zwey purpurfarbne Kriegskleider mit goldnen Schnallen, Röcke mit breitem Purpurbräm, zwey Pferde mit ihrem Schmuck, zu jedem die Rüstung für den Reuter und den Panzer, ferner Zelt, ja die ganze Feldequipage, so wie der Consul sie bekam.

Das folgende Jahr brachte ihm noch mehr Beweise der römischen Freygebigkeit (ampla
31, 11. dona) goldne und silberne Gefäße, eine Purpurtoga, einen bunten Ueberrock, einen Stab, Stuhl, und ein obrigkeitliches Kleid.

Liv. 35, 23. v. C. Geb. 192. Der König Attalus brachte die wichtigsten Nachrichten, und Versicherungen von Unterstützung und Hülfstruppen nach Rom. Er bekam ein Haus zur freyen Wohnung, es wurde ihm zum Unterhalt alles unentgeltlich gereicht, an Geschenken bekam er zwey Pferde, den Schmuck dazu, Silbergeschirre 100 Pf. am Gewicht, goldene 20 Pf. schwer.

Der

*) Durfte Cortes dem Montezuma weniger senden? oder kommt der kleinste Europäische Hof bey der Pforte, oder selbst an dem Hofe des Kaisers von Marokko so wohlfeil davon?

Der König von Macedonien schickte eine goldene Krone 100 Pf. schwer, und bat um Erlaubniß dies Geschenk auf dem Capitol im Tempel des Jupiter niederlegen zu dürfen. Er bekam die Erlaubniß; die Gesandten die das Geschenk gebracht, bekamen eine höfliche geneigte Antwort; und dem Jupiter ließ der Rath die Sorge, sich dankbar zu erzeigen. Liv. 36, 35.

Den Gesandten des Antiochus, die freilich 500 Pf. Gold gebracht, ward freie Wohnung, Verpflegung wärend ihres Aufenthalts, und an Geld 100,000 Sestertien gegeben. Liv. 42, 6. v. C. Geb. 173.

Die Einwohner von Lampsacus versprachen Hülfe gegen den Perseus, und schickten 80 Pf. Gold in einer Krone. Jeder Gesandte bekam 2000 Sestertien. Dies wurde den Gesandten der Carthaginienser, den Griechen, die über einen Statthalter klagten, den Pamphyliern die eine goldene sehr schwere Krone brachten, gegeben: auch den Rhodiern, ohnerachtet man ihres Trotzes wegen sehr böse auf sie war, angeboten. Liv. 43, 8. Liv. 44. passim.

Nur den Gesandten der Gallier jenseit der Alpen, die im Kriege gegen den Perseus Hülfe versprochen, giebt der Rath eine goldne Kette und goldene Schüsseln 6 Pf. zusammen, und ein ganz ausgerüstetes Pferd.

Cotys, König in Thracien, bittet um die Entlassung seines Sohnes, den die Römer als Geißel unter den Macedoniern gefunden

hatten. Der Vater erbittet sich zu allem Lösegeld, was die Römer nur fordern konnten. Der Rath lässet ihm antworten: Die Römer wollten lieber thun, was ihrer würdig wäre, als was er verdient hätte, er sollte seinen Sohn, und die Geißeln wieder haben. Die Wohlthaten des römischen Volks hätte man unentgeltlich; sie wollten den Werth derselben lieber in den Gemüthern der verpflichteten ruhen lassen, als sogleich beytreiben.

ib. c. 14. Dem Sohn des Masinissa, der zu einem Siege Glück wünschte, gaben sie 100 Pfund Silbergeschirr, freie Kost in Italien, ein Schiff um nach Afrika zurück zu kehren, und seinem Gefolge Kleider.

Sein Bruder, der nach Italien verschlagen war, bekam eben das. Dem Prusias, dem Sohn das Nicomedes wurde ungefehr
c. 44. dasselbe Geschenk gemacht.

Vergleicht man die ersten in der That unwichtigen Geschenke mit den letzteren, die weit beträchtlicher waren, so bleibt es wirklich zweifelhaft, ob jene bloß der Leere der römischen Kassen, oder diese der steigender Pracht der Römer zuzuschreiben seyen.

Noch mehr erscheint der simple, und etwas stolze Republicaner, der die königlichen
Liv. 45, 14. Vorzüge unter die Füße tritt, in dem Betragen gegen den Masinissa. Dieser will als Greis in der Freude seines Herzens nach Rom kom=

kommen, um auf dem Capitol wegen des Sieges der Römer über den Perseus zu opfern. Sein Sohn bittet persönlich um diese Erlaubniß, und der Rath antwortet: Masinissa thäte wie es einem rechtschaffenen und dankbaren Mann zustünde, daß er einen solchen Werth auf die Wohlthat legte, wodurch ihn die Römer verpflichtet. Uebrigens möchte er den Göttern für den Sieg der Römer bey seinen Altären danken; zu Rom würde es sein Sohn für ihn thun. Im Glückwünschen hätte dieser in seinem eignen und in seines Vaters Namen auch schon das Seinige gethan. Der Rath hielte dafür, daß sein Reich zu verlassen, und aus Africa zu gehen, nicht zu rechnen, daß es dem Könige selbst nichts helfen könne, auch dem römischen Staate nicht zuträglich seyn möchte.

Doch nicht allein gegen Könige zeigte sich der Geist der Römer also; gleiche Simplicität herrschte in Ansehung der Belohnungen, welche der Staat dem Verdienst eines Bürgers zugestand.

Ein Römer aus einem Jahrhundert, in welchem dieselben Belohnungen noch in ihrem Werth waren, obschon alles andere weit von der Simplicität der ersten Zeit abgewichen war, wird in seiner starken Sprache es selbst am besten beschreiben. „Zweymahl sahen wir Plin. 36, 15
die Stadt in dem Umfang der Wohnung des

Kaisers,

Kaisers unter dem Caligula und Nero; damit nichts fehlte, so war des Nero Haus das goldene. So wohnten auch die Männer, welche dies Reich so groß machten; von dem Pfluge, von ihrem Heerde gingen sie aus, um mächtige Völker zu überwinden, und im Triumph zurückzukehren, ihr ganzes Feld nahm einen kleinern Umfang ein, als jener Kellerey. Nun stelle man sich vor, wie klein dagegen der Platz war, den ein ganzes Volk dem unüberwindlichen Feldherrn um ein Haus darauf zu bauen, zuerkannte. Solcher Häuser größter Glanz war, wie man es in der Wohnung des Valer. Publicola, und dessen Bruders sahe, wenn dem Mandat hinzugefüget ward: daß ihre Häuser nach außen hin sich öffneten, und die Thüre nach der Straße hinaus fiele. Das war der glänzendste Unterschied auch bey Häusern triumphirender Helden. — Keine Krone war schätzbarer als die Graskrone; — ihr stand die mit Edelsteinen besetzte, die goldne, die Lager- Städte- Flotten- Bürger- die Triumphkrone, nach. Alle diese ertheilten einzelne Männer, die Feldherrn, die Sieger einzelnen Soldaten, oder zuweilen auch einer größern Gesellschaft, und Verbindung von Menschen: der Rath, nun befreyet von den Sorgen des Krieges, ein nun sorgloses Volk bey dem Triumph erkannte sie dem Sieger zu: Die Graskrone aber ward nur in der äußersten

sten Verzweifelung, nur von einem ganzen geretteten Heere zuerkannt. Andere gaben Feldherrn, diese gab der Soldat seinem Feldherrn. — Ihr Stoff war grünes Gras, welches man an dem Orte ausrupfte, wo jemand sich als Retter der eingeschlossenen gezeigt hatte.

Der bürgerlichen oder Eichelkrone weichen die Städte- Lager- und andre goldne Kronen obwol sie mehr inneren Werth haben. Sie setzt die Erfüllung strenger Bedingungen voraus. Einen Bürger muß man erretten, den Feind tödten: den Ort, wo die That vollbracht wurde, muß der Feind den Tag über behauptet haben. Hülfstruppen, wäre auch der gerettete ein König, geben keine Ansprüche auf diese Ehre: ist auch der Feldherr gerettet worden: so steigt die Ehre dennoch nicht; weil die Stifter dieses Ehrenzeichens wollten, die Ehre sollte bey jedem geretteten Bürger die höchste seyn. Des einmal zuerkannten Kranzes kann man sich immer bedienen. Tritt, der ihn trägt, in den Platz der Schauspiele; so stehet, dem Herkommen nach, alles, selbst der Rath, auf. Unmittelbar bey den Rathsherren darf er seinen Platz nehmen. Er hat Freiheit von allen bürgerlichen Lasten, er, so wie sein Vater und *) Großvater väterlicher Seits. Vierzehn solcher Kränze empfing Siccius Dentatus, sechs Capitolinus. Dieser auch einen Plin. 16,4.

*) Gleich dem Adel der Chineser.

einen wegen des Feldherrn Servilius. Africanus wollte von seinem Vater bey Trebia keinen annehmen.

O einer unendlichen Dauer würdige Sitten, die so große Handlungen bloß durch Ehre belohnten: und da sie andern Kronen durch Gold den Werth geben, die Rettung eines Bürgers über alle Schätzung hinaus setzen wollten: so deutlich gaben sie zu erkennen, einen Menschen zu erretten, in Hoffnung des Gewinnstes, sey unrecht.“

Wie ungleich die Ansprüche waren, welche die Sieger auf Vorzug und Belohnungen machten, je nachdem die Zeiten sich ungleich waren, in denen sie siegten, das mögen folgende entgegengesetzte Beyspiele erläutern.

Polyb. 1, 20 ff. Duillius mit der in Eile erbaueten ersten Flotte *), welche aus den römischen Häfen aus-

*) In den der ersten Ausgabe angehängten Verbesserungen merket unser Verfasser an, daß er bey Nennung dieser ersten Flotte die in Arbuthnot p. 240 berühmte frühere Flotte nicht angeführt habe. Diese Notiz beruhet auf Liv. Epit. 12. Appian. 3, 7. Zonar. 8, 2. Andre frühere Thatsachen der Art führt Schweigh. (ad Polyb. 1, 20.) an, und sucht die Schwierigkeiten im ganzen dadurch zu entfernen, daß die Römer vor dem Duillius zwar Schiffe gehabt, diese aber nicht zum Kriege bestimmt hätten. Den ausdrücklichen Widerspruch zwischen Appian und Polyb. aber, von denen jener

auslief, schlägt die eben so starke, und unendlich besser bediente Carthaginiensische Flotte. Die Freude des Volks war unbeschreiblich, aber die Belohnung weniger als mäßig. Der Sieger darf die Schnäbel der eroberten Schiffe an eine Säule heften, in einer simpeln Aufschrift seinen Sieg erzählen, Fackeln brauchen, wenn er des Abends nach Hause gehet, und eine nicht halb so geräuschvolle Musik vor sich her treten lassen, als jeder, der sie bezahlen kann, jetzt vor sich her gehen lässet.

Cornificius *) führte in dem Kriege zwischen Dio Cass. l. 49.

ner (a. a. O.) einer Flotte von zehn verdeckten römischen Schiffen 22 Jahre vor Duillius, erwähnt, dieser hingegen ihnen den Gebrauch solcher Schiffe vor dieser Periode bestimmt abspicht, weiß auch Schweigh. nicht zu heben. Das natürlichste scheint zu seyn, dem so sehr viel späteren Appian in einer Nebenbestimmung weniger Glauben beimessen, da im Uebrigen die Erzählung in den angeführten Stellen eine eigentliche Kriegs-Expedizion nicht nothwendig voraussetzt. B.

*) Ohnerachtet der ausschweifenden Begierde, welche die Privatpersonen nach Vorzügen hegten, war noch in den spätesten Zeiten der Republik, der Rath selbst sehr sparsam, Vorzüge und neue Ehrenbezeugungen zuzugestehen. Wenn auch Cäsar Octavius als eine Ausnahme anzusehen ist, so mußten dagegen doch viele sehr verdiente Männer mit Rathesschlüssen zufrieden seyn, worin nur das erklärt wurde, sie hätten recht gethan. Cic. Phil. 10. c. 11.

schen Augustus und Sext. Pompejus sein Corps welches von diesem eingeschlossen war, kümmerlich, aber mit vieler Standhaftigkeit hindurch zum Heer des Agrippa. Wegen dieses Betragens ließ er jedesmal, wenn er in Rom außer dem Hause speisete, auf einem Elefanten sich nach Hause führen.

Doch wir gehen in die ältern Zeiten zurück, um der Wirkung nachzuspüren, welche Simplicität auch auf das Volk äußerte. Ein Tribun klaget den Manlius an; Titus der Sohn des Beklagten kommt unvermuthet mit dem Schwert in der Hand dem Tribun über den Hals, und nöthigt ihm den Eid ab, daß er seinen Vater in Frieden lassen wolle. Der Tribun bleibt dem Eide treu, tritt in der Versammlung des Volks auf, und giebt dem Volk ganz unverhohlen Nachricht von der Ursach der aufgehobnen Klage. Das Volk nimt dies so gut auf, daß es Kläger und Beklagten deswegen nicht weniger, als vorher, schätzt.

Sen. de benef. 3, 37.

Q. Varius mit dem Zunamen Hybrida hatte den M. Aemil. Scaurus (damahls den geehrtesten Rathsherrn) angeklagt. Scaurus erschien, und dies war seine Rede: „Varius aus Sucro sagt: Aemilius Scaurus habe

c. 11. Q. Caepionem Brutum pro consule bene et e republica — fecisse — Phil. 13. c. 21. Magnum Pompejum, Cn. filium, pro patris majorumque suorum animo — — fecisse —

habe die Bundsgenossen der Römer zum Kriege gegen sie gereizt. M. Scaurus, jetzt der erste im Rath, leugnet es. Zeugen sind nicht da: Ihr Römer was dünkt euch, wem wollt ihr glauben?“ — Diese Simplicität wirkte so gut, daß alles in die größte Bewegung gerieth, und der Tribun selbst den M. Scaurus *) entließ.

Plutarch erzählt einen Auftritt, der vielleicht eben so stark von der Simplicität in gewissen Anordnungen zeuget, als er des Pompejus Geschicklichkeit verräth, so viel Ehre als möglich von einer Handlung zu ziehen, die den Schein der strengsten Subordination hatte.

„Bey der Musterung durch die Censoren führen die römischen Ritter, welche so vielen Feldzügen beygewohnet, als die Gesetze fordern, ihr Pferd auf den Markt zu den Censoren. Da nennen sie jeden Anführer und Sieger, unter dem sie gedienet, geben Rechenschaft von ihren Diensten, und bitten um Entlassung. Nachdem nun jeder sich betragen, so fällt das Urtheil für ihn schimpflich, oder ehrenvoll aus. Gellius und Catulus, Männer von Würde, saßen als Censoren, und die Ritter

*) Hätte solch ein Vortrag des Beklagten in unserm Jahrhundert gleichen Eindruck gemacht? Hätten nicht selbst die erhabensten Richterstühle, mehr Beweise zu liefern, der einen, oder andern Partey auferlegen müssen?

M

Ritter paßirten die Musterung. Nun erblickt man den Consul von der Höhe herab dem Platz sich nähern. Aller andre Pomp seiner Würde begleitet ihn, er selbst aber führt sein Pferd. Er kommt näher, man erkennt den Pompejus, der so jung schon längst über Africa und Spanien triumphiret hatte. Die Lictoren müssen ihm Platz machen, und er trat zu der Bühne. Das Volk stand still und staunend. Bey diesem Anblick nimt Beschämung, mit Freude vermischt, die Censoren ein. Der ältere derselben fragt den Pompejus: Ich frage Dich Pompejus hast Du die Feldzüge *) welche das Gesetz fordert, mitgemacht? Pompejus antwortet laut: Alle, und zwar alle als Heerführer und Sieger. Das Volk hört es, und bricht in Freudengeschrey aus. Es ist vergeblich Freude und Ausruf zu stillen; die Censoren erheben sich von ihren Sitzen, begleiten den Pompejus zu Hause, das Volk folgt, jauchzt, und dankt der Hauptperson dieses Schauspiels.

Von dem Pompejus selbst mag man urtheilen was man will, das Volk hielt doch einmal sein Betragen für Neigung sich dem zu unterwerfen, was eigentlich dem großen, außerordentlichen Mann nicht vorgeschrieben war, es bewunderte das Einfältige in dem Betragen seines Consuls, und des ersten Mannes in Rom.

Wie

*) Haben wir bey unsern Ritterschlägen etwas, das diese Prüfung ersetzte?

Wie natürlich spricht C. Gracchus in einer Rede an das Volk. Ihr Bürge Roms, wenn ihr weise und gut seyn, wenn ihr nachforschen wollt; so werdet ihr finden, daß keiner von uns, ohne etwas dafür zu haben, hier auftrete. Wir alle, die hier zu euch sprechen, richten unser Absehen auf etwas; es tritt keiner hervor, als nur um etwas davon zu tragen; selbst ich, der ich zu euch rede, ihr sollet eure Einkünfte aus den Provinzen vermehren, damit ihr um so leichter euren Vortheil und den Vortheil des Ganzen befördern könnet, auch ich spreche nicht umsonst. Ich will zwar von euch kein Geld, aber guten Ruf, Ehre will ich. Die welche auftreten, um euch die Einführung dieser Verordnung zu widerrathen, wollen nicht Ehre von euch, wohl aber Geld von dem König Nicomedes u. s. f. Gell. II, 10.

Wie simpel und zugleich wie zuverlässig *)

M 2 müssen

*) In den gerichtlichen Reden vermisseten die Römer selbst die sonst geforderte Simplicität. „Habe ich denn aber nun so etwas gesagt, so habe ich es weder als eigne Erfahrung angeführt, noch als ein Zeugniß ausgesagt, und dieser Theil der Rede war mehr, so wie die Umstände es forderten, als wie mein Urtheil, und meine Beystimmung es mit sich bringen möchte. Denn da ich eine Klage führte, und mir von Anfange vorgesetzt hatte, die Seelen des Volks und der Richter zu rühren, und da ich jeden Fehler der Gerichte, nicht aus eigner Mei-

s. ob. S. 12.

Sueton. in Cæs. c. 14.

müssen nicht die Erklärungen der Senatoren gewesen seyn; wenn Gracchus dem Piso vor den Ohren des Volks aus einer Handlung, welche mit dessen ehemaliger Erklärung nicht übereinstimmte, einen harten Vorwurf machte, wenn das ganze Volk Theil daran nahm; wenn ferner

Meinung, sondern aus dem Gerücht, welches unter den Leuten ging, vorbrachte: so konnte ich jenen Fall, der so unter Kundschaft des Volks sich zugetragen, nicht übergehen. Aber der irret sehr, welcher glaubt in den Reden, welche wir vor Gericht halten, sehe er nun unser eigenes Gutachten aufgezeichnet. Denn alle diese Reden sind so wie die Fälle und Umstände sie haben wollen, nicht wie wir, wie die vertheidigenden Redner denken. Denn wenn die Rechtssachen für sich selbst sprechen könnten: so würde niemand einen Redner brauchen. Nun aber braucht man uns, um das zu sagen, nicht was unser Gutachten festsetzet; sondern was aus der Sache selbst, und dem rechtlichen Fall sich herleiten lässet. M. Antonius, ein Mann von Geist, soll gesagt haben: er habe deswegen nie irgend eine Rede aufgeschrieben, damit, ereignet sich etwa der Fall, daß er etwas gesagt, was wol hätte wegbleiben können, er immer leugnen könnte, daß er es gesagt habe: Ich folge aber lieber andrer, und besonders des Crassus Beyspiel u. s. f." Dies sagt Cicero in einer gerichtlichen Rede: (pr. Cluentio c. 50.) Wenn dies auch nicht eben die Einfalt der Tauben ist; so muß man doch sagen, betrogen die römischen Redner in etwas, so betrogen sie doch ehrlich, denn sie selbst warnten auch vor ihrem eignen Zauber.

ferner das, was bey der Verurtheilung des Catilina bemerkt wurde, etwas so seltenes war, daß ein römischer Geschichtschreiber es als etwas ganz außerordentliches erzählt. „Cäsar sprach gegen die Todesstrafe der Aufrührer, und drohte so nachdrücklich, daß Decimus Silanus der ernannte bestimmte Consul es über sich erhielt, seiner zuerst eröffneten Meinung, die er nicht ohne Schande hätte zurück nehmen dürfen, durch eine mildere Erklärung das Ansehen zu geben, als hätte man sie gegen seine Meinung zu hart verstanden *).

Wie natürlich spricht nicht ein Cicero von Dingen über welche, wie er wußte, ein großer Theil der Zuhörer ganz andrer Meinung war, wol gar ihn verachten könnte. Das Studieren der griechischen Dichter hielten viele für eine Beschäftigung der kein großer, mit dem pro Arch, 2 & 6.

*) In der Abweichung von dieser Art Simplicität waren die Zeiten des Octavius und Antonius den unsrigen viel ähnlicher. Als Cäsar Octavius aus Gallien in Rom einrücken will; so erkennt der Rath ihm die größten Ehren zu: aber die Stadt bekommt unerwartete Hülfe, sogleich wird dieser Günstling der vorigen Tage durch einen Rathesschluß für einen Feind des Staats erklärt. Cäsar rückt vor, seine Macht wächst, so wie des Raths Hülfe verschwindet; sogleich erklärt sich alles freundlich, und geht ehrfurchtsvoll ihm entgegen. Appian. bell. civ. l. I. p. 585.

Staat sich beschäftigender Römer sich ergeben dürfte. Und doch bekennt dieser Cicero in einer öffentlichen Rede sich frey zu dieser seiner Lieblingsbeschäftigung.

Die Schaubühne war noch gar nicht so geachtet, daß nicht eine gewisse Beschimpfung auf die Schauspieler hätte zurückfallen sollen. Cic. pro Quint. c. 25. Cicero scheint dies selbst einzugestehen, indem er sagt: Roscius ist ein solcher Meister in seiner Kunst, daß man denkt, er allein mache es der Mühe werth, im Theater Zuschauer zu seyn; er ist aber auch ein so guter Mensch, daß er allein über die Nothwendigkeit weg seyn sollte, auf der Bühne zu erscheinen. Aber eben der Redner stattet zugleich doch auch öffentlich dem Dank ab, der ihm so ausgezeichnetes Vergnügen macht, erklärt unverhohlen s. ob. S. 77 den Schauspieler für seinen Freund, hält eine Rede, deren Zweck es ist, dem römischen Volk Macrob. Saturn. 3, 14. starke Vorwürfe zu machen, daß es während einer Vorstellung des Roscius unruhig und lärmend sich bezeigt hatte. Diese Rede wird mit andern öffentlich bekannt gemacht, und dreyhundert Jahre nach ihm noch gelesen. In einer Rede gegen den Antonius tadelt Cicero vor dem Volke die unmuthigen Entschliessungen Philip. 6. des Raths. In dem Anfange einer andern sagt er zum Consul: „Mehr Verwirrung war bey den gestrigen Verhandlungen, als die Vorschrift zu erlauben schien, nach welcher Du,

C. Pansa, Deine consularische Regierung führen wolltest. Leute denen Du sonst nicht nachzugeben pflegtest, schienen Dir jetzt fast unwiderstehlich. — L. Cäsar hat als Oheim des Antonius eine gelindere Sentenz von sich gegeben. Seyd ihr, die ihr ihm beypflichtet, etwan auch Oheime? Aber was war denn der streitige Punkt? Einige glaubten, man müsse den Namen Krieg nicht in die Erklärung gegen den Antonius bringen: sie wollten es lieber Tumult genannt wissen, und da zeigten sie, daß sie weder von der Sache, noch von den Benennungen rechte Begriffe hatten."

(Zusatz.) „Sagt selbst (spricht Cicero zu dem versammelten Rathe), wer hat wol in diesen letzten zwanzig Jahren die Ehre der Supplication erhalten, der nicht zugleich den Imperator-Titel erhalten hätte, entweder für sehr unbedeutende, oder, dies ist der gewöhnlichste Fall, für gar keine Thaten?" Phil. 14,4.

Auch von den Römern, welche als erklärte Feinde gegen einander arbeiteten, wollten es die Gesetze, daß sie auch hier offen, und simpel verfahren sollten. Der Beklagte hatte Erlaubniß, jemand zu halten, der den Ankläger immer beobachtete, und seine Bemühungen die zum Schaden des Beklagten abzielen könnten, entdeckte und hinderte. L. Murena als Beklagter hielt auch solch einen Beobachter um Cato den jüngern. Der Abgeordnete Plut. Cat. min.

ward bald ein Bewunderer des offenen geraden Wesens des Cato, und gewann solche Zuversicht gegen ihn, daß er ihn einst antrat, und fragte: ob er heute noch etwas zum Schaden des Beklagten vornehmen würde? wenn nicht, so wollte er nun nach Hause gehen.

Statt der heimlichen Anklagen und Verschwärzungen ihrer Gegner, wählten die Römer gewöhnlich die zahlreichsten Versammlungen, den Sitz der Geschäfte des Volks selbst, um alles laut heraus zu sagen, was sie schlechtes von einem Mitbürger wußten, um seine schädlichen Absichten zu entdecken, und nichts zu unterlassen, was das Volk gegen ihn aufbringen, und alle seine Bemühungen hintertreiben konnte *). Unser Zeitalter könnte uns keine Begriffe geben, von dem Freymüthigen und Dreisten, daß in diesen öffentlichen Beurtheilungen herrschte. Wir müssen aus Proben sie zu erkennen suchen. Wir wollen die ersten Stücke aus den Reden des Cicero nehmen, und zwar aus solchen Reden die nicht eigentliche gerichtliche Anklagen enthalten; sondern nur mehrentheils Vorträge im Rath, die alsdann gehalten wurden, wenn man den Red-

*) Ueber dieses Betragen der Römer in den Republikanischen Zeiten in Vergleichung mit der Schonung des Rufs in den Zeiten der Abhängigkeit von Kaisern, lese man die trefflichen Bemerkungen von Wieland zu Horazens dritter Satire im ersten Buch. (Zusatz.)

Redner aufgefordert, über eine gewisse vorliegende Sache seine Erklärung zu geben. Die Rede des Cicero gegen den L. Calpurnius Piso, der als Consul die Verbannung des besten Bürgers befördert hatte, nun aber gar nicht mehr zu fürchten war, soll uns die ersten Proben geben. Wir hatten zwischen den Angriffen, welche Cicero auf viele vornehme Römer that, zu wählen, und die Beurtheilungen des Tribun Clodius, und andrer, würden nicht weniger starke Stellen geliefert haben.

„Siehest du ungeheures Stück Vieh, merkst du jetzt, was das Murren der Leute über dein Vorderhaupt sagen wollte? Niemand beschwert sich, daß irgend ein unbekannter Syrer aus der Trift neuangekommener feiler Sklaven, Consul geworden. Denn nicht jene Farbe, die man sonst nur an ausländischen Sklaven sah, nicht die rauhe haarige Backe, nicht die faulen Zähne haben uns hintergangen: Augen, Augbraunen, die Stirn, ja die ganze Physionomie, welche die stumme Sprache der Seele ist, diese hat die Menschen in den Irrthum geführt. Dieses hat Leute die dich nicht kannten, hintergangen, betrogen, in die Falle geführt. Wenige nur von uns kannten deine schmuzigen Laster, wenige deinen trägen Geist, deine stockende und ihre Dienste versagende Zunge; niemals hatte man deine Entschlossenheit auf die Probe gesetzt; keine, ich will nicht sagen, berühm-

te, selbst nicht einmal irgend bekannte That im Felde oder in Rom sprach für dich. Durch Versehen der Menschen schlichest du kriechend zu Ehrenstellen hinan, einzig durch die Empfehlung deiner beschmauchten Ahnenbilder: mit denen du nichts ähnliches hattest, als die Far-
c. 4. be. — Höre nun, o Furie, von deiner Regierung sprechen: — Darf ich jenen großen Mann mit diesem verderblichen Unthier vergleichen?

Du Grabstäte unserer allgemeinen Wohlfahrt.

Dies sind die Dinge, du Henker, welche im Schoos deiner Regierung begraben lagen.

c. 7. Dem Senat machtest du, des Galgens würdiger, als Consul den Vorwurf der Grausamkeit.

Ich wollte mich wol auf den Rath, und
c. 9. die Unterstützung dieses Viehes, dieses faulen Stückes Fleisch stützen? von dem verworfenen Aase erwartete ich wol einige Ehrenbezeigungen für mich?

Ich verlangte nur einen Consul, der als Kloz, als Pfal, hielte er sich nur aufrecht, die Inschrift Consul wenigstens tragen könnte.

c. 12. Krochest du Besudelter damals nicht einmal aus dem jämmerlichen Wust deiner Naturfehler hervor?

c. 14. Das wagest du, schrecklichstes und abscheulichstes aller Ungeheuer!

c. 16. Du, unser Epicur aus dem Schweinestall,

nicht

nicht aus der Schule gezogen, vergleiche dich nun mit mir.

Bald, wenn es mir anstehen wird, will ich mit ihm als einem Diebe, als einem Räuber der Heiligthümer, als einem Meuchelmörder, vor Gericht es aufnehmen.

Du, o Bubenstück, o Seuche, o Verderben! c. 24.

Was zaudert unser Männlein, der aus c. 25. Koth und Lehm geformte Epicureer?

O du Nachtstück, du Unrath, Schmutz, c. 26. der du das Geschlecht deines Vaters vergissest, kaum deiner Mutter Abkunft dich erinnerst!

Was? soll ich dich Esel lesen und denken c 30. lehren? Hier ist es nicht um Worte, um Prügel ist es hier zu thun.

Es werden sich welche finden, die dieses c. 33. verworfene Aas seiner consularischen unrechtmäßigen Ehrenzeichen berauben werden.

Glaubst du der Schaden deines Commando c. 34. und der Ruin der Provinzen sey nicht genug von mir ausgespähet? Nicht bloß der Spur deiner Gänge, da ich die Witterung suchte sondern den Orten, wo du dich im Morast wälztest, wo du dein Lager hattest, folgte ich *).

In

*) Wir warnen gleich anfangs jeden Leser, nicht ohne Prüfung diese Note zu lesen. Sie enthält ein höchst ekelhaftes Bild. „Erinnerst du dich noch, als ich ungefehr um 11 Uhr mit dem C. Piso zu dir gekommen war, und du, ich weiß nicht aus was für einem Loche, mit umwund-

Post reditum in senatu c. 7. In der ersten Rede, welche Cicero nach seiner Zurückberufung aus der Verbannung im Rathe hielt *), brauchte er die Freyheit, als Bürger zu sprechen gegen den Consul Gabinius folgendergestalt: „Da Gabinius aber in der Rennbahn des Flaminius, er der Consul, nicht von dem Tribun des Volks, sondern von dem Anführer einer Räuberbande zu Wasser und zu Lande, vorgeführt war; so trat, noch sehe ich den Mann von Ansehen, er zuerst hervor! von Wein, Schläfrigkeit, Unzucht schwer belastet, mit triefendem Hinterwundnem Haupte, in Pantoffeln hervorkamest? und da aus diesem deinem stinkenden Maule uns eine ganze ekelhafte Garküche zu riechen gabest: und da du unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit sagtest, du müßtest eine Cur brauchen, bey welcher Medicamente mit Wein zubereitet würden; da wir diesen Vorwand (was konnten wir thun?) gelten ließen, so standen wir da eine Zeitlang in dem Geruch und Duft deiner Fressereyen: aber bald triebst du uns, theils durch die unverschämtesten Antworten, theils durch das ekelhafte Aufstoßen heraus."

*) Daß diese Rede nicht von Cicero sey, darf wol nach Wolfs neuester Kritik als eine ausgemachte Sache angesehen werden. Der Beweis der hier daraus genommen ist, verliert freilich dadurch den größten Theil seiner Kraft; doch nicht alle; da der Verfasser der Rede unstreitig alt ist, und Cicero's Ausdrücke und Manier nach seiner Art treu genug nachgeäfft hat.

terhaar, gekräuselt, mit starren schwer zu haltenden Augen, schlotternden Backen, dumpfer und einem Trunkenen ähnlichen Stimme: daß man unverurtheilte Bürger am Leben gestraft, dies, sagte der so gültige Richter, mißfiele ihm höchlich. Wo lag denn diese so große Majestät so lange verborgen? warum mußte dieses unter dem Brenneisen zugestutzten Tänzers so ausnehmendes Verdienst so lange in Hurenlagern und Schwelgereyen ungenutzt bleiben? Denn jener andre hielt sich von den Jünglingsjahren an auf dem Versammlungsplatze auf, da ihn, außer dem verstellten und heuchlerischen Tiefsinn nichts empfahl: weder Kenntniß des Rechts, noch der Beredsamkeit, der Kriegskunst, noch Menschenkenntniß, noch Wohlthätigkeit. Im Vorbeygehen schon hätte man an ihm das ungeputzte Rauhe und Sauersehende erblickt: mußte man ihn denn noch überdem für bäurisch und unfein halten, so konnte man doch das nicht glauben, er sey wollüstig und lüderlich. Aber stand man mit diesem hier, oder mit einem Mohrenklotze auf dem Markt, das mußte einen gleichviel dünken. Ohne Empfindung, ohne Geschmack, ohne Sprache, unthätig, ein zu Menschen nicht gehörendes Stück, einen Cappadocier, den man nur so eben aus der Trift der feilen Sklaven genommen, mußte man ihn nennen. Eben der, wie wollüstig

war er zu Hause? wie unzüchtig, unmäßig; nicht durch die rechte, sondern durch eine Afterpforte ließ er die Wollüste bey sich einkehren! wenn er aber auch sich der Wissenschaften zu befleißigen, und als unersättlicher Schwelger mit den nichtswürdigen Griechen zu philosophiren anfängt, dann ist er ein Epicureer, aber gewiß nicht der Beschäftigung der Schule, sey sie auch noch so sonderbar, innerlich ergeben: sondern nur das eine Wort Wollust lockt ihn an. Seine Lehrer aber sind nicht von jenen Geschmacklosen, die ganze Tage von Tugend und Pflicht schwatzen können, welche zur Arbeit, zur Geschäftigkeit, Gefahren für das Vaterland annahmen: sondern solche, welche beweisen, keine Stunde müsse ohne Wollust seyn: in jedem Theil des Leibes müsse allezeit irdend ein Gefühl, und angenehme Empfindung herrschen."

Antonius das Haupt der zahlreichen und mächtigen Partey, welche auch nach des Cäsar Tode dieses Dictators Glück und Name in Rom noch hatte, war als Consul noch in der Stadt gegenwärtig: er war dreist genug, sich alles gegen den Cicero zu erlauben, und mächtig genug, um vieles durchzusetzen. Es glaubte auch Cicero eine Entschuldigung voran schicken zu müssen, um mit Anstand den Consul angreifen zu können *). „Zu-

*) Die Rede, woraus das folgende ausgezogen ist, ist zwar (wie unser Verfasser in seinen hand-

„Zugleich bitte ich dieses von euch: wenn ihr wie in allem meinen Verhalten, so auch in Reden Mäßigung und Bescheidenheit an mir erkannt habt, so glaubt nicht, daß ich heute, wenn ich ihm antworte, wie er mich aufgefodert, mich selbst verkannt habe. Ich will mit ihm nicht wie mit einem Consul umgehen, ging er doch mit mir nicht wie mit einem gewesenen Consul um. Und ist er doch auch in keiner Betrachtung Consul. Cic. Philip. 2, 5.

Du, durch kein Wort von mir gereizt, erschienest kühner als Catilina, wüthender als Clodius. c. 1.

Gesetzt, Du hättest mich umbringen können. Ihr Herren des Raths, können Straßenräuber anders wol thun, als daß sie sich den Ruf erwerben, sie hätten denen das Leben gegeben, denen sie es nicht nahmen? c. 3.

Als wenn ich Streit mit dem M. Crassus hätte, nicht mit dir, dem bösgeartetsten Fechter.

Schon mißgönne ich deinem Lehrer die Ehre, welcher um so großen Lohn, als ich bald zeigen werde, dich lehrte — — dumm seyn. c. 5.

Der ganze Vorwurf, den du mir machest, ist dieser, daß ich in diesem Briefe nicht schlecht von

handschriftlichen Noten anmerkt) nach des Manutius Meinung bloß geschrieben nie gehalten worden. Auch hierdurch würde die Beweiskraft geschwächt. Indessen kommt es doch offenbar mehr darauf an, was Cicero sagen wollte, als was er wirklich gesagt hat.

B.

von dir denke: daß ich als an einen Bürger schreibe, als an einen rechtschaffenen Mann: nicht, als an einen Verruchten und Straßenräuber.

c. 8. Du warest so sinnlos, daß du in deiner ganzen Rede dir selbst widersprachest. Von welcher, nicht Kühnheit (denn das hört er gerne) sondern, wie er es nicht will genannt wissen, von welcher Dummheit zeigt das nicht?

Er wollte spaßhaft seyn, aber ihr guten Götter wie schlecht kleidet ihn das! und dabey hast du doch etwas zu verantworten. Denn etwas Witz hättest du von deiner Frau, der Schauspielerin, einsaugen können.

c. 10. Hätte der Vorschlag gegolten; so stünde jetzt unser Staat, du aber wärest in deinen Bosheiten, deiner Dürftigkeit, deiner Infamie zu Grunde gegangen.

c. 12. Aber lasset euch die Dummheit des Menschen, oder soll ich sagen, des Viehes, erzählen.

Schlafe und dunste den Rausch aus. Soll ich Marter- und Brandmahl-Werkzeuge kommen lassen, um dich zu erwecken, der du über einer so großen Streitfrage einschläfst.

c. 14. Brauche nur etwas Aufmerksamkeit, nur einen Augenblick denke, wie nüchterne Menschen denken.

Was mich betrifft (und siehe wie wenig feindselig ich mit dir umgehe) daß du jemals wie ein rechtschaffener gedacht, dafür hast du

mein

mein Lob, daß du den Trebonius nicht angegeben, dafür hast du meinen Dank: daß du nicht geholfen, (den Cåsar umbringen) das verzeihe ich dir. Die That forderte einen Mann.

Aber das, wozu die handfestere Bosheit gehört, wollen wir übergehen: wir wollen vielmehr von der (nequissimo) bösartigsten Gattung des Leichtsinns sprechen. Du mit deinem so bekannten Schlund, mit dem Umfang, so wie wir ihn sehen, mit der fechtermäßigen Stammhaftigkeit des Körpers hattest bey der Hochzeit des Hippias so viel Wein ausgesoffen, daß du speien mußtest, in Gegenwart des römischen Volks, und das den Tag nach dem Genuß. Ein Auftritt nicht dem Auge bloß ekelhaft, sondern auch noch in der Erzählung. Wenn bey der Tafel selbst, zwischen deinen ungeheuren Bechern, dies dir widerfahren wåre, wer würde es nicht schåndlich nennen? Aber nun hat in der Versammlung des römischen Volks, in dem eine Angelegenheit des ganzen Staats abzumachen war, dem Range nach der zweyte, und außerordentlich erwåhlte Mann im Staat, dem ein Aufstoßen unanståndig wåre, dieser hat im Speien mit unverdauten und nach Wein riechenden Brocken seinen Schooß, und den ganzen erhabenen Stuhl angefüllt. Doch das gehört seinem eignen Geståndniß nach unter seine Un- c. 25.

sauberkeiten; wir wollen nun zum Glanzvollen uns wenden.

c. 31. O der erzlüderliche Mann! (wie soll ich es sonst ausdrücken, eigentlicher kann es gar nicht gegeben werden.)

c. 34. Ihr Herren des Raths, das kann er nicht verhehlen, man sieht er ist getroffen: er schwitzt, wird bleich. Mag er doch was er will thun, nur nicht speien, wie er in jenem bedeckten Gange that.

c. 38. Bist du bey Sinnen? Dich soll man nicht an Ketten legen?" — —

Ich bin gewiß, viele die nicht kürzlich diese Reden gelesen, werden sogleich zum Original eilen, um aufzufinden, wie oft der Sinn in der Uebersetzung verstellt, wie oft statt des lateinischen Ausdrucks ein deutscher gesetzt sey, den der Römer nie würde gebraucht haben, wenn er in dieser Sprache geredet hätte. Und in der weisesten Versammlung des Erdbodens unter mehr als Fürsten, wird dieses, von dem zweyten Manne in der Welt dem ersten dem Range nach, gesagt; und nicht zu einer Zeit gesagt, da Fürsten sich gegenseitig Streiche boten und empfingen, nicht zu der rohen Zeit, da der Dichter, und vielleicht auch nur der Dichter einen König den andern darf Hundekopf schimpfen heißen; und dann doch noch selbst die Minerva muß kommen lassen, um ihnen den Mund zu stopfen.

Diese

Diese Sprache*) und der feinste Witz, ja alle Kunst der Hofsprache flossen Stundenlang von den Lippen des geschmackvollesten Römers, aus der feinsten Zeit der Republik. Und so sprach Cicero, so Cato, so Dolabella, und andere. Cic. Phil. 2, 32.

So drückt sich nun Cicero gegen Leute aus, die nicht bloß erklärte Feinde seiner Person, sondern auch der Wohlfahrt**) des Staates waren. Er schonte aber auch derer fast eben so wenig, die bey ihrem Verdienst und hochachtungswürdigen Eigenschaften, irgend eine Schwäche hatten, oder in der obwaltenden Streitsache als Gegner ihm eine Blöße gaben. Hortensius der größte Redner in Rom, des Cicero Muster und Nebenbuhler, nun bald

*) Durfte Göthe seinen Berlichingen im Rath der Sch** zu Heilbron so sprechen lassen? Selbst die heftigsten unserer deutschen, im Streit befangenen, Schriftsteller sind noch weit von diesem Tone entfernt.

**) Es mußte der Rathsherr, der homo publicus, gleichsam dem Rath Rechenschaft geben von seinen Feindschaften, und denselben treu bleiben. Cicero de prov. consular. c. 9. sagt gegen den Cäsar. Ergo ego senator inimicus, si ita vultis, homini; amicus esse, sicut semper fui, rei publicae debeo.

„Obschon jeder glaubte, ich dürfte wegen Art, wie Cäsar bey meinem Streit mit dem Clodius sich betragen, nicht eben sein Freund seyn; so war doch meine Liebe so groß, daß keine Beleidigung sie mir entreißen konnte.“ Cic. ad Att. 2, 21.

Consul, vertheidigt die freylich sehr schlechte Sache des Verres. Aber der Prozeß war doch für die Clienten des Cicero gewonnen, wenn er den Vertheidiger des Beklagten auch nicht so ganz unfein durchgenommen hätte.
Cic. in Verr. 3, 87. Heißet das nicht der Einsicht des Gegners spotten, wenn der Redner spricht; „Dies was ich hier sage, Hortensius, ist kein Vorwurf; ich will es nur sagen, du möchtest etwan auf die Antwort studiren.“ Oder: „glaubt man auch hier noch, Verres, daß dein Vertheidiger sein niedlich Köpfchen werde umher fahren lassen, und dem Volke, welches im
3, 19. Kreise umher steht, mit seiner Beredsamkeit die Aufwartung machen werde.“

In der Folge bedroht er den Hortensius sogar, er bedrohet die Richter selbst in eben dieser Streitsache. „Wenn das Ansehen ir-
5, 68. gend jemandes den Beklagten eurer Strenge entziehn wollte, was ich doch weder fürchte noch auf irgend eine Art für möglich halte. —
5, 68. cf. divin. c. 8. Aber in Wahrheit Ihr Herren Richter, ich möchte um Eurer, um des Staates willen möchte ich nicht, daß in dieser Auswahl von Commissarien irgend eine solche Unredlichkeit unter euch sich etwa zeigte: ich möchte nicht, daß die Richter, welche ich mir gefallen ließ, und selbst sie wählte, in dieser unserer Stadt, durch Lossprechung des Verres so gebrandmarkt umher gingen, daß man gleich bey dem

ersten

ersten Anblick nicht Schminke, sondern Schmuz als ihren Ueberguß erkennte.“ Und alles dieses sagt Cicero nicht in der Hitze des Affekts; sondern da der Proceß schon gewonnen war, setzte er es bey kaltem Blute auf, und giebt es in Rom zu lesen herum.

Nun wir diese Stellen des Cicero haben ertragen gelernt; so wollen wir doch noch einige ältere Beyspiele anführen von der vor unserer Periode und in derselben sich äußernden — wir dürfen es doch wol — Unfeinheit — nennen. Die Vergleichung dieser Fälle wird uns Gelegenheit geben, einige Anmerkungen zu machen.

Cato der ältere spricht in einer Rede gegen den Tribun Cölius. „Um ein Stück Brod kann man ihn erkaufen entweder zu schweigen, oder zu sprechen.“ — — Wie kann der schweigen, der einmal mit der Plaudersucht, so wie Wassersüchtige mit dem Verlangen zu trinken und zu schlafen, behaftet ist. Kommt das Volk nicht von selbst zusammen; so läßt er die Römer rufen. Er mag so gern öffentlich reden; daß er sich Zuhörer dingt. So hört ihr, Römer, ihn zwar; aber ihr gehorcht ihm eben so wenig, als dem Marktscheyer: dessen Worte hört man zwar freylich auch; aber niemand vertraut sich ihm in der Krankheit an. Gell. 1, 15.

Der Tribun Drusus ließ den Consul Philippus durch seine Clienten und Aufwärter

so gewaltig in das Gefängniß schleppen, daß er in Gefahr war zu ersticken; wenigstens warf er Blut aus. Man erzählte dem Tribun wie es gegangen, dieser sagte vor den Ohren des Volks; Was war es mehr? es war die Brühe von Krammetsvögeln (muria ex turdis). Der Geschmack des Philippus an dieser Leckerey war allgemein bekannt.

Cic. Brut. 47. Sextus Cäsar als Consul sagte im Rath zu seinem Collegen, der gegen gewisse eigennützige Vorschläge des Cäsar mit Heftigkeit sprach: Warum bellest du denn so viel? Philippus antwortete: Weil ich einen Dieb sehe.

Cato der jüngere hält einen öffentlichen Vortrag. Lentulus jener unruhige und seiner Leidenschaft sich überlassende Kopf, warf ihm eine Lage von Speichel, so wie er sie nur immer sammlen konnte, mitten auf die Stirn: Cato wischt sich das Gesicht: Nun Lentulus sagt er, will ich es vor aller Welt behaupten, daß die Unrecht haben, welche dir das Maulwerk absprechen *).

Cic. pro Muren. Wie lächerlich macht nicht Cicero die Grundsätze eben dieses Cato vor dem ganzen Volk. Der Stoiker fühlt den Stachel des Redners, sagt auch bittre Dinge; und doch schätzten sich beyde Männer, blieben auch nach die-

*) Sen. de ira 3, 38. Eos falli, qui te negant os habere. Daß dir das Maul nicht am rechten Ort stehe. Cf. Gell. 18, 4.

diesem Vorfall ungestört die gemeinschaftlichen Beförderer des gemeinen Besten, blieben Freunde.

Selbst mit dem Verlust der Freyheit verlor sich diese Freymüthigkeit nicht so, daß wir nicht Ausbrüche derselben gegen den Augustus finden sollten, die uns in Erstaunen setzen müssen. Augustus unterschreibt Todesurtheile, und räumt unter den Vornehmen in Rom auf; Mäcen sitzt dabey, aber zu entfernt um dem August etwas ins Ohr sagen zu können; er schreibt daher auf ein Täfelchen: „Nun so stehe doch endlich auf, du würgender Henker.“ Augustus lieset, und die Geschichte sagt nicht, daß Mäcen für diese Freyheit gebüßet habe. Hat man auch jetzt nur die Vorstellung von solcher Sprache? oder könnte ein solcher Auftritt zwischen einem Regenten neuerer Zeit, und dessen Minister mit dem geringsten Scheine der Wahrheit erzählt werden? War dies die Sprache der feinsten Leute, in dem feinsten Zeitalter der Republik, neben welches der jetzt lebenden europäischen Völker möchten wir nun das Volk der Römer stellen?

Aber sehen wir überhaupt auf diese und ähnliche Grobheiten zurück, so erkennen wir doch gleich anfangs, daß immer öffentlich und in Geschäften, nur diese Sprache geführt wurde. Wir finden keine Nachricht von Injurien-Prozessen, die entstanden wären, weil ein nahm-

hafter Mann seinen Mitbürger im gemeinen Leben etwa beschimpft hatte *).

Aber wenn jemandes Sache oder Vorschlag verwerflich war; so mußte er es sich auch gefallen lassen, daß sein Persönliches während der Debatten mit durchgenommen wurde. Es war sogar eine Art des rechtlichen Verfahrens, daß man

*) Saltatorem appellat L. Murenam Cato. Maledictum est, si vere objicitur, vehementis accusatoris; sin falso, maledici conviciatoris. *Cic. pro Mur. c. 6.*

Cicero nennt dieses allein nur Schimpfen, wenn man bloß, um jemand etwas anzuhängen, schlecht urtheilet (male dicere): thut man es in öffentlichen Geschäften, weil es die Sache so forderte; so heißet es anklagen. (accusare) *Cic. pro Coel. c. 3.*

Sonst war für den Ruf der Bürger gesorgt; Beschimpfung in Gedichten hatte Gesetz und Strafe gegen sich. Es durfte der Name eines Römers nicht ungestraft einer Satire eingerückt werden. *Horat.* 2. sat. 1, 82. *Buleng. de theatr.* l. 1. Thes. Græv. T. 9. *Gell.* 3, 3.

So wurde auch der Vorwurf, den man einem ganzen Stande machte, jederzeit als strafbar angesehen. Der Consul und ein so hitziger Consul als Philippus war, hatte den ganzen Rath, eine untaugliche Versammlung, genannt. Der Redner Crassus trägt dies dem Volk vor, und rügt es auf das bitterste, und wenn er dabey denselben Consul einen schändlichen Ehrenräuber nennt (nefarium prædonem dignitatis) so hat das ganz guten Anstand, und findet allgemeinen Beyfall. *Cic. de Orat.* 3, 1.

man erst im versammleten Rath, oder vor dem Volk denjenigen ausschimpfte, den man um sein Bürgerrecht, oder wenigstens um sein Ansehen und seinen Einfluß bey den Bürgern bringen wollte. Dies war die Art wie man dem verwerflichen Betragen seine Strafe zubereitete.

M. Popillius hatte die Ligurier widerrechtlich mit Krieg überzogen; er wurde nach Rom gefordert, und ehe der Rathschluß gegen ihn abgefaßt war, mörderlich ausgescholten *). Liv. 42, 22.

Der Prätor Cajus Lucretius hatte den Griechen Unrecht gethan, er wurde nicht bloß im Rath ausgescholten; sondern in einer Versammlung des Volks vorgenommen, und eben so behandelt. 43, 10.

Sergius Galba widersetzet sich dem Triumph des L. Paulus Aemilius; die vornehmsten des Rath beladen ihn mit Schimpfwörtern. — —

Da das Ansehen, so jeder bey dem Volk hatte, die einzige Unterstützung war, die er hoffen konnte; so war nichts gewisser, als daß man die Sache selbst aufhielt, oder ganz hintertrieben hatte, so bald man einen in den Augen des Volks schwarz dargestellt hatte. Aber mit der Unterhandlung selbst hörte auch die Bemühung auf, den Gegner zu beschimpfen; auch hieß der einmal beschämte nicht auf immer ein Mann ohne Ehre. Ja beyde

*) Laceratus jurgiis multorum in senatu.

Theile konnten bald gleichen Antheil an Geschäften nehmen, und selbst Freunde werden, wenn die fortdauerden Uneinigkeiten im Staat, sie nicht fortgesetzt trennten.

In spätern Zeiten, als die Staatsgeschäfte, dem Schein nach, nur noch in den Händen der Privatpersonen waren, hörte das Beschimpfen in öffentlichen Versammlungen fast ganz *) auf. Und wenn denn ja diese Art der Stärke im Ausdruck sich wieder der alten Beredsamkeit näherte, so war die Empfindlichkeit auch um so größer. Was war gegen die Blumenlese, die wir aus der Rede gegen den Antonius oder Piso oben angeführt haben die Beschimpfung, da Corbulo den Fidus Cornelius einen abgebrüheten Straus genannt hatte; und doch sah Seneca den entarteten Römer weibisch darüber weinen.

Lasset uns gegen die Sprache des römischen Redners einen der besten französischen Redner hören. *Oiseau de Mauleon*, dem es gewiß nicht an Stärke fehlt, sobald gegen Aberglauben, und Bosheit zu reden war, führt eine Sprache ganz ohne Kraft, sobald er auf die Person des Abergläubigen und Boshaften kommt, und sey diese Person auch der Gegner dessen, den er zu vertheidigen hatte. Cicero würde dieses Betragen des Anwalds eine Ver-

ab-

*) Man sehe die Reden bey dem Tacitus, die Auszüge aus den Briefen des Plinius.

abredung mit dem Gegenpart (praevaricatio) genannt haben. Die Richter des unglücklichen Calas sind diejenigen, welche der Redner angreifen soll. Die Beweise ihres unrechtmäßigen Verfahrens, die Facta stellt er in ihrer Stärke vor; aber er soll auch gegen den niederträchtigen Capitoul David sprechen. Anstatt die Ermordung des Sohns zu untersuchen, beantwortete dieser Unglückliche die Aufforderung zu dieser seiner ersten Pflicht, durch ein — Führt den Vater weg, was liegt daran, wenn durch die Gefangennehmung die Anklage mehr Wahrscheinlichkeit bekommt? Er hatte den Verfasser der Bittschrift für die Söhne des Calas seines Amtes entsetzet: Halb Frankreich verabscheuete nun schon diesen blinden Mörder auf dem Richtstuhle, und was *Mauleon* gegen ihn zu sagen weiß, ist folgendes. „Die erste Polizeyaufsicht in Toulouse ist dem Herrn David übergeben. Unermüdet in den geringsten Pflichten, die sein Amt erfordert, sieht man ihn zu allen Stunden in den Kirchen, auf den Märkten u. s. f. Seine Wachsamkeit, seine Standhaftigkeit, eine lange Erfahrung, und sonderlich seine außerordentliche Lebhaftigkeit haben ihm ein gewisses Ansehen erworben: die lüderlichen und zanksüchtigen Leute fürchten ihn: er ist die Geißel der Bösewichter: und in dieser Rücksicht verdient er die Erkenntlichkeit und Hochachtung seiner Mitbürger.“ S. 364.

Lehrt

Lehrt uns dies Urbanität und Feinheit, da loben, wo es Pflicht war, das Verbrechen vorzustellen, wie es ist? Doch Herr *Mauleon* fügt hinzu: „Allein laßt es uns gestehen, dieser Character und dieser Beruf gewöhnen ihn überall militärisch zu verfahren: da ihn sein Stand mit der Bosheit der Menschen in eine gewisse Vertraulichkeit bringt, so haben die Verbrechen nichts Erstaunenswürdiges mehr für ihn. Die unglaubliche Grausamkeit welche man dem Calas zuschrieb, schien ihm möglich, wahrscheinlich. Ich sage noch zu wenig *), er glaubte sie.“

Konnte

*) Wie trägt Cicero eben den Fall in einer Vertheidigungsrede vor? (pro Rosc. c. 20.) „Wir haben schnatternde Gänse, wir haben Hunde zum Bellen auf dem Capitol. So kann man etwan auch die Ankläger in der Stadt ansehen. Einige von euch sind Gänse, die nur schreyen, aber keinen Schaden zufügen können: andere sind Hunde die schreyen, und auch beißen können. Wir sehen, daß ihr euer Futter dabey habt; aber dafür müßt ihr auch die vorzüglich anfallen, welche es verdienen. Das ist dem Volke sehr angenehm.

Sodann, wenn es euch gefällt, könnt ihr auch, wenn es wahrscheinlich ist, es habe jemand etwas gethan, im Argwohn bellen. Auch dies kann man euch gestatten. Aber verfahrt ihr so, daß ihr jemand angebt, er habe seinen Vater umgebracht, und ihr könnt dabey nicht sagen aus welchen Gründen, oder wie, und es ist auch nicht einmal Argwohn, der

euch

Konnte der gedungne Vertheidiger des David anders sprechen? Und dies ist die stärkste Stelle des Anklägers gegen diesen, gegen die andern, ihm ähnlichen Richter. „So hat sich der Irrthum selbst mit den Richtern auf den Stuhl der Justiz gesetzt. So hat die Schwärmerey eines blinden Pöbels die Augen der Weisen verblendet." Heißet das nicht die Namen der Dinge verwechseln, und aus Laster Tugend machen; so kann nichts diesen Vorwurf verdienen!

b) Simplicität im häuslichen nnd gemeinen Leben.

Man kann allgemein sagen, daß die Römer, ehe sie mit den Griechen in Verbindung kamen, in ihrem häuslichen, und Privat-Leben so einfach waren, daß diese Simplicität hier beschreiben wollen, nichts anders hieße, als ihre ganze Lebensart in Ein Capitel bringen. Man

euch bellen heißt: so wird euch zwar niemand (so, als wäret ihr Hunde) die Beine zerschlagen: aber kennen wir uns recht, so wird man euch den Buchstaben der euch so verhaßt ist, daß ihr, um desselben willen alle nicht leiden könnt, so stark vor die Stirne drücken, daß ihr dann über niemand mehr, als euren Zustand klagen werdet." Und dies sagt der Jüngling Cicero, in Zeiten da die Gegner, welche seine Rede angreift, Freunde des Herrn von Rom, des Sulla, waren; und noch hatte er bloß falsche Ankläger vor sich, noch keine ungerechte mörderische Richter.

Man kann das Volk, und dessen Genügsamkeit bey dem unentbehrlichen aus dem einem Zuge erkennen, welchen uns **Plinius** in fol-
a. u. 477. gender Stelle angiebt. „Im ersten punischen Kriege, 30 Jahre später als **P. Cursor** es dem Vorgeben nach soll gethan haben, wurde züerst eine Sonnenuhr zum öffentlichen Gebrauche an einer Säule bey der Rednerbühne
Plin. 7,60. angebracht. Und doch stimmten die Anzeigen der Zeit, nicht mit der Zeit selbst überein. Man folgte indessen derselben 99 Jahre, bis **Q. Mart. Philippus** der Censor eine besser eingerichtete darneben setzte: unter allen Veranstaltungen der Censoren wurde diese am besten aufgenommen. Bis zur folgenden Schatzung mußten aber auch hier noch die Stunden bey trübem Himmel ungewiß bleiben."

„Nun allererst theilte Scipio Nasica die Stunden der Nacht, so wie des Tages, nach einer Wasseruhr ein, und übergab diese Uhr die unter einem Schutzdache stand, im 595 Jahr der Stadt zum gemeinen Gebrauche. So lange ließ sich das römische Volk seine Tage ohne alle richtige Eintheilung gefallen." *)

So

*) In den der ersten Ausgabe angehängten gedruckten Verbesserungen bringt der Verfasser noch folgendes (vom Gellius 13, 3. angeführte) Fragment aus dem Plautinischen Schauspiel Böotia, als übersehen, bey. Ein Schmarotzer spricht hier also: „Den mögen die

So war es überhaupt mit der römischen Neigung. Von selbst fielen sie nicht darauf, ihren Zustand bequemer zu machen, und Verfeinerungen zu suchen; fanden sie aber bey den auswärtigen, überwundenen Völkern solche Verfeinerungen und Bequemlichkeiten, und erlaubte ihnen die Obrigkeit, Gebrauch davon zu machen, so verbargen sie es nicht, daß diese Veränderung eine Verbesserung ihres Zustandes wäre. Dies wird sich in der Geschichte des Luxus unter den Römern, einleuchtend zeigen, und dahin versparen wir die Spuren der Simplicität, in so weit sich die Römer durch

die Götter verdammen, der zuerst die Stunden erfand, und den, der zuerst eine Sonnenuhr hier aufstellte. Da hat er mir geplagten Menschen nun den ganzen Tag zu kleinen Stücken, wie Fingerglieder, verdorben. Da ich ein Knabe war, da war mein Magen die Uhr, und von allen die beste und richtigste, wenn er mir Erinnerung zum Essen gab; es möchte denn etwa seyn daß nichts da war. Jetzt aber muß auch das, was da ist, umsonst da seyn, wenn es der Sonne nicht ansteht. Da ist die ganze Stadt schon voller Sonnenuhren; aber der größte Theil des Volks schleppt sich ausgezehrt von Hunger umher.“ Dies Fragment, setzt der Verf. hinzu, beweise daß die Erfindung der Uhren in Rom so alt nicht sey, (weil sie nehmlich in Plautus Kindheit, der den Schauspieler in seine Seele sprechen läßt, noch nicht üblich gewesen), aber doch vor dem Jahre der Stadt 570 (Plautus Todesjahr) sehr bekannt gewesen.

durch dieselbe der Pracht und der Weichlichkeit entgegen setzten. Voritzt wollen wir nur die Gattung der Simplicität aus einander setzen, welche in den Handlungen den graden Weg gehet, und dem Umständlichen, den Umschweifen, und den Ränken entgegen stehet. Wenn das Simple darin bestehet, daß man das Wesentliche stets vor Augen habe, bey jedem Geschäfte auf die Hauptsache gehe, und zu diesem gewählten Zwecke die wirksamsten Mittel wähle; so kann das römische Volk vor allen Völkern vorzüglich das Simple heißen. Bey keinem Volk war die Frage: wozu dient es? wie wird es am kürzesten erreichet? so allgemein die Frage des Volks, und eines jeden einzelen. So gewiß auch ihr Kriegeswesen, ihre ganze politische Einrichtung hievon ein Beweis war, so wollen wir doch nur der Erziehung mit einem Worte hier gedenken. Wo ist das Volk, das viele Jahrhunderte hindurch allgemein seinen Zuwachs so bildete, wie der Staat ihn eben brauchte. Ehemals bloß Krieger und Männer, wie Sparta sie wünschte, aber dann auch weiser als Sparta, bildete Rom bald, da sie nöthig waren, Männer zu Geschäften, Staatskundige, Redner, Gesandten. Aber nie glaubten sie, es sey der Mühe werth, durch die Erziehung aus einem Jünglinge bloß einen Gelehrten, oder artigen Kavalier, aus dem Frauenzimmer bloß eine Gesellschafterin, und wenn es

hoch

hoch kommt, eine Person zu machen, mit der es sich ganz artige Briefe wechseln läßt.

Nie ließen sie ferner die Sorge, ob sie etwan ohne Vorsatz, durch ihr Betragen anstoßen, oder in der äußern Achtung gegen ihre Mitbürger etwas versehen möchten, so groß bey sich werden, daß sie dadurch zerstreut, von dem Hauptgedanken, oder von dem Großen des Geschäftes wären abgeführt worden. Wenn der Name des einen Römers in öffentlichen Schriften, und Akten vor dem Namen des andern stehen mußte *); so hieß es auch in Unterhandlungen des gemeinen Lebens ganz natürlich, wenn sie ihren Namen vor dem Namen des Collegen, oder auch nicht im gleichen Range stehenden Römers, hinsetzten. Wie die Sprachregel in andern Fällen es mit sich brachte, nicht wie die Regel einer eingebildeten Höflichkeit es fordern konnte, zu sagen, ich und du wir wollen das thun, Cicero dem Brutus seinen Gruß, dies war ganz allgemein in Rom; und gültige Richter über Urbanität und Feinheit mögen entscheiden, ob es fein sey, daß Perrault diese Simplicität, Grobheit nennt. Parall. des anc. et mod. p. 406.

Der kurze Titel, die Anrede, der Schluß in den Briefen der Römer ist ein neuer Beweis

*) *Cicero* in Rull. c. 14. Senatus consulta facta sunt *Marco Tullio Cneo Cornelio Coss.*

O

weis ihres Hasses gegen alles, was Umschweif heißet. Wenn Cicero als Feldherr an den ganzen Staat schreibt, so sind dies alle Umstände, die er zu machen hat: „Marcus Tullius des Marcus Cicero Sohn, als Oberbefehlshaber den *) Consuln, Prätoren, Tribunen des Volks, dem Rath seinen Gruß. Wenn ihr euch wohl befindet, so ist es
Cic. 15. ep. 1. gut; was mich betrifft, ich bin wol. Ob schon man mir ungezweifelte Berichte brachte, daß die Parther —“ Und so war überhaupt, wenn es recht förmlich seyn sollte, der Anfang höchstens nur dieser. „Wenn du wohl bist, so ist es mir lieb. Ich bin wohl.“ So schreibt Cicero an einen Feldherrn mit höchstem Commando: „wenn es mit dir, und deiner Armee
Cic. 5. ep. 2. wohl steht, so ist es gut. Du schreibst mir.“ — Auch die mühsame Verbindung der letzten Periode mit der Namensunterschrift des Schreibenden ersparten sich die Römer durch das Lebe wohl, welches allenthalben recht stand.

Ueberhaupt herrschte in den Briefen, so wie in den Gesprächen des gemeinen Lebens die größte Simplicität.

(Zusatz.) Cicero hatte den Trebatius der nach Gallien ging um sein Glück zu machen, dem Cäsar empfohlen. Durch die tadelhafte Aufführung desselben wurde er also freilich

*) Wie viel Hoch- und Wohl. und Excell. — und Gn. — und Ehrw. war hier erspart? —

lich compromittirt. Aber schwerlich würden wir unser Misvergnügen darüber in folgenden Ausdrücken zu erkennen gegeben haben: „Dein letztes Schreiben hat mich wieder etwas zufrieden gestellt. Denn deine früheren Briefe hatten einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich gemacht, weil du mir zuweilen (nim mirs nicht übel) windig in deinem übergroßen Verlangen nach dem Stadtleben, zuweilen faul, zuweilen furchtsam bey den Kriegs-Arbeiten, oft auch ganz ein anderer Mensch und etwas unverschämt geworden zu sein schienest. Denn gleich als hättest du eine Anweisung, nicht ein Empfehlungschreiben, an den Imperator mitgebracht, suchtest du nur fordersamst Geld einzukassiren um damit nach Hause zu wandern." ad Div. 7, 17.

Wir haben von dem Cicero etwa hundert Empfehlungsschreiben, fast alle an die vornehmsten Männer, und mehrere an dieselbe Person gerichtet; in allen aber findet man doch dieses wenigstens, daß der Schreibende sogleich zur Sache kommt, daß die Erklärung, er sey dem Empfohlnen Verbindlichkeiten schuldig, gar nicht verborgen wird, daß oftmals auf eine bestimmte Art, gradezu viel für den Empfohlnen gefordert wird.

„C. Avianus steht mit mir im genauen, sein Patron Aemilius im genauesten Umgange. Ich bitte dich also inständigst, so weit es Cic. l. 13. ep. 2.

ohne deine Beschwerde geschehen kann, so sey ihm bey dem Gesuche in Ansehung der Wohnung zu Willen. Mehr Worte zu gebrauchen, hält mich die Furcht dir zu mißfallen ab. Dennoch zweifle ich gar nicht, wenn du gar nichts oder wenig dabey verlierest, du werdest so gegen ihn gesinnt seyn, als ich seyn würde, wenn du mich um etwas bitten würdest. Sicher wirst du mir den größten Gefallen thun."

13. ep. 3. „Dem A. Fufius einem meiner Vertrauten, einem sehr gefälligen, mir ausnehmend zugethanen, gelehrten Mann, der viel Welt hat, deiner Freundschaft sehr würdig ist, dem bitte ich dich, begegne doch so, als du mir mündlich versprochen. Dies wird mir so werth, als etwas in der Welt seyn."

ep. 4. „Hätte ich mit jenen auch keinen gemeinschaftlichen Vortheil, so würde ich doch, da ich dich sehr liebe, und von deiner besondern Achtung gegen mich überzeugt bin, dir Vorstellung thun, dich ermahnen, du möchtest für ihre Wohlfahrt sorgen, besonders, da sie fast das größte Recht auf ihrer Seite haben. — Da ich das Vertrauen habe, ich gelte itzt bey dir gar nicht weniger, als ich immer bey allen galt; so bitte ich dich um unserer vertrauten Verbindung willen, mache dich um die Leute verdient."

ep. 40. „Die Aurelier mit denen selbst, und mit deren Vater, einem sehr rechtschaffenen Manne, ich den genauesten Umgang halte, empfehle ich dir

dir vorzüglich, es sind junge Leute, denen ihre Kenntnisse Ehre machen; sie sind mit mir in genauester Verbindung, und deiner Freundschaft höchst würdig. Hat je ein Empfehlungsschreiben bey dir Gewicht gehabt, und wie viele hatten nicht das stärkste; so laß dieses, ich bitte dich, wirksam seyn. Wenn du ihnen mit Achtung und Großmuth begegnest; so wirst du sehr dankbare und rechtschaffene junge Männer dir verbinden, und mir einen werthen Gefallen erweisen."

Ja es hatten die Römer sogar gewisse Empfehlungsformeln unter sich verabredet; so daß auch die schlechteste schon wirksam seyn, aber dennoch nicht so zur Hülfsleistung auffordern sollte, als etwa die angelegentlicheren. Cic. ad Cæs. 5. ep. 1.

Wer sollte glauben Cicero könne es ernsthaft meinen, oder seinem Glückwunsche gute Aufnahme versprechen, wenn der ganze Brief an einen Freund nur also lautet. „Dir wünsche ich Glück, mich überlasse ich der Freude, dich liebe ich, deine Angelegenheiten sind meine Sorge, von dir geliebt, und benachrichtiget zu werden, was bey dir, was um dich her vorgeht, ist mein Wunsch, lebe wohl." Und doch haben wir keine Spur, daß dies ein Scherz sey, und nicht wahre Theilnehmung versichern sollte. 6. ep. 15.

Einer der feinsten Glückwünschungsbriefe, ist der an den Marcellus. 15. ep. 7.

„Meine Freude ist ausnehmend gewesen, da ich hörte, daß du Consul geworden: mein

Wunsch hiebey ist, daß beglückter Ausgang von den Göttern, und eine Verwaltung, wie deine, wie deines Vaters Würde es erwarten lässet, die Folge dieser Ehrenstellen seyn möge. Denn theils habe ich dich allezeit geschätzt und geliebt, auch erkannte ich deine ausnehmende Liebe bey allen Abwechselungen meiner Umstände; theils danke ich es noch der Wohlthätigkeit deines Vaters, daß ich in mißlichen Umständen Vertheidigung, in glücklichen ehrenvollere Begegnung fand: aus Neigung, aber auch aus Pflicht, bin ich ganz euer: besonders da deine Mutter eine würdige, und gutdenkende Frau mich mehr Bemühungen zu meiner Wohlfart und Würde hat erblicken lassen, als man von einem Frauenzimmer hätte erwarten sollen. Ich bitte dich deswegen inständigst, du wollest in meiner Abwesenheit auch deine Liebe, und Schutz mir widerfahren lassen."

Vier andere Briefe bey derselben Veranlassung sind diesem ersten ähnlich.

Man darf nicht glauben, daß Cicero etwa der einzige, oder einer von wenigen gewesen, welche so simpel in ihren Briefen waren: er war vielleicht der einzige Vornehme seiner Zeit, welcher so ausgesuchte Wendungen seinen Briefen zu geben wußte. Wie viel allgemeiner das Einfache in den Aufsätzen der Römer geherrschet, zeigt sich aus der Art wie der Unterthan Plinius an seinen Kaiser Trajan im

Glück-

Glückwunsch schreiben konnte. Es war zwischen dem Cicero und ihm ein Jahrhundert verflossen, in welchem Simplicität und Freyheit schon in vielen Stücken der Schmeicheley und Sklaverey hatte weichen müssen; und dennoch finden wir folgende Briefe in der Sammlung des Plinius. „C. Plinius dem Kaiser Trajan seinen Gruß. Ich wünsche gnädigster Herr, daß du diesen, und viele anderere Geburtstage so beglückt als möglich zubringen mögest, und daß du gesund und stark den schon blühenden Ruhm deiner Vortreflichkeit in stets daurendem Lobe durch gehäufte große Thaten vermehren mögest. Lebe wohl. 10. ep. 89.

Trajan dem Plinius seinen Gruß.

Ich ersehe deine guten Wünsche, mein theuerster Secundus, in welchen du mir von den Göttern erbittest, daß ich viele und beglückte Geburtstage bey blühendem Zustande meines Staats zubringen möge. Lebe wohl.

Plinius.

Den Tag, an dem die Sorge für das Beste des menschlichen Geschlechts durch die beglückteste Nachfolge dir zufiel, haben wir mit schuldiger Ehrfurcht gefeyert: wir empfohlen den Göttern, die dich herrschen hießen, die Wünsche und die Freuden unsers Volks. Lebe wohl.

Trajan.

Daß der Jahrestag meiner Regierung in schuldiger Freude und Ehrfurcht von der Ar-

mee, und den Einwohnern der Provinz unter deiner Anführung gefeyert worden, habe ich mein theuerster Secundus mit Vergnügen ersehen. Lebe wohl.

Wie tief in das offene, gerade Betragen, und die Einfalt der Sitten, läßt uns der eine Umstand nicht schauen, den Tacitus anführt. Tiberius that in einem Briefe, den er an den Rath ergehen ließ, folgende Erklärung:
Annal. 6, 29. „Es sey bey den Alten Sitte gewesen, daß so oft sie Freundschaften hätten brechen wollen, sie ihrem Gegner das Haus aufgekündiget; und dadurch sey denn dem guten gegenseitigen Willen gleichsam die Grenze gesetzt. Dies habe er wieder einführen, und gegen den Labeo erklären wollen.“ So schrieb auch Germanicus einen Brief, in welchem er dem Piso die
Annal. 2, 70. Freundschaft aufkündigte. Von dem Cicero finden wir folgende Nachricht. Nachdem er den Marcus Antonius in der ersten, sogenannten Philippischen Rede ziemlich hart durchgenommen; so erfolgte allererst die förmliche Aufkündigung der Freundschaft *).

Jetzt soll Mannheit, Vorzug und Vortreflichkeit durch ein Duell bewiesen, oft auch wol das, was an Verdienst, und hochachtungswürdigen Eigenschaften abgeht, dadurch ersetzt werden: die Römer wußten einen kürzeren zuverlässigern Weg, um jenes zu beweisen.

Zwey

*) Antonius inimicitias mihi denuntiavit. *Philip.* 5, 7.

Zwey Hauptleute unter den Truppen des Cäsar stritten Jahre lang um Rang und Vorzug, und in den gewöhnlichen Pflichten, und Beweisen der Tüchtigkeit des Officiers waren sie sich immer gleich. Da aber dennoch ein jeder vor dem andern höher steigen wollte, so sollte der Beweis des Vorzuges, den einer vor dem andern hätte, nicht etwa der Ausgang eines Zweykampfs seyn; sondern vielmehr der Gebrauch einer außerordentlichen Gelegenheit, sich im Dienste des Vaterlandes groß und tapfer zu zeigen. „Es waren in einer eingeschlossenen und lebhaft angegriffenen Legion sehr tapfere Männer, T. Pulfio und L. Varenus noch Hauptleute, aber schon einem höheren Range ganz nahe. Diese hatten unaufhörliche Zwistigkeiten, wer dem andern vorzuziehen sey, und in jedem Jahre ihres Dienstes erneuerte und verstärkte sich ihr Streit. Da das Gefecht bey der Verschanzung am heftigsten war, sprach Pulfio, was zauderst du Varenus? oder welche Gelegenheit erwartest du deine Tapferkeit zu bewähren? dieser Tag wird unsere Streitigkeiten entscheiden. Kaum hatte er dieß gesagt, so trat er er aus den Verschanzungen hervor, und bricht da ein, wo der Haufe der Feinde am dichtesten schien. Auch Varen konnte nun innerhalb des Walls nicht zurückbleiben; er schente das Urtheil der Menschen und folgte, so daß ein mäßiger Raum sie trennte. Pulfio warf seinen Spies

Cæſ. bell. Gall. 5. 43.

unter die Feinde, durchbohrte einen aus dem Haufen der hervorlief; getroffen sank dieser todt nieder, die Feinde deckten ihn mit ihren Schilden, und alle warfen auf den Römer ihr Geschoß. Zurücktreten war ihm nun nicht mehr möglich, das Schild des Pulfio ward durchbohrt, und ein Wurfspies drang durch sein Wehrgehänge. Dieser Zufall verschiebt die Scheide, und hindert die Rechte, mit der er den Degen zu ziehen versuchte. Die Feinde drangen um ihn her, da er sich nicht schützen konnte. Sein Feind Varenus lief eilend herzu, und war in der Noth seine Hülfe. Der ganze Haufe wendet sich vom Pulfio gegen ihn. Jenen hielten sie für erlegt durch den Wurfspies. Varenus begegnet ihnen schnell mit den Degen, und ficht in der Nähe. Einen hatte er erlegt, und die übrigen in etwas entfernt. Mit zu vieler Hitze verfolgt er, geräth in eine Vertiefung, und fällt. Auch ihm leistet Pulfio Hülfe, da er schon umringt war; und so kehren beide ohne Schaden, mit großem Verluste der Feinde und ihrem großen Lobe nach den Verschanzungen zurück."

Plut. Anton. Ein wilder Antonius, der schon längst in den Augen der Römer, ein Ausländer, ein Syrer, ein Egypter gewesen, und nun überwunden war, schickt zu verschiedenen malen Boten an den August: Er sollte im Zweykampfe mit ihm fechten. Augustus antwortete ihm; wolle

er

er ja gern sterben, so stünden ihm viele Wege offen.

Dies mag die einzige Spur einer Ausforderung zwischen Römern seyn.

So handelten die Römer gegen ihre Feinde, und eben so ohne Umschweife war das Betragen derselben in Unterhandlungen freundschaftlicher Verbindung. Tiberius Gracchus war noch sehr jung, aber schon sehr geachtet. Dies bewies Appius Claudius der einsichtsvolle Römer, der Consul, Censor, und schon lange der erste Mann von Verdienst im Rathe gewesen war. Bey dem Augur-Schmause des Gracchus sprach er dem jungen Manne freundlich zu, und trug ihm seine Tochter zur Frau an. Als der Antrag vergnügt von diesem angenommen, und nun das Verlöbniß sogleich an der großen Tafel vollzogen war, so rief Appius Claudius bey der Rückkehr nach Hause, sobald er auf die Schwelle trat, sogleich seiner Frau zu: Antistia! ich habe unsere Tochter Claudia versprochen. Die Frau erstaunt: Warum so geschwinde, so übereilt? Hast du einen Mann wie Tib. Gracchus für sie finden können *)? Eben diesen, sagte Appius. Von

Plut. Gracch.

*) Livius erzählt die Geschichte von Cornelien der Tochter des African, und überhaupt mit etwas veränderten Umständen Doch ist die Hauptsache, und das, was hier beweisend ist, vollkommen dasselbe. Er gesteht auch, die Sache werde verschieden erzählt.

Von dem Prätor Antistius, der ohnedas als Richter des Pompejus, behutsamer noch als in einer andern Lage hätte seyn sollen, haben wir auch gesehen, daß er den Pompejus zu seinem Schwiegersohne sich erbat, und daß dem ganzen Volke dieses offene und sonst zu billigende Betragen sehr gefiel *).

Plut. Pomp. s. ob. S. 79

Eine Mahlzeit, die man sich ausbittet, ist freilich noch keine Familienverbindung, die man anträgt; aber so viel Umstände als bey uns zwischen Freunden die sich einladen, gemacht werden, waren den Römern unbekannt. Hatte ein Vornehmer Lust bey einem andern Vornehmen als Gast zu seyn; so erlaubte es die Sitte der Stadt, daß er es frey ankündigen, und auch die selbstgewählten Tischgenossen mitbringen durfte. Pompejus, gewiß kein Freund des Lucullus, und Cicero, der eben so wenig in des letztern Haus schon eingeführt war, fordern, wie bekannt bloß aus Neugier, denn dies gestanden sie naiv, eine Mahlzeit bey dem Mann der die schwelgerischesten Gastmäler in Rom gab. Crassus, da er Rom verlassen wollte, war eben kein Freund des Cicero; aber doch trug er sich als Gast bey ihm an, und Cicero empfing

*) Und nun ein Seitenblick auf die Verheimlichungen der Neigung, auf die verborgen gehaltenen Wünsche der Eltern, auf das geheimnißvolle Ceremoniel gegen Verwandte, Freunde, auf den Verzug der Verbindung, die Intriguen, die Kuppelpelze unserer Tage.

empfing den reichsten Römer ohne Umstände sehr freundlich. Einige Tage nachher traten den Cicero Freunde des Vatinius, mit dem Cicero in Feindschaft stand, an, und baten um eine Aussöhnung mit demselben. Dies veranlaßte den Cicero zu fragen: Will Vatinius auch etwa bey mir speisen? Plut. Cic.

Wie natürlich gesteht der alte, und jetzt nicht eben wohlhabende Cicero, daß er bey den Günstlingen des Cäsar, deren Lehrer er in der Beredsamkeit war, Schüler in seinen und kostbaren Gerichten sey, und fast täglich bey ihnen zu Abend speise. Eben so natürlich wären sie auch in Forderungen, in Anerbietungen Geld zu entlehnen, oder zu leihen. Fast kein Römer hatte Bedenken seinen Freund, den Vornehmern, den Geringern, den nur entfernt Bekanuten darum anzusprechen, oder es von seiner Seite zuzugestehen.

(Zusatz.) Als Cäsar in Rom herrschte, suchte Cicero, einen ruhigen Aufenthalt in Neapel zu bekommen. Er hatte vor, ein Haus dort zu kaufen. „Wenn ich aber keines finde (schreibt er an seinen Freund Pätus), dann habe ich beschlossen bey dir zu wohnen. Denn ich weiß daß ich dir nichts angenehmeres erzeigen kann.“ ad div. 9, 15.

Polybius will die Römer, seiner Zeit wenigstens auf einem sehr auffallenden Beweise einer gewissen Ungeselligkeit, und des sehr getheilten Interesse ertappt haben. Er sagt, sie hätten Excerpt. ex Polyb.

de virtut. et vit. p. 100. hätten keine Geschenke gegeben, und als Publius Scipio seiner Mutter aus der Erbschaft Schmuck und Geschmeide unentgeltlich überließ; so staunte ganz Rom, und alle Weiber besonders jauchzten dem Großmüthigen Beyfall zu *). Der Vorwurf verliert viel von seiner Stärke, wenn man nur die Umstände erwogen hat. Die Verbindung zwischen Clienten und Patron, derselben gegenseitige Pflichten, ja des Staats Verpflichtung, jedem einzelen Bürger zu helfen, machte für den Privatmann die Gelegenheit Geschenke zu geben sehr rar, und auf der andern Seite machte die Enthaltsamkeit der Römer, ihr gesundes Urtheil, daß einer zugleich arm, und doch verehrungswürdig seyn konnte, Geschenke sehr entbehrlich. War es aber denn nothwendig, sich durch seiner Freunde Großmuth zu helfen, so fehlten auch nie solche, die Geschenke zu geben bereit waren. Schon in alten Zeiten schoß das Volk die Begräbnißkosten eines großen Mannes, oder die Aussteuer der Tochter desselben zusammen.

Liv. 38, 60. Als Scipio verurtheilt war, so brachten Verwandte, Freunde, Clienten so viel Geld zusammen, daß er reicher als vor dem Unfall würde

*) Cicero pro Rabir. c. 15. 16. In dieser Stelle erzählt Cicero mit unerhörten Lobsprüchen, die That des Cäsar, da er einen römischen Ritter durch sein Geschenk von der Armuth befreyt. Der Redner zieht das dem Kriegesruhm des Siegers vor.

würde gewesen seyn. Aber er nahm nur grade soviel, als er brauchte, dies aber nahm er auch ohne Weigerung. Der Vater des M. Antonius war wolthätig, aber arm, und die Frau hielt ihn überdem so kurz, daß er seiner Lust Geschenke zu geben, nicht nachhangen konnte. Es kam ein Freund, der in Noth war, zu ihm, und bat ihn um Geld: da er keine Münze vorräthig hatte, ließ er sich eine silberne Schale geben, als wollte er sich aus selbiger waschen, oder den Bart abnehmen lassen. Er schickte unter einem Vorwande den Sklaven weg, und gab die Schale dem Freunde. Es entstand wegen des fehlenden Geschirrs Nachforschung unter den Sklaven. Der Hausherr sah seine Frau hitzig werden, und einzeln die Knechte vornehmen, er rückte endlich selbst heraus, gestand was er gethan hatte, und bat um Vergebung. Plut. Anton.

Leibesübungen, besonders in Waffen, wurden auch von den alten Römern noch fortgesetzt, theils um nicht aus der Gewohnheit zu kommen, theils um an dem Orte, wo stets ein Volk von Zuschauern war, sich sehen zu lassen; zuletzt auch wol um dem Volke sich dadurch zu empfehlen. Horat. 1. sat. 6, 125. Art. 37.

Der alte dicke Marius will aus elender Ambition Beweise geben, daß er zum Feldherrn gegen den Mithridas noch brauchbar sey. Täglich zeigt er sich, und strengt sich mühselig an, um unter den jungen Kriegern auf dem Martis-Felde zu erscheinen. Und dieses Plut. Mar.

Martis-

Martis-Feld war bis zu den Zeiten des Horaz noch der Platz, wo sowol kriegerische, als auch bloß ergötzende, und zur Erholung dienende Spiele gehalten wurden. Mäcenas ging selbst in einem Flecken, wo er vielleicht zum ersten male sich zeigte auf öffentliche Plätze zu dem Spiele, das den schwächeren Dichter zu sehr würde angegriffen haben. Cato der Aeltere bey der Strenge seiner Sitten spielte dennoch gewöhnlich auf öffentlichem Platze Ball; er that es auch an dem Tage, da das Volk ihn verworfen, vom Consulat ausgeschlossen hatte. Ohne Schuh und ohne Oberkleid gehet er mit seinen Freunden spaziren. Von dem Scipio drückt sich Seneca also aus: „Scipio bewegte den Körper, der den Triumphwagen bestiegen hatte, nach dem Takt, nicht etwa in weichlichen unmännlichen Stellungen, wie das spätere ausgeartete Zeitalter; sondern wie jene Männer des Alterthums pflegten, auf männliche Art den Körper in die Höhe zu schnellen, so daß sie sich nichts würden vergeben haben, wenn ihre Feinde auch Zuschauer gewesen wären."

Horat. 1. serm. 5,48. Plut. Cat.

Sen. de tranq. an.

Wie natürlich zeigt sich eben dieser Scipio mit seinem Freunde Lälius. Am Strande ihrer Landhäuser suchen sie Steine und Muschelschalen, und lassen sich zum Spiel der Jugend herab.

Cic. de amic.

Unbesorgt, ob es etwa Mißdeutungen veranlassen könnte, thaten also die Römer im Privatleben alles, was ihnen selbst Vergnügen

machte, und recht schien. Ohne Umstände schrieb Cicero, wenn er viel zu thun hatte, an der Tafel Briefe, oder bey dem Morgenbesuche, wenn auch seinZimmer von vornehmen Römern voll war. Eben dieser Cicero gesteht auch wie er, der Greis, der Philosoph in einer von ihm nicht gewählten, nicht gebilligten, aber nun nicht zu ändernden Gesellschaft, die freilich seiner unanständig war, nicht bloß ausgehalten: sondern auch vergnügt gewesen sey. Horaz bekennt freimüthig, daß er des Abends den Markt durchirre, sich unter Kräuter-Weiber, Krämer, und Marktschreyer mische; da hatte er denn ohne Aufsehen zu machen, ohne Spöttereyen zu fürchten, Gelegenheit, Bemerkungen in Ansehung des Lebens der niedrigsten Gattung von Bürgern zu sammlen.

ad Brut. 1, 2. 4. ad Attic. 14. 6. 21. ad Q. frat. 3. 1. 6.

Lib. 9. Ep. 26. Horat. 1. ferm. 6. 111.

Noch einige besondere Aeußerungen der Simplicität bey den Römern, können wir nicht übergehen. Ein Terenz kann mit aller Offenherzigkeit in den Prologen seiner Stücke sagen: „Ich habe das Stück umgearbeitet, damit ich es zum zweytenmale verkaufen könne,“ oder: „Sehet ruhig zu, verlasset diese Schaubühne nicht, damit der Geschmack an solchen Stücken nicht ganz falle, damit es der Mühe werth bleibe, Schauspiele auswendig zu lernen.“ Ein andrer Autor mit aller Freimüthigkeit eines Mannes, der da weiß, der Autorruhm selbst sey nicht der erste Ruhm, schreibt seinem ersten Freunde: „Nun laß dir meine Unbedachtsamkeit erzählen.

Cic. ad Attic. 16, 6.

Ich schickte dir mein Buch vom Ruhme zu, und siehe es führte eben den Eingang, den der dritte Theil der akademisch-philosophischen Untersuchungen hatte. — Das kommt daher, weil ich einen Band in Vorrath verfertigter Vorreden habe, aus diesem griff ich jetzt eine, welche ich schon anderweitig gebraucht. Als ich im Schiffe mein erstes Buch wieder las, so erkannte ich mein Versehen; setzte also eine neue Vorrede auf, und schicke sie dir hiemit."

Alles was wir bisher von der Simplicität der Römer in ihrem häuslichen Leben gesagt haben, kann die Begriffe davon nicht so in uns bestärken; als folgende Beschreibungen sie widerlegen.

Juvenal. sat. 3. Ein Dichter aus dem Zeitalter des Nero sagt; „Trebius hat schon so etwas zu thun, weswegen er seinen Schlaf abbrechen, die Bänder an den Füßen schon muß herabhangen lassen, und das aus lauter Besorgniß, es möchte die zum Morgengruße eilende Schaar den ganzen Zirkel bey dem zweifelhaften Lichte der Gestirne schon, oder zu der Zeit gemacht haben, wenn der Wagen des trägen kalten Bootes sich herumdrehet." Dies sagt ein Dichter aus dem Zeitalter des Nero. Ein Alterthumsforscher aus dem siebzehnten Jahrhundert beschreibt es deutlicher und stärker. „Es war eine Verbindlichkeit, der man sich fast nicht entziehen durfte, alle Morgen bey dem Aufstehen der Vornehmern gegenwärtig zu seyn, denen man wirklich, oder

Diss. sur la politesse des Romains. Mémoires de l'Acad. des Inscript. T. 1.

oder dem Scheine nach ergeben war. Da lief denn der Bürger, oft die obrigkeitliche Person, von Thür zu Thür, um guten Morgen einem Großen zu sagen, der dann in seiner Reihe wieder hinging, dieselbe Huldigung einem Vornehmern, als er selbst war, zu leisten."

Die umständlichen Römer! da stehen sie vor Tage auf, verlieren die schönste Zeit des Tages, welche der noch freye, heitere Kopf, besonders in dem römischen Klima, vorzüglich brauchen sollte. Sieht man sie nicht von einem der sieben Hügel zum andern klettern, Meilen weit laufen, im Gedränge sich drücken, auf den übrigen ganzen Tag sich müde und unfähig zu Geschäften machen, und das bloß um sich irgend einem Mann, der sie sehen sollte, hinzustellen, und es abzuwarten, ob er unter der Menge, diesen oder jenen einzelen erkennen, und die bewiesene Aufmerksamkeit im Gedächtnisse behalten werde.

Freylich wäre die römische Simplicität im häuslichen Leben, ein Unding, wenn diese Beschreibungen allgemein auf den Zustand in allen Häusern paßten, und so ganz richtig wären. Aber nein; in beiden angeführten Stellen ist viel Uebertriebenes. Ueberhaupt spricht der Dichter von den Zeiten nach unserer Periode, und damit wäre diese Stelle abgefertiget: aber vermuthlich schilderte er überdem nur die kurzen Wintertage, und nicht etwa das Betragen der Einwohner überhaupt, sondern nur den Character eines Menschen, der auf keine andere Weise sich wich-

tig zu machen weiß, als durch die unermüdete Geschäftigkeit, auf den Wink des Großen zu lauern. So wie jene Schilderungen uns es vorspiegeln wollen, konnte es unmöglich durch ganz Rom hergehen; der Bürger Roms, heißt es, auch der Vornehme, gingen zu ihren Gönnern. Der Bürger! Wenn nun jemand 20 — 40000 Römern gefällen hatte, ich sage wenig, wenn ein Consul von mehr denn 100,000 geehret, unterschieden werden sollte; welch ein Vorsaal, welch ein Vorhof war geräumig genug diese Menge zu fassen! Wer unterschied in solchem Gedränge die einzelen? Und nicht einer, einige hundert Römer waren es, welche auf den Namen vornehm, und auf die Ehre von ihren Mitbürgern besucht, begrüßet zu werden, Anspruch machten. Wie war es da möglich bei dem weiten Umfange der Stadt herumzukommen? Beym Aufstehen des Vornehmen, sollte die Schaar da seyn, um ihm nicht seine kostbare Zeit zu nehmen. Wenn nun die Vornehmen zugleich aufstanden, konnte die Aufwartung allen zugleich gemacht werden?

Indessen ist doch dieses erwiesen, daß die vornehmsten Römer, welche grade am meisten Einfluß zu der Zeit hatten, sich bey denen versammlet, welche die Geschäfte in Gang bringen mußten. Bei dem Marius zum Beyspiele war der Rath, auch zu einer andern Zeit, die Tribunen des Volks, schon bei Nacht versammlet, um auf den folgenden Tag die Geschäfte zuzubereiten, und sich selbst vorzuarbeiten. Eben so war das

Plut. Mar.

Haus

Haus des Cicero schon vor Tage der Sammelplatz der Großen, um Verabredungen, und Maaßregeln gegen die catilinarischen Unruhen zu treffen. Aber solche Besuche und Versammlungen waren dann gewiß kein leeres Ceremoniel, sondern bloß bequemere Einleitung der Geschäfte. Hier wurden die Parteyen gemacht, die geheimen Mittel, etwas in Gang zu bringen, verabredet. Hier konnte, ein Wort zur rechten Zeit ins Ohr gesagt, den noch zweifelhaften, oder bisher abgeneigten, eher bestimmen, als wenn er eben diese Gründe im Rathe vor vielen Zeugen gehört hätte. Und wenn dem so war, so war die Vereinigung, durch welche die Vornehmsten die ganze Maschine des Staats bewegten, gewiß um ein großes erleichtert. Es gab nur immer gewisse am Ruder stehende Römer z. B. zu einer Zeit einen Cicero, Pompejus, Crassus. Zu diesen zog sich alles, was an großen Anglegenheiten Theil nehmen wollte, hin. Hier fanden sich also alle die zusammen, welche sich untereinander zu sehen wünschen konnten; denjenigen, den der Morgenbesuch treffen sollte, fand man gewiß zu Hause, und man begleitete ihn oft sogleich in den Versammlungsort und zum Sitz der Staatsgeschäfte. Für die jungen Römer war eben diese Geflissenheit der beste Weg, sich den Vornehmsten zu zeigen, sich ihnen zu empfehlen, von ihnen durch Gespräche unterrichtet zu werden.

Cic. in Catil. orat. 1, 4 orat. 3, 3.

Auch die Bemühung des Hin- und Herlaufens durch das weite Rom stellt man sich zu lä-

stig vor. Die höchsten Magistratspersonen und jeder, der bey den großen Staatsgeschäften geschäftig seyn wollte, kaufte, oder miethete wenigstens auf diese Zeit eine Wohnung nahe bey den gewöhnlichen Versammlungsorten der Römer. Cicero wohnte, seinen Clienten zu Gefallen, nahe bey dem Palatium. Die vornehmsten von der Partey des Pompejus schickten nach der glücklichen Schlacht bey Dyrrhachium schon nach Rom, um Häuser für sich, als künftige Prätoren und Consuln miethen zu lassen. So wohnten denn alle diejenigen, welche zu der Zeit den meisten Einfluß in Geschäften hatten, nahe bey einander, und sie nach und nach zu besuchen, war kein ermüdendes Geschäft. Ueberdem war nicht jeder Morgen also für die Römer verlohren. Die Tage feyerlicher Spiele, Lustbarkeiten, die Tage der eigentlichen Ferien waren Tage ohne Geschäfte, und also ohne diese Besuche, als Zubereitungen derselben. Nimt man alles dieses zusammen, so ist wohl so gut als erwiesen, daß die Römer, so sehr auch der Schein in diesem Stücke gegen sie ist, auch hier simpel waren, wenigstens durch diese eingeführten Morgenbesuche eine Abkürzung zu finden gewußt hatten, wie wir dieselbe noch erst suchen müssen, um es möglich zu machen, daß ohne großen Zeitverlust alle diejenigen sich besuchen können, welche in einer großen Stadt zerstreut wohnen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meierotto, Johann Heinrich Ludwig,

Über Sitten und Lebensart der Römer in verschiednen Zeiten der Republik

Bd.: 1

Berlin 1814

Ant. 474 g-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254728-2
VD18 11147849-002